PARIS WÄHREND DER BELAGERUNG 1870 - 1871: MIT EINEM PLAN VON PARIS UND...

Hermann Robolsky

Digitized by Google

Eur. 694 d (218.

Digitized by Google

<36632188990013

<36632188990013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

PARIS

während der Belagerung

1870—1871.

Von

Hermann Robolsky.

Mit einem Plan von Paris und Umgebung.

Berlin.

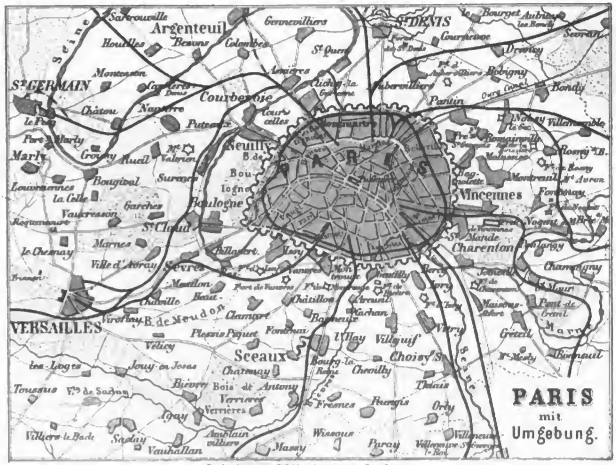
Verlag von Oswald Seehagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google



Lith. Anst. v. Wilh. Greve in Berlin.

Digitized by Google

Paris

während der Belagerung

1870—1871.

Von

Hermann Robolsky.

Mit einem Plan von Paris und Umgebung.

Berlin 1871.
Verlag von Oswald Seehagen.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Das erste und das letzte Kapitel dieses Buches führen des Verfassers eigne Erlebnisse und Beobachtungen in Paris dem Leser vor die Augen. Was die hauptstädtische Nationalgarde damals war, diese Truppe, die während der Belagerung so viel von sich hatte reden machen und später noch so berühmt werden sollte, habe ich persönlich erfahren, das eine Mal, als die Autorität der Uniform Hand an mich legte, das andere Mal als der pariser Thatendurst, Angesichts der in Paris einrückenden Deutschen, mich zu ihrem Opfer erkor (vgl. Kap. XX.). Solche Erlebnisse eröffnen natürlich einen Blick in Zustände, der zugleich für das Verständniß der vorausgegangenen Zeit zum Schlüssel wird. In Versailles hatten wir vor einem herabgelassenen Vorhang gesessen, den Ballons und andere Communikationen nur unvollkommen lüfteten. Als durch die Capitulation der Forts auch die Bühne, über welche die Nationalgarde auf hohem Kothurn geschritten, einigermaßen frei gelegt wurde, war viel Wißbegierde oder Neugier zu befriedigen. Die Pariser zeigten sich keineswegs spröde in der Erklärung dessen, was uns Räthsel geblieben war. Sie gaben sich als das, was sie waren, als tapfere Nationalgarde.

Das Buch, das hier vorliegt, giebt meine eignen Beobachtungen wieder und berichtet aus dem belagerten Paris die Fakta, wie sie nach der Capitulation aus den ungehindert und zahlreich fließenden Quellen deutlich hervorgetreten sind. Unwillkürlich wird jede Schilderung des Krieges 1870—1871 unter den Händen des unparteiischen Autors zu einem Gemälde, das uns den wunderbaren Charakter der schon so oft, und schon seit dem Alterthum geschilderten gallischen oder französischen Nation in wenn auch nicht neuen, doch abermals überraschenden, ja stutzig machenden Zügen vorführt. Unwillkürlich, sage ich, wird jede Schilderung des letzten Krieges zu einem solchen Sittengemälde, selbst wenn der Autor nur die einfachen Fakta objektiv an einander reiht. Die Geschichte des belagerten Paris ganz besonders. Ich habe die Erfahrung an mir gemacht, als ich während der Belagerungszeit in Versailles, nach der Oeffnung der Thore der Hauptstadt in Paris selbst das historische Material, das dort der Ballon und andere Boten, hier bequemere Communicationen mir zuführten, nur chronologisch zu ordnen und zu sichten begann. Hätte ich mich selbst begnügt, die Affichen der Straßen-Ecken und die officiellen Bekanntmachungen aller Art aus der Zeit vom

Digitized by Google

19. September 1870 bis 28. Januar 1871 zusammen zu stellen, würde daraus ein sehr ausdrucksvolles Portrait uns anblicken. Die Versicherungen, Prophezeiungen, Versprechen dieser Dokumente, und daneben die kahle Wirklichkeit der Dinge als brutaler Maßstab — wahrhaftig, der bloße Affichen-Sammler wird zu einem Theophrast oder La Brugère.

Je mehr ich beim Sammeln und Ordnen des Stoffes erkannte, was daraus unter meinen Händen unwillkürlich wurde, machte ich das Sittengemälde zu dem leitenden und einheitlichen Gesichtspunkte meiner Arbeit, aber so, daß ich die einfachen Thatsachen reden ließ. Freilich konnte ich nicht überall der Versuchung widerstehen, ein Urtheil einzumischen, wäre es auch nur in der sehr abbrevirten Form eines Frage- oder Ausrufungszeichens. Ein Bild andrer Art haben wir von dem englischen Correspondenten Labouchère. Ihn begünstigte die Autopsie, der Aufenthalt in der cernirten Stadt selber. Ich habe mich bemüht, mehr wirkliche Geschichte zu geben, was auch für weniger phantasiereiche und poetische Leute als Labouchère während des Verlaufes einer Katastrophe schwieriger ist, als nach dem Ende einer solchen, mit dem erst die Uebersicht des Ganzen möglich wird. Von den Zeichnungen, die von blokirten Parisern selber herrühren, können wir nichts Anderes erwarten, als daß sie ohne die Ruhe der Objectivität hingeworfen sind, obwohl man anerkennen muß, daß z. B. Sarcey ein Portrait liefert, das selbst Unvollkommenheiten des Originals, d. h. seiner Nation, einräumt. Für Deutsche sind die Pariser Bücher über die Belagerung nicht lesbar, außer dem „Journal officiel du Siège de Paris," enthaltend die Sammlung aller amtlichen Publikationen seit der Einsetzung der Republik. Diese Sammlung ist unparteiisch.

Die Geschichte des belagerten Paris ist durch die nachfolgende Revolution gegenwärtig etwas in den Hintergrund geschoben. Gleichwohl bildet sie den unentbehrlichen Commentar derselben. Die Zeit der Belagerung von Paris, objectiv dargestellt, erklärt diese Revolution, indem sie von Anfang an mit dem Finger deutlich auf die Nothwendigkeit des Ausbruchs hinweist. Die Männer der Regierung und ihrer Partei allein haben diesen Finger nicht gesehen, während deutsche und englische Correspondenten aus dem Paris heraus, das ihnen eben erst die Thore geöffnet hatte, sofort voraussagten, was kommen würde. Der Verfasser dieses Buches schrieb im Februar an eine deutsche Zeitung wörtlich: „Wer nur diese Bataillone (Nationalgarde) über die Boulevards marschiren sieht, sagt sich, daß sie ihre Chassepots nicht abliefern werden, ehe sie die Mündung des Laufes gegen die, welche sie abfordern, gerichtet haben; Paris wird vor der Rückkehr zur Ordnung das Stadium der kommunistischen Herrschaft passiren müssen."

Berlin, den 15. Juli 1871.

Dr. H. Robolsky.

Digitized by Google

I.

Das Volk in Uniform.

„Wollen Sie mir diese Sachen nach dem nächsten Hotel bringen, mein Herr?"

Der Mann in der blauen Blouse, den ich auf dem Westbahnhof in Paris so anredete, riß sich das schwarze Käppi mit dem rothen Streifen vom Kopfe, nahm meine Sachen und führte mich in die Rue d'Amsterdam.

„Kann ich ein Zimmer für einige Tage hier bekommen, mein Herr?"

Der Wirth des Hotels, der mich höflichst im Hausflur begrüßte, das Gesicht glatt geschoren, die Wäsche von blendender Sauberkeit, im feinsten Leibrock vom modernsten Schnitt, bejahte meine Frage mit einer Reverenz, die er, die Hände in den beiden Taschen der schwarzen Pantalons mit rothen Streifen, graziös ausführte.

Der Kellner führte mich auf mein Zimmer, meinen Koffer auf die Achselklappe des schwarzrothen Rockes stützend.

Im Hotel hatte ich nicht viel Ruhe. Ich war ein Gefangener in Paris und mußte an meine Befreiung denken. Eine in Lagny zufällig sich mir bietende Fahrgelegenheit hatte mich — es war acht Tage vor dem Ablaufe des am 28. Januar in Versailles geschlossenen dreiwöchentlichen Waffenstillstandes — mitten in die noch cernirte Stadt gebracht, und am Westbahnhof angelangt, war mir das Eisenbahnbillet nach Versailles verweigert worden. „Man giebt hier nur Billets für die Fahrt von Paris nach Versailles und wieder zurück gegen ein von dem Pariser Polizeipräfecten ausgestelltes laisser-passer, und in Ver-

Digitized by Google

sailles für die Fahrt von da nach Paris und zurück gegen eine gleiche von der preußischen Behörde ausgestellte Legitimation." So wies man mich an dem Schalter des Westbahnhofs ab. Ich saß also in Paris fest, und zwar mit der Aussicht, bald ohne einen Sou zu sein! Wirklich ohne einen Sou, nämlich ohne französisches Geld. Meinem Hotelwirth mit den uniformirten untern Extremitäten wagte ich nicht, preußische Banknoten anzubieten. Warum im Hause als Feind sich demaskiren? Ich eilte also aus der Rue d'Amsterdam bald fort, hielt noch bei einem, auf der Straße sein Handwerk treibenden Decrotteur in schwarzrothem Käppi einen Augenblick an, bestieg einen die Richtung der Boulevards nehmenden Omnibus, in den ein Conducteur mit schwarzrothen Pantalons mich hob, quetschte mich zwischen schwarzrothe Vareusen und stieg im Boulevard Montmartre wieder ab, in der Nähe eines Geldwechsel-Comptoirs, wo ich 1867 so manchen Napoleonsd'or gegen deutsches Papiergeld eingetauscht hatte und stets ein willkommener Gast war. Dieses Mal warf sich' der Herr am Schalter seines Comptoirs stolz in die Brust, nämlich seines schwarzrothen Waffenrocks, und mir, außer den verächtlichsten Blicken, die Banknoten in's Gesicht.

War ich jetzt an den Unterschied zwischen 1867 und 1871 erinnert worden, so setzte das Gedränge und der Lärm der Boulevards mich vollständig in die Zeit der Weltausstellung zurück. Dasselbe summende Gewimmel, das die Kehlen der Tausende von Verkäufern mit ihrem lauten Charivari begleiten; dieselbe Fluth der Straßenbevölkerung, die bald sich frei ergießt und jedes Hinderniß mit sich reißt, bald sich staut und um einen nicht weichenden Knäuel von Menschen herum, welche die Neugier oder die Schaustellung eines Charlatans an einem Punkte festgebannt, sich in zwei Arme theilt, die bald sich wieder vereinigen. Die Scenerie war geblieben, nur die Besetzung der Rollen eine andere. Die Fremden von 1867 ersetzte, und zwar that er das der Zahl nach vollständig, der Linienſoldat, der Gardemobile, der Matrose. Aus den Forts in die Stadt versetzt, bildeten sie die Staunenden, die Gaffenden und — die Verlegenen. Die einheimische Bevölkerung aber hatte die alten Rollen beibehalten und bloß das Kostüm gewechselt. Der Eseltreiber, der, wie immer, seiner Koppel im Trabe folgte, steckte in schwarzrothen Pantalons. Noch rief immer im langgezogenen Fistelton

Digitized by Google

der Mann mit den Ausklopfestöcken: battez vos habits, vos canapés, vos fauteuils und hinterher mit gedämpfter Stimme: et vos femmes, aber das Haupt zierte statt des schäbigen Cylinders, in dem ich die Ehre hatte, die Bekanntschaft dieser Species von Verkäufern der Straße zuerst zu machen, das schwarzrothe Käppi. Jener Herr, der in den sonnigen Nachmittagsstunden seine Familie spazieren führt, ist wie der Mohr, der ihm folgt, auch nur an den rothen Streifen der schwarzen Mütze als Nationalgardist erkenntlich, aber alle übrigen männlichen Mitglieder seiner Familie, vom sechzehnjährigen Sohn bis auf den sechsjährigen herab, sind vorschriftsmäßig uniformirt, Käppi, Rock und Beinkleid im vollendetsten Einklange, denn die Jungen wollen den Alten nicht nachstehen. Die Gamins, die kreischend den Mot d'ordre, den Rappel, die Avant-Garde, den Cri du peuple ausrufen, oder ihre Karrikaturen anbieten, in denen der jetzige deutsche mit dem ehemaligen französischen Kaiser, Bismarck und Trochu die Hauptheldenspielen, sind mindestens entweder oben oder unten schwarzroth gefärbt.

„Wir sind jetzt ein Volk in Uniform," hatte mir mein Kutscher auf der Fahrt von Lagny nach Paris gesagt. Ich weiß nicht, ob er damit etwas Großes aussprechen wollte. Wahrscheinlich doch. Von einem Franzosen kann man nicht gut erwarten, daß er mit feiner Ironie sich selber in seiner Uniform dem „Volke in Waffen" gegenüberstellt. Mein Kutscher hatte übrigens eine auffallend militärische Ausdrucksweise. Ich fand besonders Gelegenheit, dies zu beobachten, als der Weg uns unterhalb des Mont Avron, der Forts Rosny, Noisy, Romainville auf Pantin zuführte, lauter Orte, über deren während der Belagerung gespielte Rolle wir uns unterhielten. Da hörte ich von courtines und lunettes, vom saillant der Bastionen, von crémaillères und couronnes, bei welchen Worten ich mir nicht überall etwas Genaues denken konnte. Kaum hatten wir den letzten deutschen Posten passirt und befanden uns auf rein französischem Boden, nämlich in Pantin, so warf mein Kutscher seinen schwarzen Cylinder in einen Winkel des Wagens, langte sich aus einem Sitzkasten eine andere Kopfbedeckung hervor — ein Käppi von sehr feinem, schwarzem Tuche, mit rothem Streifen um den Rand und einem goldgestickten Deckel, stülpte es über den Kopf, den er stolz zurückwarf, strich sich den Schnurr-

Digitized by Google

bart mit der Hand, die nicht durch die Peitsche engagirt war, mit den Augen deutlich nach mir hinschielend, gleichsam um den Eindruck zu beobachten, den diese plötzliche Verkleidung auf mich machen würde.

Ich bewunderte die bunte Kopfbedeckung und das treffliche Aussehen, das sie verlieh.

„Das ist, mein Herr, das Käppi eines Capitains der Nationalgarde".

„Sie sind Capitain der Nationalgarde?"

„Allerdings, mein Herr. Die Nationalgarde trägt Rock, Beinkleid und Mütze von schwarzem Tuch mit rothen Streifen; diese Stickerei an der Mütze bezeichnet den Grad des Offiziers, der Unterlieutenant trägt blos diese Goldlitzen, der Oberlieutenant so, der Capitain so . . .".

„Sehr geschmackvoll, in der That . . .".

An der Enceinte angelangt, salutirte der kleine bucklige Nationalgardist, der auf Posten stand, meinen Capitain, und nachdem der Octroibeamte seine Formalitäten abgemacht hatte, ging's aus der Route de Metz in die Rue d'Allemagne (heißt diese heute noch so?). Meine militärischen Kenntnisse erweiterten sich schnell, Dank den Erläuterungen meines Capitains, der das bunte Gewimmel von Uniformen, das die Straße füllte, mir entwirrte. „Die mobile Garde trägt eine schwarzrothe Mütze, wie wir, eine blaue, aufgeschürzte Capote, wie die Linie, aber statt der rothen Pantalons der letztern blaue, die mobile Garde aus der Provinz graue." „Und jene Leute in Schwarz und Roth wie die Nationalgarde, aber in einer Capote, statt der Vareuse?" „Das ist die mobilisirte Nationalgarde, zum Unterschiede von der sedentären, welche auf den Dienst innerhalb der Stadt angewiesen ist, während die mobilisirte mit den Regulären und den Moblots das Fechten besorgt, nämlich als Reserve. General Trochu wollte erst aus Freiwilligen der sedentären Nationalgarde solche Feldbataillone bilden, aber, Sie begreifen . . . Die Sache machte sich besser, oder schneller, als aus den Bürgerlegionen zwangsweise Aushebungen für die mobile Nationalgarde angeordnet wurden. O, sie haben ihre Schuldigkeit gethan, mein Herr, diese Feldbataillone . . ., nämlich als Reserve; oft durch ihre patriotischen und kräftigen Zurufe die fliehenden Regulären aufzuhalten. Nein, die Linie und

Digitized by Google

die Mobilgarde dürfen sich nicht eines gleich heroischen Widerstandes rühmen. Wir Pariser haben ihnen erst das Beispiel gegeben. Am 19. Januar waren viele Feldbataillone sogar im Feuer Jetzt will ich Ihnen einen Franctireur de la Presse zeigen. Sehen Sie dort das Individuum, oben Nationalgardist, unten Gardemobile. Das führt Schwert und Feder zugleich; wenn unser einer etwas ausrichtet, wer meldet's? Der Freischütz von der Presse berichtete sogar: „Heute sind uns die Preußen nicht zu Gesicht gekommen, ein Glück für sie". Aber er macht sich gut, nicht wahr? Ja, ja, wir sind ein Volk in Uniform".

Schade, daß ich meinen Capitain verlor, nachdem er mich am Westbahnhof abgesetzt hatte. Er war so äußerst nachsichtig gegen meine Qualität als Prussien, und so sehr gefällig gegen mich, worauf vielleicht die drei Napoleons einigen Einfluß hatten, die ich ihm für die Gelegenheitsfahrt von Lagny nach Paris zu zahlen hatte. Es gab noch so viele Uniformen zu erklären, und ich mochte mich nicht jedem Unbekannten als Fremdling decouvriren, noch auch ein neues Honorar von gleicher Höhe für Fortsetzung der zu früh abgebrochenen Lektion zahlen. Ich hörte noch so viel von Guérilla de la Seine, Amis de la France, Eclaireurs de la Seine, Eclaireurs Franchetti, Guérillas de l'Ile de France, Carabiniers Parisiens, Eclaireurs Moquart, Médecins Eclaireurs ꝛc., konnte aber die Costüme, die sich meinen Augen noch boten, diesen verschiedenen Gattungen von Vaterlandsvertheidigern nicht zuweisen. Aktiv war nur noch die Nationalgarde, z. B. jener Tambour, der, entweder vom Dienste kommend, oder zum Dienste kommandirt, zwischen den verschiedenen Eclaireurs und Franctireurs dort oben auf dem Omnibus die Boulevards entlang Exercitien auf seinem Instrumente zum Besten gab. Aktiv waren auch die beiden Damen, die Arm in Arm, durch das Gedränge der Boulevards sich Bahn brachen, ohne weitere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, weder durch ihre schwarzrothen Pantalons, die in Stiefeln, die bis zur Wade reichten, sich verloren, noch durch ihr schwarzrothes Käppi auf dem zopfreichen Kopfe, noch durch ihre schwarzrothe Vareuse, die von der männlichen Nationalgardisten-Uniform nur durch einen, dem weiblichen Oberkörper angepaßten Schnitt sich unterschied. Meine Aufmerksamkeit spannten sie um so mehr, denn noch hatte ich keine Marketenderinnen der Nationalgarde gesehen.

Digitized by Google

Als solche verriethen sie sich durch ihre Embleme am Käppi und am Rocke: Faß und Flasche.

Die Nationalgarde in ihrer wirklichen Activität sollte ich aber erst noch kennen lernen. Das waren zwei niederträchtige Gesichter unter dem schwarzrothen Käppi, die mich auf Schritt und Tritt verfolgten. Ich war, nichts ahnend, von meinem Tischchen vor einem Kaffeehause des Boulevard Poissonnière aufgestanden; ich hatte dort Kaffee getrunken, mit Hunderten die linde Abendluft genießend, und beim hellen Flammenlicht, das aus dem Restaurant auf die Terrasse drang, in Zeitungen geblättert. Meine beiden Verfolger spürte ich schon, als ich mich kaum zehn Schritte entfernt hatte. Denn in dem Tempo ihres Ganges erkannte ich bald, selbst im dichten Menschengewühl, den Wiederhall des meinigen, und beim zweiten Umwenden des Kopfes fand ich dieselben Kerle auf meinen Fersen, als beim ersten. Ich blieb vor einem noch hell erleuchteten Laden stehen, wo ich ausgehängte Gedichte, Brochüren-Titel, Photographien und Stiche aller Art mir ansah. Die Tritte hinter mir hefteten sich in demselben Moment am Boden fest. Die Alexandriner wie die Prosa des Ladens, die tiefernsten Bilder wie die Carikaturen riefen mir einstimmig zu: Du Barbar, Du Mörder, Du Dieb, Du Schänder; die Gesichter hinter mir, nach denen mich abermals umzuwenden ich nicht unterlassen konnte, durchbohrten mich mit Blicken, die noch hinzuzufügen schienen: Du Spion. Vor dem Laden, in welchem Wild und Geflügel, Hummern und Crevetten, Austern und Fische, Früchte und Gemüse, der eben überstandenen Hungersnoth spotteten, gleiches Manöver. Doch sah ich mich nicht mehr um. Auch blieb ich nachher nicht mehr stehen, sondern setzte meinen Weg ununterbrochen fort, die eine Seite der Boulevards Montmartre, des Italiens, des Capucines entlang, den Unbefangenen spielend. Und wie befangen war ich! Wie Henkerstritte hinter mir schallte es immer in meinen Ohren. Vor dem glänzenden Restaurant de l'Opéra an der Ecke des Opernplatzes angelangt, lenkte ich plötzlich meine Schritte rechts, um einzutreten und so vielleicht mich zu befreien. In demselben Momente vertrat mir der eine Verfolger den Weg und zwar mit den Worten:

„Ihr habt hier nichts zu suchen; wir werden Euch den Weg weisen, folgt uns."

Digitized by Google

„Was giebt Euch das Recht, mich aufzuhalten?"

„Ihr werdet uns nach der nächsten Wache folgen."

Die Worte, die wir wechselten, fingen schon an, das passirende Publikum aufmerksam zu machen. Mein schneller Entschluß, Aufsehen zu vermeiden, schlug die Wogen, die sich um uns herum bildeten, sofort wieder nieder. Ich bog mit den uniformirten Volksmännern in eine Seitenstraße ein. Hier verbreiteten nicht mehr die glänzenden Säle der Boulevards-Restaurants ihr Licht auf das Asphaltpflaster. Die trüben Petroleumlämpchen der Straßenlaternen entzogen mich einigermaßen der Beachtung der Passanten um so mehr, als unsere Gruppe keine Worte austauschte. Nach einigen Kreuz- und Querwegen gelangten wir an eine Seine-Brücke (es mochte wohl Pont-Neuf sein) und am jenseitigen Ufer vor ein großes alterthümliches Gebäude. Zwei Schwarzrothe standen Schildwache. Die übrige Wache, wahrscheinlich durch die Abendluft herausgelockt, hatte die Bänke vor dem Hause inne. Ich wurde, nachdem ich durch die Glossen des uniformirten Volkes Spießruthen gelaufen, in die Wachtstube gebracht und dem Officier vorgeführt als „Prussien", als „Spion", als Besitzer eines „gefährlichen" Notizbuches, in das ich auf dem Boulevard Poissonnière heimlich Bemerkungen eingetragen hatte.

„Heimlich?" fiel ich ein. „Herr Capitain (ich weiß nicht, ob dies der richtige Titel war), hier ist mein Notizbuch; die Ausgaben des heutigen Tages habe ich niedergeschrieben. Sehen Sie doch: 60 Fr. an Monsieur Blois, Miethkutscher in der Rue d'Allemagne, für die Fahrt von Lagny nach Paris..."

Ich weiß nicht mehr, was mir erwidert wurde. Meine Seele füllte ganz der Kutscher und Capitain aus, auf den meine Denuncianten mich wider Willen gewiesen hatten. „Der soll mich retten," sagte ich mir, — „für die drei Napoleonsd'or."

„Herr Capitain," fuhr ich fort, „ich bezahle jeden Preis für einen Boten an Monsieur Blois, Capitain der Nationalgarde und Freund von mir, erlauben Sie, daß ich gleich dieses Zwanzig-Frankenstück hier bei Ihnen deponire; lassen Sie gefälligst nur sagen, daß der Herr ihn erwartet, den er diesen Morgen von Lagny nach Paris gefahren."

Die anstoßende Zelle, in die ich vorläufig gebracht wurde, zählte schon zwei Insassen, und zwar schwarzrothe; der eine unten,

Digitized by Google

der andere oben Nationalgardist. Der unten uniformirte Volksmann schnarchte auf einem Strohsack, der andere, oben kostümirte, war in einem Monolog begriffen, als ich eintrat. Sein Lallen erwies sich bald als eine Wirkung derselben Ursache, die seinen Kameraden schon auf's Lager gestreckt hatte. „Citoyen," sagte er zu mir, „habt Ihr auch gestohlen? Ich soll ein Kilo Rindfleisch gemaust haben. Nach dieser Hungerszeit! Oh, Citoyen, die Reaction erhebt schon lange frech ihr Haupt, die Republik ist verrathen, verkauft, der Trochu, der Favre..."

Glücklicherweise zollte auch der zweite Schwarzrothe bald seinen Tribut der menschlichen Schwäche. Er setzte sich auf's Lager, streckte sich aus und schlief ein. Ich durfte also meinen Gedanken mich ungestört hingeben, d. h. im Zimmer auf- und abgehen und mein weiteres Schicksal abwarten. Konnte eine schnellere Wendung desselben eintreten, als durch das Klirren des Schlüsselbundes, das schon nach einer Stunde an meiner Thür laut wurde, als durch den Besuch meines Capitains? In voller Uniform erschien er. Zu dem gestickten Käppi war die schwarzrothe Vareuse mit den Schnörkeleien von Goldlitzen auf den unteren Aermeln, die schwarzrothen Pantalons hinzugetreten, und an der Seite klirrte der Degen.

Zuerst bewunderte ich sein Aussehen, und dann, auf meine Person übergehend, richtete ich die Worte an ihn: „Mein Capitain, Sie haben mir diesen Morgen, als Sie mich von Lagny nach Paris mitnahmen, eine Gefälligkeit erwiesen, die kein Gold aufwiegt; mein Capitain, Sie wissen aber auch, daß ich von Ihrer Güte nur auf Ihr Versprechen hin Gebrauch machte, mich sicher durch Paris zu bringen; man hat mich auf dem Westbahnhofe nicht weiter befördert, und so sehen Sie mich hier im Gefängniß. Schaffen Sie mich weiter, Sie können es, für jedes Opfer von Ihnen, ein gleiches von meiner Seite."

Der Capitain wendete sich an den wachhabenden Offizier mit den Worten: „Mein Kamerad, dieser Herr ist ein honnête homme, ma parole."

O, wie leicht wurden mir in diesem Augenblicke die drei Napoleonsd'or, die mich während der Fahrt von Lagny nach Paris doch etwas gedrückt hatten.

Am nächsten Morgen brachte mich das Pferd, dessen Dampfkraft ich schon einmal kennen gelernt hatte, in schnellem Trabe

Digitized by Google

aus Paris heraus nach Sèvres. Mein Kutscher trug das goldgestickte Hauptmanns-Käppi. An der Pontonbrücke verließen wir den Wagen, nachdem das Käppi wieder mit dem schwarzen Cylinder vertauscht war, und gelangten zu Fuß an das andere Ufer, auf deutsches Terrain. Die preußischen Zehnthalerscheine hatten hier wieder Cours. Sie waren bald gegen französisches Geld umgetauscht.

„Hier, mein Capitain, mit bestem Danke 60 Francs für die heutige Fahrt."

Unser Abschied war herzlich. Noch als mein Kutscher die Pontonbrücke zurückpassirt war, grüßte er über die Seine zu mir hinüber, nicht mit dem schwarzen Cylinder, denn der war schon wieder in einen Winkel des Wagens gewandert, sondern mit dem goldgestickten Käppi des Capitains von der Nationalgarde.

Nun wußte ich doch aus eigener Anschauung, was Nationalgarde war, dieses Volk in Uniform, das Paris während der Belagerung beherrscht und das Wort geführt hat. Meine Nebelbilder waren zerronnen, und durch plastische Gestalten ersetzt. Wenn in diesem Buche von Parisern, oder von Einwohnern der Stadt, oder vom Volke die Rede ist: so wissen jetzt die Leser, daß sie dabei sich Figuren in der Vareuse oder im Käppi vorzustellen haben. Auch den Wuthschaum spritzenden „Figaro" müssen sie sich als Nationalgardisten, und die feuerspeiende „Liberté" als Nationalgardistin mit Stiefeletten, die die halbe Wade heranreichen, denken. Kinder und Weiber, die nicht in schwarzrothen Pantalons stecken, kommen auch in diesem Buche vor, und von wirklichen Soldaten, die statt der Vareuse eine Tunika oder Capote tragen und mit den Waffen umzugehen wissen, die Stadt auch effectiv vertheidigt haben, ist begreiflicherweise sehr viel die Rede. Vornehmlich aber werden wir es mit dem „Volk in Uniform" zu thun haben.

Die Nationalgarde war ein aristokratisches oder plutokratisches Institut während der Kaiserzeit gewesen, das kaum einen andern Dienst kannte, als das Paradiren. Die Regierung hatte dasselbe in einer gewissen Anzahl von Stadtvierteln ganz unterdrückt, in anderen sehr purificirt. Nur Leute, auf welche sie zählen konnte, waren geblieben, und die Officiere, die sich um Posten bewarben, trieb der Ehrgeiz, der nach dem rothen Bande trachtete, oder, noch bescheidener, auf Einladungen zu officiellen

Digitized by Google

Festen einen Werth legte. Die Kriegsereignisse aus dem Anfange des Monats August drängten die Aufmerksamkeit des gesetzgebenden Körpers auf die Nationalgarde. Am 11. August wurde der Antrag Jules Favre's, die Nationalgarde auf Grund des Gesetzes von 1831 zu reorganisiren, einstimmig angenommen. Die kaiserliche Regierung hütete sich zwar, eine allgemeine Volksbewaffnung in der Hauptstadt zu ihrer Vertheidigung herzustellen, beeilte sich gleichwohl, das alte Institut zu reorganisiren. Die aus soliden Bürgern, Kaufleuten, Beamten, Advokaten, Aerzten bestehenden Bataillone, 800 bis 1000 Mann zählend, wurden auf 1200 Mann gebracht, indem man homogene Elemente der Gesellschaft hinzufügte. Dazu kamen neue Bataillone, so daß bis zum Sturze des Kaiserreichs 60 Bataillone Nationalgarde bestanden. Sie führten, im Gegensatz zu den Bataillonen, welche die Republik, um die Volksbewaffnung allgemein zu machen, hinzufügte, den Namen „alte Bataillone". Die „neuen Bataillone" der Republik gehörten theils den Stadtvierteln an, wo keine Nationalgarde existirt hatte, wie in Belleville, Menilmontant ꝛc., theils den wohlhabenderen Quartieren, wo die alten Bataillone nicht ausreichten, um den republikanischen Forderungen zu genügen. Ihre Stärke stieg bis auf 2000 Mann. In den „alten Bataillonen" war mehr der Ehestand vertreten, d. h. der legitime, in den „neuen" mehr das Junggesellenthum.

Letzteres schüttelte den Waffenrock und den unförmlichen Czako der Ehemänner ab und warf sich in die Vareuse nebst Käppi, unstreitig eine geschmackvollere, bequemere und billigere Kleidung, zumal für Den, der auf das Käppi sich beschränkte oder gar nur das von der Regierung gelieferte Gewehr als Uniform trug. Ich habe nach der Capitulation die Nationalgarde exercieren sehen, die schwarze Vareuse mit der blauen Blouse, das Käppi mit dem schwarzen Cylinder, die schwarzrothen Pantalons mit der leinenen Hose gemischt. Die Eheleute unterschieden sich damals nicht mehr von den Junggesellen. Sie hatten längst ebenfalls die billigere Montur angelegt. Nicht blos das Gewand der Nationalgarde war bunt. Neben einem Greis mit weißem Bart stand der unbärtige Knabe; weiterhin folgte ein dicker guter Familienvater, dessen runder Bauch auf zwei kleinen Beinchen ruhte; friedlich blickende Bürger neben martialischen Gestalten, aus denen der ehemalige Soldat herausguckte, Bläß-

Digitized by Google

linge neben aufgedunsenen Gesichtern mit der verrätherischen rothen Nase: alle in dem einen Gedanken vereint, täglich sich je einen Preußen auf's Korn zu nehmen.

Schon am 6. September dekretirte Gambetta als Minister des Innern:

„Die 60 Bataillone der Nationalgarde des Seine-Departements, alten und neuen Ursprungs, die bereits existiren, werden beibehalten.

„60 neue Bataillone, jedes von einem Bestande von 1500 Mann in 8 Compagnien, sollen sofort gebildet werden.

„Sobald die Bildung eines Bataillons vollendet ist, wird der Maire des Arrondissements (Bezirksvorsteher) zur Wahl der Officiere, Subaltern- und Unterofficiere schreiten lassen.

„Eine Uniform ist nicht vorgeschrieben, doch wird die Bareuse (Matrosenblouse) als gemeinsames Abzeichen empfohlen."

Ein Bericht vom 18. September meldete über die bewaffnete Nationalgarde:

„Die 60 alten Bataillone, welche vor dem Circulare vom 6. September existirten, hatten eine Bewaffnung von 72,840 Gewehren. Die 123 Bataillone (61—183), welche seit dem 6. September gebildet und organisirt sind, haben erhalten 166,170 Gewehre, Summa 239,010 Gewehre, so daß es jetzt ca. 240,000 bewaffnete Nationalgardisten giebt. Zehn neue Bataillone sind in der Bildung begriffen, so daß wir in etwa 14 Tagen 200 Bataillone oder 275,000 Mann Nationalgarde zählen können."

Diese Ziffer wurde aber trotz 25,000 bestrafter Subjekte kaum erreicht. Gambetta brachte schon am 9. Oktober in seiner von Tours aus erlassenen Proklamation an die Departements 400,000 Mann zusammen, als kaum die Hälfte der Truppen formirt war. Wie wir später sehen werden, wurde ein Theil der Nationalgarde mobilisirt, d. h. für den Felddienst verwendbar gemacht. In dieser Eigenschaft wurden allmälig circa 130 Bataillone oder einige 40 Regimenter in der Stärke von 80,000 Mann geschaffen. Der Oberbefehlshaber der Nationalgarde war seit dem 8. September, nachdem der General de la Motterouge den Abschied genommen, Herr Tamister, ein früherer Artillerie-Offizier und Volksvertreter. Am 4. November trat General Thomas an seine Stelle, um die Truppen zu reorganisiren.

Der uniformirte Volksmann bezog einen täglichen Sold von

Digitized by Google

1 Frc. 50 Centimes (Dekret vom 12. September). Die Radikalen verlangten die Zahlung dieses Soldes an Jedermann ohne Unterschied des Standes, mit dem Rechte für Denjenigen, der des Geldes nicht bedurfte, es an den Staatsschatz zurückzuzahlen, Andere dagegen wollten, daß der Sold nur an diejenigen gezahlt würde, die vor einem Familienrath ihre Dürftigkeit nachwiesen. Die Regierung entschied sich für die letztere Meinung, ohne übrigens die verschiedenen Corps der Nationalgarde in ihren eigenen Dispositionen über den Modus zu beschränken. Die Meisten ließen sich für bedürftig erklären. Die Rechnungen stimmten selten. Der Charivari brachte eines Tages einen halb betrunkenen Nationalgardisten, der inbrünstig sein Gewehr mit den Worten küßt: „Mein Geliebter, mein Schatz, meine Freude, mein Trost, mein Vermögen, mein National-Atelier!" Gearbeitet wurde nicht mehr. Später erkannte man, daß $1\frac{1}{2}$ Franc für einen Vecheiratheten nicht ausreichte; man fügte (durch Dekret vom 29. November) 75 Centimes für die Frau, 25 für jedes Kind hinzu. Sofort war die Mehrzahl verheirathet, die Maires hatten mit den Ehe-Publikationen vollauf zu thun. Es war sonderbar, daß die Wohnung der Brautleute immer dieselbe Straße und dieselbe Hausnummer war, wie das sonst nur bei Eheleuten der Fall ist. Oft hatte auch das junge Ehepaar schon die nöthigen Kinder, die zu 25 Centimes zu besolden waren.

Die Fünfzehn-Sous-Heirath, wie der Mode-Ausdruck lautete, die Verwandlung der wilden Ehe in eine zahme, ein sittlicher Vortheil, den die Pariser der Belagerung, also den Preußen verdanken, war auch von Wichtigkeit durch den Unterschied, der zwischen dem kostbaren Leben eines (legitimen) Ehemannes und Familienvaters und dem weniger wiegenden Junggesellenleben bestand. Als die Nationalgarde aus ihrem sicheren Port auf die hohe See sollte, aus der Enceinte auf das Schlachtfeld, da hieß es: die Unverheiratheten voran. Die Funfzehn-Sous-Heirathen mehrten sich. Am 9. November erschien das Dekret, welches Marsch- oder Kriegskompagnien schuf und die sedentäre Nationalgarde zum Theil mobilisirte. Das Dekret bestimmte, daß jedes Bataillon der Nationalgarde je nach seiner Stärke acht bis zehn Kompagnien zählen solle, wovon die vier ersten Kompagnien, Kriegskompagnien genannt, 100, resp. 125 Mann stark sein sollten, je nachdem der Bestand des Bataillons unter

Digitized by Google

oder über 1200 Mann betrüge. Um die Kriegskompagnien zu bilden, sollten die folgenden Kategorien nach einander das Contingent dazu liefern, indem, wenn die erste Kategorie nicht Leute genug stelle, zur zweiten, und von dieser, wenn sie erschöpft wäre, zur dritten ꝛc. rekurrirt würde: 1) Freiwillige jedes Alters, 2) Junggesellen oder kinderlose Wittwer von 20 bis 35 Jahren, 3) Junggesellen oder kinderlose Wittwer von 35 bis 45 Jahren, 4) Ehemänner oder Familienväter von 20 bis 35 Jahren, 5) Ehemänner oder Familienväter von 35 bis 45 Jahren. Die erste Klasse, die der Volontaires, lieferte fast kein Procent der mobilisirten Nationalgarde. Mußte also die zweite Klasse desto stärker herangezogen werden. Die Ehen nahmen zu, und die Maires hatten mit neuen Aufgeboten zu thun, indessen doch nicht in dem Grade, daß der Unterschied zwischen den alten und den neuen Bataillonen aufgehoben wurde. In jenen war der Ehemann fast so exclusiv, daß, da Kategorie I. unergiebig war, Kategorie II. und III. kaum bestanden, der solide Familienvater allein Krieger werden, also das große Wort „für das Vaterland sterben", in die That umsetzen sollte. In den neuen Bataillonen, den Bellevillern, fehlte auch die Kategorie I, die zweite und dritte waren aber doch trotz der Funfzehn-Sous-Ehen noch stark genug, um nicht, wie bei den alten Bataillonen, mit Ueberspringung der übrigen Klassen den Heerbann der Eheleute, also der vierten Klasse, aufzubieten. Das Mißverhältniß bestand also darin, daß ein funfundvierzigjähriger Aristokrat und Familienvater eines alten Bataillons in's Feld rücken mußte, während der funfunddreißigjährige kräftige Junggeselle aus einem neuen demokratischen Bataillon auf der Wache in Paris Whist spielte. Die alten Bataillone murrten. Trochu sah sich genöthigt, Virements von Bataillon zn Bataillon zu machen. Die Aufgebote der Maires nahmen abermals zu. Das ganze Institut der Kriegskompagnien sagte nicht zu, auch denen nicht, die vor der Einrangirung sich glücklich retteten. Denn da die mobilisirte Nationalgarde besser bewaffnet sein mußte, als die sedentäre, so sollte letztere die Chassepots und Remingtons an die erstere abliefern und sich mit den Flingots, d. h. den in Hinterlader verwandelten Feuerstein- oder Perkussionsgewehren begnügen. Die Junggesellen traten gerne ihren Flingot ab und nahmen dafür das Chassepot des Ehemannes; wenn sie nur mit diesem hätten

Digitized by Google

in Paris bleiben können. Der Ehemann, zumal der Advokat, der Banquier, der Kaufmann von großem Vermögen sollte seinen Patriotismus und Heroismus glänzen lassen, mit dem Feuersteingewehr in der Hand? Der Umtausch der Waffen stieß auf Schwierigkeiten. Stolz wie Leonidas, der aufgefordert, seine Hinterlader auszuliefern, antwortete: „Hole sie dir", gab der Pariser der alten Bataillone seinen Remington auch nicht freiwillig heraus. Die Gewehr-Noth blieb lange empfindlich, da bei dem Andrang zum Sterben für das Vaterland die Nachfrage lange das Angebot überstieg. Anfangs hatte man schon Mühe, die Moblots zu bewaffnen. Indessen die Noth macht erfinderisch; man durchsuchte die Arsenale, gab die Einfuhr von Waffen und Pulver völlig frei und forderte die Privatspekulation auf, Waffen kommen zu lassen oder sie selbst zu fertigen. Immer aber blieben die Gewehre sehr theuer. Ein Chassepot, das dem Staate auf 70 Francs zu stehen kam, kostete von der Privatindustrie geliefert, bis 200 Francs.

Der Andrang zum Tod für das Vaterland hatte übrigens seine Grenzen. Die Regierung mußte wiederholt Zwangsmaßregeln treffen, um die Renitenten in die Vareuse zu stecken. Wer der dreißig Sous nicht bedürftig war, oder wer eine Witterung davon hatte, daß die „seßhafte" Garde auch einmal auf die Beine gebracht, d. h. mobilisirt werden könnte, drückte sich gern beim Dienste vorbei. Schon am 12. September wurde publicirt: „Das Gouvernement ist benachrichtigt worden, daß viele Einwohner, die nach dem Gesetz vom 10. August, welches alle unverheiratheten Bürger von 25 bis 35 Jahren unter die Fahnen beruft, zum Dienste in der aktiven Armee herangezogen werden können, deswegen es unterlassen haben, sich in die Listen der Nationalgarde eintragen zu lassen. Da die militärischen Operationen die größte Anzahl von Männern, die im Stande sind, Waffen zu tragen, zurückhalten müssen, so fordert das Gouvernement die Maires der Arrondissements auf, von Amts wegen zur Einschreibung der der oben bezeichneten Kategorie angehörigen Bürger zu schreiten und diese zu benachrichtigen, daß der Dienst der Nationalgarde von der Publikation des Gegenwärtigen an obligatorisch ist." Seitdem entzogen sich die Pflichtigen möglichst durch die Flucht aus Paris.

Man kann sagen, daß der Dienst des sedentären National-

Digitized by Google

gardisten anlockend und abschreckend zugleich war. Vom September bis Januar immer nur auf der Lauer sein, um täglich einen Preußen zu treffen, ohnen einen zu Gesichte zu bekommen; abwechselnd Wache stehen und — seine Mäßigkeit auf's Spiel setzen, entweder auf dem Walle, oder in der Schenke auf dem qui vive, dort auf alles Verdächtige, Menschen und Vieh, Lebendes und Lebloses, das oben nach preußischer Weise spitz lief knallen, an dem andern Orte darüber ernsthaft berichten: das war nach dem Geschmack Vieler, aber doch nicht Aller. Für die Meisten vertrat es die Stelle von Theater und Concert; es war ja auch eben nur ein Amusement. Aber „Müßiggang ist aller Laster Anfang", das hätten Diejenigen beherzigen sollen, welche so viele Hunderttausende bewaffneten, um sie lediglich außerhalb des Schußbereiches des Feindes zu halten. Morgens und Abends wurde auch etwas exerciert, und die Boulevards und öffentlichen Plätze waren fortwährend von Nationalgardisten oder den eben so ungeübten Moblots belebt. Aber Diejenigen, welche sie einexercieren sollten, guckten selber erst in das Büchelchen: „Anleitung, in vierundzwanzig Stunden ein perfekter Soldat zu werden". Die Truppe zog es vor, das Heft sich selbst zu kaufen, und es ging in Hunderttausenden von Exemplaren ab. Ein Kapitel darin handelte auch von der Disciplin, von Gehorsam und Pünktlichkeit. Man überschlug es, als nur für die Moblots oder andere Soldaten berechnet, nicht für das „Volk in Uniform". Die Beschwerlichkeit des Wachestehens war dadurch etwas erleichtert, daß die Vorgesetzten, von Eifer und Vorsicht getrieben, eine sehr große Zahl von Schildwachen stellten, alle fünfzehn Schritt eine, bei einer doppelten oder dreifachen Postenkette. Jede Schildwache fühlte dadurch ihre Verantwortlichkeit verringert; ein Posten verließ sich auf den andern.

Ernst Blum vom „Rappel" schilderte sein Debut als Nationalgardist auf den Befestigungen von Paris mit den Worten:

„Ich habe endlich eine Nacht auf den Wällen zugebracht. Ich will nicht sagen, daß ich gerade mich sehr danach gesehnt habe, aber das Loos mußte mich doch einmal treffen, weil ja jetzt Jeder ein Vaterlandsvertheidiger ist. Ich will auch im Gegentheil dem Vaterlande daraus keinen Vorwurf machen — aber ich bin dreißig Stunden lang auf Wache gewesen,

Digitized by Google

und das ist viel für einen, der nur so zu sagen Soldat spielt. Meine Compagnie hatte den Befehl bekommen, über die Sicherheit der Bastion 98 zu wachen. Wir waren 113 Mann, alle brave Jungen, aber sehr zu Rheumatismus geneigt, wenn ich nach den Ereignissen des Tages nachher urtheilen soll. Wir wollen keine Anschuldigungen gegen eine Regierung schleudern, die Alles thut, was sie nur vermag, aber die Wachthäuser auf den Wällen glänzen durch ihre Abwesenheit. Wir hatten zwei Zelte, in denen sich ungefähr sechszehn Mann zur Ruhe legen konnten, ziehen wir also diese Glücklichen ab, so bleiben 97 Mann, die nur den Himmel zur Deckung hatten, und diese Decke pflegt in jetziger Jahreszeit so gegen 3 Uhr früh gerade nicht zu warm zu sein. Um dieser ungewöhnten Betthülle zu entgehen, warf ich mich dem Capitain zu Füßen und beschwor ihn, mich zum Patrouillendienst zu verwenden. Er willigte ein, und ich sage dem Biedermanne hiermit öffentlich meinen Dank. Sie sind reich an Abwechselungen, diese Patrouillengänge in den Wällen: bei jedem Schritt wird man angegehalten, und ein Wachtposten fordert das Losungswort ab. Dieses ewige Haltmachen ist ermüdend, aber dafür trägt es sehr zur Sicherheit der Stadt bei. Die Thore der Stadt sind in der That so gut bewacht, als ob man den Kaiser verhindern wollte, wieder nach Paris hineinzukommen. Und was für rührende Geschichtchen erlebt man auf solchen Patrouillen! Die Wachtposten, die den neu formirten Bataillonen angehören, sind mehr als nachlässig gekleidet, aber trotz der ganz bedeutenden Kühle sind sie fest entschlossen und sich ihrer hohen Rolle wohl bewußt. So habe ich unter anderen einen Heldenjüngling gesehen, der Alles in Allem nur mit einem engen, leichten Ueberrock bekleidet war und eine Küchenschürze, um den Kopf gebunden, als Helm trug. Außer diesen Bekleidungsstücken war nichts weiter an ihm zu entdecken, aber stolz schulterte er sein Gewehr, um sein armes Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Und solcher Helden findet man Viele auf den Wällen um Paris, vierzehn Wegstunden an Ausdehnung. Als wir zu unseren Zelten zurückkehrten, wurde eben alarmirt, denn ein Schuß war draußen in der Ebene gefallen, und Alles rief: „Zu den Waffen!" In einem Augenblick war Jeder auf dem Posten, die Flinte schußfertig und die Patrontasche gefüllt. Man wartete eine

Digitized by Google

Viertelstunde: Nichts rührte sich; der Lärm war blind gewesen, aber der Beweis geliefert, daß Niemand vor der drohenden Gefahr zurückbebte, und wäre der Feind wirklich erschienen, er wäre empfangen worden — von Republikanern."

Zu dieser Schilderung sei bemerkt, daß sie schon aus dem Anfange des Monats Oktober herrührt. Später war für die Bequemlichkeit der „Wächter der Stadt" besser gesorgt, und Herr Ernst Blum hätte nicht mehr nöthig gehabt, sich über den Himmel als Bettdecke zu beklagen. Bloß der „blinde Lärm" wiederholte sich alle Tage. Bis zur Capitulation hat sich nie ein Preuße an die Enceinte gewagt.

II.

Die Preußen kommen.

Es rückten im September 1870 nicht blos die Preußen auf Paris, sondern auch Baiern und Sachsen, aber die eigensinnigen Pariser steiften sich nun einmal darauf, bis zuletzt die Belagerer Prussiens zu nennen. Sie hatten ihre Geographie, die auch den Jadebusen nach der Ostsee verlegte, die französische Flotte unter den Mauern Hamburgs die Breitseite entfalten ließ, noch nicht verlernt, als die Franzosen in der Provinz schon anfingen, zwischen Prussiens und Baiern Unterschiede zu machen und sie als Deutsche zusammenzufassen. Feind und Prussien blieb in Paris identisch. Vielleicht war das geographische Schulbuch (worin ich während meines Aufenthaltes in Paris nach der Capitulation z. B. Magdeburg als eine der ersten deutschen Universitäten gefunden habe) bei den Parisern an der Synonymität beider Ausdrücke weniger Schuld als etwas Anderes. Indem man immer nur von Prussiens sprach, drückte man die Geringschätzung Derer aus, die zum Heerbann nur gezwungen waren. Die Württemberger und Sachsen zählten auf dem Schlachtfelde, nicht in der Schuldbemessung, nicht in der Imputation des Verbrechens der Belagerung, nicht in dem Hasse, der in dem Grade,

Digitized by Google

als er sich auf die Angehörigen des Staates warf, den ein Bismarck, ein König Wilhelm regierte, an Intensität gewann. Genug, ich habe in Paris nur von Prussiens gehört, und von einem Bavarois nicht anders, als Leute von Fach nach der Regimentsnummer auch die Schlesier oder Pommern unterschieden.

Man hat im September nicht gesagt: die Deutschen kommen! Wollte ich die Ueberschrift dieses Capitels variiren, so könnte ich auch setzen: Die Barbaren kommen! Das war in der That ein zweiter synonymer Ausdruck für Prussiens. Die Pariser gebrauchten ihn auch mit einem ganz anderen Gefühle des Rechtes, als die Provinzialen, die blos über einzelne Erschießungen und Einäscherungen wegen Verrätherei und Meuchelmord sich zu beklagen hatten. Denn die heilige Unverletzlichkeit der Welthauptstadt, das Mekka der Civilisation, sollte angetastet werden! Eines Angriffs auf diese geweihte Stadt konnten sich nur Die schuldig machen, die in einem ganz eminenten Sinne Barbaren waren. Victor Hugo, der begeistertste Prediger des Dogmas von der Unverletzbarkeit der französischen Hauptstadt, pries es von seiner Insel aus mit der ganzen Ueberschwenglichkeit seines Geistes, und beredter als mancher Bischof den Glaubenssatz von der Unfehlbarkeit des Papstes. Aus der freiwilligen Verbannung am 5. September nach Paris zurückgekehrt, rief er den Ungläubigen zu: „Paris, bedroht mit dieser brutalen Gewaltthat, kann schrecklich werden ... Ihr werdet die Festungen nehmen, Ihr werdet dann die Ringmauer finden, Ihr werdet die Ringmauer nehmen, Ihr werdet die Barrikaden finden, Ihr werdet die Abzugskanäle unterminirt finden. Ihr Preußen, Paris ist gefährlich! Seid bedächtig vor Paris! Alle Umwandlungen sind ihm möglich. Seine Weichlichkeit giebt Euch das Maaß für seine Energie, man schien zu schlafen, man erwacht, man zieht die Idee aus der Scheide, wie das Schwert, und diese Stadt, welche gestern Sybaris war, kann morgen Saragossa sein.“ Ja, Saragossa oder Moskau? Das war die Frage, welche den Pariser beschäftigte, während die Barbaren anrückten. Daß übrigens Victor Hugo auch ein Prophet und mit der Gabe der Weissagung betraut war, bewies seine Anrede an die Volksmenge, die ihn bei seiner Ankunft in Paris stürmisch begrüßte und die Pferde seines Wagens ausspannte. „Bürger,“ sagte er, „so gewiß die heldenmüthigen Straßburger niemals ihre Stadt

Digitized by Google

übergeben werden, so gewiß wird Paris niemals in die Hände des Feindes fallen."

Ehe Sedan capitulirte, glaubte in Paris Niemand an eine Belagerung von Paris. Oder fast Niemand. Man lachte über die Flüchtlinge, welche bereits anfingen, ihre Villen in der Umgebung von Paris zu verlassen und die Stadtwohnung im August schon wieder zu beziehen, oder ihre Familien in ein Seebad zu schicken, mit dem Versprechen, recht bald nachzukommen. Man lächelte auch über die Erdarbeiter, welche die kaiserliche Regierung an den Wällen beschäftigte, ohne die Schippe anders als ziemlich lässig zu führen. Die Zeitungen sprachen allerdings oft von Cernirung und Belagerung, aber nur, um sie als unmöglich darzustellen. Das „Bollwerk Frankreichs" kann nicht belagert werden! In allen Cafés, in Eisenbahnwagen, in den Gesellschaftssalons bewies Jedermann, daß die bloße Cernirung „mathematisch" unmöglich sei. „Mathematisch", das wurde ein Modewort, und wer dagegen gekämpft hätte, wäre mehr als dünkelhaft erschienen, er hätte für einen Spion gegolten. „Ach, die kommen nicht," sagten die Einen, „Bêtise!" setzten die Anderen hinzu. „Und, wenn sie kommen, haben wir nicht Trochu?" Man schlief fester bei dem Gedanken an Trochu. Da kam Sedan und der Schrecken. Die Republik richtete die Gemüther wieder auf, sie galt in den Augen der Pariser für einen Sieg, der Weißenburg, Wörth, Spicherenberg, Metz und Sedan mehr als quitt machte, sie galt einer vollständig verlorenen Campagne der Preußen gleich. Man erwartete diese, um sie an den Mauern von Paris, des republikanischen Paris, sich die Köpfe einrennen zu lassen. An eine Belagerung wurde immer noch nicht gedacht, aber an einen Angriff mit blanker Waffe, an einen coup de chien, wie die Pariser in ihrem bilderreichen Jargon zu sagen pflegen. Man glaubte, die Preußen würden gleich nach ihrer Ankunft das Bombardement beginnen und zwischen zwei Forts durchdringen, sollte es auch ein Opfer von 50,000 Mann kosten. Es war nur die Frage, ob man aus Paris ein Moskau, oder ein Saragossa machen sollte. Der „Gaulois" rief aus: „Ein großes Beispiel ist uns im Jahre 1812 gegeben worden. Jetzt ahmen die preußischen Heerführer die Tactik Napoleons I. nach, und Frankreich wird das große Opfer des russischen Volks nachahmen, seine Hauptstadt verbrennen und so die Preußen besiegen.

Digitized by Google

Die Stunde ist gekommen, nicht zu unterhandeln, sondern sich auf's Aeußerste zu vertheidigen. Die feindliche Armee marschirt in Eilmärschen auf Paris, die Belagerung der Hauptstadt der Welt soll in's Werk gesetzt werden. Und die ganze Welt wird sehen, wie ihre Hauptstadt, von der man sagte, daß sie nur ein Aufenthalt der Wollust sein könnte, jetzt eine Wiege des Heldenthums wird. Sie wird sehen, wie wir Alle, ohne Ausahme, das Opfer unserer Personen und unserer Habe bringen. Unsere Regierung kann Alles von unserer Opferwilligkeit verlangen, denn wir sind zum Aeußersten entschlossen. Wir wissen und begreifen, daß eine Belagerung, und sei sie noch so kurz, uns mit Mord, Raub und Plünderung nicht verschonen wird, aber wir werden denen, welche die Verwegenheit haben sollten, unsere Befestigungen zu ersteigen, ein grandiöses Schauspiel bereiten. Haus für Haus, Straße für Straße, Stadttheil für Stadttheil werden wir bis auf den letzten Stein niederreißen, werden wir bis auf die Grundmauern einäschern. Aber damit doch noch eine Spur von Paris, ein Denkmal unserer alten Größe den zukünftigen Geschlechtern aufbewahrt werde, werden wir die alte Lutetia verschonen, die die Seine mit schirmenden Armen umfängt. Und wenn dann der Rauch über unseren Gebeinen sich zerstreut haben wird, dann werden die Trümmer der preußischen Armee allein noch den Justizpalast, das Hotel de Dieu und die Notre-Dame, diese drei Symbole der Wahrheit, der Barmherzigkeit und der höchsten Hoffnung, sich wie drei Phantome in die Luft erheben sehen, ihnen zum ewigen Vorwurf, uns zum ewigen Ruhme." Die „Liberté" rieth zur Nachahmung von Laon: „Der Feind hat unsere Armeen besiegen, tausend Geschütze, eine Anzahl Fahnen erbeuten, hunderttausend Soldaten, fünfzig Generale und den Mann gefangen nehmen können, welcher einst ein Kaiser von Frankreich war. Indeß bis dahin hatte der Feind kaiserlichen Boden unter seinen Füßen. Aber mit dem ersten Strahle der republikanischen Sonne hat sich in Laon der Vulkan aufgethan und die Preußen gegen den entsetzten Himmel geschleudert. ‚Bevor der letzte der Gracchen seinen letzten Seufzer aushauchte, nahm er eine Hand voll Staub und warf ihn zur Sonne empor. Und aus diesem Staube ward Marius geschaffen, weniger groß, weil er die Cimbern geschlagen, als vielmehr, weil er in Rom die Aristokratie des Adels niedergekämpft hat.' So sprach Mi-

Digitized by Google

rabeau, der Prophet der französischen Revolution. Wohlan! Als die letzte französische Armee erdrückt worden war, nahm ein Republikaner eine Hand voll Pulver, und das Pulver stieg auf zu den Wolken. Und siehe! Das Vaterland erhebt sich mit Schlachtgesängen, der Himmel flammt auf, die Erde erzittert, die Citadellen springen in die Luft! Und jetzt, Preußen, setzet den Fuß vorsichtig auf, folgt mit Unruhe euern Führern, untersucht das Wasser im Flusse, den Boden der baumlosen Ebene, das Licht und den Schatten. Dort vor Euch, dieser Ocean mit steinernen Wogen, unbeweglich, voller Schweigen, das ist Paris! Dort steht der Tempel der Freiheit, die Arche der Welt. Kommt doch heran, Alle, ihr Könige, Prinzen, Generale und Soldaten! Unsere Sinne sind stark, unsere Hände bereit, unsere Herzen ruhig. Die Stunde ist da: der Vulkan raucht und sein Krater ist groß genug für Euer Grab und das unsrige". — Der „Figaro" empfahl die Ausführung der Moskau-Idee in einer ganz besonderen Weise. Er sagte: „Das nicht nur in der Integrität seines Gebietes, nicht nur in dem Leben seiner Soldaten, sondern sogar in dem Wohl und Wehe seiner Greise, Frauen und Kinder bedrohte Frankreich, ist es noch gegenüber den namenlosen Grausamkeiten seiner Feinde gehalten, die Genfer Convention zu beobachten? Der Geist der Civilisation und die Moral sagen: Nein! Hundertmal Nein! Jeden Tag empfangen wir Briefe, welche uns neue und furchtbare Vertheidigungsmittel gegen die disciplinirten Horden mittheilen, welche sich schmeicheln, die Hauptstadt der Welt frevelhaft verletzen zu können, und so wollen wir denn heute einen Vorschlag wiedergeben, der auf die Vertheidigung unserer Straßen und Häuser zielt, wenn durch eine unwahrscheinliche Häufung von Unglücksfällen unsere Forts und unsere Wälle eingenommen werden sollten. Petroleum und andere leicht entzündbare Oele könnten mit Hülfe eines Pumpenwerkes in Verbindung mit einer Art Spritze wie ein Regen auf die anstürmenden Feinde ausgegossen werden. Wenn dieser gefährliche Regen erst die Kleidung unserer Feinde benetzt hat, dann genügen einige Raketen, um das ganze Heer dieser Barbaren in einem furchtbaren Flammenmeere umkommen zu lassen. Bei etwa eintretendem Mangel an Petroleum könnte man in derselben Weise Salz- oder Schwefelsäure oder andere ähnliche Stoffe anwenden. Die

Digitized by Google

Säuern müßten hauptsächlich von den Häusern herab über unsere Feinde gesprengt werden und würden dann von schrecklichem Erfolge sein. Mehrere Industrielle von Paris produciren ja solche Stoffe in beträchtlichen Quantitäten, und Vorrath dürfte also genug vorhanden sein. Vertheidigen wir uns mit allen Waffen, die wir auffinden können, mit Flinten, Aexten, Sensen, Messern und chemischen Hülfsmitteln, mit der Wissenschaft, wie mit dem Herzblut unserer Tapferen!" — Als die Deutschen, dieser Drohungen ungeachtet, näher kamen, brach man mit der Moskau-Idee. Der „Gaulois" schrieb: „Wir stehen am Vorabend der Belagerung! Vielleicht morgen schon werden sie hier sein, und das ist kein Traum mehr. Nein, sie nahen mit großen Schritten, eine Lawine von Helmen und Pferden, ein Strom von Menschen, von Barbaren. Wer wird sie aufhalten? Paris! Paris, welches nicht mehr das Wirthshaus für alle Welt, nicht mehr „das liebenswürdige Casino von 1867", sondern eine Citadelle und ein heiliger Heerd ist. Die Citadelle Frankreichs und ein Heerd der Civilisation. Paris wird nicht untergehen, weil Frankreich und die Freiheit nicht untergehen kann. Jetzt ist Paris ein Feldlager, morgen wird es eine einzige große Barrikade sein. Hört nur! Ueberall mischt sich Trommelwirbel und Waffengeklirr mit den Tönen der Nationalgesänge. Es liegt wie Freiheit und Hoffnung in der Luft. Jeder fühlt sich leichter, muthiger, kräftiger. Die Seelen erstarken, die Herzen schlagen höher, man fühlt sich mehr und mehr als Franzose. Der Patriotismus erstickt die Politik, es giebt nur eine Partei, die der Vertheidigung. Man sieht nur Uniformen, man spricht nur von Phalanxen und Legionen. Man redet nicht mehr, man läßt sich einreihen. An die Stelle der Tribünen sind die Wälle getreten, an die Stelle der Worte die Chassepots. Von allen Seiten erhebt man sich, bewaffnet man sich. Seit gestern organisirt sich die Belgisch-Pariser Legion. Die tapfern Belgier sind nicht mehr unsere Nachbarn, sie sind unsere Brüder, und die Grenzen sind abgeschafft. Auch die Legion der „Freunde Frankreichs" ist in der Bildung begriffen. Frankreich hat also Freunde? Ein edler und rührender Titel in dieser Stunde der Gefahr. Und unter diesen Freunden Frankreichs finden wir Italiener, Spanier, Schweizer, Polen, Iren, Engländer (die Kämpfer vom 18. März 1871; Anm. des Verf.).

Digitized by Google

Das sind für uns keine Fremden mehr, das sind Verbündete, ja Mitbürger. Im Kampfe mit uns vereint, wird diese Weltarmee Paris, die Hauptstadt der Welt, den Boulevard der Freiheit vertheidigen. Morgen wird die ganze Provinz wie ein Mann in Paris stehen, denn sie weiß, daß sie sich selbst vertheidigt, wenn sie die Hauptstadt beschützt. Wenn sie für uns kämpft, kämpft sie auch für unsere Dörfer, für ihre Felder, für ihren eigenen Heerd. Sie weiß, daß Paris ihr eigentliches Vaterland ist. Aber beeilet Euch! Brechet auf, kommt her! Paris erwartet Euch und es ist nicht mehr nöthig, Moskau zu verbrennen, wir müssen Saragossa vertheidigen." Also erst sollte Paris ein Moskau werden. Als aber Trochu einige Häuser der Bannmeile von Paris in Brand stecken ließ, um hier und da den Blick und den Schuß frei zu haben: so entstand ein Murren der Beschädigten. Saragossa, ja, das war das Richtige. Kämpfend untergehen, bis auf den letzten Mann! Ein Mädchen von Saragossa hätte sich sicherlich auch gefunden. Paris hat ja Mädchen genug. Oder war eine Jungfrau von Orleans besser? In Orleans oder sonst außerhalb Paris konnte es doch an einer Jungfrau nicht fehlen. Eine Zeit lang, als die Stadt schon mehrere Monate belagert war, schlugen wirklich die Herzen höher, als es von Mund zu Mund ging: eine Jungfrau hat die Preußen geschlagen, vorläufig mit Blindheit, denn sie ist deren Reihen unbemerkt und unversehrt passirt und in Paris geisterartig erschien, um Wunder zu verrichten. Die Pariser hätten gern Heldenthaten von sich ab- und auf eine Jungfrau gewälzt. Das Mädchen von Saragossa wollte ihnen, wenn sie nüchtern und allein waren, nicht recht in den Sinn. Denn erst hätten ja die Männer alle fallen müssen, um ein Mädchen zum Laden und zum Abfeuern der Kanone zu begeistern. Angesichts des bereits in der nächsten Umgegend der Stadt erschienenen Feindes bekamen daher die Blätter die Parole: Muth machen! Die „Liberté" entledigte sich (am 17. September) dieser Aufgabe in folgender Weise: „Aux armes, denn es ist die höchste Zeit! Schon gestern hatte Paris das Fieber, aber wir können es mit Stolz constatiren, daß es keine Furcht hatte, denn mehr als ein Bürger sagte: ‚Wenn sie doch herankämen!' Und das war keine leere Prahlerei, denn die so sprechen, wissen, daß der Kampf schrecklich sein wird, aber sie haben Vertrauen

Digitized by Google

zu dem endlichen Erfolge, weil sie begreifen, daß die furchtbarste Noth die preußischen Heerführer zum Angriff von Paris drängt. Ja, die furchtbarste Noth zwingt die preußische Armee, sich den Kopf an diesen Mauern einzurennen, an diesen Kanonen, an diesen viermalhunderttausend bewaffneten Bürgern. Das ist nothwendig, weil die Armee ermüdet ist, weil sie seit sechs Wochen nicht aus dem Kampfgewühl gekommen ist, weil die Zufuhr anfängt, schwierig zu werden, weil Paris ihre einzige Hoffnung ist." Dasselbe Blatt fügte hinzu:

„Paris liegen zu lassen, um neue Provinzen anzugreifen, würde weder die Erwartung des Heeres noch des deutschen Volkes erfüllen, und so muß es versucht werden, so mühsam, so gefährlich es auch sei, es muß genommen werden! Nun hat zwar Preußen die erste Partie glänzend gewonnen, aber es wird die zweite verlieren! Die Bedingungen sind jetzt ganz andere. Wir stehen nicht mehr im offenen Felde, hunderttausend gegen dreimalhunderttausend, mit zweihundert Geschützen gegen mehr als tausend, nein, wir befinden uns jetzt in einem vollständig verschanzten Lager, das wohl vertheidigt ist. Wenn sie doch die Belagerung beginnen wollten! Nur durch einen Handstreich könnte ihr Unternehmen glücken, eine regelrechte Belag eung muß sie zu Grunde richten. Wenn sie aber wirklich eine solche wagen sollten, dann gebrauchen sie noch zu den nöthigsten Vorbereitungen mindestens zwei Wochen, wenn sie selbst die größten Anstrengungen machen. Während dieser Zeit werden sich unsere Armeen in der Provinz formirt haben, und ehe die Feinde die erste Parallele vollendet, werden ihnen diese Armeen in den Rücken fallen. Und dann kommt der Winter!"

Die Preußen, indem sie sich Paris näherten, begingen eine Unklugheit, die schwer gestraft werden würde: das war die Idee, welche schließlich den Gedanken an Moskau und Saragossa tröstlicher machte. Im Allgemeinen waren es die Vorstellungen vom Jahre 1840, der Zeit, in welcher Paris seine Befestigungen erhielt, die jetzt vornehmlich den Muth und die Hoffnung belebten. Die Befestigung der Hauptstadt Paris ist, wie man weiß, ein Werk Louis Philipps, des friedfertigen Bürgerkönigs. Im Jahre 1840 unter dem Ministerium des Herrn Thiers passirte nach sehr lebhaftem Widerstande das Gesetz die Kammern, welches die Anlage der detachirten Forts und der Umfassungs-

Digitized by Google

mauer (Enceinte) anordnete. Von gewichtigen Stimmen wurde damals bezweifelt, ob es rathsam, ja, ob es möglich sei, eine Metropole wie Paris, mit einer so ungeheuern Bevölkerung und mit einem solchen Zusammenfluß empfindlichster und zartester Interessen festungsmäßig zu behandeln und ob eine solche Behandlung, wenn durchführbar, nicht schlimmer sein würde, als selbst eine vorübergehende feindliche Besatzung. Die Aussicht, daß diese Stadt mit ihren Einwohnern zum Objekte und Mittelpunkte eines Festungskrieges gemacht, dem Feuer, dem Hunger, der Strenge des Kriegsgesetzes preisgegeben werden könnte, erfüllte nachdenkende Militärs und Staatsmänner mit Schrecken; vielfach hielt man es für geradezu unmöglich, den erforderlichen Proviant für die Einwohner anzuhäufen, um eine Belagerung von vier bis sechs Wochen auszuhalten. Der Minister erklärte den Furchtsamen und Schwarzblickenden, daß die Gefahr, welche ihnen so viel Sorge machte, nie eintreten werde, sei Paris einmal befestigt, so werde es nie angegriffen werden. Eine Belagerung des befestigten Paris sei eine physische Unmöglichkeit, keine Nation Europa's besitze die dazu erforderlichen Kräfte. „Wir haben, sagte er, genau untersuchen lassen, ob wir im Stande sein würden, Paris mit Lebensmitteln auf sechszig Tage für 1,300,000 Einwohner zu versorgen, und es hat sich ergeben, daß dies ausführbar sein würde. Auf der andern Seite ist es gewiß, daß der Feind, um Paris anzugreifen, mindestens mit 200,000 bis 250,000 Mann vor unsern Wällen erscheinen müßte. Um seine Verbindungen mit der Heimath zu decken, würde er einer zweiten Armee bedürfen. Daß er aus seinen eignen Magazinen solche Heeresmassen würde ernähren können, ist ja undenkbar, aber er könnte allerdings eine Zeit lang von dem occupirten Lande leben, „wie wir es bisweilen gethan haben", setzte der Minister schelmisch hinzu. Nur würde er sich in diesem Falle genöthigt sehen, seinen Kreis weiter und weiter auszudehnen, um neue Verpflegungsgebiete aufzusuchen. Wie lange würde ein solcher Zustand haltbar sein? Nehmen Sie an, dreißig Tage; nach Ablauf dieser Frist würde weit und breit das Land kahl gefressen sein. Denken Sie sich die Frist verlängert, so gerathen Sie in das Gebiet der physischen Unmöglichkeiten. Mittlerweile hätte Paris erst die Hälfte seiner Vorräthe verzehrt, es könnte noch einen Monat aus-

Digitized by Google

halten; nachdem der Feind durch den Hunger zum Abzuge genöthigt sein würde. Was folgt aus diesen einfachen Wahrheiten? Daß ein Angriff auf Paris, weil hoffnungslos, auch nicht einmal versucht werden wird. Der Feind, welcher so gut wie wir unterrichtet sein wird, kann nicht daran denken, uns in unserer Hauptstadt zu belagern; Paris wird nie vom feindlichen Feuer berührt werden, sich nie den Leiden einer Einschließung, den Prüfungen einer Hungersnoth ausgesetzt sehen."

Als nun im September 1870 Paris dennoch belagert wurde, erkannte man darin eine Unklugheit, die nicht ungestraft bleiben würde, oder man gab sich, um den gesunkenen Muth der Bevölkerung wieder aufzurichten, den Anschein der höheren Einsicht, welche die Deutschen in die Falle gelockt hatte. Von offizieller Seite wurde dieser Glaube unterstützt, ohne deswegen die Eventualitäten aus den Augen zu lassen, die in Folge des seit 1840 veränderten Transportwesens einerseits, der vervollkommenten Belagerungsmittel andererseits, die Voraussicht des Herrn Thiers Lügen strafen könnte. An Vertheidigungsanstalten, selbst an die Armirung der Forts wurde in Paris unmittelbar nach der Kriegserklärung gedacht. Ein Befehl des Kriegsministers Leboeuf vom 25. Juli bezog sich darauf. Noch die letzte Kundgebung des Cabinets Ollivier, ehe es vor Palikao und Genossen in Folge der Schlachten von Wörth und Forbach die Segel strich, betraf die Sicherheit von Paris. Wenigstens wurde in der Proklamation gesagt: Wir bereiten die Vertheidigung von Paris vor. Vom 9. August an wurden 30,000 Arbeiter an den Festungswerken von Paris beschäftigt, welches zu vertheidigen, — sagte der Kriegsminister in seinem Berichte an den Kaiser, 40,000 Nationalgarden und die „gegenwärtige" Garnison hinreichen würden. Die Stärke der damaligen Besatzung von Paris wird nicht angegeben. Das Ministerium Palikao, am 10. August eingesetzt, obwohl vorzugsweise mit den zum Schutze des Landes zu ergreifenden Maßregeln, namentlich mit der Verstärkung der an den Grenzen geschlagenen Armeen, auch mit der Vertreibung der Deutschen vom französischen Boden beschäftigt, verlor das spezielle Interesse der Hauptstadt nicht aus den Augen, und schon am 13. August glaubte der Kriegsminister im gesetzgebenden Körper versichern zu können, daß die

Digitized by Google

Arbeiten, um Paris in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, nahezu beendet ſeien!

Es iſt nicht zu leugnen, daß den letzten Wochen des Kaiſerreichs der größte Antheil an der Ausführung der Maßregeln, welche Paris in Stand ſetzen ſollten, einer Belagerung Trotz zu bieten, zufiel. Die Verproviantirung leitete Herr Clément Duvernois, der Handelsminiſter, der nicht im Geruch liberaler Geſinnungen ſtand, aber außerordentlich thätig und wenig ſcrupulös war, viel Kühnheit und Entſchloſſenheit beſaß. Er hatte vom Anfange an mit dem gewöhnlichen Gange der adminiſtrativen Routine gebrochen und im Fluge eine enorme Anzahl von Handelsgeſchäften mit allen großen Induſtriellen die ſich ihm vorſtellten, abgeſchloſſen. Er kaufte und kaufte immer zu. Man flüſterte ſich von dem Erſtaunen eines der größten Induſtriellen in die Ohren, der mit dem Handelsminiſter wegen der Verproviantirung mit Steinkohlen in Verbindung getreten war.

„Steinkohlen?" hatte der haſtige Clément Duvernois gefragt, ja, ohne Zweifel, wir müſſen Steinkohlen haben, ſehr viele Steinkohlen. Die Steinkohle iſt das Brod der Induſtrie.

„Und von welcher Sorte wünſchen Sie?"

„Von welcher Sorte?"

„Ja, es giebt drei Sorten."

Und der Grubenbeſitzer zählte die beſondern Qualitäten der verſchiedenen Arten auf.

„Sehr wohl", ſagte der Miniſter, „ein Drittel von jeder Sorte alſo."

„Und wie viel werden Sie bedürfen?"

Der Miniſter nannte eine Ziffer. Der Induſtrielle lachte: „Dies würde," ſagte er, „der Verbrauch eines Tages für Paris ſein."

„Wahrhaftig," ſagte der Miniſter, „nun wohl! dann ſo viel, als Paris faſſen kann."

„So viel, als Paris faſſen kann," das war ſeine Deviſe. Und mit dieſem unbegrenzten Plane glaubte die Regierung dem Belagerer zwei Monat Stand halten zu können, d. h. eine Zeit, binnen welcher die Stadt längſt entſetzt ſein würde, oder einen ſo weiten Zeitraum ins Auge faſſen, hieß für ſie: Paris von unten bis oben mit Lebensmitteln vollſtopfen. Es war eine feuilletoniſtiſche oder — diplomatiſche Uebertreibung, wenn man

Digitized by Google

von einer dreimonatlichen Dauer der Magen-Widerstandsfähigkeit sprach. Zum Beispiel, als der „Gaulois" triumphirend — es war gegen Ende des Monats August — ausrief: „Nun, ich denke, daß es uns an Pulver nicht fehlen wird; was das Brot anbetrifft, so bin ich dessen auch sicher. Habe ich doch soeben eine Wanderung durch die Vorräthe von Paris gemacht, geführt von den dabei beschäftigten Beamten, und mir war das allerdings schrecklich, aber doch zugleich für alle Fälle beruhigend. Zu mächtigen Bergen erheben sich in der Getreidehalle zwischen gewaltigen Pfeilern die Mehlsäcke, bis zum Dachraum emporragend. Daneben in unendlicher Zahl kleine Tonnen mit amerikanischem Mehl gefüllt, die beim Transport eine leichte Wolke weißen Pulvers von sich geben. „Sehen Sie," so sagte mein Führer, „da liegt Stoff genug, um Paris auf 3 Monate zu versorgen; Sie haben also nicht nöthig, sich zu ängstigen." — „Zum Kuckuk, Brot und Wasser freilich genug." — „Was reden Sie von Brot? Richten Sie Ihre Blicke hübsch auf diese Reihe von Stückfässern, die mit Schinken gefüllt sind, und andern Victualien, welche Rabelais „Erreger des Durstes" nennt. An gesalzenem Fleisch ist so viel da, wie Sie nur immer verlangen können, und damit Sie nicht des frischen Fleisches entbehren, kommen dort Tausende von Rindern und Hammeln an, die man im Bois de Boulogne und in Vincennes unterbringt. Für drei Monate genügende lebende Cotelettes weiden in diesem Augenblicke auf den Rasenflächen des High-life. Und rechnen Sie die Privatverproviantirung für Nichts?" — Einige Tage später forderte die „France" die Pariser auf, der bewunderungswürdigen Thätigkeit des Herrn Clément Duvernois zu applaudiren. Denn dieser Handelsminister habe „außer den vierzehntägigen Vorräthen, welche die Bäcker haben müssen," nach Paris kommen lassen wie folgt: 350,000 Centner Mehl, 150,000 Centner Reis, eine unermeßliche Verproviantirung von Kartoffeln und Gemüsen, 100,000 Ochsen und 500,000 Hammel nebst dem nöthigen Futter auf drei Monate, eine für dieselbe Zeit ausreichende Menge Salz, Gewürze, Kaffee, Zucker u. dgl., mehr als 60 Millionen Rationen conservirtes Rind- und Hammelfleisch, Pökel-Schweinefleisch und gesalzene Fische; was aber die Weine und Spirituosen anbetrifft, so wisse man, daß Paris in gewöhnlichen Zeiten stets auf sechs Monate damit versehen sei." Der

Digitized by Google

Termin des „Gaulois" hätte am 25. November, der der „France" am 29. November und der Jules Favre's am 6. December ablaufen müssen. Denn dieser schreibt auch voller Selbstbewußtsein in seiner Circulardepesche vom 6. September: „Paris ist auf drei Monate verproviantirt."

In diesen Terminen steckte eine Uebertreibung, wie in den Angaben über die Quantität der Vorräthe. Am 8. September verkündete die Regierung der Nationalvertheidigung der Bevölkerung officiell: Paris ist auf zwei Monate verproviantirt. Wenn die Stadt sich gleichwohl länger gehalten hat, so war das nicht das Verdienst der kaiserlichen oder republikanischen Regierung, sondern lag in Umständen, von denen noch die Rede sein wird. Herr Duvernois hatte nur für zwei Monate gesorgt oder sorgen wollen, und die Republikaner darin nichts gebessert. Es sollten 40,000 Ochsen, 220,000 Hammel, 10,000 Kühe und 110,000 Schweine in die Stadt eingeführt werden. Da Paris in gewöhnlichen Zeiten ca. 700 Ochsen und über 4000 Hammel täglich consumirt, so wären für genau 60 Tage noch mehr Ochsen und Hammel erforderlich gewesen, wenn man nicht etwa an die durch Auswanderung verringerte Bevölkerung und an die Verschließung der Thore vor Fremdenbesuch dachte. Vielleicht wurde ein Theil der Kühe gleich als Schlachtvieh mitgerechnet, oder die Ochsen und Hammel sollten zum Theil durch Schweine ersetzt werden, von denen sonst nur 200,000 Stück das ganze Jahr consumirt werden, während jetzt über die Hälfte dieser Zahl allein für 60 Tage angesetzt war. Nun ergab es sich aber, als die Cernirung der Stadt vollständig geworden war, daß 6000 Ochsen fehlten, ferner 75,000 Hammel, mehr als die Hälfte der Kühe und fast alle Schweine. Man war deshalb genöthigt, gleich im Anfange nur 500 Ochsen und 4000 Hammel für den Consum auszusetzen, und nach Verlauf weniger Wochen die täglichen Fleischrationen zu vermindern, diese dann nur noch alle zwei und später alle drei Tage zu vertheilen. Die Ration war zunächst 200 Grammes für den Tag (d. h. $\frac{2}{3}$ Pfund), dann 100 Grammes für den Tag, dann 100 Grammes für zwei Tage, darauf 100 Grammes für drei Tage, d. h. $33\frac{1}{3}$ Grammes den Tag (etwa 2 Loth). Im Monat November ging es mit dem rationirten frischen Rindfleisch auf die Neige, das Pferdefleisch wurde an Stelle dessen kommunistisch, später Pöckel- und anderes

Digitized by Google

conservirtes Fleisch. Nach einem offiziellen (aber unzuverlässigen) Bericht vom 24. Oktober sollen an eingesalzenem und conservirtem Fleische 30—40,000 Centner vorhanden gewesen sein, und zwar außer den großen Vorräthen von eingesalzenen Fischen. Was das Hauptlebensmittel, das Brot, anbetrifft, so nahm die Regierung am 24. September eine Aufnahme der vorhandenen Bestände vor, welche 300,000 Centner Mehl und Getreide bei den öffentlichen Depots ergab, wozu noch 200,000 Centner in den Händen der Bäcker, Lieferanten und Privatpersonen kamen, Summa: 500,000 Centner, was etwa 120 Millionen Pfund Brod macht. Dieser Vorrath hätte in 2 Monaten erschöpft sein müssen, da Paris in gewöhnlichen Zeiten täglich 8000 Centner Mehl oder 2 Millionen Pfund Brod gebraucht. Die Regierung hielt ja auch diesen Zeitraum für ein Maximum, das sie bei ihrer Berechnung ins Auge zu fassen hatte. Um aber doch für alle Fälle 14 Tage länger zu reichen, und das Brod nicht zugleich mit dem Fleische ausgehen zu lassen, gebrauchte sie die Vorsicht, nachdem die Bäcker ihren Vorrath erschöpft hatten, den täglichen Consum um ein Viertel einzuschränken, d. h. statt 8000 Centner nur noch etwa 6500 Centner an die Bäcker resp. Müller zu liefern. In Bezug auf die Brod-Ernährung war ihr Termin, bis wohin sie dem Feinde trotzen zu können glaubte, der 8. Dezember. Vier Wochen später gab es immer noch Brot, eine Folge der Vorräthe, von denen die Regierung nichts gewußt hatte, und die nur durch einen glücklichen Zufall noch vorgefunden wurden. Denn die Magazine der großen und der kleinen Händler ergaben einen weit die ungefähre Berechnung übersteigenden Bestand an Korn sowohl, wie an andern Lebensmitteln, und jeder Privatmann hatte für sich aufgespeichert, soweit seine Mittel und seine Räume reichten, besonders Fleischextract, conservirtes Rind- oder Hammelfleisch oder gepöckeltes Schweinefleisch, Schinken und Würste.

Dem Kaiserreich fällt, wie schon bemerkt, das Hauptverdienst der Verproviantirung zu. Die Republik betrieb dieselbe lässiger. Freilich mußte sie mit den Eisenbahnen die Fragmente der geschlagenen Armee, die 100,000 Mobilen der Departements und die schweren Marinegeschütze sammt ihren Kanoniren heranschaffen. Dagegen bemächtigte sich die Privatspekulation desto energischer der Magenfrage. Obwohl man noch nicht ernstlich

Digitized by Google

an eine Belagerung oder Cernirung glaubte, fanden sich eine Anzahl Spekulanten, die in der größten Eile und mit Separat-Zügen enorme Quantitäten von Lebensmitteln aller Art kommen ließen. Die Bahnhöfe füllten sich, strotzten bald von Lebensmitteln, die sich dann langsam in die Depots, welche man in Paris improvisirt hatte, ergossen. Die Hallen waren mit gigantischen Haufen von Mehlsäcken garnirt, mit Tonnen voll geräucherten Fleisches, mit großen Käsebroden, Conserve-Büchsen und zahllosen Bergen trockenen Gemüses. Es war in der That ein Schauspiel, das einen Gargantua entzückt haben würde, diese nicht aufhörenden Fluthen von Lebensmitteln, die unerschöpflich zu sein schienen, sich durch die monumentalen Thore in die weiten Bogen der Reservoire stürzen zu sehen. Eine Stadt, wie Paris, die das Emporium und den Stapelplatz für einen großen Theil von Frankreich bildet, ist schon übrigens unter regulären Verhältnissen durch den Umfang und die Ausdehnung seines Handels mit den meisten Lebensbedürfnissen, wie Mehl, Wein, Colonialwaaren u. dgl. auf Monate hinaus versorgt. Wenn man der Stadt Berlin in einer Nacht plötzlich alle Zufuhren von außen abschneiden wollte, so würde die Bevölkerung nichts desto weniger Wochen lang von den vorhandenen Vorräthen zehren können und mit Ausnahme des frischen Fleisches fast mit allen Unterhaltsmitteln versehen sein. In noch höherem Grade trifft dies hinsichtlich Paris zu. Dazu kommt, daß die französische Capitale mit den entferntesten Districten des französischen Staatsgebietes durch zahlreiche Schienenwege verbunden ist. Ein großer Theil derselben hat in Paris seinen Mittelpunkt, und dieser Umstand, so nachtheilig er für die Aufstellung und Concentrirung der französischen Armee an der Grenze gewesen ist, hat begreiflicher Weise die nachhaltige und ausgiebige Versorgung der Hauptstadt wesentlich erleichtert.

Bei einer Sitzung der Maires im Monat Oktober wurde die Bevölkerung von Paris auf 2,036,000 Seelen angegeben, die reguläre Armee, die Seesoldaten und die Mobilgarden nicht gerechnet. Eine Zählung im Monat Januar ergab 2,005,700 Bewohner. Die Regierung hatte für ihr Verproviantirungssystem nur 1,800,000 Seelen gerechnet. Die Auswanderung, welche die Furcht vor den Preußen veranlaßte, und die Einwanderung aus der Umgegend von Paris, welche theils dieselbe

Digitized by Google

Furcht verursachte, theils die Noth dictirte, da die von Trochu zu Vertheidigungszwecken angeordneten Zerstörungsmaßregeln Tausende von Wohnsitzen trafen, hielten sich nicht das Gleichgewicht, sondern gaben bei weitem der Einwanderung das Uebergewicht. Trochu befahl allen unnützen Essern, Paris zu verlassen. Diese Aufforderung hatte kaum einen sichtbaren Erfolg wenn auch einiges Gesindel aufgegriffen und entfernt wurde. Desto eifriger waren die wohlhabenden Stände auf die Flucht bedacht, weniger aus Gehorsam gegen den Regierungsbefehl, als in Befolgung ihrer Herzensregungen. Die ärgsten Kriegshetzer, wie Herr Emil Girardin, die wüthendsten Preußenhasser, wie Herr Villemessant vom Figaro, gaben das Signal zur Panik. Es fehlte keineswegs an Patrioten, die sich begnügten, Weib und Kind in einem Seebade oder im Süden unterzubringen, und dann das Pflichtgefühl, wie den Heldenmuth besaßen, in die von der Belagerung bedrohte Stadt zurückzukehren.

„Man muß auf dem Platze sein", riefen alle diejenigen sich zu, die ihre Person nicht retten konnten. „Man muß auf dem Platze sein", sagte der große Journalist, der hastig Paris verließ und erklärte: „es gehört Mannesmuth dazu, in einem solchen Momente dieser Losung nicht zu folgen". „Man muß auf dem Platze sein"! rief auch der „Gaulois" aus. „Ich habe es wie Jedermann in dieser Zeit gemacht. Ich habe meine Angehörigen in einem stillen Winkel der Erde untergebracht, wo man sicher vor der preußischen Invasion ist. Und wie Jedermann bin ich auch wieder da! Welches Vergnügen, die Häfen der Normandie überfüllt zu sehen von Männern, die alle, obwohl sie alle keinerlei Geschäfte zurücktrieb, ohne ihre Familie nach Paris zurückeilten. Alle hatten sie sich gesagt: ‚Man muß auf dem Platze sein!' Es lohnte sich wohl, diese Gruppen zu durchmustern. Fast Alle gehörten sie der höheren Bourgoisie an: große Industrielle, Advokaten, Procuratoren, Staatsbeamte. Man fand sich da wieder, und wer keinen Beamten entdeckte, der verband mit den Andern die gemeinsame Frage: ‚Und Sie kehren auch nach Paris zurück?' ‚Gewiß! Wenn ich auch den Preußen keinen großen Schaden zufügen werde, da ich kaum ein Gewehr halten kann, so muß ich doch auf dem Platze sein!' Und Jeder sagte dies aus dem Grunde seines Herzens, Jeder ist bereit, seinen Platz auszufüllen, was auch da kommen mag. Kein Schrecken kann die Pariser

Digitized by Google

Bevölkerung kümmern, sie wird Stand halten, das ist gewiß, jeden Augenblick, wo es nöthig sein wird, die Situation zu retten. Die Fremden glauben das freilich nicht. Sie beurtheilen den Geist unsrer Bevölkerung nach den preußischen Depeschen. Nicht oft genug kann man wiederholen: „Sie täuschen sich!" Im Benehmen der Pariser liegt keine Renommisterei. Nein, man ist zu einer zwar traurigen, aber eben so festen Entschlossenheit gekommen. Alle Männer, die nur eine Waffe schwingen können, werden ihre Gewehre in die Faust nehmen. Die andern werden sie begleiten, um die Zahl zu füllen, werden sich derselben Gefahr aussetzen und die Kämpfer durch ihre Gegenwart unterstützen. Man wird auf der Wahlstatt ohne Weib und Kind sein! Ruhigen Herzens, stolzer Seele! Mögen die Preußen kommen, sie werden Leute finden, die mit ihnen zu reden verstehen! Niemals bin ich so voll Trost, so voll stolzer Freude gewesen, als an dem Tage, wo ich dieses Volk, von dem man behauptete, daß es nur seiner Wollust lebe, so stark im Unglück gesehen habe, daß es mit so heiterer, ruhiger Stirn einer so furchtbaren Situation entgegentritt und festen Tones und ohne falsche Emphase die Worte sich sagte: „Man muß auf dem Platze sein". So der Gaulois. „Man muß auf dem Platze sein", sagte sich auch die schöne Welt, die Herr Trochu ausgewiesen hatte, und in dem belagerten Paris mehr auf dem Platze zu sein glaubte, als auf der preußischen Etappenstraße von Versailles bis Nancy, wohin diejenigen Damen sich flüchteten, denen es nicht gelang, durch die weiten Maschen von Trochu's Ausweisungs-Edikt zu schlüpfen.

Die über die Deutschen des Seine-Departements verhängte Maßregel der Ausweisung datirt aus der Kaiserzeit. Der „Constitutionnel" hatte in folgender Weise darauf vorbereitet: „Die öffentliche Meinung fordert mit äußerster Heftigkeit die allgemeine Ausweisung. Man ist erstaunt, man ist sogar entrüstet darüber, daß diese Maßregel noch nicht ergriffen worden ist. Wir sind gewiß, daß die Regierung Alles was sie kann, thun wird, um die Zuverlässigkeit der Vertheidigung zu sichern; aber wir glauben auch, daß in ihrem eigenen Interesse die noch unter uns ansäßigen Deutschen gut daran thäten, sich zu entfernen, denn es würde vielleicht ein Augenblick kommen, wo es den Behörden schwer sein würde, sie zu schützen." Es scheint, daß

Digitized by Google

der Conſtitutionnel hiermit die Regierung gegen etwaige Vorſtellungen der fremden Diplomatie decken wollte; ſie ſollte durch die Volksſtimme zu dieſer völkerrechtswidrigen Maßregel gezwungen worden ſein. Am 28. Auguſt in ſpäter Abendſtunde wurde an den Straßenecken von Paris der Erlaß Trochus angeſchlagen, der die Ausweiſung in durchgreifendſter Weiſe verfügte. Der durch die Republik eingeſetzte Pariſer Polizeipräfekt Herr v. Keratry hatte nichts Eiligeres zu thun, als am 6. September ſein Amt mit dem Befehle einzuleiten, daß jeder Deutſche binnen 24 Stunden „von heute Morgen acht Uhr an", die Departements der Seine und der Seine und Oiſe zu verlaſſen habe. Die Republik war als die Retterin aus der Noth, als die Rächerin für Wörth und Sedan, als die unbeſiegbare Macht gegen die Preußen, deren Kräfte ſich allenfalls mit denen des tyranniſchen Kaiſerreichs meſſen konnten, begrüßt worden. Fortan mußte ſich die Ruhmes-, die Siegesbahn den Geſchlagenen öffnen, das Schickſal ſich wenden. In der That erwieſen ſich gleich die erſten Tage der Republik den Deutſchen ſchrecklich. Dieſe erlagen in Paris überall dem ſtürmenden Pöbel, der ihre Geſchäftsläden plünderte und ſie in die Flucht ſchlug.

Die „Times" ſchrieb damals, als freiwillig und gezwungen der Wohlſtand auswanderte: „Während die Reichen von dannen gingen, hielten die Armen ihren Einzug. Nach den Berichten ziehen die Landleute Tag um Tag ſchaarenweiſe mit hochbeladenen Karren voll Haushaltsgegenſtänden in die Stadt und finden Unterkunft, Niemand kann ſagen wo. Eine große Anzahl von ihnen campirt oder bivouakirt im Freien, in offenen Räumen, und das unaufhörliche Hereinfluthen trotzt allen Maßregeln, welche die Regierung treffen mag, um den Zuzug zu hindern. Die ungeheure Mehrzahl dieſer Leute friſtet ihr Leben vom täglichen Erwerb, der eben durch den Wegzug der Bemittelten ſein Ende erreicht hat. So haben denn die Aermſten nichts, buchſtäblich nichts. Sie müſſen, ſo lange Paris eingeſchloſſen iſt, von der Regierung auf öffentliche Koſten erhalten werden; mit welchen Opfern und durch was für eine verwickelte Organiſation dies möglich ſein wird, entzieht ſich aller Berechnung." Unnütze Beſorgniß! Das National-Atelier, das Allen geöffnet wurde und Alle ernährte, war die Nationalgarde. Da gab es Löhnung

Digitized by Google

für Mann, Frau und Kinder. In den städtischen Fleischerläden vertheilte die Regierung nicht bloß das Fleisch, sondern auch die Zukost, und wem die von der Mairie ausgegebenen und in's Haus gebrachten billigen Rationskarten noch zu theuer waren, der holte sich unentgeldliche Bons für die städtischen Garküchen, um sie gegen fertig zubereitete Lebensmittel aller Art und auch ganz neuer Erfindung umzutauschen. Auch für die Bäckereien wurden bald Bons auf Brod und Wein ausgegeben, und für die Holzhöfe auf Brennholz. Kleidung — die gaben die Leihhäuser auf Kosten der Regierung heraus. Miethe wurde nicht bezahlt. Die Flüchtlinge der Bannmeile fanden zum Theil da Quartiere, zu welchen sie sonst mit Neid heraufgeschaut haben mochten, wenn sie Paris besuchten. Eine Caricatur zeigte noch nach der Capitulation eine derbe Kleinstädterin, die nach Paris geflüchtet und in den eleganten Appartements eines von seinem Eigenthümer verlassenen Hauses untergebracht worden war und zwischen den prächtigen Möbeln ihre Wäsche zum Trocknen aufhängt, wofür sie vom Concierge weidlich gescholten wird. „Diese Heuchler von Concierges, ruft sie entrüstet aus, sie schwatzen immer von Reinlichkeit, und machen einem Geschichten, weil man seine Wäsche reinigt".

III.

Nach den Forts die Wälle, nach den Wällen die Barrikaden.

„Nach den Forts die Wälle, nach den Wällen die Barrikaden," hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Favre in seinem Circular vom 6. September gesagt. Dem Sinne nach wäre es dasselbe gewesen, zu sagen: erst die active Armee, dann die passive oder Nationalgarde. Die Enceinte von Paris hielt diese beiden Hauptgruppen der Streiter während

Digitized by Google

der Belagerung weit auseinander. Die rothhosigen Lignards (die Linienſoldaten oder die „Truppe"), die Moblots in blauen Capotes und eben ſolchen Pantalons, oder wenn ſie der Provinz angehörten, in grauen, die Seeſoldaten in den blauen Jacken mit großen Umlegekragen und mit dem Wachstuchhut auf dem Kopfe bildeten erſt wieder einen Beſtandtheil der Straßenbevölkerung von Paris, als dieſes die Forts übergeben hatte. Sie ſtellten damals auf den Boulevards die Fremden vor, die in Friedenszeiten das Asphaltpflaſter füllen, ſchauten gleich dieſen neugierig um ſich und gafften die Häuſer, die Läden, die Menſchen an. Denn Paris war ihnen faſt fremd. Während der Belagerung hatten ſie draußen campirt oder cantonirt und das Fechten beſorgt. Das uniformirte Volk war nur dann und wann aus ſeinem Schneckenhaus mit den Fühlhörnern zum Vorſchein gekommen. Die Capitulation der Forts hob den Unterſchied zwiſchen den Kämpfern des Vorterrains der Stadt und den Zuſchauern von den Wällen auf und man ſah ſie in den Straßen von Paris bunt durcheinander gemiſcht, nämlich die „Truppe" und Mobilgarde mit der Nationalgarde. Wer beide Theile nach ihrer Wiedervereinigung geſehen, weiß, daß ſie ſich nicht blos durch ihre Pantalons und Käppis unterſchieden. Merkwürdigerweiſe waren es die Activen, welche ſich mit der Capitulation zufrieden zeigten, während die paſſive Armee Wuth ſchnob und auf Rache ſann, weil ſie um Thermopylä gekommen war. Darin dachte ſie ſpartaniſch. Die Mäßigkeit zeichnete aber mehr den andern Theil aus. Man ſah in der Vareuſe manche Geſtalt, zu der man wie zu Bardolph hätte ſagen können: „Du biſt ein ewiger Triumph, ein immerwährendes Freudenfeuer." Große Eintracht hatte zwiſchen der Armee und dem uniformirten Volke niemals beſtanden. Zum Theil lag das an den Lohnverhältniſſen. Soldaten erhielten 1 Frcs. 10 C., die Mobilen 1 Frcs. 50 C., im Felde außerdem Proviſionen und Wein, aber unregelmäßig. Auch die Nationalgarde-Dienſtcompagnien erhielten ſie und zwar ohne Siſtirungen, und ihr Sold belief ſich auf 1 Frcs. 50 C. Da ſagten nun die wirklichen Soldaten: Warum ſind wir ſchlechter daran, als dieſe Soldaten à 30 Sous, die wir doch ihren Heerd vertheidigen und ſtets vor der Front ſind? Die Moblots verhöhnten die ſedentäre Nationalgarde, weil ſie über die Enceinte, d. h.

Digitized by Google

den die Stadt unmittelbar umgebenden Wall, nicht hinauskam, außer höchstens, um sich aus der Ferne eine Schlacht anzusehen, und schimpften auf die mobile Nationalgarde, weil sie mehr zu essen bekam, ohne viel mehr zu leisten, als die sedentäre Garde. Linie und Mobile drohten wiederholt, beim nächsten Ausfalle die Nichtsthuer, von denen sie wegen unglücklicher Kämpfe gemeistert wurden, mit Kolbenstößen in das feindliche Feuer zu treiben. Daher Zank über Zank. Der Streit zwischen den Mobilen und den (Nationalgarde-) Mobilisirten machte sogar wiederholt die Rückberufung der letzteren in die Stadt nöthig.

Die Vertheidigungs-Armee im Ganzen, d. h. Armee und Volk, konnte gegen 500,000 Mann geschätzt werden, wovon die kleinere Hälfte activ war. Das nach der Katastrophe von Sedan geflüchtete Corps des Vinoy, das seit dem 7. September mit Eisenbahnzügen in Paris anlangte, belief sich auf 28,000 Mann, dazu kamen 40,000 alte Soldaten und Leute aus den Depots, 15,000 Rekruten der beiden letzten Contingente, zusammen (mit der Marine) etwas über 90,000 Mann. Die Hauptmasse der activen Armee bildeten die Mobilgarden, etwa 120,000 Mann stark, wovon über zwei Drittel aus den Departements, ein Drittel aus Paris gestellt waren. Die Marine lieferte nicht blos die Monsterkanonen zur Bewaffnung der Forts, sondern auch Mannschaften für die Artillerie, insbesondere für Festungsgeschütze und die Seine-Flottille. Ein Theil der Marine-Soldaten wurde zu einer Division Infanterie zusammengestellt. Im Ganzen stieg aber die Zahl der aus den Häfen berufenen Seeleute nicht über 10,000. Zählt man die Franctireurs hinzu, die zur Action verwandt wurden und in den militairischen Rapports oft eine Rolle spielen, so belief sich die active Armee auf 220,000 Mann. Die Marine-Soldaten galten als ein tüchtiges und zuverlässiges Corps, während die vom Kriegsschauplatz unter General Vinoy's Führung zurückgekehrten Heerestheile in mehrfacher Beziehung einen peinlichen Eindruck machten und zur Entmuthigung der Bevölkerung beitrugen. Es war dies eines jener Corps, welche zur Zeit der Dampf-Organisirung des Grafen Montauban-Palikao ohne Rücksicht auf geeignete Cadres aus jungen Elementen formirt wurden, und welche weder auf dem Marsche, noch in dreitägiger Schlacht, wohl aber zuweilen in Meutereien etwas leisteten.

Digitized by Google

Dasselbe sollte nun reorganisirt werden und bezog zu diesem Zwecke bei den Forts von St. Denis ein Lager, was nicht hinderte, daß fortwährend Einzelne, wie Gruppen desselben die Straßen durchzogen und dem erschreckten Bürger von Verrath und der Unfähigkeit ihrer Generale Wunderdinge erzählten. Den verachteten Mobilgarden wurde der Hauptantheil an der Befreiung von Paris aufgetragen. Die reguläre Armee bestand seit lange zum großen Theil aus gekauften Stellvertretern oder Wiedergeworbenen. Sie war nicht mehr die Nation. Die Organisation der Mobilen schöpfte im Gegentheil aus den edelsten Kräften des Vaterlandes: sie nahm den abgehärteten Bauer, der gehorcht und ruhigen Muthes ist, den Arbeiter mit biegsamem Körper und elastischem Geist, der ein guter Gesellschafter, voll Schwung und Heiterkeit und dabei ein Mann der Thatkraft ist. Ebenso rief man die Bürgersöhne, die sich mit Unrecht während vierzig Jahren fern von den Waffen gehalten hatten, aber als unterrichtete Leute den Muth besitzen, den die Bildung jedem Mann verleiht. Aber die ganze Organisation der Mobilgarde bestand nur auf dem Papier. Der in Paris gemachte Versuch war nicht glücklich ausgefallen und hatte nicht ermuthigt, fortzufahren. Die Pariser Mobilen hatten durch ihren Mangel an Disciplin entsetzt und man erzählte die abenteuerlichsten Geschichten von ihnen. Die frühere Regierung trug wohl etwas Schuld daran, denn sie dachte derselben niemals benöthigt zu sein, und hatte ihnen reiche, junge Leute aus guten Familien zu Officieren gegeben, die ganz unwissend in militairischen Dingen waren und dadurch ohne irgend welchen Einfluß auf ihre Soldaten sein mußten. Man erzählte die unerhörtesten Geschichten über ihren Zug nach dem Lager von Chalons, die Soldaten hatten die Generale bei der Revue verhöhnt, die Hotels und Wirthshäuser geplündert, hatten sich geweigert, Wache zu stehen, kurz, sich tausend Streiche erlaubt, die von der Chronik noch vergößert wurden. Marschall Mac Mahon hatte sich derselben entledigt und sie nach Paris geschickt; hier wurden sie in Saint Maur einquartiert, aber es scheint, daß sie sich auch da kaum besser aufführten. Wenn man den Erzählungen Glauben schenken darf, desertirten sie Abends in Masse von ihren Posten, um sich in der Stadt herumzutreiben. Morgens beim Appell fehlten dann sechszig von hundert. Ganz

Digitized by Google

gewiß machte diese Truppe dem kommandirenden General viel zu schaffen. Sie war nach Zufall in die neu errichteten Cadres eingereiht, schlecht befehligt und bei gänzlichem Mangel an Disciplin ohne jeden militairischen Geist. Endlich schickte man sie auf die Forts — einen Ehrenposten, wie man ihnen, um die Pille zu verzuckern, sagte. Nach und nach kam sie zur Vernunft und lernte ihren Dienst, besonders als eine neue Verordnung erschien, der zufolge sie ihre Officiere selbst wählen durfte. Die Mobilen der Provinz flößten mehr Vertrauen ein; die jungen Leute kannten zwar eben so wenig vom militairischen Leben und nur einzelne wußten die Flinte zu handhaben. Auf ihren braven, kräftigen und ruhigen Gesichtern las man aber, daß es solide Leute seien, mit denen man Alles unternehmen könne, wenn man sie zu führen verstände. General Trochu ist selbst aus der Bretagne. Er hatte also gleich alle Mobilen aus seiner Heimath aufgeboten und sie waren wie ein Mann seiner Stimme gefolgt. Nach den Bretagnern folgten die Bewohner von Berry, die der Franche-Comté, der Champagne, von Burgund und noch eine Menge andere.

Trochu, dem Gouverneur von Paris und Präsidenten der am 4. September aus der Revolution hervorgegangenen National-Vertheidigungsregierung, fiel keine leichte Aufgabe zu, aus den Regulären, Mobilen und Nationalgarden eine dem Feinde gewachsene Streitmacht zu bilden. Man traute ihm aber die Fähigkeit zu, sie zu lösen. Man setzte viel Hoffnung auf ihn. In der Gefahr schafft man Größen, um einen Ankergrund für das von den Wellen umhergeworfene Schiff zu haben. Der Menge war Trochu zuvor wenig bekannt. Sie trug ihn aber schnell zum Gipfel des Ruhmes empor. Louis Julius Trochu war am 12. März 1815 zu Morbihan, in einem Departement der Bretagne, geboren; er besuchte die Schulen zu St. Cyr und des Generalstabes der Armee, wurde 1840 Lieutenant, 1843 Capitain und attachirt dem Stabe des Marschalls Bugeaud in Algier. Später Adjutant des Marschalls St. Arnaud in der Krim, wurde er 1854 Brigade- und 1859 Divisions-General, als welcher er mit Auszeichnung am Feldzuge in Italien Theil nahm. Zu Ende des Jahres 1866 erhielt er den Auftrag zu militärischen Studien, betreffs der Reorganisation des französischen Heeres, über welches er im folgenden Jahre eine Aufsehen erregende

Digitized by Google

Brochure veröffentlichte, welche innerhalb Jahresfrist zehn Auflagen erlebte. Trochu wurde bereits 1861 Großoffizier der Ehrenlegion, am 12. August, an welchem Tage er 25 Jahre Dienstzeit, 18 Gefechte und eine Verwundung hinter sich hatte.

Daß er die Vertheidigung von Paris von Anfang an als eine „heroische Thorheit" ansah, sie also trotz seiner schwunghaften Proklamationen nur mit halbem Willen übernahm, und bei jedem wichtigeren Schritte sich von seinen Collegen überstimmen ließ, ohne seine Entlassung zu nehmen, setzt seinen Beruf zum Oberbefehlshaber in ein sonderbares Licht. Sein alter intimer Freund Ducrot stand ihm zur Seite. Dieser, bei Sedan gefangen genommen, war nach Paris geflüchtet, um hier den Degen gegen die zu ziehen, denen er das Ehrenwort gebrochen hatte. General Ducrot stand über einen Krieg mit Preußen seit 1866 mit Louis Trochu in lebhaftem Briefwechsel. Der provisorischen Regierung und ihrer Naivetät verdanken wir die Einsicht in diese interessante Correspondenz. Sie hat dieselbe nach den in den Tuilerien vorgefundenen Kopien, die der Kaiser sich verschafft hatte veröffentlichen lassen. Wären die Deutschen nach Sedan mit dem Hute in der Hand aus Frankreich abgezogen, so wären wohl Trochu und Ducrot die Ersten gewesen, die nach der Rückkehr der Gefangenen „Rache für Sedan" gepredigt hätten. In Paris eingeschlossen, rief Trochu (am 28. Nov.) heraus: „Möge die Verantwortlichkeit auf die zurückfallen, deren verabscheuungswürdiger Ehrgeiz die Gesetze der modernen Civilisation und der Gerechtigkeit mit Füßen tritt." Auch mit Pietri correspondirte General Ducrot über das Kriegsthema. In welcher Weise er in das Feuer blies, beweist der in der achten Lieferung der von der provisorischen Regierung herausgegebenen Privatpapiere enthaltene Brief des Generals an die Gräfin Pourtalés.

Im Monat Oktober veröffentlichte in Folge verschiedener Angriffe General Ducrot in den Zeitungen einen sehr langen Brief an den General Trochu, worin er sich gegen den Vorwurf, sein Ehrenwort bei der Capitulation von Sedan gebrochen zu haben, verwahrte. Er erklärte, daß er für seine Person die Capitulation von Sedan nicht angenommen, sondern stets verworfen habe, daß er sich, wie versprochen, am 11. September, Vormittags 10 Uhr, in Pont à Mousson beim dortigen preu-

Digitized by Google

ßischen Commandanten gemeldet habe und an sein Ehrenwort von dem Augenblick nicht mehr gebunden gewesen wäre, als er mit dem ersten Zug, der Gefangene transportirte, wegen Ueberfüllung nicht hätte befördert werden können; auf den zweiten Zug zu warten, hätte er sich nicht für verpflichtet gehalten; er sei nicht dafür verantwortlich zu machen, daß die deutschen Militärbehörden sich seiner Person nicht sofort versichert hätten. General Trochu schien indeß die Besorgniß zu hegen, daß diese reservatio mentalis des General Ducrot bei der Uebergabe von Paris von deutscher Seite nicht anerkannt werden dürfte, und beeilte sich, seine Vermittelung eintreten zu lassen. Es wurde folgendes Schreiben veröffentlicht: „Mein lieber General! Ihr Verhalten vor und nach der Kapitulation von Sedan fügt einen neuen Zug zu denen der Festigkeit hinzu, welche den Lauf Ihrer Carrière bezeichnet haben. Inmitten einer Zerstörung, welche selbst die am meisten gestählten Seelen erschüttert hatte, wollten Sie keine Beziehung mit dem Feinde haben, welche hätte als Transaction gedeutet werden können. Sie haben Ihr Ehrenwort gegeben, nach Pont à Mousson zu gehen, und sich dort als Gefangener zu melden — nichts weiter. — Und dort — nachdem Sie sich offiziell als Gefangener gestellt und somit Ihr Ehrenwort gelöst haben, erdachten und verwirklichten Sie um den Preis der augenscheinlichsten Gefahren eine kühne Flucht, welche nach Ihrem Willen sofort der Vertheidigung von Paris zu Gute kommen sollte. Der Feind weiß, was Ihre Hülfe werth ist und daher stammt der einstimmige Vorwurf, welchen die öffentliche Meinung in Deutschland gegen Sie richtet. Seien Sie versichert, daß die preußische Armee, deren loyales Zeugniß ich anzurufen im Begriff stehe, indem ich Ihren Brief dem Könige selber überlende, Ihnen vollkommene Gerechtigkeit zu Theil werden lassen wird. Wir bedurften, um sie Ihnen zu gewähren, nicht erst Ihrer Mittheilungen. Empfangen Sie diese Versicherung, deren Sie am meisten bedürfen, von dem ältesten und Ihnen am meisten zugethanen Ihrer Waffengefährten. Der Gouverneur von Paris General Trochu".

Gleichwohl konnte Trochu nicht umhin, im November über diesen Fall einen Ehrenrath zu berufen, in welchem er selbst den Vorsitz führte. Trochu und die übrigen Mitglieder sprachen sich mit Ausnahme von zwei Offizieren zu Gunsten Ducrots

Digitized by Google

aus. Diese beiden Offiziere, es war ein Brigade-General und ein Oberstlieutenant, enthielten sich der Abstimmung.

Man begreift, welchen Eifer ein Mann wie Ducrot in den Kampf gegen die Belagerer legen mußte, die nicht nur durch ihre bisherigen Siege sein vieljähriges Drängen nach Krieg zu verurtheilen schienen, sondern ihm auch ein Ehrenwort abverlangt hatten, das er nicht gehalten. Sein Haß gegen die Preußen trieb ihn auch leidenschaftlicher auf das Schlachtfeld, als den ruhigeren Trochu. Daher seine Proklamation vom 28. November an die Armee: „Ich schwöre vor Euch und der ganzen Nation, entweder todt, oder als Sieger nach Paris zurückzukehren". Als er auch diesen Schwur nicht hielt, mußte seine Leidenschaft nur um so mehr entflammen. Trochu und Ducrot ergänzten sich gewissermaßen. Dem defensiven Prinzip des Einen gesellte sich das offensive des Andern hinzu, dem zurückhaltenden Moment das expansive oder ausfallsüchtige. Gleich am 19. September drängte Ducrot den Oberbefehlshaber zu dem Kampfe bei Clamart, der mit dem sauve qui peut der Franzosen endigte. Im Monat November erhielt Ducrot wegen dieses expansiven Triebes das Commando der zweiten oder Ausfalls-Armee (die erste bildete die in Paris eingeschlossene Nationalgarde, die dritte die Besatzung der Forts) und stand so über Vinoy. Das machte böses Blut und wurde nachher abgeändert; Vinoy trat an die Spitze der dritten Armee.

Die Ausbildung im Einzelnen, wie die Organisation des Ganzen faßte Trochu vom ersten Tage seiner Herrschaft an scharf in's Auge. Mehr aber als in die Truppen draußen setzte die Bevölkerung ihr Vertrauen in die Nationalgarde, also in sich selbst. Der Kampf auf dem Vorterrain der Forts galt nur als das Vorspiel zu der Katastrophe in der Stadt selbst. Die letzte und größte Aufgabe — sagte man — war der Nationalgarde vorbehalten. Man könnte von den Berufssoldaten nicht das erwarten, was ein begeistertes Volk hinter Mauern zu leisten vermag. Es galt nur die Mauern recht fest zu machen und den Erfindungsgeist zu wecken, um nach Art der Nationalökonomen die Maschine möglichst an die Stelle der individuellen Anstrengung zu setzen. Die Barrikaden-Kommission wurde am 22. September von der Regierung eingesetzt. Sie zählte zu ihren Mitgliedern Heinrich Rochefort, als Vorsitzenden; Dorian, den Minister der

Digitized by Google

öffentlichen Arbeiten; Gustav Flourens; Julius Bastide, einen früheren Minister der Republik; Martin Bernard; Floquet, Adjunkt des Maire von Paris (Stephan Arago) und A. Dreo. Am 27. September kamen hinzu: Bürger Albert, ehemaliges Mitglied der provisorischen Regierung von 1848, und Bürger Cournet. Die Kommission bestand also aus neun Mitgliedern, die beauftragt waren, mit neun Ingenieurs die Arbeiten der innern Befestigung in den neun „Sektoren" der Stadt zu leiten. Julius Favre hatte in seinem an die Gesandten Frankreichs gerichteten Circular vom 6. September gesagt: „Nach den Forts die Wälle der Stadt, nach den Wällen die Barrikaden." Die zweite und dritte Vertheidigungslinie waren es, die als besonders wichtig galten, weil die Nationalgarde es war, die hier die Probe ihrer Unbezwingbarkeit ablegen sollte. Da bis in die zweite Hälfte des Monats Oktober 22 Bataillone der Nationalgarde nicht ganz bewaffnet waren (man erwartete deren Armirung erst von der Anwendung von Aluminiumbronze statt Gußstahls zu Chassepots), so fehlte es nicht an Genietruppen, die mit dem Spaten zu Erdwerken, mit andern Instrumenten zum Bau von Barrikaden und zur Befestigung von Häusern zu verwenden waren. Wären die Preußen bis dahin gedrungen, so harrten ihrer hinter den Wällen und Barrikaden Geschütze und Raketen von einer Zerstörungskraft, wie sie bisher nicht bekannt war, die Mitrailleuse Marklerberg, die 250 Kugeln per Minute abschoß, die Montigny-Mitrailleuse, die sogar 480, und die Durand-Dampf-Mitrailleuse, welche nicht weniger als 4800 Kugeln in demselben Zeitraum abfeuerte; ferner die „Faucheuse" (Mäherin), von der gesagt wurde, daß sie ohne Lärm, ohne Rauch und Feuer arbeite; dann Bomben neuester Construktion, die Gaudin-Feuerbombe, die von Ballons niedergeworfen werden sollte, die Monestral-Bombe, die jedes Mal 1000 Feinde niederstreckt, die Stickbombe, welche erstickende Dämpfe verbreitet, die Rakete Satan, welche auf 4—5 Kilometer ein ganzes Armeekorps niederbrennt, das Beaume'sche griechische Feuer, eine Art Brandbombe, die alles auf ihrem Wege weithin zerstört, und vieles Aehnliche. Auch Eisenbahn-Trains, aus der berühmten Fabrik von Cail u. Co. hervorgegangen, standen hier bereit, zur Ueberraschung des Feindes und zur Durchbrechung seiner Linie. Man mußte wohl denken, die Preußen würden, selbst im Besitz

Digitized by Google

der Forts, sich darauf einlassen, Wälle und Barrikaden zu stürmen, statt durch ein Bombardement über die ihnen zugedachten Straßenkämpfe hinwegzugehen. Die kostbarsten Schöpfungen des Pariser Erfindungsgeistes waren der Nationalgarde als der eigentlichen Hüterin der Stadt reservirt. Im Felde hat man von den Fortschritten der Waffentechnik und Zerstörungskunst kaum etwas entdeckt. Doch sollen gepanzerte Eisenbahn-Waggons bei den Ausfällen vom 30. November und 2. Dezember von General Ducrot zur Anwendung gebracht sein, d. h. Waggons mit einem großen Marinegeschütz, welches durch Wände aus sieben Panzerplatten in einer Dicke von 8 Centimeter und aus einem 50 Centimeter starken Eichenholz gegen Kugeln geschützt war. Dieser gepanzerte Waggon bewegte sich um seine Achse, wie der Thurm eines Monitors, so daß die Mündung der Schiffskanone von ihrer Vorderstellung aus, je nach Bedarf, dem Feinde nach allen Seiten gewiesen werden konnte. Die Lokomotive, welche diese wandelnden Festungen auf's Schlachtfeld führte, war zum Schutze gegen die Geschosse der Feldstücke ebenfalls durch eine sie rings umschließende Panzerkammer gesichert. Noch ist der Höllenmaschinen und Unterminirungen Erwähnung zu thun, welche auf dem Vorterrain der Wälle und in der Stadt bereit waren, den Feind jeden Augenblick in die Luft zu sprengen. Dieser hat nichts davon kennen gelernt. Die Barrikaden sind ihm einmal sehr zu Statten gekommen; bei dem Ausfall vom 19. Januar, zu dem 100,000 Mann verwendet werden sollten, waren zwei Divisionen des Generals Ducrot statt um 7 Uhr Morgens erst um 1 Uhr Mittags auf dem Platze, weil die Barrikaden ihnen den Weg durch die Straßen zu Paris versperrt hatten.

Der Sicherheit der Stadt oder der Nationalgarde widmete die Wissenschaft die äußersten Anstrengungen. Ihr Eifer schuf eine Reihe von Archimeden, welche es sich zur Aufgabe stellten, die „mechanische Kriegsführung" zu kultiviren, um der persönlichen Tapferkeit möglichst die Last der Vertheidigung der Enceinte abzunehmen. Ein Comité von Gelehrten setzte sich mit den Militair-Autoritäten in Einvernehmen darüber, wie die neuesten Resultate der Physik und Chemie zur Vertheidigung von Paris benutzt werden könnten. Herr Berthelot, Professor der organischen Chemie am Collége de France, führte den Vor-

Digitized by Google

sitz. Eine Commission von Civil-Ingenieuren wurde zur Herstellung von Zeichnungen und Leitung von Ingenieur-Arbeiten für den nationalen oder nationalgardistischen Dienst in Anspruch genommen. Die Generäle, anfangs der Meinung, daß es ganz schön und ehrenwerth sei, dem Feinde Stahl und Blei in den Leib zu treiben, oder ihn mit Pulver in die Luft zu sprengen, während es barbarisch und häßlich sei, manche neuere Erfindungen der Chemie zu demselben Behufe zu verwenden, ließen sich von den Gelehrten eines Bessern belehren. Das Special-Comite der chemischen Gesellschaft in Paris, in der früheren Rue Bonaparte 44 tagend, machte bekannt, daß es alle ihm gemachten Vorschläge gewissenhaft prüfen werde, welche zur Vertheidigung der Stadt gemacht werden könnten. Die Masse von Erfindern, die ihre Originalmethoden, im Großen zu morden, möglichst hoch an die Regierung verkaufen wollten, stieg in's Unglaubliche. Die chemische Kommission wie andere gelehrte Comités waren den täglichen Stürmen von Leuten ausgesetzt, die laut tobten, wenn man ihnen nicht sofort den Preis auszahlte, ohne die Erfindung vorher geprüft zu haben. In den Clubs machten sie ihrer Entrüstung Luft. Hier schwur Bürger Monestrol, ein Mann mit südfranzösischem Dialekte und einer Löwenmähne, daß er mit einer nur halb gefüllten Flasche seiner mysteriösen Flüssigkeit die ganze preußische Armee vernichten könnte.

„Hier ist die Flasche, sagte er auf der Tribüne, das gefährliche Gefäß aus der Tasche ziehend — ein einziger Stoß, und dieser Saal fliegt in die Luft".

„Fort mit dem Zeuge! Schmeißt ihn hinaus! Herr Präsident, lassen Sie ihn arretiren!" So schrie die Versammlung in Käppi und Vareuse durcheinander, indem sie gleichzeitig sich den Ausgängen zudrängte, um nicht das Schicksal der Preußen zu erleiden.

Bürger Monestrol setzte bei seiner Erfindung wie alle seine Collegen voraus, daß die Preußen nicht zum uncivilisirten Bombardement greifen, sondern aus nächster Nähe sich zu Objekten der Experimente hergeben würden. Freilich gab es auch Entdeckungen, die vom Luftballon aus wirken sollten. Indessen die stumme Rolle, die sie wie die andern gespielt haben, scheint doch

Digitized by Google

darauf hinzudeuten, daß sie alle nur für die Sicherheit der Stadt oder der Nationalgarde berechnet waren.

An den Mauern von Paris und an der Flasche von Bürger Monestrol sollten die Preußen sich den Kopf einrennen resp. verbrennen. Zuvor hatten aber die Außenwerke und die Armee außerhalb der Stadt den ersten Anprall auszuhalten. Der Vertheidigungs-Rayon darüber hinaus war nicht weit ausgedehnt. Man überließ das Terrain dem Feinde. Dieser befestigte sich selbst in seinen Stellungen und machte seine Linien uneinnehmbar. Die Pariser setzten allerdings die Forts und die Ringmauer in guten Vertheidigungszustand und armirten sie mit mehr als 3000 Geschützen; auch errichteten sie eine Reihe von Batterien und Redouten, darunter die von Moulin Saquet und Hautes Bruyères im Süden, von La Folie und Colombes auf der Halbinsel Gennevilliers (letztere für den geheimnißvollen Plan Trochu's und in seinem Berichte vom 16. October nicht aufgeführt). Aber die Positionen von Montmédy, Bagneux, Chatillon vermochten die Belagerten nicht wieder zu nehmen, eben so wenig den Hügel von Orgemont, die Höhen von Montmorency, Montretout und St. Cloud, welche dem Feinde den Besitz der Straßen nach Westen und Norden verschafften, die Höhen zwischen der Seine und Versailles deckten, die Wälle beherrschten und St. Denis bedrohten. Die Belagerten hatten auf diesen Punkten, den höchsten der Umgegend von Paris, einige Werke begonnen, aber es fehlte zu ihrer Vollendung die Zeit, oder die Revolution suspendirte die Arbeiten; genug, sie geriethen in die Hände des Feindes. Sie wieder zu nehmen, hätten alle Armeen von draußen mit den Belagerten zusammenwirken müssen. Trochu war zufrieden, in seinem Berichte vom 16. October sich zu rühmen: „Der Platz verstärkt von Tag zu Tag seine Vertheidigungsmittel, indem er seinen Rayon stetig ausdehnt. Während wir am 19. September nach der Affaire von Chatillon auf die Linie unseres Forts beschränkt waren, haben wir heute Vitry, Villejuif, Cachan, Issy, Suresnes, Puteaux, Courbevoie, Asnières, Villetaneuse, einen Theil von Pierrefitte, Stains, La Courneuve, Fontenay-Sous-Bois und Nogent-Sur-Marne wieder erobert und mit Barrikaden geschützt. Endlich besitzen wir den Brückenkopf von Joinville und disponiren fast über die ganze Halbinsel Gennevilliers."

Digitized by Google

Derselbe Bericht, nach welchem die Armirungs-Arbeiten von Paris, „in einigen Wochen aus einer Stadt, die man bis dahin nicht für vertheidigungsfähig hielt, einen uneinnahmbaren Platz gemacht haben," enthält Folgendes: „Das Geniecorps, die Artillerie und das Ministerium der öffentlichen Arbeiten haben zu diesem Resultate beigetragen. Nach der Katastrophe von Sedan war die unermeßliche Enceinte nicht nur ohne jede Bewaffnung, sondern hatte auch nicht einmal Schutzwehren, geschweige denn Pulvermagazine oder Traversen ... Die Forts waren nicht in vertheidigungsfähigem Zustande. Die Nothwendigkeit, Paris in eine wehrhafte Verfassung zu setzen, war dem früheren Regime nicht einmal nach den ersten Niederlagen klar geworden. Man faßte daher Anfangs den Entschluß, vier permanente Forts in Mauerwerk zu Gennevilliers, Montretout, Hautes Bruyères und Chatillon zu bauen. Kaum waren die Arbeiten begonnen, so mußte man in Folge des überstürzenden Ganges der Ereignisse auf sie Verzicht leisten und die Mauerarbeiten durch Erdwerke ersetzen. Die am 19. September eintretende Einschließung unseres Platzes erlaubte uns, nur zwei dieser Redouten, bei Hautes Bruyères und bei Moulin Saquet zu vollenden. In den Forts war noch fast Alles zu thun ... Das Geniecorps hat alle diese Arbeiten mit bemerkenswerther Raschheit vollendet. In den sechs von der Marine besetzten Forts sind sowohl Erd- wie Armirungsarbeiten von dieser selbst ausgeführt worden, und zwar mit einem über alles Lob hinausgehenden Eifer. Mehr wie 11,000 Arbeiter wurden verwendet, die 69 Thore und die Zugbrücken einzurichten. Zu gleicher Zeit mußten die vier Kanäle unfahrbar gemacht und in der Seine Sperrwerke angebracht werden. Die Militairzone wurde von allen Gegenständen befreit, die Gehölze von Boulogne und Vincennes zum Theil niedergehauen, die Außenwerke der Forts auf eine Länge von 6000 Metres mit Pallisaden versehen. Drei neue Batterien wurden errichtet in St. Ouen, Montmartre und auf den Buttes Chaumont. Die Krönung der Bastionen wurde mit zwei Millionen Sandsäcken versehen. 70 gewölbte Pulvermagazine wurden errichtet. Dank den bei Billancourt ausgeführten Arbeiten ist der schwache Punkt, welcher sich vor sechs Wochen dem feindlichen Feuer zu bieten schien, eine der stärksten Stellen unseres Platzes geworden. Die Cloaken sind unter dem

Digitized by Google

Boden von Boulogne, Billancourt, Neuilly und Clichy zu Minenheerden umgewandelt worden ... Die Forts haben electrische Leuchtapparate von großer Stärke erhalten. Von Vitry bis Issy sind die Häuser mit Schießscharten versehen und die Straßen verbarrikadirt. Eine fortlaufende Linie verbindet die Redouten von Gravelle und de la Faisanderie mit den Forts bis nach St. Denis hin. Von dieser Linie sind Noisy, Rosny und Nogent ebenfalls befestigt. Mehr als 80,000 Menschen sind an diesem ungeheuern Werke beschäftigt worden. Im Beginn des Krieges bestand das Artillerie-Material in den Forts aus drei Piecen pro Bastion; es war für die Armirung der Wälle kein einziges Geschütz vorhanden. Die beiden Reserveparks von je 250 Stück waren nach Metz und Straßburg geschickt. Munition gab es nur zehn Schuß pro Geschütz. Sphärische Projectile waren reichlich vorhanden, aber Kartätschen-Langgeschosse fehlten gänzlich. An Pulver waren nur 540,000 Kilogramm zur Hand. Mit dem Personal der Artillerie war es noch ärmlicher bestellt, wie mit dem Material. Heute ist das Personal von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten auf die respektable Ziffer von 13,000 gestiegen, Dank der von der Marine ausgehenden Unterstützung. Der Pulvervorrath beträgt gegenwärtig drei Millionen Kilogramme, die Fabrikation von Langgeschoßen wird in großer Ausdehnung betrieben und die stetige Produktion übersteigt das voraussichtliche Bedürfniß. Der Vorrath ist für die Forts von 400 Schuß pro Geschütz auf 500 gestiegen. Statt 800 Patronen auf den Infanteristen besaß man anfangs nur 390. Heute ist die Fabrikation auf zwei Millionen Stück per Woche gediehen. Die ganz neu zu schaffende Artillerie-Reserve beläuft sich heute auf 350 Geschütze."

Was die Artillerie und das Genie betrifft, jene (seit dem 25. Septbr.) unter dem General Guiod, dieses unter dem General Chabaud la Tour, so fand die Regierung aktive und intelligente Hülfe in den Civil-Ingenieuren. Paris ist für sich selbst eine Nation. Da giebt es natürlich Talente und Fähigkeiten jeder Art in Fülle, und außerdem ist es ein großes Centrum der Industrien aller Art. So wurde es möglich, rasch und ohne Schwierigkeiten Kanonen des verschiedensten Kalibers für die Forts, die Wälle und die 200,000 Mann aktiver Truppen herzustellen. Außer den vielen neugegossenen Kanonen wurden

Digitized by Google

(bis Ende Januar) 360 12-Pfünder Haubitzen in gezogene 7-Pfünder verwandelt, indem man einen neuen Broncecylinder innerhalb des Rohrs goß, ein zartes Stück Arbeit, das nicht gerade viel Dauer verspricht, doch scheinen sich diese Geschütze auf Mont-Avron nicht übel bewährt zu haben. Privatfabriken lieferten außerdem täglich eine Anzahl 4- und 7-Pfünder, sowie einige 12-Pfünder. Eine Zeit lang waren die Privatsubscriptionen zu diesem Zweck Modesache; jedes Geschäft, jeder Verein, jedes National-Gardebataillon, ja mancher Privatmann wollte auf dem Altar der Republik eine Kanone niederlegen. Tag für Tag konnte man 2 bis 3 Kanonen von ihren Gebern mit dem üblichen Pomp und Blechmusik auf den Platz vor dem Stadthaus bringen sehen. Ein Mitglied der Regierung oder sonstiger Würdenträger der Republik kam heraus, hielt eine Rede und unter dem gegenseitigen Gelöbniß, „die Barbaren zu verjagen", ging Jeder vergnügt nach Haus, denn er hatte nun auch seinen Stein zum „Werk der Erlösung" beigetragen.

Das Arbeitsministerium unter der Leitung Dorians ließ sich die Vertheidigungsmittel von Paris besonders angelegen sein; es wurde zum „Ministerium des Civil-Ingenieurdienstes" und stellte sich zur Aufgabe, dem Kriege die großartigen Hülfsmittel der Privatindustrie nutzbar zu machen. Herr Dorian wandte sich an die großen mechanischen Werkstätten, die Gießereien, die Eisenbahn-Gesellschaften und bestellte bei ihnen große gegossene Geschütze, mit eisernen Reifen armirt, im Gewicht von 290 Centner und auf 500 Centner schweren Laffeten montirt. Die Gießer wurden zu einer Submission für den Guß von Feldgeschützen mit Hinterladung aufgefordert, welche auf den großen Drehbänken, die sich in verschiedenen jener Werkstätten befinden, abgedreht werden sollten. Ein in Quantität und Qualität furchtbares Artilleriematerial wurde schon im Monat Oktober als fertig angekündigt.

Als Jules Favre mit den Wällen hinter den Forts und mit den Barrikaden hinter den Wällen drohte, da war es — nämlich am 6. September — mit diesen Vertheidigungsmitteln noch nicht besonders bestellt. Man muß den Parisern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie außerordentliche Anstrengungen machten, um der diplomatischen Drohung Nachdruck zu verleihen.

Digitized by Google

IV.

Die Preußen sind da!

Die Preußen kommen näher und näher, und trotz der gesprengten Brücken und Tunnel, trotz der durch die gefällten Chaussee-Bäume versperrten Wege zu früh.

Zwar die Wasser-Kübel standen in den Häusern von Paris bereit, um jeden Brand zu löschen, den eine Bombe anrichten könnte, die Höfe waren mit Sand bestreut, die Fenster der Museen mit Erdsäcken verschlossen. Das Bombardement konnte also beginnen. Ankunft der Preußen und Bombardement galt für identisch. Aber gegen die Ueberrumpelung war man noch nicht völlig gesichert. Die Torpedos fehlten noch hier und da, und Rochefort begann eben erst den Barrikaden-Bau. Glücklicherweise war man draußen weiter, um die Preußen noch einige Tage aufzuhalten. Im Festungs-Rayon hatte die Vernichtung der die Alleen einfassenden Bäume, der Gärten, der Villen und andern Wohnstätten schon große Fortschritte gemacht, die Schußlinien waren frei, auch neue Befestigungen hergestellt, die Straßen und Brücken verbarrikadirt, die Zugänge unterminirt. Darüber hinaus standen die Wälder in Flammen, um einen Wüstengürtel um Paris zu ziehen, unwirthlich für die Belagerer. „Sie brennen langsam fort und werden den Feind lange nicht durchlassen; überall wo er durchdringen wollte, würden die Funken unter seinen Schritten aufblitzen und die Munition in Brand stecken", sagte der „National". Das Vergnügen der Pariser bestand jetzt darin, von der Butte Montmartre die Feuersbrünste zu beobachten. Die Mobilgarde, eifrig in ihrem Werke, verbrannte auch das Getreide auf dem Felde und Wohnstätten, denen der Befehl Trochu's nicht galt. Reisende, die noch Zeit hatten, Paris zu verlassen, genossen mehrere Lieues hindurch einen eben so großartig schönen als schrecklichen Anblick. Nicht selten führte der Bahnzug sie so nahe an den brennenden Wohnungen vorüber, daß sie die Wärme der verzehrenden Flamme fühlten. Die Vertheidiger der Hauptstadt

Digitized by Google

verloren kostbare Stützpunkte für die Defensive. Das „Siécle" aber rief: „Dieser Feind ist ohne Erbarmen; seien auch wir ohne Erbarmen gegen ihn. Das Gesetz der öffentlichen Wohlfahrt ist das höchste Gesetz, ist das Gesetz der Gesetze, vor ihm verschwindet alles; Wälder, Schlösser, Villen, Paläste, Städte, Reichthümer aller Art wiegen nicht das Gewicht eines Strohfeuers in der Waagschale der Geschicke einer großen Nation auf und selbst das Menschenleben wird ohne Zaudern zum Heile des Vaterlandes geopfert". Ein Correspondent der „Times" bemerkte, daß jeder Franzose sehr freigebig und tapfer ist, wenn es sich darum handelt, über das Eigenthum oder das Leben seines Mitbürgers und Nachbarn zu verfügen.

Die Verwüstung hatte gleichwohl ihre Grenzen. Wenn auch einige Wälder zum Theil in Flammen aufgingen, wodurch Gebäude mit ergriffen wurden, so brannten doch die grünen Bäume nicht überall gut, und es fehlte sowohl die Zeit, als auch der nöthige Vorrath an Petroleum, um die ganze Landschaft damit zu überschütten und in Brand zu stecken. Die Preußen fanden kein Moskau. Sie fanden verlassene Dörfer und Villen, in denen sie es sich bequem machen konnten; sie fanden auch versteckte Vorräthe, welche die hastige Flucht der Einwohner vor den Barbaren hatte zurücklassen müssen. Sie trafen selbst Wohnstätten mit den Schlüsseln in den Thüren und mit einem Zettel: „entrez et ne brisez rien; le vin est dans les caves". Der „Gaulois" klagte sogar: „In unnützer Vorsicht haben die Villenbewohner um Paris ihre Wohnungen verlassen und sie mit Vorräthen aller Art gefüllt, um nur nicht die Wuth der Preußen zu reizen. Sehen wir uns ein wenig in den Umgebungen von Paris um, treten wir ein in die hübschen von ihren Besitzern verlassenen Landhäuser. Wissen Sie, was wir überall finden werden? Die Schlüssel liegen auf den Schränken, welche mit Weißzeug gefüllt sind; Büchschen mit Eingemachtem, feine Liqueure auf den Buffets, verschiedene kleine Vorräthe jeder Art stehen hier und dort, wie vergessen, in weiser Unordnung umher, frische Kerzen sind auf die Leuchter gesteckt und das Streichholz-Etui steht daneben, nicht zu reden von einer Kiste schon beschnittener Cigarren. Und das Alles aus Aufmerksamkeit für die Preußen, die guten Preußen, die man erwartet, und die man doch durch einige Aufmerksamkeit für sich

Digitized by Google

gewinnen muß! Die Schlüssel liegen da, damit die Feinde nicht die Meubles zerschlagen, das Leinenzeug ist frischgewaschen und duftet nach Lawendel, die Confitüren schimmern herrlich in den Gläsern und der Wein in den Flaschen, damit ihre Laune nicht getrübt werde. Man hofft ja, sie zu einiger Schonung bewegen zu können, denn ohne Zweifel werden die Feinde einige Mäßigung zeigen, wenn sie sehen, wie anständig man für sie gesorgt hat. Ja, die Preußen sind höfliche Leute nach Allem, was man hört, und sie benehmen sich anständig! So, meint Ihr wirklich? Freunde, sucht lieber Eure Wohnungen auf, schafft die Fruchtsäfte daraus fort und entfernt die Flaschen mit Wein gefüllt. Rechnet nicht auf solche zarte Aufmerksamkeit, Ihr naiven Pariser. Sie werden essen und trinken, was Ihr dort gelassen habt, das erleidet wohl keinen Zweifel, aber sie werden keineswegs das Uebrige verschonen, sondern Alles zerschlagen, was sie nicht mit fortschleppen können. Sie sind zahlreich wie die Heuschrecken und gefräßig wie die Ameisen. Wo sie vorbeigezogen sind, wächst kein Gras mehr, davon wissen die Elsässer zu erzählen. Und Ihr mit Eurer dummen Vorsorge werdet dasselbe erfahren! Ihr Französischen Haushälterinnen, schämt Ihr Euch nicht, diesen Barbaren solche leckeren Bissen zu bereiten, die sie lachend verzehren und worüber sie sich lustig machen werden?"

Diese Klage des „Gaulois" mußte wohl Gehör gefunden haben. Denn die „Barbaren" fanden die leckern Bissen gerade nicht im Ueberflusse vor, häufiger wenigstens vermauert, als wirthlich servirt.

Es läßt sich denken, mit welcher Spannung der Marsch der Preußen Tag für Tag verfolgt wurde. Die Zeitungen brachten die Telegramme der Präfecten und Maires, welche von allen Routen, auf denen der Feind sich näherte, in Paris eingingen. Auch die Eisenbahnfahrpläne verriethen die vorgerückten Etappen. Die Züge gingen heute noch nach Chalons, morgen bis Epernay, übermorgen bis Novéant. So konnten die Pariser abmessen, um wieviel Frankreichs Besitz sich schmälerte; der Eisenbahnpark, der von Stadt zu Stadt bis nach Paris zurückwich, sprach deutlich davon, wie viel Terrain dem Feinde überlassen wurde. So zog sich der Gürtel, den die Preußen um die Hauptstadt zogen, fortwährend enger zusammen, bis endlich Asnières und

Digitized by Google

Vincennes die Endpunkte der Eisenbahn bildeten. Am folgenden Tage wurden alle Wagen, Maschinen, Alles was zum Eisenbahndienst gehört, nach Paris gebracht, und die Thore, durch welche sonst die Züge die große Stadt verließen, vermauert und geschlossen. Am 17. September meldeten die Preußen zuerst von kleineren Zusammenstößen und Gefechten. In Paris verzeichnete man schon früher allerhand Siege von einiger Wichtigkeit. Am 15. war blinder Lärm. General Vinoy zog mit seinem Corps vom Westen der Stadt nach Vincennes, wo die Preußen offiziell signalisirt waren. Einige Zeitungen schrieben den blinden Lärm einem betrunkenen Hornisten zu, Andere gaben als Grund einen Aufstandsversuch des um die Barrièren lungernden Gesindels an; Andere erkannten im Alarm einen Plan der Regierung, um den Eifer und die Zuverlässigkeit des bewaffneten Volkes zu prüfen. Die Probe soll gut ausgefallen sein.

Die Gerüchte von stattgefundenen Kämpfen an jenem Tage waren aber verfrüht. Man hörte allerdings Nachts Detonationen und Kanonaden, aber sie rührten nur von dem Sprengen der Brücken oder von Schießversuchen der Artillerie her. Am 16. meldeten die Zeitungen zuerst: „Die Ulanen zeigen sich ganz in der Nähe der Hauptstadt und viele derselben sind zwischen den Forts hindurch bis dicht an die Mauern von Paris herangeritten. Einige dieser kühnen Reiter wurden abgefangen, mehrere getödtet. Heute nahm man auch vier Husaren, darunter einen Officier und einen Unterofficier auf der Ebene von St. Denis fest. Dieselben hatten sich verirrt und waren einer Patrouille in die Hände gefallen.“ Der „Figaro“ meldete Tags darauf: „Diesen Morgen hatte ein Bataillonschef der Mobilen von Paris, Fanchetti, vom General Trochu den Befehl bekommen, eine Recognoscirung über Créteil hinaus vorzunehmen, von wo der Feind signalisirt worden. Die Escadron der Eclaireurs à cheval dirigirte sich sofort gegen Maisons-Alfort und stellte sich dem Commandanten des Forts zur Verfügung. Auf dem Wege nach Villeneuve St. Georges, ungefähr 1500 Meter von Choisy le Roi stieß die Avantgarde der Eclaireurs auf blaue, preußische Husaren. Nach einem brillanten Angriff unsererseits und darauf folgendem Handgemenge wurde der Feind auseinandergesprengt. Dann zogen sich die Unseren

Digitized by Google

auf das Fort zurück, beladen mit den Waffen, welche die Preußen auf dem Schlachtfelde gelassen hatten. Außerdem hatten die Husaren sieben Mann verloren. Zu gleicher Zeit war eine Abtheilung unserer Artillerie aus Maisons-Alfort ausgerückt, um die Recognoscirung der Eclaireurs zu decken. Nur ein Artillerist wurde am Kopfe leicht verwundet von einer Salve preußischer Infanterie, welche verborgen hinter den Eisenbahnumbuschungen zum Schutze der Kavallerie herbeigekommen war. Von den Eclaireurs waren bei dieser Affaire verwundet worden: Graf E. de Kergharion, vier Säbelhiebe am Kopf, eine Contusion am linken Arm, Adjutant Joly de Marval, drei Säbelhiebe und eine Schußwunde am Bein, und Vicomte de Bédé, eine Verwundung an der Hand. Um vier Uhr Nachmittags waren unsere Truppen schon wieder im Fort von Maisons-Alfort angelangt und die preußischen Kolonnen sah man dann in dichten Massen sich nähern. Als die Schwadron, mit ihren Verwundeten an der Spitze, in Paris einzog, wurde sie auf den Boulevards von der Menge mit begeisterten Zurufen empfangen." Das „Journal des Debats" machte aber den Vorschlag, daß den National- und Mobilgarden farbige Bilder von den deutschen Truppengattungen verabreicht würden, denn es sei der Fall vorgekommen, daß ein Mobilgardist auf vier Reiter geschossen und einen verwundet habe, weil er sie für Ulanen gehalten, während es französische Lanciers gewesen. Wenn man diese jungen Leute nicht darüber aufkläre, wie deutsche und wie französische Reiter aussähen, so könne das im Pulverdampf zu den schrecklichsten Verwirrungen und Verwechselungen führen.

Die ersten Erfolge machten viel von sich reden. Sie inspirirten auch eine Carricatur, die zur Löwin des Tages wurde. Dieselbe zeigte eine Festung, innerhalb welcher ein handfestes junges Weib (Paris) steht, mit der einen Hand einem kleinen Knaben (König von Preußen) freundlich winkend, der außen in einiger Entfernung steht und, den Finger im Munde, sich nicht näher zu kommen traut. Mit der andern Hand hält sie, hinter dem Rücken versteckt, einen tüchtigen Ochsenziemer, um damit den Buben, wenn er ihren Lockungen folgt, gehörig auszuklopfen. Der „Figaro" verschmähte solchen Scherz und sprach von der Ankunft „jener Barbaren, die gehorsam herankommen, mit dem dunkeln Vorgefühl, daß sie bestimmt sind, die Beute

Digitized by Google

unserer Raubvögel und der Dünger unserer Felder zu werden. Paris erwartet sie lächelnd..."

Der 19. September entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen. Vier Divisionen griffen den Feind auf den Höhen von Sceaux an und wurden nach Verlust von 7 Kanonen und vielen Gefangenen unter die Forts zurückgeschlagen. Der französische Bericht sagte darüber:

„General Ducrot, welcher mit vier Divisionen die Ausläufer der Höhen zwischen Villejuif und Meudon besetzt hatte, machte am 19. eine Recognoscirung in das Vorterrain und stieß auf bedeutende feindliche Streitkräfte, darunter viel Artillerie, die in einem Gehölz eine verdeckte Aufstellung genommen hatten Nach einem lebhaften Gefechte mußte der Rückzug angetreten werden, welche Bewegung von dem rechten Flügel mit bedauerlicher Ueberstürzung ausgeführt wurde, während die andern Truppen sich in guter Ordnung auf die von einer Redoute besetzte Anhöhe und das Plateau von Chatillon rückwärts concentrirten. Gegen 4 Uhr Nachmittags entwickelte sich die preußische Artillerie mehr und mehr, so daß General Ducrot die Truppen unter den Schutz der Forts zurücknehmen mußte und sich nach Vernagelung der 8 in der Redoute von Chatillon befindlichen Geschütze nach dem Fort von Vauves zurückzog. Die Truppen müssen sich nun definitiv in Paris concentriren. Unsere Verluste waren leicht. Der Feind hat noch keine Demonstration gegen die Forts unternommen."

Die Proclamation, welche der General Trochu nach dem Gefecht von Clamart erließ, lautete wie folgt: „An die Nationalgarde, an die Mobilgarde, an die Truppen der Garnison von Paris! In dem gestrigen Kampfe, welcher fast den ganzen Tag gedauert, und in dem unsere Artillerie, deren Solidität nicht genug belobt werden kann, dem Feinde enorme Verluste beibrachte, ereigneten sich Zwischenfälle, die Ihr im Interesse der großen Sache, welche wir gemeinschaftlich vertheidigen, kennen lernen müßt. Eine nicht zu rechtfertigende Panik, welcher ein trefflicher Kriegsführer und seine Officiere keinen Einhalt thun konnten, bemächtigte sich des provisorischen Zuaven-Regimentes welches sich auf unserem linken Flügel befand. Gleich beim Beginn der Action zog sich der größte Theil dieser Soldaten in Unordnung in die Stadt zurück, verbreitete sich in derselben und

Digitized by Google

versetzte sie in Schrecken. Um ihr Betragen zu entschuldigen, erklärten diese Ausreißer, daß man sie dem sichern Tode entgegengeführt habe, obgleich ihr Effectivbestand vollzählig und keiner von ihnen verwundet war; daß sie keine Patronen gehabt (obgleich sie, ich konstatire dieses selbst, von den ihrigen keinen Gebrauch gemacht); daß sie von ihren Führern verrathen seien. Die Wahrheit ist, daß diese Unwürdigen von Anfang an ein Gefecht gefährdeten, dessen Ergebnisse trotz ihrer beträchtlich sind. Andere Infanterie-Soldaten verschiedener Regimenter haben sich ihnen angeschlossen. Die Unglücksfälle, welche wir bei Beginn dieses Krieges erlitten, waren die Ursache, daß undisciplinirte und demoralisirte Soldaten nach Paris zurückkamen, welche Unruhe und Verwirrung dorthin brachten, durch die Umstände die Scheu vor ihren Führern verloren und einer jeden Bestrafung entgingen. Ich bin fest entschlossen, so ernsten Unordnungen ein Ziel zu setzen. Ich befehle allen Vertheidigern von Paris, die Soldaten aller Waffengattungen oder Mobilgarden, welche in der Stadt in trunkenem Zustande umherirren, scandalöse Redensarten führen und durch ihre Haltung die Uniform entehren, welche sie tragen, aufzugreifen und nach der Platzcommandantur, Place Vendome 7, abzuführen. Sie werden vor die Kriegsgerichte gestellt werden, welche in Permanenz aburtheilen, und es soll die strenge Anwendung der hier folgenden Bestimmungen des Militairgesetzes stattfinden: Art. 213. Wird jeder Militair, welcher seinen Posten Angesichts des Feindes oder vor Rebellen verläßt, mit dem Tode bestraft. Art. 218. Wird mit dem Tode und mit der militairischen Degradation jeder Militair bestraft, welcher den Gehorsam verweigert, wenn ihm befohlen wird, gegen den Feind zu marschiren. Art. 250. Wird mit dem Tode und der militairischen Degradation jede Plünderung von Lebensmitteln, Waaren oder Effecten bestraft, welche von Militairs und Banden, sei es mit Waffen oder offener Gewalt, sei es mit Anwendung von Gewaltthätigkeit gegen Personen, verübt wird. Art. 253. Wird mit dem Tode und der militairischen Degradation jeder Militair bestraft, welcher die Vertheidigungsmittel, die Vorräthe an Waffen, Lebensmitteln, Munition ꝛc. vernichtet. Der Gouverneur hat die doppelte Pflicht, Paris, welches von der Belagerung heimgesucht wird, zu vertheidigen und die Ordnung zu

Digitized by Google

erhalten. Durch die vorstehenden Bestimmungen betheiligt er an seiner Bemühung alle Männer von Muth und gutem Willen, deren Zahl groß ist in der Stadt. Paris am 20. September 1870. Der Präsident der Regierung, Gouverneur von Paris, General Trochu."

Einige Tage danach meldete die „Corr. Hav.": „Paris war gestern (26.) Zeuge eines Schauspiels, das man niemals vergessen wird. Feige Soldaten wurden durch Paris geführt mit auf dem Rücken gebundenen Händen. Die Käppis und die Waffenröcke umgekehrt, gingen sie zwischen zwei Spaliers von Soldaten mit gesenkter Stirn; auf der Brust trugen sie einen Zettel mit folgender entehrenden Aufschrift: ‚N. N. ist ein elender Feigling, er hat seinen Posten vor dem Feinde schimpflich verlassen.' Diese Ehrlosen werden vor einem Kriegsgericht erscheinen. Das Glücklichste, das ihnen widerfahren kann, ist, zum Tode verurtheilt zu werden."

Die Bestürzung in Paris war an dem Tage von Clamart um so größer, als während des Kampfes die besten Nachrichten gemeldet waren, auch von den Commandanten der nahegelegenen Forts, welche den eiligen Rückzug der Preußen telegraphirten. Boten mit anderer Meldung wurden mit dem Rufe: „à bas les alarmistes" traktirt. Die Bitterkeit der Enttäuschung rächte sich durch die thätliche Mißhandlung der Linientruppen, welche fliehend die Stadt erreichten und den Boulevard St. Michel hinabeilten, während die Mobilen mit Begeisterung empfangen wurden. Linie und Mobilgarde beschuldigten sich hinwiederum gegenseitig des Verrathes. Es wurde auf den Boulevards und in den Café's der Gedanke ernstlich erwogen, daß der König von Preußen, wenn es ihm beliebe, innerhalb 48 Stunden in den Tuillerien schlafen könne. Man appellirte von Trochu an Rochefort, den Chef des Barrikadenbaues. Man vergaß nicht, selbst beim Lobe der Mobilen, daß schließlich der Ausschlag in der Rettung des Vaterlandes der Nationalgarde zukomme. Inzwischen erfuhr man, daß noch ein anderer Weg eben sich öffnete, um über die schwierige Situation hinauszukommen. Es war kein Geheimniß mehr, daß während der letzten zehn Tage ein Verkehr zwischen den beiden kriegführenden Parteien durch Vermittelung des englischen Botschafters in Paris, Lord Lyons, und des Botschafters des norddeutschen Bundes in London, Graf

Digitized by Google

Bernstorff, stattgefunden hatte, und der Minister Favre sich möglicher Weise in's deutsche Hauptquartier begeben würde.

Die Abreise des Herrn Favre wurde erst bekannt, nachdem sie — am 19. — erfolgt war. Die Gerüchte von den Verhandlungen wegen Friedens oder Waffenstillstandes setzten sofort Belleville und Montmartre in Aufregung. Die Nationalgarde dieser Viertel begab sich am 20. nach dem Rathhause, um gegen die von der Regierung des Landesschutzes angenommene Attitude zu protestiren. Klub-Deputationen anderer Quartiere schlossen sich dieser Kundgebung an. Herr Ferry empfing sie und versprach am nächsten Tage Erklärungen. Am 21. verkündete die Regierung durch eine Affiche: „Man hat das Gerücht verbreitet, daß die Landes-Schutz-Regierung daran dächte, die Politik aufzugeben, zu deren Aufrechthaltung sie auf den Posten der Ehre und der Gefahr gestellt ist. Diese Politik faßt sich in den Worten zusammen: „Kein Zoll von unserm Gebiete, kein Stein von unseren Festungen." Die Regierung wird ihr bis an's Ende treu bleiben." Am 22. wurde von der Regierung über den Besuch des Herrn Favre in Ferrières Bericht erstattet. Die Abtretung von Elsaß und Lothringen auf Grund des Kriegsrechts, die Uebergabe von Straßburg und des Mont Valérien, als Bedingung eines Waffenstillstandes behufs Wahl einer Constituante: das riß ganz Paris zu einem Sturm der Entrüstung hin. Freilich war in Ferrières über künftige Friedensbedingungen gar nicht unterhandelt worden, auch lauteten die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht ganz so, wie Herr Favre sie den Parisern auseinandersetzte; die Wirkung der Unterhandlung wäre dieselbe gewesen, wenn letztere auch treuer berichtet worden wäre, d. h. wenn man als Bedingung des Waffenstillstandes in den militärischen status quo in und vor Paris und zugleich in die Uebergabe von Straßburg hätte willigen sollen. Das Programm „kein Stein von unseren Festungen" duldete zu jener Zeit, wo man eben sich anschickte, den Preußen ein Grab unterhalb der Forts von Paris zu bereiten, nicht die Kapitulation einer andern Festung, am wenigsten einer solchen, von der Viktor Hugo als Prophet eben geweissagt hatte, ihre Unbezwinglichkeit würde nur von der der Hauptstadt übertroffen werden „Die französische Ehre ist nicht von anderm Stoffe als die anderer Völker", hatte

Digitized by Google

Graf Bismarck in Ferrières gesagt. Das war ein Schimpf, den die Pariser sich nicht gefallen lassen konnten. Nichts erklärlicher, als daß das Wort der Regierung am 22. Sept. zünden mußte: „Paris wird bis zum letzten Athemzuge widerstehen. Die Departements werden ihm zu Hülfe kommen, und Frankreich retten." In den Nachmittagsstunden des genannten Tages zogen wieder Abtheilungen der Nationalgarde vor das Rathhaus, um gegen den „Uebermuth" des deutschen Kanzlers zu protestiren und die Regierung zu beschwören, ihrem Programm treu zu bleiben, worauf Herr Favre feierlich erklärte: „Wir sind eine Regierung des Landesschutzes, nicht der Capitulation." Unter den Rufen: „Es lebe die Republik!" „Tod den Preußen" trennte sich die Menge des uniformirten Volkes. Am 23. erschien der ausführliche Bericht des Herrn Favre über seine Zusammenkunft mit dem Grafen Bismarck. Derselbe war in der Form einer Rechenschaftsablegung des Vicepräsidenten der Regierung und Waffenstillstands-Unterhändlers abgefaßt und an seine Collegen adressirt. Auf den Boulevards war es schwer, ein Exemplar des Amtsblattes zu erhaschen. Wer in den Besitz eines solchen gelang, las es seiner Umgebung laut vor, und pries die Vorsehung, daß Bismarck'sche Unverschämtheit auch den stumpfesten Pariser aus der Apathie reißen müßte. In die Verwünschungen gegen die Preußen mischte sich nur das Murren der Communisten über eine Regierung, der solcher Hohn in's Gesicht geschleudert werden konnte. „Bismarck ist aber auch schon gestraft", sagte der „Figaro" vom 23. September, „denn an dem Morgen nach dem Tage, wo Frankreich in Ferrières beschimpft wurde, haben die Unsrigen die Preußen bei Villejuif geschlagen, die Gerechtigkeit hat gesprochen, die Antwort auf Ferrières ist ertheilt." Die Niederlage bei Villejuif reducirt sich darauf, daß die Preußen diesen Ort aufgegeben haben, daß der Admiral de Chaillé, Kommandant des 9. Sektors, an jenem Tage dem Gouverneur von Paris einen funfzehnjährigen Knaben zugeschickt hat, Namens Gabriel Vinety, wohnhaft Vogesen-Straße Nr. 18, der eigenhändig einen Preußen getödtet und als Trophäen den Helm und das Gewehr heimgebracht hat. „Brav, mein Kind," hat ihm Trochu gesagt, „behalte die Pickelhaube und das Zündnadelgewehr als Lohn Deiner

Digitized by Google

Tapferkeit.“*) Darauf ist das Kind in Triumph durch Paris geführt worden. War das die Antwort auf Ferrières? Die Regierung benutzte übrigens die gute Stimmung der Pariser, welche Herrn Favre die Erneuerung des alten Programms „kein Zoll von unserm Gebiete, kein Stein von unseren Festungen“ hoch anrechnete, und hob den Beschluß wieder auf, nach welchem am 28. September die von einer Seite so leidenschaftlich geforderten Communalwahlen in Paris stattfinden sollten. Dieser Widerruf verursachte allerdings in gewissen Kreisen nicht geringe Aufregung. Die Revolution vom 31. October war die erste Folge, und im März 1871 vollzog man die Wahlen ohne Herrn Favre.

Der Regierung mußte daran liegen, die Scharte vom 15. September wieder auszuwetzen. Trochu gab nach, da es ihm auch ohne Rücksicht auf Erfolge wichtig erschien, den kriegerischen Geist seiner Truppen zu heben. Ducrot drängte, um sein am 19. geschwächtes Ansehen wiederzugewinnen. So erfolgte dann am 30. September ein Ausfall gegen die Belagerer, über den die preußische Depesche meldete: „Nach nur zweistündigem Gefechte, in welchem der Feind sehr bedeutende Verluste erlitt, ohne daß die diesseitigen Reserven einzugreifen brauchten, zog sich der Gegner in großer Eile unter den Schutz der Forts zurück. Diesseitiger Verlust noch nicht bekannt, aber nicht bedeutend, beim 11. Corps z. B. nur 8 Mann.“ Nach dem Berichte Trochu's ging der Hauptstoß zwischen den Forts von Ivry und Bicêtre (bez. zwischen den davor liegenden Ortschaften Vitry und Villejuif) hindurch und richtete sich zwischen der Eisenbahnlinie Paris-Orleans und der Chaussee nach Fontainebleau südwärts gegen den Punkt Choisy le Roi oder Choisy sur Seine, wo das schlesische Armee-Corps sich mit seinem rechten Flügel an die Seine anlehnte. Bis hierher (Choisy und Thiais), also bis an die Querstraße, welche von Choisy nach Versailles führt, gelangten die Franzosen nach Trochu's Angabe mit ihrem Ausfalle, d. h. nur bis an die Front der eigentlichen Aufstellung der Preußen. Trochu nannte seine Verluste „empfindlich“, feierte aber den „Erfolg des Tages“,

*) Vergl. Journal officiel du siège de Paris, Seite 205.

Digitized by Google

der mit dem Rückzuge der Franzosen endete, in Worten, die in Paris ein lebhaftes Echo fanden. Die Scharte vom 19. war ausgewetzt. Seitdem häuften sich die Siegesnachrichten. Die Rencontres von Vorposten und Patrouillen endeten regelmäßig mit der Niederlage des Feindes. Die Zahl der Pickelhauben, die nach Paris als Trophäen kamen, mehrten sich täglich. In einigen Lokalen dienten sie als Armenbüchsen, in denen für Kranke und Verwundete gesammelt wurde. Man arbeitete auch fleißig an der Verstärkung der Stadtbefestigungen, der Vervollständigung der äußeren Positionen und der Errichtung neuer Batterien. Gegen die am weitesten vorgeschobenen Stützpunkte der preußischen Stellung und die daselbst gelegenen Schanzen wurde ein regelmäßiges Geschützfeuer aus den Forts unterhalten, welches oft, gegen einen dieser Punkte concentrirt, die Luft von einem entsetzlichen Lärm erzittern ließ, der den Parisern die Herzen mächtig hob. Das Schloß von St. Cloud wurde am 13. October in Brand gesteckt, „ohne jede Veranlassung" sagen die Preußen. Die Kanonenboote auf der Seine, so wie die vorgeschobenen Batterien unterstützten häufig das Feuer der Forts.

Der Feind von den fortwährenden Niederlagen unterhalb der Forts und — vom Hungertyphus in seinen Reihen gelichtet, Rebellion der Baiern und Württemberger, die nicht mehr kämpfen wollten, dagegen Paris bis an die Zähne bewaffnet, verschanzt und verbarrikadirt, die Hand an die Brand- und Stickbomben, an die Satan-Raketen und Höllenmaschinen, an die Dampfmitrailleusen und andern Zerstörungsmittel gelegt, um Tod und Verderben unter den Feind zu schleudern, wäre er trotz Niederlagen und Typhus so zahlreich wie der Sand am Meere und wagte er sich bis an die Enceinte heran: das mußte wohl die Hoffnung neu beleben. Und nun noch die von allen Seiten siegreich zum Entsatz vordringenden Armeen aus der Provinz! Die Barrikaden und Bomben in der Stadt, die Mobilen und Lignards außerhalb derselben, die neuen Armeen der Departements im Rücken des Feindes stellten dem Pariser für persönliche Theilnahme an der Rettung der Stadt kaum einen Spielraum in Aussicht. Nach der Provinz lugte man wie die Schwester der Frau Blaubart seit den ersten Tagen aus, wo der Ring um die Stadt sich schloß. Den ganzen Tag schwebte ein durch Seile festge-

Digitized by Google

haltener Luftballon über Paris, der die Einschließungsarmeen observirte und die Befreiungs-Armee ausspähte, um die Annäherung sofort zu signalisiren. Schon am 22. September sandte der Maire von Paris, Etienne Arago nach Tours eine Depesche: „Hotel de Ville zu Paris. Die Mairie von Paris wacht. 215 Bataillone Nationalgarde sind bewaffnet und halten die Wälle besetzt. Der öffentliche Geist ist trefflich. Die ganze Bevölkerung ist entschlossen, sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen. Möge Frankreich darauf antworten! Etienne Arago." Gambetta schrieb per Luftballon: „Paris ist zur heroischen Vertheidigung bereit. Möge Frankreich heldenmüthige Anstrengungen machen." Trochu glaubte anfangs nicht an die Möglichkeit, durch eine Hülfs-Armee entsetzt zu werden. Seine Augen waren anderswohin gewandt. „Ich gestehe, erklärte er in einer spätern Zeit, daß ich damals noch naiv genug war, zu glauben, daß Amerika nicht Lafayette, England nicht Inkermann und Italien nicht Solferino vergessen werde." Gambetta ging am 7. Oktober selber per Luftballon ab, um die zögernde Hülfe heranzuholen. Sein erstes Werk, nachdem er in Tours angekommen, war eine Proklamation an die Bürger der Departements, welche folgendermaßen lautete: „Auf Befehl der Regierung der Republik habe ich Paris verlassen, um Euch zugleich mit den Hoffnungen, von denen das Volk von Paris erfüllt ist, die Anweisungen und Befehle derjenigen zu übermitteln, welche sich der Aufgabe unterzogen haben, Frankreich von den Fremden zu befreien. Paris, welches seit siebzehn Tagen belagert ist, bietet das Schauspiel dar, wie mehr als 2 Millionen Menschen, welche alle Zwistigkeiten vergessen, um sich um die Fahne der Republik zu schaaren, die Voraussicht des eindringenden Feindes zu nichte machen, welcher auf Zwietracht im Innern rechnete. Die Revolution hatte in Paris weder Geschütze, noch andere Waffen gefunden. Jetzt sind in der Stadt 400,000 bewaffnete Nationalgarden, 100,000 Mobilgarden und 60,000 Mann reguläre Truppen. In den Werkstätten werden Geschütze gegossen, die Frauen fertigen täglich eine Million Patronen an. Jedes Bataillon der Nationalgarde hat zwei Mitrailleusen, auch wird sie mit Feldgeschützen versehen, um Ausfälle gegen die Belagerer machen zu können. Die Forts sind mit Marinetruppen besetzt und mit vortrefflichen Geschützen ver-

Digitized by Google

sehen, welche von den besten Artilleristen der Welt bedient werden. Bis jetzt hat ihr Feuer den Feind verhindert, auch nur das kleinste Erdwerk aufzurichten. Die Enceinte, welche am 4. September nur mit 500 Kanonen besetzt war, hat jetzt deren 3800 mit ausreichender Munition. Mit dem größten Eifer wird das Feuer fortgesetzt; jeder Mann befindet sich an dem für ihn bestimmten Posten. Die Enceinte ist fortwährend von der Nationalgarde besetzt, welche vom Morgen bis zum Abend das Werk des Krieges verrichtet. Die Festigkeit und Erfahrung dieser improvisirten Soldaten wird von Tag zu Tag größer. Hinter der einen Enceinte existirt noch eine andre, von Barrikaden gebildete, deren Bau die Pariser zur Vertheidigung der Republik jetzt wieder aufgenommen haben. Alles dieses ist mit Ruhe, Ordnung und Enthusiasmus ins Werk gesetzt worden. Es ist keine Illusion — Paris ist uneinnehmbar! Es kann weder durch Gewalt noch durch Ueberraschung erobert werden. Zwei andere Mittel blieben den Preußen: der Aufstand und die Hungersnoth; aber weder zu dem Einen, noch zu dem Andern wird es in Paris kommen. Da die Stadt mit allem Nöthigen versehen ist, so ist sie im Stande, dem Feinde lange Monate hindurch Trotz zu bieten. Die Lebensmittel sind in Massen aufgehäuft und mit männlicher Ausdauer wird die Stadt alle Bedrängnisse ertragen, um ihren Brüdern in den Departements Zeit zu geben, ihr zu Hilfe zu kommen. Dies ist ohne irgend welche Entstellung die Situation von Paris. Große Pflichten werden Euch dadurch auferlegt. Die erste dieser Pflichten ist, daß Ihr keinen andern Gedanken habt, als den Krieg." Man weiß welche heroische Anstrengungen Gambetta machte, um diesen an die Departements gerichteten Worten Folge zu geben und den sehnsüchtig nach Hülfe ausschauenden Parisern die verlangte Entsetzung zu verschaffen. Auch kamen durch die Brieftauben die aufmunterndsten Nachrichten nach Paris. Wenn diese unschuldigen Thiere nur nicht so verlogen gewesen wären! Den Triumphnachrichten mußte die bitterste Enttäuschung auf dem Fuße nachfolgen, wenn es neben den offiziellen geflügelten Boten einem Wagehals auf irdischem Wege gelang, die Wahrheit in die Stadt einzuschmuggeln.

Daß der Feind weder bombardirte, noch sonst offensiv vorging, galt als ein Zeugniß seiner Schwäche, wie der Stärke

Digitized by Google

der Belagerten. Ihn vollends zu demoraliſiren und auszuhungern, ſchien das Werk nur noch weniger Wochen zu ſein. Ein Linien-Offizier war anderer Meinung. Er ſchrieb am 4. Oktober in einer Pariſer Zeitung:

„Auf faſt allen Punkten hat der Feind Feldwerke angelegt, um ſich gegen Ueberfälle zu ſichern. Wenn unſere Plänkler ſich zu ſehr nähern, ſo ziehen die Feldwachen ſich auf dieſe Werke zurück, worauf alsbald zahlreichere, ſchnell nach den bedrohten Punkten herbeigezogene Truppen die Unſrigen zur Umkehr nöthigen. Welchen Schluß ſoll man aus dieſer Verfahrungsweiſe des Feindes ziehen? Wir meinen, man kann daraus zweierlei folgern: entweder erwartet die preußiſche Armee wirklich ihr noch zurückgebliebenes Belagerungsgeſchütz und will nichts Ernſtes gegen die Poſitionen unternehmen, von denen aus ſie die Forts und die Umwallung wirklich beſchießen könnte, bevor ſie nicht in der Lage iſt, dort ſogleich ihre ſchwere Artillerie zu etabliren, oder es glauben die feindlichen Generale, die Hauptſtadt einſchließen und durch Hunger zu ſchneller Uebergabe zwingen zu können. Sind dieſe Betrachtungen richtig? Wir glauben es faſt. Die zweite unſerer Hypotheſen allein kann unwahrſcheinlich erſcheinen, und wir wiſſen, daß groß die Zahl Derer iſt, welche die Einſchließung von Paris für unmöglich halten. Sprechen wir dennoch darüber. Die Blokade unſerer Hauptſtadt iſt bereits eine ſo enge, daß unſere Couriere nur mit der größten Mühe durch die feindlichen Linien gelangen und wir uns der Ballons bedienen müſſen, um unſere Depeſchen durchzubringen. Es iſt nicht auf dieſem Wege, daß man Vorräthe wird herbeiſchaffen können. Erwägen wir zunächſt, daß bei der ungeheuern Bevölkerung von Paris es unermeßlicher Zufuhren bedürfen würde, um dieſe Vorräthe herbeizuſchaffen, und daß man keine unausführbarere militairiſche Operation erſinnen könnte, als die wäre: mit ſolchen Zufuhren ohne Stopfung die Stellungen der preußiſchen Armee durchbrechen zu wollen. Erwägen wir ferner, daß dieſe Armee eben ſo gut weiß, als wir, daß Paris nur auf etwas mehr als zwei Monate mit Lebensmitteln verſehen iſt. Die officiellen, an allen Mauern der Stadt angeſchlagenen Kundmachungen ſind unzweifelhaft unſern Feinden bekannt. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß Herr v. Bismarck den Plan gefaßt hat, uns durch

Digitized by Google

Hunger zu bewältigen, da, um diesen Zweck zu erreichen es genügt, während zweier Monate seine Truppen bivouakiren zu lassen um eine Stadt, welche von Neuem zu verproviantiren unmöglich ist. Ein diesem entgegengesetzter Plan würde uns geradezu unsinnig erscheinen. Wären sie in der That noch zahlreicher, als wir annehmen, die Preußen würden Paris mit Gewalt nur bezwingen können, vorausgesetzt, das dies überhaupt möglich, nachdem sie solche Verluste erlitten hätten, daß der übrige Theil ihrer Armee nicht mehr im Stande wäre, das Feld zu behaupten, und vor Erreichung der Grenze umkommen würde unter den Schlägen der Truppen und Nationalgarden, welche in der letzten Stunde aus den Departements herbeigeeilt sein würden. Wir wissen, daß man in allen Tonarten wiederholt hat, daß der Winter unser Verbündeter sein werde, und daß der Feind, ohne Zelte, ohne Schutz irgend einer Art, ihm nicht werde widerstehen können. Wohlan! diese Hoffnung ist eben so chimärisch wie die andere. Die preußische Armee hat keine Zelte, wir geben es zu, aber es fehlt ihr nicht an Obdach, sie ist untergebracht in unsern Städten, in unsern Dörfern, in den Pachthöfen, in den Schlössern, den Landhäusern, welche unsere Hauptstadt umgeben. Im Jahre 1812 in Rußland fanden wir Alles eingeäschert, verwüstet auf unserm Zuge, in Frankreich finden unsere Feinde Alles bereit, sie zu empfangen. Möbel in den Gemächern, Wäsche in den Schränken, Gemüse auf den Feldern, Wein in den Kellern; da sind wohlerhaltene Häuser, um ihnen Obdach zu gewähren, und unsere prächtigen Waldungen in den Umgebungen, um sie gegen die Kälte des Winters zu schützen. Wo also liegt die Schwierigkeit, uns einzuschließen? Während unsere Vorräthe sich erschöpfen müssen, werden unsere Eisenbahnen ihnen neue zuführen, und wenn ihre Feldwachen unter der Kälte leiden, werden sie nicht härter daran sein, als unsere Soldaten im Bivouak oder unsere Nationalgarden als Schildwachen auf den Wällen. Das ist nach unserer Ansicht die einfache Erklärung der Unbeweglichkeit der preußischen Armee, und diese augenblickliche Unthätigkeit dient nach unserer Meinung den Interessen unserer Feinde am besten."

Es mag hier auch erwähnt werden, daß Trochu sich schon am 5. gegen einen befreundeten Engländer folgendermaßen äußerte: „Es ist unmöglich, die Thätigkeit und Umsicht zu über-

Digitized by Google

schätzen, welche die verschiedenen Commandanten unserer Vertheidigungswerke während der letzten 3 Wochen entfaltet haben. Als die Preußen zuerst bei unsern Außenwerken anlangten, hätten sie deren viele ohne Schwierigkeiten und Opfer durch einen Handstreich in ihre Gewalt bekommen können. Heute können sie, deß bin ich so gut wie gewiß, kein einziges ohne regelrechte Belagerung mehr nehmen. Anderseits verhehle ich mir nicht, daß Alles, was sie bisher gethan, die Absicht bekundet, uns durch eine lange, mühselige Cernirung auszuhungern, nicht aber unsere Mauern in Trümmer zu schießen und Paris in Brand zu stecken. Sie führen die Belagerung nach denjenigen taktischen Prinzipien, die unter allen möglichen die ungünstigsten und beschwerlichsten für den französischen Charakter sind. Hätten sie die Forts beschossen oder Bomben in die Stadt geworfen, Männer, Weiber und Kinder hätten dagegen tüchtig zusammengestanden. Indem sie aber unsere Geduld durch Nichtsthun erschöpfen und uns den stetigen Druck einer langwierigen Belagerung fühlen lassen, zwingen sie uns, unter Verhältnissen zu kämpfen, die für das Temperament meiner Landsleute die allerungünstigsten sind. Auf alle Fälle sind wir für zwei Monate verproviantirt und die meisten unserer Haushaltungen auf einen halben Monat darüber. Innerhalb zweier Monate kann sich Manches zu unseren Gunsten gestalten. Die Provinzen werden nimmer sagen können, daß sie nicht Zeit genug zu unserer Befreiung gehabt hätten. Wofern sie den ernsten Willen haben, zu kommen, wird ihnen Paris durch seine Ausdauer den Weg gezeigt haben."

In einer Festung von mäßigem Umfange kann ein energischer Commandant leichter eine widerwillige und aufsäßige Einwohnerschaft zur Ruhe zwingen. Auch die Vertheilung von Proviant u. s. w. läßt sich eher regeln und mit Ordnung betreiben. In einer Stadt wie Paris hat das alles seine Schwierigkeit — der Gegensatz zwischen Reich und Arm läßt sich da nicht ausgleichen, es kann nicht alles von Obrigkeitswegen bedacht und geordnet werden. Schon die Thatsache der Umzingelung und Isolirung hat hier seine üblen moralischen Wirkungen, und sie sind um so schlimmer, je weniger aktiv die Vertheidigung auftreten kann. Das Feuern auf jeden feindlichen Trupp mit Festungsgeschützen, wenn es auch, wie Trochu sagte „fast immer

Digitized by Google

mit glücklichem Erfolge" geschieht, verliert bald seinen Reiz und ohne geistige Erregung kann es eine Besatzung, wie die von Paris, nicht aushalten. General Trochu sah sich daher mehr als einmal wider Willen genöthigt, der Unruhe, die sich im Innern Luft machte, wieder eine Ableitung nach Außen zu schaffen. Gegen die Einflüsse der Cernirung auf gewisse Elemente der Bevölkerung waren verschiedene Proklamationen Trochu's, zumal aus der ersten Zeit, gerichtet, in welchen er die stattgehabten Ruhestörungen, sowie mehrfach vorgekommene Verletzungen des Hausrechts scharf tadelte. Auch wurden Kriegsgerichte sowohl für die Truppen, als für die Nationalgarde eingesetzt, welche über „Angriffe auf fremdes Eigenthum und Wegelagerung" im summarischen Verfahren richten sollten. Diese Thatsachen genügen, um ein sehr helles Licht auf die Zustände zu werfen, welche in der eingeschlossenen Stadt und in den zum Theil bunt zusammengewürfelten Reihen ihrer Vertheidiger herrschten. Wohl denen, die bei Zeiten zur Auswanderung gezwungen wurden, oder freiwillig fortgegangen waren. Die Bewohner aus den zum „Wüstengürtel" bestimmten Orten im Umkreise von Paris, welche aus thörichter Preußenfurcht oder auf Befehl der Regierung sich mit ihrer fahrenden Habe in die Ringmauer flüchteten, wurden jetzt nur zu oft inne, wie die „Freiheit und Sicherheit" hinter den Pariser Forts wohnte.

V.

Humor und Hohn.

Die Pariser haben den Humor während der Belagerung kaum verloren, selbst als die zudringlichen Bomben ihnen auf den Leib rückten und der Brotkorb ihnen immer höher gehängt wurde. Sie haben viel gelacht, weit mehr, als mit den Zähnen geknirscht. Sie haben über Alles gelacht, über ihren Exkaiser,

Digitized by Google

über ihre neue Regierung, über Favre und Trochu, über Wilhelm und Bismarck, über die Prussiens, über Bombardement und Hunger, sie haben über sich selbst gelacht.

Die Literatur und die Kunst aus der Zeit der Belagerung sind freilich nicht exklusiv humoristisch. Der Ernst und das Zähneknirschen, insbesondere die verletzte Eitelkeit, die Wuth des Unterliegenden haben sich auch einen Ausdruck gegeben. Aber die gute Laune hat doch vorgeherrscht, und besonders in Schrift und Bild Karikaturen erzeugt, welche weder Feind noch Freund verschonten und immer Lacher gefunden haben. Nicht der Schriftsteller oder Künstler von Profession allein sorgte für diese geistige Nahrung, die auf den Boulevards von den Jungen reichlicher ausgeboten wurde, als in den Läden die leibliche. Die überaus große Muße der Bevölkerung, des Nationalgardisten und der Nationalgardistin, machte schöpferisch. Der Sorge für das Materielle entledigt — gearbeitet wurde nicht —, wucherte der Geist mit seinen Gaben desto üppiger. Als ich nach der Capitulation Paris besuchte, blieb ich in der Rue Jean-Jacques Rousseau vor einem Hutmacherladen stehen, den schon Neugierige umstanden. Alles lachte. Die Hüte verschwanden vor den Karikaturen, die im Schaufenster ausgestellt waren. Gewöhnliche Tuscharbeit, aber die Zeichnung köstlich, der Humor übersprudelnd! Ein preußisches Herz wurde freilich schwer beleidigt. Die „gestohlenen" goldenen Uhren spielten eine Hauptrolle, selbst als Orden auf der Brust unserer Officiere. Aber den Künstler mußte man doch anerkennen. Ich trat in den Laden ein, nichts Anderes glaubend, als daß die Karikaturen zum Verkauf ausgestellt wären, und bat mir verschiedene Exemplare aus. „Bitte recht sehr," erwiderte mir der Hutmacher, „ich bin kein ‚libraire', ich vertreibe mir blos die Zeit mit solchen Sachen." Indem ich mein Bedauern ausdrückte, nichts davon kaufen zu können, wollte ich gehen. Der Hutmacher rief mich mit den Worten: „Wenn Ihnen die Dinger so gefallen, will ich Ihnen einige schenken, aber Geld nehme ich nicht. Suchen Sie selbst aus." Ich nahm einige der tollsten, der bösesten Bilder (ich meine, mit den meisten „geretteten" goldenen Uhren) und dankte verbindlichst.

Man lachte also selbst über die „Gräuel" der Preußen. Man lachte aber auch, als man erfuhr, die preußischen Officiere

Digitized by Google

hätten von der Existenz der Forts um Paris nichts gewußt, und sie klagten bitterlich darüber, daß man dieselben auf den ihnen eingehändigten Karten unterdrückt habe, um ihnen die Gefahren zu verbergen, denen man sie entgegenführte. Man lachte, als die „Liberté" meldete, daß die Franzosen 10,000 Preußen in einen Wald bei Villejuif getrieben hätten, und als letztere sich weigerten, herauszukommen, die braven Pariser die Bäume, um sie in Brand zu stecken, mit Petroleum einrieben. Man lachte bei dem furchtbaren Feuern der Forts bei Tag und bei Nacht, bei Sonnen- und bei electrischem Licht, daß das Entsetzen bei den Preußen, Verwüstung in ihren Reihen, völlige Zerstörung aller Versuche von Belagerungsarbeiten anrichtete. Man lachte, als Bauern, die durch die Linien geschlüpft, erzählten, daß die preußische Armee ohne Lebensmittel, ja fast ohne Kleidung sei, bitterlich ihr Vorrücken in Frankreich bereue, und durch die Ueberzeugung, daß nur wenige ihre Heimath wiedersehen dürfte, demoralisirt sei. Man lachte, als die „Corr. Havas" meldete: „Wenn wir einer Privatdepesche aus Berlin, die an eine Persönlichkeit in Basel gerichtet ist, Glauben schenken dürfen, so ist der Tod des Generals v. Moltke eine positive Thatsache." Der preußische Rumpf hatte nun ja den Kopf verloren. Es wurde auch bekannt: „daß die Hofwagen des Königs von Franctireurs angegriffen worden seien. In einem dieser Wagen waren vier sehr vornehme Personen, von denen eine getödtet wurde. Wer ist der Getödtete? Der Feind scheint großes Interesse zu haben, seinen Namen zu verschweigen. Die Einen nennen den König Wilhelm, die Andern den Prinzen Friedrich Karl ... Gewiß ist, daß ein Sarg unter militairischer Begleitung aus Rheims nach Preußen geschafft wurde." War der Getödtete der König von Preußen, so war ja die Ehrenflinte verdient, welche dem Mörder von Subscribenten, die der „Combat" gesammelt hatte, versprochen war, und welche das Wort „Friedensstifter" als Inschrift führte. Warum hatten sich die Preußen so weit gewagt! Man lachte auch, als sie, nicht zufrieden, die Eisenbahnen zu sperren und den für Courriere undurchdringlichen Cordon zu ziehen, auch die unterirdischen Telegraphen aufzuwühlen und abzuschneiden begannen. „Haben wir nicht Radar?" Die Ballons spotteten der Cernirung, und die Spaziergänger auf dem Montmartre, wo sie aufstiegen,

Digitized by Google

spotteten gleicherweise der Preußen. „Ihr wollt uns aushungern? Das Bois de Boulogne, wo unsere Ochsen weiden, spottet Eurer wiederum."

Die Spaziergänge, durch das schönste Wetter im Anfange der Belagerung begünstigt, fanden damals nicht anders als auf Unkosten des Belagerers statt. Man machte sich über ihn lustig. In der Avenue de l'Impératrice sah man sich das Fort Mont Valérien an, den Liebling der Pariser. „Wenn ich nahe genug wäre, würde ich ihn küssen," rief ein junges Mädchen aus. „Lassen Sie mich ihm den Kuß bringen," erwiderte ein Mobiot, und unter dem Jauchzen der Umstehenden umarmte sich das Pärchen. Setzte man den Weg fort, so präsentirte das Bois de Boulogne die von den Preußen gefürchtetsten Gegner, die Ochsen. Die ungeheuern Viehherden im Herzen von Paris galten als eine besondere Sehenswürdigkeit und wurden viel besucht. Außer dem Bois de Boulogne und den öffentlichen Gärten hatte man zu ihrer Aufnahme weitläufige unbebaute Strecken innerhalb der Festungswerke hergerichtet, und sie dort, so gut es ging, eingepfercht. Unter den Mobilgarden war eine Anzahl Bauernsöhne ausgewählt, und beauftragt, für das Vieh zu sorgen. Die armen Thiere schienen Heimweh nach ihren Ställen zu haben, streckten die Schnauze in die Höhe, um einmal reine Luft zu athmen und ließen ein langes und trauriges Gebrüll hören. Der Boden, auf dem sie standen, war voll Unrath, und wehmüthig schauten sie die Besucher an, welche den Schlamm dieser Lagerstäten zu passiren wagten. Unter den Thieren befanden sich auch Milchkühe, und die galanten Mobilen boten den Damen die schäumende, warme Milch an, die sie gerade gemolken hatten; die Damen schürzten frisch ihre Kleider auf, überstiegen lachend, was ihnen den Weg versperrte, tranken aus den hölzernen Bechern und zeigten dabei ihre hübschen weißen Zähne, während einige bejahrte Stiere von ferne diesen Vorgang mit mißvergnügtem Auge betrachteten.

Der Hügel Montmartre hatte sein Ansehen ganz verändert. Der Thurm von Solferino, von welchem man ein wunderbares Panorama von Paris genießt, durfte nicht bestiegen werden, da eine Telegraphenstation daselbst eingerichtet war; am Fuße desselben, neben der uralten, ehrwürdigen Abtei marschirten und exercirten auf dem holperigen Terrain Mobilgarden und Frei-

Digitized by Google

schützen. Unten auf der geräumigen Place St. Pierre war ein kleines Lager errichtet; neben diesem, hart am Abhange des Hügels, standen Carousselle, und selbst ein Schauspielerkarren hatte es nicht verschmäht, dort Schutz zu suchen. Eine ungeheure Menschenmenge war tagtäglich auf dem Platze neben der gewaltigen Markthalle versammelt und sah den Exercitien zu, eine andere dem Aufsteigen eines Luftballons. Wohl noch niemals war der Montmartre so ameisenartig mit Menschen bedeckt gewesen. Man konnte meinen, es würde Kirmeß abgehalten oder ein Patronatsfest gefeiert. Krämer und Händler, Blinde und Lahme, Musikanten und Hunde, Soldaten und Matrosen, Blousenmilitair, Künstler und Trupps, welche Marseillaise und „Mourir pour la patrie" sangen, Carousselgeräusch, militairisches Commando und dazu das steile, amphitheatralische Terrain mit den seltsamen Gebäuden, den Ruinen, dem Kloster und dem Thurme, die Tausende geputzter Menschen und das ganze endlose Paris vor dem Beschauer — einen malerischeren Anblick kann man sich kaum denken. Der Montmartre wurde später oft auch aufgesucht, um den Anblick einer Schlacht zu genießen, ebenso der Kirchhof Père la Chaise. Eine gute Fernsicht auf die Höhen von Meudon, wo die Preußen am besten und täglich zu sehen waren, hatte man von der Eisenbahnbrücke der um Paris führenden Gürtelbahn, welche beim Quartier Point du Jour über die Seine führt. Auch vor der Anwesenheit der Preußen hatte der Spaziergang nach diesem Theile der Stadt zu den beliebtesten gehört, um wie viel mehr jetzt! Bewaffnet mit Feldstechern, Teleskopen und Operngläsern lief die ganze, halbe und Viertel-Welt hinaus, während die minder Begüterten einen Blick auf die Preußen durch das Fernrohr eines Speculanten mit 2 Sous bezahlten. Mit dem festen Vorsatze dahin gekommen, etwas zu sehen, ließ die Einbildungskraft auch Alles nach Wunsch vorkommen. Ein im Winde hin- und herschwankender Baum wurde für einen Ulanen oder helmbedeckten Bayern gehalten. Während sich Einige noch begnügten, einzelne Prussiens zu erkennen, beobachteten Andere den so gefürchteten General „Staff", und die glücklichen Besitzer von Fernrohren gingen so weit, die ganze Stellung des Feindes haarklein zu erklären.

Die Theater waren geschlossen. Mehrere hatten den Po-

Digitized by Google

lizeibefehl nicht abgewartet, denn die Musentempel litten zuerst unter dem Kriege. Sie fanden bald eine andere Bestimmung, als Magazine, Ateliers, Hospitäler wie alle anderen öffentlichen Gebäude. Der großartige Bau der neuen Oper war eben vollendet. Der Erbauer, Charles Garnier, dachte schon daran, den Bretterverschlag, der einen Theil seines großartigen Werkes dem Blick entzog, wegnehmen zu lassen. Er ahnte nicht, daß dieses Gebäude, das der Musik und dem Tanz geweiht war, zunächst eine Verwendung finden sollte, die mit der Kunst in durchaus keinem Bezug stand. Man hegte die Besorgniß, die Preußen könnten die Wasserleitungen zerstören, und Paris somit des Wassers berauben. Da erinnerte sich Garnier, daß die Oper auf Wasser gebaut worden war, welches von den Höhen des Montmartre seinen Zufluß hat. Alsbald ließ er die Mörtelschicht, auf der die Fundamente des Gebäudes ruhten, durchbohren — und ein Wasserstrom quoll hervor, der die weitläufigen Räume der untersten Keller vollständig erfüllte. In den oberen Kellern schichtete er Kugeln von allen möglichen Formen auf und allmälig füllte er, immer höher steigend, die riesigen Räume, welche zur Aufnahme der Dekorationen bestimmt waren und in welche Coulissen von zehn Meter Höhe versenkt werden konnten, mit Getreide, Mehl, Kartoffeln und Wein. Im Erdgeschoß wurden Mobile einquartiert und alle möglichen Verschläge hergerichtet. In den anderen Stockwerken häufte Garnier tausende von Gegenständen auf, die theils zur Ernährung, theils zur Bekleidung der Armee dienten. Selbst eine Militairbäckerei wurde hier eingerichtet. Noch mehr. In den weiten Räumen dieses Marmor- und Goldpalastes richtete Garnier einige Küchen ein, wies den Officieren Wohnungen an, schuf eine Ambulanz für die Verwundeten und ließ auf dem Dach ein ganzes System von Signalen und einen electrischen Apparat anbringen, der mit dem Telegraphen auf den Thürmen von St. Sulpice correspondirte. Die neue Oper athmete von oben bis unten Krieg, und wie ihr, so erging es allen öffentlichen Bauten während dieser Zeit. Das Theater Français diente als Hospital, ebenso die italienische Oper und das Theater des Variétés; das Gaieté-Theater war der Anfertigung von Uniformen gewidmet und der nach der Kaiserin benannte Circus der Fabrikation von Patronen: die Paläste: der Luxembourg,

Digitized by Google

die Elysées, die Tuilerien, das Palais Royal, der Industriepalast und der Justizpalast, enthielten alle Hospitäler, auf denen neben der Tricolore die Flagge mit dem rothen Kreuze wehte. Die großen Werkstätten der Eisenbahnen waren in Kanonengießereien verwandelt. Zwischen den Thierkäfigen im Jardin des Plantes bivouakirte Artillerie mit ihren Pferden und Wagen, in den Lustgärten auf der Spitze des Montmartre waren Batterien aufgepflanzt, und die Gärten der Tuilerien dienten mehreren Artillerieparks zum Aufenthalt. Im Jardin Mabille campirte ein in der Neubildung begriffenes Corps von Eclaireurs, im Jardin Bullier hausten die Tirailleurs de Neuilly. Der Jardin l'Etoile (ehemals Bal Dourlans) diente dem 38. Bataillon der Nationalgarde zum Manöverplatze. Im Saale Valentins tagte der Club de la Délivrance, im Alcazar Club de la Résistance, in den Prcherons Club der Vereinigten Staaten Europas, im Pré aux Clercs war jeden Abend öffentliche Versammlung, im Elysée Montmartre Club von 1870, im Concert Parisien (Rue du Faubourg, St. Denis) Club der Pariser, im Gaietésaale Club der Rache, in der Reine Blanche Club Montmartre, im Concert du Gaulois (Boulevard de Strasbourg) Club der Montagnards, im Concertsaale der Alhambra (Rue du Faubourg du Temple) Alhambraclub ꝛc. Der berühmte Saal der Folies Belleville war in ein Lazareth verwandelt worden. Was war aus der Phäakenstadt geworden! Die Stadt des Vergnügens starrte plötzlich von geharnischten Rittern und Rednern. Es war nur gut, daß wenigstens die Preußen noch zu lachen gaben.

Man mußte in ein Restaurant gehen, um sich für die ausfallenden Concerte und Theater schadlos zu halten. Da gab es Komödie und Ohrenschmaus vollauf. Zwar wurden seit dem Tage von Clamart, an welchem ein Theil der Phäaken durch die zurückfliehenden Truppen sich nicht in seinen Orgien stören ließ, durch die sittliche Entrüstung des andern Theils die Kaffeehäuser um 10½ Uhr geschlossen. Dafür wurde desto intensiver genossen. Die alten Stammgäste fehlten; die neuen ersetzten sie reichlich. Das Wetter war im September und Anfangs Oktober superbe; man konnte auf der Terrasse der Boulevard-Restaurants den Absynth einnehmen. Das Auge hatte fortwährend Neues. Die Uniformen der verschiedensten Art, welche die

Digitized by Google

Straßen füllten, schufen das bunteste Bild. Die Aufzüge der Nationalgarde mit wehenden Fahnen, die den Preußen trotzten, und mit Musik, deren Klänge die Belagerer verhöhnten, wollten nicht enden; doch hörten die nach der Straßburg-Statue auf dem Concordienplatze seit dem 2. Oktober auf, wo die Capitulation der Festung bekannt wurde. Mit den Aufzügen wechselten die Aufläufe. Kaum verging eine Stunde, wo nicht ein Spion herbeigeschleppt wurde. Denn preußische Offiziere hatten sich — das wußte oder sagte Jeder — in Unzahl in Paris eingeschlichen; besonders sollten viele mit den Flüchtlingen von Sedan gekommen sein, Schneider wurden arretirt, weil sie französische Uniformen anfertigten, in welche die Preußen sich steckten. Plötzlich entsteht ein Getümmel um eine andere Scene. Ein Nationalgardist hat einem Kutscher die Peitsche weggerissen. „Ein guter Bürger führt jetzt nur das Gewehr." Die zusammengelaufene Menge applaudirt den Patrioten. Dieser blickt stolz um sich und wird dann im Triumph in das Weinhaus geführt. Am Tage darauf erscheint eine amtliche Affiche an den Straßenecken. „Auch ein Kutscher dient dem Vaterlande, wir ehren das Gefühl der Hingebung an das Vaterland, die, mit der Waffe in der Hand, das Leben einzusetzen bereit ist; stören wir aber auch nicht den für andere Zwecke, die ebenfalls für das allgemeine Wohl erfüllt sein wollen, organisirten Dienst." Ein anderes Mal ist es ein gefangener Preuße, der den Auflauf bewirkt. Die Menge entbrennt bei dem Anblick von Wuth. Doch bald gewinnt ein besseres Gefühl die Oberhand. Man lacht über die unglückliche Figur mit der Pickelhaube, über den Teutonen oder Barbaren mit dem strohfarbenen Schnurrbart. „Er sieht aus, wie ein Mohikaner, der eine polytechnische Schule besucht hat". Das Wort (Louis Blanc zugeschrieben) hat Glück; es geht von Mund zu Munde; man schüttet sich vor Lachen aus und Jedermann ist für diesen Tag auf seine Kosten gekommen.

Das Kaffeehaus mußte man schon deswegen aufsuchen, um Nachrichten früher zu empfangen, als sie die Zeitungen brachten. Die täglichen Rencontres mit dem Feinde, die Recognoscirungen und militärischen Promenaden innerhalb des Geschützbereiches der Forts lieferten ja einen Stoff zu Unterhaltungen, der nicht ausging. Wozu erst abwarten, bis als „heroische Waffenthat" der militärische Bericht der Amtszeitung (vom 6. Oktober)

Digitized by Google

meldete: „Vier Compagnien des 15. Bataillons der Mobilgarde der Seine nahmen gegen 1 Uhr Nachmittags eine Recognoscirung in dem Dorfe Clermont vor, die äußerst glücklich ausfiel. Wir hatten keine Verwundete und unsere Soldaten brachten zwei Gewehre, einen Säbel und eine Säbelkoppel mit.“ Wem fällt hierbei nicht der General Baum in der „Großherzogin von Gerolstein“ ein? Es gab auch Pariser, denen er einfiel. Denn zuweilen wurde bei der Beantwortung auf die Frage „Was giebt es Neues?“ die uniformirte Bevölkerung der Restaurants von Ungeduld ergriffen. „Begeben wir sämmtliche Capitaine — ruft ein Offizier der Nationalgarde aus — uns in corpore nach dem Stadthause und verlangen wir einen energischen Ausfall — der Linie.“ Der Vorschlag findet Anklang und am folgenden Tage sieht man dreihundet Capitaine — abermals ein schöner Anblick — mit schief gerückten Käppis die Boulevards entlang marschiren, um Trochu an seine Pflicht zu erinnern. Wäre man da nicht berechtigt zu sagen, aus Seine-Athen war ein Sparta geworden? So schilderte es auch der „Gaulois“ an dem Tage, wo die Preußen erschienen. „Eben noch verkehrte eine fröhliche Volksmenge in den Straßen und hatte an sich selbst Gefallen. Die Läden waren offen, die Cafés überfüllt, die Straßen wimmelten von Flaneurs, die sich unterhielten, wie die Griechen auf dem Markte von Athen: „Was giebts Neues?“ Man machte Vergnügungspartien, um die Befestigungsarbeiten mitanzusehen und wie die Häuser demolirt wurden. Gestern noch hatte Paris ein sonntägliches Aussehen, und heiter lächelnd strömte es hinaus zur Mühle von La Galette, zum Montmartre, um Nadar's Luftballon zu schauen, oder die Batterien anzustaunen, die mit ihren bronzenen Hälsen über den Kamm des Berges in die Ferne schauen, über die Forts hinweg, die sie beschützen. Das waren förmliche Volksfeste rings um Paris und selbst die furchtbaren Werke der Zerstörung konnten unserer unverbesserlichen Bevölkerung keinen ernsten Sinn einhauchen. Da, nach achtundvierzig Stunden, welche Veränderung! Paris ist mit einemmal ein ungeheures Feldlager! keine Frauen, keine Kinder mehr auf den Straßen, überall nur Soldaten, deren Bajonnete im Sonnenstrahl erglänzen. Die öffentlichen Gärten sind mit Artillerie- und Munitionsparks gefüllt, überall Trommelwirbel und Hörnerklang, überall der regelmäßige Tritt der Co-

Digitized by Google

lonnen; hier ein Regiment Mobile in einfacher blauer Blouse, aber stolz einherschreitend und patriotische Lieder singend, dort ein Bataillon Nationalgarden, die die Stirn in sorgenvolle Falten ziehen. Dort sprengen Staffeten im gestreckten Galopp die Straße herab, Gepäckwagen rasseln träge hinterdrein und träger zieht dahinter ein Joch Ochsen den Wagen des Bauern, der sein armes Hausgeräth birgt. Die Kaufhallen sind geschlossen, oder ihre leeren Räume bieten einen so melancholischen Anblick dar, daß man entsetzt vorübereilt. Auf den Häusern, auf den Straßen, auf den Gesichtern, überall malt sich der Krieg. Und doch ist Paris schön so, traurig schön, voller Kraft und Entschlossenheit. So dröhne denn herein der erste freundliche Kanonenschuß, und Jeder wird den Kolben seiner Flinte fester fassen: „Vorwärts!" —

Wunderbar, daß an demselben Tage, wo diese Metamorphose der Pariser eingetreten sein sollte, ein Correspondent des „Journal de Genève" schrieb: „Kaltblütigkeit in der Gefahr ist eine schöne Sache, sie darf aber nicht in Sorglosigkeit und Leichtsinn ausarten. Heute, in der feierlichen Stunde, wo der Feind vor den Thoren steht, möchte man bei der Bevölkerung von Paris eine entsprechend ernste Haltung finden. Aber nein! Paris hat seine gewohnte Physiognomie, lärmend, lachend, ausgelassen. Fast könnte man an Ueberreizung glauben, wie wenn Jemand sich betäuben will. So betrachtet, macht das nächtliche Aussehen der Boulevards einen peinlichen Eindruck. Diese wilde Freude, diese Schaustellung neuer Uniformen, bunter Toiletten, deren Glanz ebensowenig republikanisch, als tugendhaft ist, macht Einem den Eindruck, wie wenn Beethovens Trauermarsch durch einen Galopp von Offenbach unterbrochen würde. Es empört und greift die Nerven an. Man möchte die Dinge anders sehen. Vielleicht ist dies ungerecht. Denn der Uebergang vom petit crevé zum Heldenthum macht sich nicht in einem Tage. Hoffen wir, daß der Ernst kommen wird, bevor es zu spät ist und daß unsere jungen Lieutenants die Nothwendigkeit einsehen werden, sich auf ihre ernste Aufgabe in anderer Weise vorzubereiten. Verliert diese Ausgelassenheit sich nicht nach dem ersten Kanonenschuß, so ist wohl Grund, an der Ausdauer der Vertheidigung zu zweifeln."

Woher nun dieser Widerspruch? Paris zeigte wohl mehrere

Digitized by Google

Seiten oder wechselte gern. Oder sahen die Augen der Beobachter verschieden? Die Einen ein Athen, die Anderen ein Sparta? Die Luftschiffer wußten unisono nur von letzterem zu melden. Nadar, Lutz, Gambetta. Nadar schrieb:

„Paris, 22. September, 1¼ Uhr Morgens. Ich lasse heute Morgen auf Befehl der Regierung meine erste Luftpost abgehen und ich kenne zu gut meinen Postboten, um nicht sicher zu sein, daß, wo er auch hinabsteigt, mein Schreiben Ihnen zukommen wird. Sie würden Paris nicht mehr erkennen. Ich bin alt genug, um mich an die verschiedenen Physiognomien dieses wandelbaren Paris zu erinnern. Ich erinnere mich an 1830; ich war dort 1848; ich sah die Junitage; ich wohnte dem scheußlichen December bei, aber ich hatte niemals gesehen, was ich heute sehe. Ein Zauberstab hat die Stadt des Vergnügens umgestaltet. Jeder Mann ist bewaffnet, jede Straße stumm, jeder Laden geschlossen. An der Ecke eines freien Platzes, auf allen Boulevards, auf jedem Trottoir von Sonnenaufgang bis zum späten Abend nur National- und Mobilgarde, die sich gegenseitig den Dienst lehren. Keine Frauen mehr auf der Straße, selbst nicht am Tage; nichts als ernste und schweigsame Bürger, die sich, mit dem Gewehre auf der Schulter, kreuzen. Die Bataillone, welche nach den Wällen marschiren, ziehen an denen vorbei, welche von dort zurückkehren. Und in diesem Volke ein einziger Gedanke: seine Niederlage zu rächen. Wir sind einer schrecklichen Gefahr entgangen: dem von unserer Regierung verlangten und von Preußen verweigerten Waffenstillstande. Es war der Bürgerkrieg, und niemals, zu keiner Epoche irgend einer Geschichte, war der Pöbel allgemeiner und formidabler bewaffnet. Der furchtbare Ring der Faubourgs hatte nur eine Bewegung zu machen, um den Mittelpunkt zu ersticken. Die Weigerung des Herrn v. Bismarck — er sei deshalb gesegnet — hat uns gestattet, aufzuathmen, und da das Glück uns wieder lächelt, so hat dieser so gefährliche Versuch unserer Regierung auf unsere Seite das gute Recht gestellt, welches wir so wenig besaßen, als wir diesen abscheulichen Krieg erklärten. Heute erhalten wir das Gleichgewicht zurück, welches wir auf so kaiserliche Weise verloren hatten. Nicht mit Kanonen und Chassepots allein führt man Krieg; wir haben während zwanzig Jahren nicht ungestraft den übrigen Nationen ein bedauernswerthes

Digitized by Google

Beispiel gegeben; wir verdienten es, keinen Verbündeten, keinen Freund zu haben. Wir sind grausam gezüchtigt worden in unserer Ehre, durch unser Blut und unsern Ruin; möge die Sühnung aufhören. Wir hoffen Alle, daß dies bald geschehen werde, und daß der Krieg für das republikanische Frankreich nicht das sein wird, was er für das kaiserliche war. Preußen verweigert auf unversöhnliche Weise seinem entwaffneten Feinde den Frieden; aber Alles rächt sich, und diese ungerechte und grausame Weigerung wird ihm angerechnet werden. Das schreckliche Drama, welches wir vor der Welt und der Geschichte aufführen, ist nicht beendet. Der vierte Act war schmerzlich erregend. Wir erwarten den fünften, und die moralische Erneuerung, welche der Fall des Kaiserreichs zur Folge hatte, giebt uns Vertrauen in den Schlußact."

Lutz von der Rhone verließ am 25. September mit dem Luftschiff Paris, als „Commissar der Regierung für die Nationalvertheidigung". Ueber der Ebene von Creil war der Luftzug so schwach, daß er allmälig allen Ballast über Bord warf, zuletzt noch die Briefsäcke, worin auch der Bericht Jules Favre's an die Regierung in Tours war. So erleichtert, bewegte sich der Ballon über die Seine. Die Bauern sahen ihn kommen und erleichterten sein Niederlassen. Die über die Ebene von Creil ausgeworfenen Säcke und Beutel mit Depeschen wurden gesammelt und zur Post befördert, die im Schiffe mitgebrachte Brieftaube mit der Nachricht von der glücklichen Ueberfahrt nach Paris entlassen. Lutz begab sich zunächst zum Präfecten des Eure-Departements und meldete als „außerordentlicher Bevollmächtigter der Regierung in Mission für Osten und Norden": „Alle Bewohner von Paris haben einen Pakt mit dem Tode geschlossen, wenn sie nicht siegen. Sie sind entschlossen, sich unter den Ruinen ihrer Stadt eher zu begraben, als sich zu ergeben. Die Weiber, die Kinder, die Greise, die Männer, kurz Alle werden kämpfen." Gambette führte dieselbe Sprache, als er per Ballon am 7. October in Tours anlangte.

Der Ballon war dem Pariser das Sinnbild seiner Hoffnungen. Wie das Luftschiff des eisernen Ringes spottete, der um die Hauptstadt gezogen war, so durfte man darauf rechnen, daß dieser Ring selbst über kurz oder lang gesprengt würde. Die Ballons stiegen später nur noch des Nachts auf und auch dann

Digitized by Google

nur heimlich, während im Anfange kein Aeronaut vom Stapel lief, ohne zugleich den Bewohnern ein öffentliches Schauspiel zu gewähren. Um der Gefahr des Ballons durch die Kugeln der Belagerer zu begegnen, schloß die Regierung die Oeffentlichkeit aus und die Heimlichkeit wurde auch in der Nacht scrupulös beobachtet, damit kein Verräther dem Feinde die Abfahrt der Luftpost signalisirte. Die Fahrt wurde dadurch romantischer aber auch gefährlicher. Die Hantirung des Ungethüms war in der Dunkelheit schwieriger, da die Boussole des Schiffers — nämlich der Barometer — unbrauchbar wurde, Licht aber wegen der Explosionsgefahr nicht verwendet werden konnte.

In Paris bestanden zwei Ateliers für Fabrikation der Ballons, die unter der Aufsicht der Postverwaltung standen. Das eine Atelier, das Anfangs von Nadar dirigirt wurde, stand seit dem 1. November v. J. unter Dartois und Yon, das andere unter den beiden Brüdern Julius und Eugen Godard. Die erstere Gesellschaft arbeitete auf dem Bahnhofe der Nordbahn, die andere auf dem der Orleansbahn. Die Ballons der Herren Dartois und Yon waren aus weißem Baumwollstoffe, die der Brüder Godard aus farbigem. Im Anfange war die Luftschifffahrt ganz frei gegeben. Als aber die Meldungen zur Aberise per Ballon von Tag zu Tag zahlreicher wurden, beschloß die Regierung am 31. Oktober, daß die Abreise anderer Personen als der Aeronauten nur Statt finden dürfe im Fall einer vom Minister des Innern ertheilten Mission oder Erlaubniß, welche letztere vom Gouverneur und vom Finanzminister in Vertretung des Generalpostdirektors zu visiren war. Drucksachen und Zeitungen durften von den Ballons nur aufgenommen werden, wenn sie beim Gouverneur und Minister des Innern zuvor abgestempelt worden waren. Am 22. September wurde der erste Ballon von der Postverwaltung entsendet, seitdem verließen bis Ende November 30 Ballons Paris, ein Jeder mit circa 500 Pfund Depeschen und mehreren Tauben-Paaren. Damit der Vorrath von Brieftauben nicht ausging, richtete man den großen, viereckigen Thurm auf dem Hotel in der Rue de Grenelle zu einem Taubenhaus ein, um 120 Tauben bester Race aufzuziehen und zu instruiren. Es bestanden außerdem solche Institute in La Valette, in Faubourg St. Denis und auf den Boulevards Montparnasse und Batignolles. In Bordeaux,

Digitized by Google

früher Tours, wurden alle aus der Provinz gesendeten Telegramme centralisirt, zusammengestellt, und auf dem Wege der Photographie mikroskopisch reducirt, so daß sie, obwohl der Zahl nach auf mehrere Hunderte und sogar Tausende sich belaufend, nur ein kleines Papierquartblättchen von 30 bis 40 Millimeter ausfüllten. Dieses Blatt wurde zusammengerollt und in eine Federpose gesteckt, die man an eine Schwanzfeder der Taube band. Da der Bote Gefahren ausgesetzt war, die es ungewiß machten, ob er sein Ziel erreichte, wurden mehrere Tauben mit denselben Depeschen entsendet. Aus dem Sacke befreit, in welchen man sie gesteckt hatte, schwangen sie sich in immer größer werdenden Kreisen in die Luft empor und nahmen dann die Richtung nach Paris zu, von wo sie gekommen waren. Wie sie da mit Herzklopfen, mit Ungeduld erwartet wurden! Täglich, stündlich war Anfrage bei der Centralpostverwaltung in der Hauptstadt. Es vergingen oft Tage, wo alles Harren vergeblich war. Am 2. Januar war man zehn Tage ohne Nachricht geblieben. Die Kälte hatte die armen Thierchen nicht zum Ziele ihrer Reise kommen lassen. Die Depeschen lagen irgendwo in einem Walde, der Leiche des Boten noch angeheftet, die wahren und die unwahren. Denn die unschuldige Taube nahm viele Lügen amtlich mit auf den Weg, um den Parisern Muth zu machen. Die Postverwaltung in der Hauptstadt lieferte die eingetroffenen Boten an das Ministerium des Innern ab, in dessen Hotel die Dechiffrirung der mikroskopischen Depeschen vor sich ging. In der Mitte eines Saales war ein elektrischer Beleuchtungs-Apparat mit einem Mikroskop von großem Kaliber angebracht. Die stark beleuchteten und zwischen die mächtigen Linsen des Apparates geschobenen Depeschen kamen in großen Dimensionen auf einem senkrecht vor dem Lichtstrahl aufgestellten weißen Schirm zur Erscheinung. Beamte beeilten sich, sie aufzuschreiben, und sodann, sei es an die Regierung, sei es an die Privaten, für welche sie bestimmt waren, zu adressiren. Wenn Herr Faillot, der Direktor der Taubenpost in Bordeaux nicht gelogen hat, so waren am 10. Januar nicht weniger als 30,000 Staats- und Privatbriefe vermittelst einer einzigen Taube nach Paris abgeschickt. Da zwei andere Tauben mit Duplikaten dieser Briefe aufgelassen waren, so mußten im Ganzen 90,000 mikroskopische Copien von Briefen gemacht sein. Etwas weniger un-

Digitized by Google

glaublich stellen sich die Angaben dar, wenn Herr Faillot etwa so gezählt hat, daß er ein und dieselbe Depesche, zu welcher der Kosten wegen gleichzeitig hundert Privaten in einer Stadt oder mehr sich vereinigt hatten, ebenso oft rechnete. Solche Gesammtdepeschen kamen öfter vor.

Die am 9. Januar in Paris angekommene Taube trug die Zahl 43; die letzte, welche vor ihr die belagerte Stadt erreicht hatte, war mit der Nummer 36 versehen. Sechs Tauben waren daher verloren gegangen oder unterwegs aufgehalten. Der „Electeur libre", der in einer Extranummer die mit dem Boten vom 9. Januar eingetroffenen Depeschen veröffentlichte, schrieb: „Noch kein Tag hat uns eine solche Fülle guter Nachrichten gebracht. Faidherbe hat die Preußen bei Pont-Noyelles geschlagen, Chanzy hält Le Mans fest und bringt dem Feinde starke Verluste bei, der Kronprinz von Sachsen soll Paris verlassen, um dem Herzog von Mecklenburg Hülfe zu bringen. Bourbaki behauptet glänzende Positionen, siegreiches Gefecht bei Nuits, Prinz Wilhelm von Baden todt, der Feind hat 100,000 Kranke, Belfort auf 9 Monate verpflegt, macht kräftige Ausfälle, Zerwürfnisse zwischen den preußischen und süddeutschen Truppen, der Feind im Rücken bedroht ꝛc." Die Taube, welche nach langer Entbehrung von Nachrichten endlich am 2. Januar eintraf, setzte sich ermüdet erst auf dem Triumphbogen in den Champs Elysées nieder, ehe sie in ihren Schlag zurückkehrte. Die Pariser sahen dies als ein gutes Omen an. Eine große Unterbrechung der Taubenpost war auch im Monat November eingetreten. In der Zeit vom 29. Oktober bis zum 13. November erschien keine geflügelte Post. Die Pariser sagten damals, die Preußen hätten Habichte abgerichtet, die es den Ulanen gleich machten, welche auf die Ballons es abgesehen hätten.

Man sprach auch mitunter von einer neuen Erfindung, wodurch die Taube in den Stand gesetzt werden sollte, noch ein größeres Paquet von Nachrichten zu tragen, als bisher. Das zu verwendende Papier, aus Collodium bereitet, war fünf Mal leichter, als das feinste Postpapier und mittelst des Levy'schen Photographen konnte auf einer Anzahl Blätter von diesem Papier, welche eine Taube bequem fortführen konnte, ein fast unbegrenzter Vorrath von Nachrichten gedruckt werden. Im Uebrigen wurden mikroskopische Reduktionen auch in Paris vorge-

Digitized by Google

nommen, um dem Felleisen im Luftballon das Gewicht zu erleichtern. Denn außer Passagieren, Tauben und Briefen nahm der Ballon Zeitungen mit, photographisch verkleinert, damit das winzige Gewicht, welches einem Ballonbrief verstattet war, nicht überschritten wurde. Diese Verkleinerung machte es möglich, daß der ganze Inhalt eines in Times-Format erscheinenden Journals auf den Raum der Rückseite eines gewöhnlichen Briefbogens in Octav reduzirt wurde, so daß noch eine Octavseite zu einem Briefe und eine andere zur Adresse übrig blieb. Wollte also ein belagerter Pariser seinen Angehörigen oder Freunden in der Provinz das Neueste aus der Hauptstadt mittheilen, so kaufte er sich für 15 Centimes ein solches Briefbogen-Journal und lieferte damit dem Außenstehenden, der natürlich ein Vergrößerungsglas brauchte, ein Bild des lärmenden Lebens, des lauten Waffen-Paradirens und des stillen Hungers in der cernirten Weltstadt und konnte zugleich auf einer ganzen Octavseite seine persönlichen Wünsche, Leiden, Hoffnungen und Meinungen aussprechen. Er konnte auch darauf eine Reihe von Fragen stellen, auf welche die Antwort mit Ja oder Nein durch die Taube zurückkam.

Existirten, das ist die Frage, nachdem Landpost und Telegraphie mit dem Beginne der Belagerung ihren Dienst eingestellt hatten, außer dem Wege zu Luft noch andere Verbindungen, behufs Austausches von Correspondenzen zwischen der Hauptstadt und dem Lande? So allgemein die Frage hingestellt, muß man antworten: Ja. Es sind ungeflügelte Boten genug bekannt geworden. So kam Herr Henri Richard am 18. December als Ueberbringer der vollständigen Sammlung der seit dem 18. Oktober nach Paris beförderten und nur theilweise eingetroffenen Depeschen in der belagerten Stadt an. Ein der „A. A. Zeitung" im Anfang des Monats Januar zugegangenes Schreiben aus Paris enthält die Worte: „Heute geht wieder ein Bote mit Briefen, Juwelen und Kunstgegenständen zur Stadt hinaus. Diese Boten sind ehemalige Contrebandiers vor den Barrièren der Hauptstadt, welche das Octroi mit außerordentlicher Kunst zu umgehen wußten; sie haben jetzt eine reiche Ernte, denn ein Brief kostet 120 Franken." Gegen Ende des Monats Dezember versicherte die „Correspondance Havas", daß der Jäger eines im Oise-Departement wohnenden Marquis sich

Digitized by Google

bereits zum dritten Male durch die Cernirungslinie nach Paris durchgeschlichen habe. Verschiedene Ballonbriefe nennen zwei Kaufleute in Rouen und Amiens mit Namen, an welche man bittet, die Antworten zu adressiren; von ihnen aus gingen Leute nach Paris, die sich schon mehrere Mal glücklich durchgeschlichen hätten; der Preis für eine solche Bestellung wird sogar nur auf 1½ Francs für den Brief angegeben. Anderseits war die Rede von einer Gesellschaft „La Forestière", deren Boten die Briefe bis Nantes durchzubringen suchten, wo ein Agent sie übernahm und Briefe für Paris den Boten dafür einhändigte. In Versailles wurden im Anfange dieses Jahres mehrere Briefträger verhaftet, die anstatt an der unter preußische Verwaltung gestellten französischen Briefpost ihr Amt weiter zu führen, es vorgezogen hatten, einen geheimen Verkehr mit Paris zu unterhalten. Dies sind zum Theil unzweifelhafte Thatsachen. Stellt man aber die Frage so: war eine Postverbindung zu Lande, neben der zu Luft, privatim oder amtlich organisirt, so muß man sagen: Nein. Bekanntlich hatte im November vorigen Jahres die Regierung in Tours, als die Taubenpost noch nicht die spätere Vervollkommnung erreicht hatte, die Beförderung von Briefen nach Paris auf anderem Wege dem Publikum offerirt. Da ein Durchbruch der Cernirungslinie von nur einiger Regelmäßigkeit unmöglich erschien, so verfiel man auf deutscher Seite auf allerlei Hypothesen. Man dachte an unterseeische Boote auf der Seine, welche — nach früher gemachten Experimenten — mehrere Leute fassen sollten, die mittelst Behälter mit comprimirter Luft darin stundenlang aushalten könnten; man dachte an Beförderung von Felleisen an der Kette entlang, die auf dem Grunde der Seine liegt und von Paris bis Havre reicht, und dergleichen mehr. Liest man aber in den Ballonbriefen, welches Aufheben meist von der glücklichen Ankunft eines Briefes gemacht wurde, wie das als ein Familienereigniß galt, um dessen Willen Andere von Neid sich erfaßt fühlten, und erwägt man ferner, wie schmerzlich die Verspätung oder das Ausbleiben einer Brieftaube empfunden wurde, die trotz 30,000 Depeschen im Schwanze es nicht aufnehmen konnte mit einem einzigen ungeflügelten Boten, wenn dieser auch nur nach dem Postdienst früherer Jahrhunderte alle acht Tage in Paris eingetroffen wäre, so bleibt nur die Annahme übrig, daß alle Verbindungen

Digitized by Google

außer dem Wege zu Luft sich auf wenige Abenteuer reducirten, welche einigen mit den Lokalitäten genau vertrauten Wagehälsen glückten. Was darüber hinausging, waren Fabeln der Ballonbriefe. Der unvollkommenste Landpostdienst würde die unsichere Ballonpost nicht haben aufkommen lassen und das Seufzen nach Nachrichten in Bordeaux und in Paris, wenn dort ein Ballon, hier eine Taube tagelang ausblieb, wäre unerklärlich gewesen, sobald noch ein anderer Correspondenz-Austausch von einiger Bedeutung bestanden hätte. Noch weniger ist daran zu denken, daß Verbindungen existirten, durch welche eine Erneuerung und ein Ersatz der Pariser Verproviantirung aus der Umgegend zugeführt werden konnte. Eine Communication mittelst Fuhrwerk oder Lastthiere war da ein Unding, wo schon das einzelne Individuum nur mit Gefahr des Lebens einen Weg fand.

Aber hatte man denn auch geheime Zufuhren von Lebensmitteln nöthig? Freilich, um für längere Zeit der Aushungerungstheorie der Preußen zu trotzen, hätte man Wege auffinden müssen, den eisernen Gürtel der Belagerer zu durchbrechen, wie man seiner für das Hin und Her der Correspondenzen spottete. Es galt ja indessen nur, die kurze Zeit abzuwarten, wo der Entsatz aus den Provinzen heranrückte. Da konnte man denn, selbst ohne sich dessen bewußt zu sein, daß für drei bis vier Monate die Elasticität der Vorräthe und des Magens der Strategie des Feindes trotzte, diese verlachen. Paris mit seiner Kochkunst, seiner Genügsamkeit, d. h. Gleichgültigkeit gegen den Stoff, sollte ausgehungert werden. Innerhalb der vier Wände mag die Noth sich bald fühlbar gemacht haben; gewiß mag der Mangel schwere Sorgen über manchen kleinen Haushalt gebracht und in einzelnen Schichten der Bevölkerung (die Reichen und die Armen, insbesondere die Nationalgarde, gehörten nicht dazu) selbst Verwüstungen angerichtet haben. Oeffentlich wurde nichts mehr verhöhnt, als der Versuch, — statt in die Wälle — in den Magen Bresche zu schießen. Lachend aß man — vor den Augen Anderer — Pferdefleisch und Schlimmeres. Die Strategie der Preußen provocirte die raffinirtere Kochkunst, denn welche andere Defensive war gegen die seltsame Offensive der Belagerer möglich? und gern bezahlte Derjenige das Doppelte und Dreifache der gewöhnlichen Preise, der sich bei den von der Regierung tarirten Lebensmitteln nicht beruhigte.

Digitized by Google

Die Cernirung trieb die Preise der Lebensmittel schnell in die Höhe. Viele Privatleute faßten den Ernst der Situation erst in's Auge, als die Preußen vor Paris wirklich erschienen waren und die Communication mit der Außenwelt plötzlich stockte. An einem der ersten Tage der Belagerung hatte ein Epicier des Boulevard Sebastopol 70,000 Fr. Einnahme. Frische Butter stieg in 8 Tagen von 4 auf 8 Francs (das Kilo = 2 Pfund), gesalzene Butter auf 10 Fr.; Eier das Stück von 1 Sou (5 Centimes oder Pfennige) auf 5, Schweinefett oder Schmalz von 2 Fr. auf 4, Schinken von 2,50 auf 6, Kartoffeln (der Boisseau) von 1 auf 2,75 Fr. Für Fleisch hatte die republikanische Regierung die Tare wieder eingeführt (Dekret des Ackerbau-Ministers vom 11. September). Auf dem früheren Pferdemarkt (böses Omen) wurde täglich von 8 bis 12 Uhr Viehmarkt abgehalten, von wo die Fleischer ihre Einkäufe in die Schlachthäuser von Grenelle, Villejuif und La Vilette brachten. Die Tare im Detailhandel war bei Rind- und Hammelfleisch nach je drei Kategorien unterschieden und wurde immer auf acht Tage festgesetzt. Filet (aloyau), Schwanzstück und dgl. 2 Fr. (das Kilo), geringere Sorte 1 Fr. 70 Cent. bis 1 Fr. 30 und 1 Fr. 10 Cent. Das frische Schweinefleisch (das bald verschwand) erhielt mit dem 1. October den Zwangspreis von 2 Fr. 30. (Speck 2 Fr. 50.). Die Charcutiers umgingen denselben, indem sie Wurst aus dem Fleisch machten, was viele Denunciationen nach sich zog. Seit dem 7. October wurde auch das Pferdefleisch tarirt. Die Rationirung desselben trat erst am 12. November ein, während die des übrigen Fleisches am 28. September begann. Die Requisition alles Horn- und Wollviehes bei Privatleuten Seitens der Regierung erfolgte am 9. November, die der Pferde (die unentbehrlichsten Dienstpferde ausgenommen) am 16. December, während das Monopol der Regierung, d. h. der exclusive Ankauf zum Schlachten, schon mit der Rationirung begann. Pökel-Schweinefleisch, Schinken und Wurstwaaren wurden bei den Händlern am 1. December requirirt, bei den Privatleuten freigelassen. Am 23. September setzte der Maire von Paris (zunächst bis Ende des Monats) für das Brot erster Qualität den Preis auf 45 Cent. das Kilo, für das Brot zweiter Qualität auf 38 Cent. fest. Das stückweise verkaufte Brot sollte bei einem Gewichte von 215 Grammes

Digitized by Google

10 Centimes kosten, 325 Gr. 15 Cent., 435 Gr. 20 Centimes. Eine Rationirung des Brotes trat erst am 19. Januar ein. Sämmtliches Getreide und Mehl war seit dem 30. September requirirt, seit dem 14. resp. 19. Januar auch der Mehlvorrath von Privatleuten und das Saatkorn der Landleute.

Ein Erlaß des Ministers des Ackerbaues vom 26. September ordnete an, daß vom 28. September ab das Fleisch von 500 Ochsen und 4000 Hammel jeden Tag zur Verfügung der Einwohner von Paris gestellt werden solle. Das Fleisch wurde für Rechnung des Staates von den Fleischern verkauft, deren Namen an der Mairie angeschlagen, und zwar zu festgesetzter Taxe. Der Preis des Rindfleisches wurde bis zum 13. November auf 2 Fr. per Kilogramm festgesetzt. Die tägliche Ration betrug für die Person (über 8 Jahre) anfänglich 200 Grammes (½ Pfund oder 12 Loth), nach drei Wochen nur noch ein Hektogramm (100 Grammes oder 6 Loth) und fiel dann weiter. Man rechnet den durchschnittlichen jährlichen Fleischverbrauch eines Pariſers zu 75 Kilos (109 in London, 87 in Wien, 53 in Berlin), also den täglichen auf etwas über 250 Grammes. Das active Militair (die Nationalgarde zählte zur Civilbevölkerung) wurde besonders verpflegt. Indem nur 500 Ochsen für die Civilbevölkerung zur Vertheilung gelangten, die sonst deren 700 gebrauchte, war die tägliche Ration von 200 Grammes gleich im Anfange unter den in gewöhnlichen Zeiten constatirten Durchschnitt gesetzt. In der ersten Zeit gab es freilich noch andere Quellen für Bezug des frischen Fleisches. Am 28. September begann also die beschränkte Fleischvertheilung. Um 5 Uhr Morgens machte man Queue bei Duval (Rue Tronchet) und den anderen Fleischern. Die Nationalgarde mußte die Ordnung aufrecht erhalten, da die Männer sich in der Reihe prügelten und die Frauen in Ohnmacht fielen. Um 7 Uhr Vormittags war nicht ein Bissen Fleisch mehr zu haben. Allerlei Unregelmäßigkeiten, die sich in der Folge die Fleischer beim Verkauf zu Schulden kommen ließen, veranlaßten die Regierung, gewisse Läden als amtliche Fleischbureaux einzurichten, die dort fungirenden Metzger als Staatsbeamte einzusetzen, um sie der Disciplinargewalt zu unterwerfen.

Man hat sich über Eines gewundert. Wenn das Fleisch rationirt wurde, wie konnten die Restaurateurs zu essen geben?

Digitized by Google

Wie konnten die Pastetenbäcker Fleischpasteten liefern? Nun, auf sehr einfache Weise. Die Rationirung und Taxe machte das Fleisch billig, aber es gab doch Leute genug, denen auch die von den Mairien ausgegebenen Rationskarten noch zu theuer waren. Sie nahmen die in's Haus gebrachten Karten, konnten sie aber nicht für sich verwenden. So kamen Restaurateurs und Bäcker für wenig Geld in Besitz von hunderten von Billets, auf welche sie beim Schlächter Fleisch erhielten. Trotz der Requisitionen wußten sich Restaurateurs wie einzelne Privatleute immer noch ein Stück Vieh, eine Kuh, ein Kalb, einen Esel, ein Pferd, Geflügel zu erhalten oder neu zu verschaffen, natürlich mit schwerem Golde. Eine Milchkuh, die sich in einem Dorfe noch auftreiben ließ, wurde mit bis 2800 Francs bezahlt. Brébant bezahlte am 24. December einen Hammel mit 1164 Fr. „Sous le manteau", wie man sich ausdrückte, wurde das Verbotene bis zuletzt verkauft. Die geheimen Vorräthe und ungesetzlichen Manipulationen waren bald nach Beginn der Rationirungen und Requisitionen Gegenstand unzähliger Denunciationen und Verfolgungen. Einzelnen Speculanten erging es schlecht; es wurden ihnen ganze Keller voll aufgekaufter Fleischwaaren confiscirt. Andere sammelten Reichthümer, zumal diejenigen, die erlaubten Handel ausbeuteten. Ein Kuchenbäcker, der für den Winter 500,000 Stück Eier in Kalkwasser sich gelegt und das Stück mit nicht einem Sou bezahlt hatte, wurde das Stück in einer Zeit, wo Mangel und Nachfrage besonders groß waren, mit 2 Fr. 25 Cent. los. Uebrigens scheinen die Restaurants im Anfange noch eine besondere Bevorzugung vor den Privatleuten genossen zu haben und erst später auf gleiche Rationirung beschränkt worden zu sein. Es ist begreiflich, daß sie unter allen Umständen die größte Noth hatten, ihren Kunden gerecht zu werden. Die ehrlicheren Wirthe reducirten die Zahl der Schüsseln, wenn sie sich scheuten, das Diner sich sehr hoch bezahlen zu lassen. Die Reichhaltigkeit der Speisekarten anderer erklärt sich durch die Worte, die Labouchère im Monat October den „Daily News" schrieb: „Ich speise täglich in einem Bouillon; dort ißt man Schimmel für Rindfleisch und die Katzen heißen Kaninchen. Beides schmeckt ausgezeichnet. In Zwiebeln gedämpft oder als Ragout machen Katzen ein vortreffliches Gericht. Wenn ich nach London zurückkehre, werde ich mich oft

Digitized by Google

mit einem dieser Thiere regaliren, und ich fühle mich dem Grafen Bismarck für die neue Erfahrung, die ich gemacht habe, zu Dank verpflichtet." Auf Hunde, Katzen, Ratten und andere Surrogate legte allerdings die Regierung kein Embargo, und von dem übrigen requirirten Vieh scheint am meisten das Pferd „unter den Mantel" geschlüpft zu sein. Gegen Rind, Hammel, Schwein war man unerbittlicher. Einem Seiltänzer wurde die fünfbeinige Kuh weggenommen, die er bei seinen Productionen als Curiosität zeigte. Was sollte er auch damit — als Nationalgardist?

Der Consum von Pferdefleisch nahm gleich im Anfange der Cernirung verhältnißmäßig große Dimensionen an. Durch das theurer gewordene Viehfutter fanden sich in Menge Pferde zur Disposition gestellt, und schon am 1. October hielt die Centralcommission für die Gesundheitspflege im Stadthause ein Zweckessen, das ausschließlich aus Pferdefleisch zubereitet war, darunter figurirte: croûte au pot ou consommé de cheval, cheval bouilli garni de choux, culotte de cheval à la mode, côte de cheval rôti. Der Pferdemarkt fand des Montags, Dienstags und Freitags von 8 bis 11 Uhr statt. Herr Boulay, Thierarzt an der Schule Alfort, untersuchte die Thiere und drückte den zum Schlachten auserlesenen Exemplaren das glühende Eisen auf den linken Schenkel. Nicht Aussehen, nicht Fuß und Gangart, nicht Augen und Zähne wurden geprüft, sondern die Gesundheit und Fettmasse. Die Pferde wurden lebendig gewogen und mit 40—50 Centimes das Pfund bezahlt; die Esel waren gesuchter und brachten jedes Pfund ihres Körpers bis auf 75 Centimes. Das Pferdefleisch bildete seit dem 1. December die einzige Species von „frischem Fleische", welche die Regierung lieferte. Was sonst an „frischem Fleische" genossen wurde, war Privatsache. Man darf aber nicht glauben, daß Hunde, Katzen und Ratten je eine allgemeine Verbreitung in den Haushaltungen fanden. Gewiß wurden manche Speisen, die Würste und Pasteten, die Suppen und Ragouts, die Beafsteaks und Cotelettes oft von unechter Waare fabricirt und der Verdacht, der in dieser Beziehung herrschte, inspirirte zu manchen hübschen Caricaturen. Aber unter dem wahren Namen als Hunde-, Katzen- oder Rattenfleisch zierte nur der Unbemittelte mit solchen Surrogaten seinen Tisch, besonders der Wilddieb, oder es

Digitized by Google

waren Uebermuth und Hohn bei diesen Consumtionsartikeln im Spiele. „Es giebt jetzt," schrieb das „Paris-Journal" im Monat November, „einen Rattenmarkt, der gar sehr besucht ist. Wenn unsere Feinde diese Zeilen lesen, werden sie sich die Hände reiben und glauben, daß wir den ärgsten Mangel an Lebensmitteln leiden müssen, um so weit zu kommen, uns von diesen kleinen Thieren zu nähren. Wie werden sie sich täuschen! Sie wissen nicht, daß in Paris Alles nur eine Frage der Mode ist, und sie werden sehr überrascht sein, zu erfahren, daß nicht die Armen und Unglücklichen die Ratten verspeisen, sondern gerade die wohlhabende, selbst die reiche Klasse! Einer der renommirtesten Restaurateure hat das Mittel gefunden, aus diesen Nagethieren ein köstliches Gericht zu bereiten; er richtet sie mit Champagner und starkem Gewürz an. Auf folgende Art überliefert man dem Käufer die Waare: Die Ratten sind in einem großen Käfig eingeschlossen; man wählt aus dem Haufen das Thier, welches man wünscht, mittelst einer kleinen Gerte treibt sie der Kaufmann in einen andern Käfig, in welchem sie sich allein befindet, dann bringt man eine Bulldogge herbei. Man öffnet das kleine Behältniß und die Ratte rennt heraus, aber unverweilt wird sie durch die gewaltigen Zähne des Hundes ergriffen, der ihr das Rückgrat bricht und sie dann auf's Sauberste zu den Füßen des Käufers niederlegt. Eine Ratte wird mit sehr hübschen Preisen, bis zu 60 Cents bezahlt; man kann sie auch, wie die Ente, mit Oliven speisen. In Paris giebt es mehr als 20 Millionen Ratten, aber die Verkäufer können nicht alle Forderungen befriedigen; es ist eben der neueste „Chic", Pariser Ratten zu essen."

„Verhöhnung der Preußen", das war der Sinn dieser Art von verschiedenen Genüssen. Unter solcher Etiquette empfahlen auch die Händler und Schlächter ihre Waare und Viele griffen um so lieber zu, als ja nebenbei auch wirklich der Hunger gestillt wurde. In den Straßen sah man oft einen kleinen, mit einem Pferde bespannten Wagen umherfahren, der auf allen Seiten verschlossen war. Auf der Rückseite prangte in großen Buchstaben die Inschrift: „Widerstand bis auf's Aeußerste". Im Wagen lagen geschlachtete Katzen. Eben diese Devise „Widerstand bis auf's Aeußerste" gab die Idee zu parodischen oder travestirenden Gastmälern, bei denen in culinarischem Ur-

Digitized by Google

theile erprobte Persönlichkeiten als Theilnehmer und solche Stoffe als Leckerbissen figurirten, die von den Belagerern als Zeichen äußerster Noth angesehen wurden, es aber nicht sein sollten. Die Zeitungen, in der Hoffnung, den Preußen in die Hände zu fallen, berichteten ausführlich über die Menus. So gab Dr. Anatole v. Grandmont ein Diner, dessen Menu nach dem „Gaulois" war: Pferdeconsommé, Millet, Scheibchen von Hundeleber à la maître d'hotel, Katzenrücken-Schnittchen mit Mayonnaise-Sauce; geschmorte Hundefilets mit Paradiessauce, Katzencivet mit Schwämmen, Hunde-Cotelettes mit Erbsen, wie Wildpret bereitete Ratten mit Robert-Sauce, Hundekeulen, garnirt mit Mäusen in gepfefferter Sauce, Begonien in Saft, Plumpudding mit Rum und Pferdemark. Der kritische Bericht über dieses Gastmahl lautete: „Die Suppe war vorzüglich. Die Hundeleberscheibchen ausgezeichnet, der Geschmack der Leber erinnerte an Schöpsennieren; die Katzenrücken-Schnittchen wurden schmackhaft und sehr zart gefunden, man meinte, kaltes Kalbfleisch zu essen. Was die Hundekeulen betrifft, so waren die zu stark gerösteten Theile nicht ganz schmackhaft, doch immerhin genießbar." Mitglieder des Pariser Jockey-Clubs gaben von Zeit zu Zeit ein „Belagerungsdiner". Das Menu eines solchen hatte der bekannte Baron Brisse wie folgt zusammengestellt: Hors d'Oeuvre: Radieschen, marinirter Häring, Zwiebeln à la Provençale, gesalzene Butter, Pfeffergurken und Oliven. — Erster Gang: schwachgesalzene Bouillon von Pferdefleisch, Eselscoteletten mit Mohrrüben, Maulthierleber sauté mit Champignons, Pferdenieren mit weißer Sauce, Karpfen à la matelotte, Sellerie. — Zweiter Gang: geschmortes Hundeviertel, gebratene Hundekeule, in Asche gebackene Ratten, Ratten-Pastete mit Champignons, Aal am Spieß gebraten, Salat. — Desserts: Holländischer Käse, Aepfel, Birnen, Kirschconfitüre, italienischer Kuchen, Chesterkäse. — Bei solchen Spott-Diners spielten natürlich „Hundebouillon à la Bismarck" ... à la Guillaume und dgl. die Hauptrolle.

Mehr ernsthafte Speisen waren die Raben und Sperlinge, vor Allem aber die wilden Thiere des Jardin des Plantes, die Emil Girardin gegen die Preußen loslassen wollte, und nun einem besseren Zwecke dienten. Wer Geld übrig hatte, konnte sich den Genuß von Bären-Beafsteaks verschaffen, nach denen

Digitized by Google

Alexander Dumas die Pariser in seinen „Reiseeindrücken" so lüstern gemacht hatte. Känghurufleisch wurde auch sehr gerühmt (Pfund 12 Frcs.). Die drei Elephanten des Jardin des Plantes kaufte ein Fleischer für 20,250 Frcs. Noch gegen Ende der Belagerung gab es Elephant, Hirsch, Hirschkuh, Bär zu 10—15 Frcs. das Pfund (nicht Kilo).

VI.

Zwei Regierungen.

Am 5. Oktober begab sich Flourens an der Spitze seines Bataillons nach dem Stadthause, um Namens der demokratischen Clubs verschiedene Forderungen von der Regierung zu erzwingen die Massenerhebung, den Aufruf an das republikanische Europa, sofortige Wahl einer Municipalbehörde, Entlassung aller „verdächtigen Personen" von Vertrauensposten und eine allgemeine Vertheilung von Tagesrationen an alle Bürger. Als die Regierung sich entschieden weigerte, solchen Forderungen Gehör zu geben, suchte Major Flourens damit zu drohen, daß er sein Commando niederlegte. Da aber die Regierung sich dadurch nicht schrecken ließ, vielmehr die Demission annahm, machte Flourens selber seine Entlassung rückgängig und versuchte sein Heil in einer andern Kundgebung, zu welcher er „alle Bürger" einlud. Sie sollten sich am 8. Oktober 2 Uhr Nachmittags unbewaffnet vor dem Stadthause einfinden. Hauptzweck der Demonstration sollte die Erzielung sofortiger Wahlen für die „Commune von Paris" sein, welche letztere — so sagte Flourens — die provisorische Regierung nicht abschaffen, sondern sie zur Executive der legislativen Commune machen würde. Was Flourens und Genossen — Delescluze, Blanqui, Felix Pyat — sich unter der zu wählenden Commune dachten, ging weiter aus einem Artikel in „La Patrie en Danger", dem Organe Blanqui's,

Digitized by Google

einigermaßen hervor. Von den Candidaten für diese Körperschaft sollte nämlich gefordert werden, daß sie sich zur Aufrechterhaltung der absoluten Unabhängigkeit der Commune, zur Befolgung allgemeiner Instruktionen und zur Rechenschaftsleistung über alle ihre Schritte an die Wähler, die ihr Mandat jederzeit anulliren könnten, verbindlich machten. Auch sollten die Herren sich verpflichten, für die folgenden Maßregeln zu stimmen: Classificirung aller Lebensmittel in der Hauptstadt und deren unentgeldliche Vertheilung in Tagesrationen an alle Bürger; ferner Suspendirung aller handelsrechtlichen und civilen Klagen bis drei Monat nach Friedensschluß; Suspendirung aller Miethsund Zinszahlungen vom 1. Oktober bis zum Ende des Krieges.

Der Putsch am 8. Oktober scheiterte, die Ordnungspartei, die gegen das Nichtbezahlen der Miethe und der Zinsen übrigens auch nichts einzuwenden hatte, siegte, und die Pariser hatten einige Aufklärung über das den Meisten dunkle Wort „Commune" erhalten. Ich sage: „einige." Denn so recht klar war man sich in Paris immer noch nicht, in den Clubs erschwerte den kommunistischen Missionarien ihr eigner Widerspruch das Verständniß. Der 31. Oktober-brachte eine neue Lösung des von den Communisten aufgegebenen Räthsels. General Trochu verlangte an jenem Tage eine deutliche Formulirung. Er soll blaß geworden sein, als er eine solche, zu Papier gebracht, las und ausgerufen haben: „Das ist das Ende Frankreichs." Auf dem Papiere stand: „Binnen drei Tagen werden sämmtliche Wähler von Paris berufen, um die Commune von Paris zu ernennen. Die Commune wird aus achtzig Bürgern bestehen, aus denen die Mitglieder des künftigen Cabinets hervorgehen, die gegen die Commune verantwortlich sind, wie die Commune dem französischen Volke verantwortlich ist. Die Vollmacht der Commune erlischt, sobald das Territorium von den feindlichen Truppen evacuirt ist, und eine constituirende Versammlung auf regelmäßige Weise gewählt ist." Eine richtige Definition war das nicht. Erst die Revolution vom 18. März öffnete den Parisern die Augen. Freilich haben die Communisten sich auch erst durch diese Revolution vollständig enthüllt und eine genügende Formulation ihres Programms erschien sogar erst im April, als der „Cri du Pemple", Organ von Jules Vallés unter dem Titel „Paris eine freie Stadt" einen Entwurf zu einem Ver-

Digitized by Google

trage, der zwischen der Pariser Commune und der Versailler Regierung abzuschließen sei, veröffentlichte. Dieser Vertrags-Entwurf erklärte Paris für eine freie Stadt, die sich allein regiert und das Bündniß anderer „Communen" erwartet. Man wollte den Rückfall in die Republiken oder Communen des Mittelalters. Während der Belagerung schien es, daß die aus den Wahlen der Pariser hervorgehende Commune blos die Regierung ersetzen oder mindestens sie controlliren sollte, ohne sich deßhalb vom Lande zu trennen. Jedenfalls wurde Commune das mehr oder weniger klar erkannte Losungswort, um welches sich eine Partei sammelte, deren Führer sich für die Zukunft ihre weiteren Pläne vorbehielten, und deren Elemente die kommunistischen, socialistischen und international verbrüderten Arbeiter nebst Revolutionären aller Art bildeten.

Die Communisten oder Communeur benutzten von vorn herein die Lage des Landes, insbesondere die Einschließung von Paris, um hinter der Maske des Kampfes gegen den Feind für nur ihr System zu streiten. Die Männer von Belleville und Montmartre nahmen die Waffen, die gegen die Preußen dienen sollten, in die Hand, um sie gelegentlich gegen die „Kameraden" der Chaussee d'Antin und des Faubourg St. Honoré zu richten. Sie haben sich schlecht gegen die Preußen geschlagen und desto tapferer gegen die Versailler. Die revolutionäre Regierung vom 18. März erschien wie Pallas dem Haupte Jupiters entsprungen. Sie hatte sich aber längst im Geheimen organisirt, um der nationalen Regierung die Spitze zu bieten, und diese letztere fand sich plötzlich einer Verschwörung gegenüber, welche die Communisten seit Beginn der Belagerung angezettelt hatten. Das Kriegshandwerk übten sie lediglich zu diesem Zweck, und zuletzt wurde das Handwerkszeug von ihnen aufgehäuft, um es im günstigen Augenblick gegen das Vaterland zu verwenden. Warum verbarrikadirten noch am Tage vor dem Einmarsch der Preußen in die elyseischen Felder die Bewohner des Faubourgs Belleville ihre Straßen, da sie doch wußten, daß die Preußen nicht dahin kommen würden?

Ehe die Preußen erschienen waren, brachte das Blatt „La Patrie en danger", welches Blanqui und dessen Freunde gegründet hatten, folgende Erklärung: „Die Unterzeichneten lassen jeden persönlichen Gedanken in den Hintergrund treten und

Digitized by Google

bieten der provisorischen Regierung ihre nachdrücklichste und absoluteste Unterstützung ohne Rückhalt und unbedingt an. Sie verlangen von ihr nichts, als daß sie die Republik aufrecht erhält und sich mit uns eher unter den Trümmern von Paris begräbt, als daß sie die Schande und die Verkleinerung Frankreichs unterzeichnet." Dann folgen die Namen: Blanqui, Brideau, Eudes, Pilhes, Emil Villeneuve, Heinrich Villeneuve u. A. m. Dazu bemerkte ein deutsches Blatt: „Aus dieser Erklärung ergiebt sich allerdings, daß auch die Rothen vom alten Schlage den chauvinistischen Standpunkt theilen, der so tief in dem nationalen Bewußtsein Frankreichs wurzelt. Aber ihr Auftreten in dem Jahre 1870 unterscheidet sich wesentlich von dem im Jahre 1848, wo sie sofort der provisorischen Regierung sich feindlich zeigten. Wenn Blanqui, der stets das falsche Prinzip der revolutionären Dictatur vertreten hat, sich so in die gegebenen Verhältnisse fügt, so läßt sich hoffen, daß er auch ferner sein Verhalten nach den Nothwendigkeiten der Lage einrichten wird." Diese Hoffnung konnte sich nicht wohl erfüllen. Denn die vom Jahre 1848 abweichende Haltung war nur Maske, und der angebliche Chauvinismus nur eine an die Regierung gerichtete Drohung, deren Sinn dahin ging: in eurer Vertheidigung der Stadt, welcher Art sie auch sein mag, werden wir schon die Ferse finden, wo wir euch tödtlich treffen. Die Communisten stellten daher auch bald Forderungen, welche das „Journal des Debats" zu den Worten veranlaßten: „Wir begreifen die Wortführer der „Patrie en danger" und des „Combat" (Pyat ꝛc.) Sie sind an Fruchtbarkeit dem berühmten (jetzt von Paris abwesenden) Publicisten ähnlich, der sich rühmte, täglich eine neue Idee zu haben (Girardin; das war vielleicht zu wenig gesagt). Was die dämagogischen Journalisten betrifft, so bedürfen sie täglich einer Schlacht; die Kämpfe vor Paris und die nächtlichen Kanonaden genügen ihnen nicht. Wenn man die Preußen nicht in acht Tagen versagt, und Mainz vor Martini eingenommen hat, so wird man zum Verräther am Staate. Wenn man aus dem Schoße der Erde keine Armeen hervorsteigen läßt, wie Pompejus seine Legionen, so wird man zum Verräther an der Republik. Wenn die Kanonen in unsern Fabriken nicht so schnell gemacht werden, wie Cigarren, so wird man zum Verräther an der Nationalehre. Ueberall Verrath! Erinnere man

Digitized by Google

sich der Symphonie „Die Schlacht von Prag", die während unserer Jugend auf allen Klavieren abgetrommelt wurde. Die Kartätschen platzten, der Galopp der Escadronen, das Geschrei der Sterbenden, nichts fehlte. Die täglichen Artikel einer gewissen Presse ähneln diesen Kraftstücken, einer eben so betrübenden wie werthlosen Harmonie. All dieser Lärm der Demagogen-Presse würde uns wenig beschäftigen, wenn er nicht ein Echo in gewöhnlich ruhigeren, vernünftigen Blättern fände. Discutirt, tadelt, kritisirt; sagen wir diesen geehrten Blättern. Diskutirt die Pläne, tadelt die Handlungen, haltet euch an die Worte und Schriften der Mitglieder der Regierung; aber um Gottes Willen, sucht nicht an die Stelle der gegenwärtigen Leitung der nationalen Vertheidigung, welche auf einer gesunden Schätzung unserer praktischen Hülfsquellen beruht und nur mit bedachten Schritten auf dem Gebiete des Möglichen schreitet, sucht nicht an ihre Stelle die Träume eurer Einbildung und die Funktionen eurer Strategie zu setzen."

Auch Henri Labouchère nahm das „unter den Trümmern von Paris sich begraben" der Belleviller ernstlich und redete ihnen gern das Wort. Er schrieb am 11. Oktober: „Die beiden Parteien in Paris haben für einander kein Verständniß. Der Bourgeois kennt die Arbeiterquartiere von La Villette und Belleville nur dem Namen nach. Wären sie ihm aus eigner Anschauung bekannt, so würde er lernen können, daß der Arbeiter keine Idee hat, seinen Laden zu plündern, aber auch ebenso wenig daran denkt, ihm und seinen Freunden zu gestatten, daß sie Paris dem Gelächter Europas aussetzen. Die „Commune" ist dem Arbeiter nur Mittel zum Zwecke. Was er will, das ist eine Regierung, welche die Favre'sche Redefigur, daß die Pariser sich eher unter den Trümmern ihrer Stadt begraben lassen, als sich ergeben wollen," in nüchternem Ernste durchführt. Er ist lange nicht der Währwolf, den die Bewohner der reicheren Bezirke in ihm sehen. Hastig und zu Uebertreibungen geneigt, scheint er allerdings zu glauben, daß Jeder, der von seiner eigenen Ansicht abweicht, entweder ein Schuft oder ein Narr ist, und daß die von ihm gewünschte Regierungsform angenommen werden sollte, gleichviel, ob sie von der Majorität gewünscht wird, oder nicht. Auch seine Kenntnisse von den Gesetzen politischer und socialer Oekonomie

Digitized by Google

sind zum Mindesten verschwommen, aber ehrlich und aufrichtig, er meint, was er sagt, nimmt Worte nicht für Thaten und nach dem aufgeblähtem Unsinne, den man von seinen „gebildeteren" Mitbürgern zu hören bekommt, ist es gerade zu erquickend, einmal mit ihm zu plaudern. Während der Bourgeois es allmälig satt bekommt, in seiner Uniform umher zu stolziren, während er sich schon jetzt einen Herrn dünkt und auf die Loire-Armee vertraut, nach deren Vernichtung er gerne die unvermeidliche Capitulation annehmen würde, glaubt der Arbeiter nicht an die von der Armee der Loire zu erwartenden Wunderthaten, scheert sich blutwenig um Bazaine und vertraut ganz allein auf sich selbst. Weit entfernt, die Belagerung unangenehm zu finden, hat er sie geradezu gern. Er lebt umsonst und geht mit einem Gewehr umher — von allen Beschäftigungen ihm die liebste. Er wenigstens ist kein Freund des Humbug, anstatt die Gefahr zu vermeiden, sucht er sie eher. Er sehnt sich danach, an einem Ausfalle theilzunehmen, baut Barrikaden und sieht mit grimmiger Genugthuung dem Augenblicke entgegen, wo er das Haus seines Miethsherrn in die Luft sprengen kann, um den Vormarsch der Preußen zu hemmen. Was aus dieser Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Hauptklassen der Bevölkerung werden wird, läßt sich vorerst noch nicht absehen. Noch haben die Bewohner von La Villette und Belleville keine Führer, auf die sie Vertrauen setzen und unter deren Leitung sie gemeinschaftlich handeln würden, und da die Bourgeoisie den besten Verbündeten in dem Rufe hat: „Keine Spaltung, laßt uns Alle einig sein!" ist es leicht möglich, daß die Arbeiterklassen sich durch die freigebigen Versicherungen der Regierung, bis auf den letzten Mann aushalten zu wollen, täuschen lassen, bis der Augenblick zum Handeln vorüber ist."

Warum haben denn die mobilisirten Belleviller am 30. November so schlecht gegen die Sachsen ausgehalten? Die größere Energie in Vertheidigungsplänen trugen gewiß die Communisten zur Schau; denn dadurch wurde die Regierung am besten compromittirt. Sie würden es auch an der nöthigen Thatkraft nicht haben fehlen lassen, um Paris zu retten, wenn dieses nämlich dadurch in *ihre* Hände gekommen wäre. An einem Siege der Regierung lag ihnen nichts. Ihr heißer Thatendurst war auf ihre eigene Herrschaft gerichtet, und, statt der Regierung die

Digitized by Google

von der „Patrie en Danger" zugesagte „nachdrücklichste und absoluteste Unterstützung" zu gewähren, traten sie mit Aufstandsversuchen seit dem ersten Tage hervor, wo Paris sich cernirt sah, um an die Stelle des gouvernement de la défense nationale ein gouvernement de la défense sociale zu setzen. Die Wege beider Parteien gingen weit auseinander. Die Regierungspartei kämpfte als eine französisch-nationale gegen die verhaßten Deutschen, die Belleviller als Kosmopoliten und Socialisten gegen die Gegner des europäischen Föderativ-Princips, welche innerhalb und außerhalb des belagerten Paris sich befanden. Das Versailler amtliche Blatt vom 10. April sagt von dem Aufstand vom 18. März: „Es war keine Pariser Emeute; es war die ganze Armee der kosmopolitischen Revolution, welche in Paris Fuß gefaßt und sich dort verschanzt hatte. Die Internationale, der Mazzinismus, der Fenismus hatten sich dort Rendezvous gegeben. Es gab in diesem militairischen Haufen Deutsche, Polen, Amerikaner, Italiener." Auch Schweizer und Briten, hätte das Blatt hinzufügen können. Alle diese Elemente gaben von Beginn der Belagerung an dem Kampfe eines Theils der Belagerten einen von dem des andern ganz verschiedenen Character. Es hat nicht an Club-Rednern gefehlt, die zur Abwechselung mit andern Rathschlägen die Proposition machten, die Stadt den Preußen zu übergeben und sie dann mit sammt dem König zu den Lehren des Republikanerthums, zu einer allgemeinen europäischen Republik zu bekehren. In dem Club, wo so gefaselt wurde, präsidirte eine Dame, die Jeden, der nach ihrer Meinung gut gesprochen hatte, vor der Versammlung umarmte und auf beide Wangen küßte. Es wird nicht gesagt, ob sie auch den bezeichneten Rednern den Mund hingehalten hat. Daß die Belleviller, wenn sie sich davon einen Erfolg für ihre Sache versprechen konnten, Paris übergeben hätten, ist ihnen während der Belagerung von der anderen Seite zugetraut worden, z. B. vom „Journal des Débats" schon am 30. September. Wenn Jules Favre im October sagte: „Diese Leute würden uns zerreißen, wenn wir Frieden schlössen," so hieß das: „Wir würden ihnen den besten Vorwand geben, uns als Verräther zu brandmarken und als die wahren Retter von Paris unsere Stellen einzunehmen."

Armer Trochu! Mit solchem Feinde im Innern wollte und

Digitized by Google

sollte er Paris vertheidigen! Mit diesem Damoklesschwert dicht über sich, das seine Schärfe, nämlich Eifersucht und Verdächtigung, ihn von Anfang an fühlen ließ, bis das allgemeine Mißtrauen ihn traf. Traf es ihn unverdient? Was die Pariser ihm vorwarfen, war nur das alte Abwälzen von sich auf einen Sündenbock. Vielmehr war der moralischen Herrschaft, welche die Communalen während der Belagerung mehr und mehr ausübten, bis sie nach derselben auch die materielle erlangten, ein Mann wie Trochu nicht gewachsen. Er hat die Straßen-Emeuten bewältigt, dem Worte, das die Communisten führten, selbst als Stratege, nachgegeben. Die Civilbevölkerung einer belagerten Stadt übt öfters Einfluß auf den Commandanten aus: sie ist zur Capitulation geneigt und macht dazu geneigt. In Paris fehlte eine solche (männliche) Bevölkerung. Alles steckte in Käppi und Vareuse, und darunter dominirte das Element, dem die Niederlage der Regierung ebenso am Herzen lag, als die der Preußen, das die Regierung moralisch zu stürzen suchte, um sie hinterher auch materiell zu bezwingen. Während der gemeinsame Feind vor den Thoren stand, spielte man in der Stadt ein neues Spiel, darin bestehend: daß Derjenige verliert, der zuerst das Wort „Capitulation" ausspricht. Dieses Spiel mußte natürlich von Denjenigen gewonnen werden, die von keiner Verantwortlichkeitslast gedrückt waren. Als „Capitulards", wie der Spielausdruck lautete, gingen Trochu und Genossen unter, während sonst in belagerten Städten das Capituliren zuerst als Bedürfniß der Bevölkerung sich kund giebt. Sie würden auch unterlegen haben, wenn sie unter den günstigsten Bedingungen kapitulirt hätten. Denn die „geheime Regierung" brauchte nur in ihren Forderungen die der „legitimen Regierung" zu überbieten, und der Schimpf war bei der letzteren, die Ehre bei der ersteren. Sagten Favre und Trochu: „Kein Zoll von unserm Gebiet, kein Stein von unseren Festungen," so setzten Blanqui und Genossen hinzu: „und kein Thaler aus unserm Schatze." „Nun," sagte eines Tages ein Witzbold zu einem Belleviller, „wissen Sie, der Friede ist geschlossen; die Preußen ziehen sich zurück."

„Man hat ihnen doch wohl nichts bewilligt?"

„Keinen Zoll von unserm Gebiete, keinen Stein von unseren Festungen."

Digitized by Google

„Und keinen Thaler aus unserm Schatze, hoffe ich?"

„Keinen Thaler aus unserm Schatze."

„Aber welche Kriegskosten-Entschädigung zahlt Preußen?"

Herr Favre fuhr in Ferrières entsetzt vom Stuhle auf, als Graf Bismarck vom „Pöbel" sprach. „In Paris — so lauteten seine Worte — giebt es keinen Pöbel, sondern nur eine intelligente, ergebene Bevölkerung, welche unsere Absichten kennt, und die sich nicht zum Helfershelfer des Feindes machen wird, indem sie unserer Aufgabe der Vertheidigung Hindernisse in den Weg legt." Wenige Tage darauf revolutionirte diese „intelligente, ergebene Bevölkerung". Am 5. October abermals. Es ist von diesen Aufständen schon die Rede gewesen. Das amtliche Blatt der Regierung sah sich am 6. October zu einer Proclamation veranlaßt, in welcher an die patriotischen und republikanischen Gefühle der Bewohner appellirt und die Bevölkerung aufgefordert wurde, den bewaffneten Demonstrationen ein Ende zu machen, welche sich am Tage zuvor zum zweiten Male seit vierzehn Tagen wiederholten. Durch derartige Demonstrationen begehe man das schwere Unrecht, den Schein eines Aufstandes zu erregen. „Der Feind", fährt der Aufruf fort, „steht vor Paris, aufgehalten durch einen Widerstand, auf welchen er nicht gerechnet hatte. Er weiß, daß er durch lange Zeit wird in Schach gehalten werden, daß jeder Sturm auf die Enceinte unmöglich ist, er hofft daher nur noch auf unsere Uneinigkeit. Unsere oberste Pflicht ist es daher, selbst den Schein einer solchen zu vermeiden."

Am 8. October erfolgte alsdann die von Flourens drei Tage vorher angekündigte Demonstration beim Stadthause. Um die angesagte Stunde fanden sich ein paar Tausend Menschen ein, zum großen Theil Nationalgarden, welche, mit wenigen Ausnahmen, unbewaffnet gekommen waren, während innerhalb des Gittereinschlusses um das Stadthaus eine Abtheilung Nationalgarden mit aufgestecktem Bajonnet in Reihe und Glied standen, entschlossenen Blicks und der Dinge harrend, die da kommen sollten. Der Ruf des Pöbels: „die Bajonette in die Scheide" blieb unbeachtet und ebenso wenig kehrten sich mehrere Mitglieder der Regierung — u. A. Rochefort, Arago und Jules Favre — an das Feldgeschrei der Masse, als diese „la commune, vive la commune" rief, und auf langen Stöcken

Digitized by Google

Plakate mit den Worten „Les élections“ vor ihren Augen in die Höhe hielt. Plötzlich allgemeines Gemurmel. Die Nationalgarden des Faubourg St. Germain rücken bewaffnet und mit ihren Officieren an der Spitze, im Schnellschritt heran und fassen zwischen dem Eisengitter und dem vor diesem versammelten Volkshaufen Posto. Der Volkshaufen mehrt sich. Einige Bürger halten den Nationalgarden des vornehmen Viertels Zettel mit der Inschrift entgegen: „Die Gewehre sind eine Drohung“; mehrere Nationalgarden stellen zum Zeichen der Sympathie mit der Masse ihre Muskete auf den Kopf und ein allgemeines Hurrah wird nur durch die zahlreichen Rufe: „la Commune, vive la Commune“ unterbrochen; die Lage ist kritisch; die schweren Thore des Stadthauses werden geschlossen; der Generalmarsch wird geschlagen und fast unmittelbar darauf kommt eine Abtheilung bewaffneter Nationalgarden, meist Arbeiter in Blousen, herangerückt. Während so einerseits die Volksmasse sich zu einem ungeheuern Umfang vermehrt — große und kleinere Gruppen disputiren über die Billigkeit der erwähnten Forderungen — kommen andere Bataillone Nationalgarden herangerückt und erwidern das Schreien nach der „Commune, nichts als die Commune“ mit „vive la République, vive la France.“ General Tamisier sucht die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, doch gelingt ihm dies selbst dann nur theilweise, als aus der Ferne das Gerassel der Kanonenräder deutlich vernehmbar wird und als drei Mitglieder des centralen republikanischen Comité's Zugang in das Rathhaus erhalten. Jules Favre empfängt sie, hört die Forderung des „souveränen Volkes“ an, und lehnt trocken das Vergnügen einer eingehenderen Unterhaltung über das Thema „Commune“ ab, während Kératry den Herrn mit Verhaftung droht. Draußen kommen inzwischen von allen Punkten neue Nationalgarden herangezogen. Ein Bataillon nach dem andern, mit fliegenden Fahnen und unter Trommelwirbel; die Offiziere vorauf, ihre Degen in der Luft schwenkend, und mit dem Rufe: A bas la Commune! Pas de Révolution! Vive la République! Vive la France! So schallt es von allen Seiten wieder, während die Nationalgarden Angriffscolonnen formiren, nach beiden Seiten deployiren, dann Linie bilden und so den Platz in wenigen Augenblicken von den vielen Tausenden säubern. Die Spielleute treten jetzt ins Cen-

Digitized by Google

trum, und unter Trommelwirbel, untermischt mit den Rufen der Volksmassen, treten die Mitglieder der Regierung aus den wiederum geöffneten Thoren des Stadthauses hervor. Sie machen die Runde um den Platz, schwenken ihre Hüte und rufen: „vive la République!“ Den Schluß der Scene bildete dann eine kurze Ermahnung Jules Favres und ruhiger als sonst vielleicht geschehen wäre, stob die Versammlung auseinander, da ein heftiger Platzregen sich einstellte. Allmälig zogen dann auch die Nationalgarden ab, doch versammelten sich ihrer trotz des Regens am Abend immer neue Bataillone vor dem Stadthause, um ihr Einverständniß mit der Haltung der Regierung und ihre Mißbilligung des Gebahrens der Nationalgarde von Belleville und der Bürger Ledru-Rollin, Blanqui, Felix Pyat und Flourens zu bethätigen. Die „Patrie en danger“ brachte Tags darauf einen geharnischten Artikel über eine „neue Aufreizung zum Bürgerkriege,“ mit dem Schlusse: „Diese Gewalt, welche vorgiebt, ihren Ursprung im Volke zu haben, will das Volk nur hinschlachten. Gleich ihren Vorgängern, sucht sie ihre Fehler in Blut zu ersticken, und die Forderungen der Republikaner durch Bajonette zurückzuweisen. Das ist eine persönliche Gewalt mit zwölf Köpfen anstatt eines einzigen, mit den nämlichen Kniffen, der nämlichen Hinterlist, aus der Tiefe der nämlichen Hexenküche hervorgegangen .... Proletarier! Ihr verlangt eine Commune. Die Regierung empfängt Euch mit Bajonnetten.... Ohne den Patriotismus der republikanischen Befehlshaber wäre Blut in Paris geflossen!“

Die nächsten Tage verliefen nicht ohne neue Unruhen. Im Quartier Montmartre gab es stürmische Volksversammlungen. Die Hauptpunkte der Vorstadt Belleville wurden militairisch besetzt, weil man den Ausbruch eines Aufstandes befürchtete. Major Flourens und Oberst Sappia wurden vor das Kriegsgericht gestellt. Man wagte es aber nicht, Hand an sie zu legen.

Die Regierung erfuhr nicht blos von den Communisten schwere Anfechtungen. Die Aufrichtigkeit ihres Republikanismus stieß auch bei solchen entschiedeneren Anhängern desselben auf Zweifel, die nicht gerade dem Radikalismus huldigten. Von dieser Seite überwachte man mit besonderer Sorgfalt die orleanistischen Umtriebe. Die Delegirten des Clubs der Folies-Bergères stellten deswegen Herrn Favre zur Rede, und der Ab-

Digitized by Google

vokat Moritz Joly, der die Deputation führte, erstattete über die Unterredung den folgenden Bericht: „Ich weiß nicht das Geringste, so sagte Jules Favre, von der Anwesenheit der Prinzen von Orleans bei einer Armee von 150,000 Mann, welche sich im Westen befinden soll. Dieses Gerücht erschien mir so wenig ernsthaft, daß ich nicht weiter auf dasselbe Acht hatte. Indeß muß ich, da dasselbe eine gewisse Glaubwürdigkeit angenommen hat, sagen, daß wir nur geringe Verbindungen mit der Provinz haben und daß wir unsere besten Nachrichten durch die Gesandten der fremden Mächte erhalten." Ich fragte hierauf Herrn Jules Favre, was man von den Hülfsarmeen halten müsse. Er antwortete: „Wir haben in einer im officiellen Blatte eingerückten Note Alles gesagt, was wir wußten. Ich kann heute hinzufügen, daß außer den zwei darin erwähnten Armeen eine dritte ausgehoben wird, die 40,000 Mann stark sein wird. Im Allgemeinen giebt uns die Provinz mehr Hoffnung, als wir geglaubt hatten. Die Bewegung, welche sie zur Hauptstadt hintreibt, ist eine sehr mächtige, auf die wir zählen können." Ich spielte hierauf auf das Mißtrauen an, welche uns Estancelin und Carré-Kérisouet (beide sind Orleanisten) einflößten, die sich an der Spitze der Truppen in der Normandie und der Vendée befinden. Herr Jules Favre antwortete: „Die Meinungen des Herrn Estancelin sind bekannt und er hat sie nie verheimlicht, aber wir betrachten ihn als einen Mann von Herz und Ehre und wir haben die absolute Gewißheit, daß er seine Pflicht thun wird. Was Herrn Carré-Kérisouet anbelangt, so war er Orleanist, aber man hat seinerseits keine Umtriebe im Interesse dieser Dynastie zu befürchten." Wir richteten hierauf an Herrn Jules Favre die Frage, was die Regierung thun werde, wenn gewisse Departements sich aus freien Stücken bewaffnen und mit einem der Prinzen von Orleans an der Spitze Paris zu Hülfe marschiren würden. Hierauf gab der Minister des Aeußern folgende weitere befriedigende Antwort: „Wenn sie unter dem Banner des Orleans kommen würden, so würden wir das Banner zurückweisen." Dann von dem Verbannungsdecrete sprechend, erklärte Jules Favre: „Als Mensch, als Franzose, als Republikaner, kann ich mich einem solchen Gesetz nicht anschließen, das Unschuldige trifft und treffen kann; aber als politischer Mann, welcher das Gefühl seiner Verantwortlichkeit

Digitized by Google

hat, glaube ich, daß es klug ist, das Verbannungsgesetz aufrecht zu erhalten. Aus diesen Gründen und selbst wenn die Prinzen alle Ansprüche aufgäben, als einfache Bürger kämen und die Rechte des Niedrigsten der Wähler reklamirten, würden wir die Thür unbarmherzig verschlossen halten, weil wir nicht die noch neue und schreckliche Lehre der Geschichte vergessen haben, weil wir uns an 1851 erinnern!"

Die Quelle, aus welcher Favre seine Nachrichten schöpfte, nämlich die Correspondenz der Vertreter der auswärtigen Mächte, versiegte bald. Graf Bismarck gestattete nur dem amerikanischen Gesandten Washburne eine beschränkte Communication mit der Außenwelt, die jeden Dienstag genau um 10 Uhr Morgens an der Sèvresbrücke zwischen den preußischen und französischen Officieren ausgetauscht wurde. Die amerikanische Diplomatenmappe wurde aber mit der Zeit immer verschlossener für Andre als den Adressaten, was letzterem viele Nachrede einbrachte.

Der österreichische, der englische und der russische Botschafter hatten Paris am 18. September, also unmittelbar vor der Cernirung verlassen und sich nach Tours begeben, dem Sitze des einen Theils der französischen Regierung. Die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps richteten am 6. October die folgende Protestnote an den Grafen Bismarck:

„Die unterzeichneten, in Paris residirenden Mitglieder des diplomatischen Korps haben am verwichenen 24. September die Ehre gehabt, an Ew. Excellenz den Ausdruck ihres Wunsches gelangen zu lassen, daß ein Courier als Ueberbringer ihrer amtlichen Depeschen jede Woche an zu bestimmenden Tagen die Linien der belagernden Armee passiren und sich bis zu einem Orte begeben könnte, wo der regelmäßige Postdienst gesichert wäre. Durch Schreiben vom 3. Oktober hat der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Frankreich uns mitgetheilt, daß er Tags zuvor die Antwort von Ew. Excellenz erhalten habe, „daß ein diplomatischer Courier die Belagerungs-Armee nur unter der Bedingung passiren könne, daß die Depeschen offen seien und keinen auf den Krieg bezüglichen Gegenstand berührten." Wir würden es uns zur Pflicht machen, in Betreff des Inhalts der Depeschen uns streng innerhalb der während einer Belagerung den diplomatischen Agenten durch die Regeln und Bräuche des

Digitized by Google

Völkerrechts auferlegten Bedingungen zu halten. Dagegen erlauben uns unsere diplomatische Stellung und unsere Verpflichtungen gegen unsere Regierungen nicht, die andere Bedingung anzunehmen und an dieselben nur offene Depeschen zu richten. Wenn diese letztere Bedingung aufrecht erhalten werden sollte, so würde es zu ihrem lebhaften Bedauern den diplomatischen Vertretern der neutralen Staaten unmöglich werden, Beziehungen mit ihren respektiven Regierungen zu unterhalten. Paris, den 6. Oktober 1870. (gez.) Der apostolische Nuncius Flavius, Erzbischof von Myra; Kern, Gesandter der schweizerischen Eidgenossenschaft; Baron Abelswaerd, Gesandter von Schweden und Norwegen; Graf Moltke-Hvitfeldt, Gesandter von Dänemark; Lopez von Ardsemena, Sekretär, interimistischer Geschäftsträger für Honduras und Salvador; Baron Beyeus, Gesandter von Belgien; Baron de Zuylen de Nyevelt, Gesandter der Niederlande; M. Henrique Luiz Raton, Geschäftsträger von Brasilien; Vicomte de Lancastre, Geschäftsträger von Portugal; Washburne, Gesandter der Vereinigten Staaten; Torrès-Caicedo, Minister-Resident der Staaten von Kolumbia; Herzog Acquaviva, Geschäftsträger von Monaco und San Marino; William Martin, Geschäftsträger von Hawaï; Jules Thirion, Geschäftsträger der dominikanischen Republik; V. de Ballivian y. Roxas, Gesandter von Bolivien; P. Galvez, Gesandter von Peru."

Wenn man diese lange Liste von Vertretern aller Gebiete der verschiedensten Welttheile liest, so muß man gewiß die Naivität bewundern, mit welcher alle diese Herren vom deutschen Hauptquartier beanspruchten, daß ihre Korrespondenz aus einer belagerten Festung hinaus in keiner Weise kontrolirt wurde. Man hätte ebenso gut die gesammte Korrespondenz frei geben können.

VII.

Siege und Niederlagen.

„Das Bombardement beginnt!" „Wirklich?" „Ja, es ist ein preußischer Parlamentär an der Porte X. erschienen, um die

Digitized by Google

Stadt zur Uebergabe aufzufordern. Im Weigerungsfalle haben wir binnen 48 Stunden die erste Bombe zu erwarten." Diese Art Unterhaltung wiederholte sich seit dem 19. September sehr oft, um erst dann zu verstummen, als aus deutschen Zeitungen der Ausdruck „moralische Eroberung" zum größten Jubel der Bevölkerung die Vorpostenkette durchbrochen hatte. Im Anfange des Monats Oktober wurde das Bombardement fast alle zwei Tage angesagt — nämlich von den Zeitungen oder den Eingeweihten der Boulevards. „Bah," sagte man, was haben wir zu besorgen? In Wirklichkeit nichts, wenn wir die Kaltblütigkeit nicht verlieren; der Feind wird viel Lärm machen, aber keinen Schaden thun. Gegen Brandfälle haben wir unsere beherzten Pompiers. Die meisten unserer in Haustein gebauten Häuser haben von Granaten nichts zu befürchten. Einige wenige solide und mehr exponirte Baulichkeiten, sowie einige Dächer können eingeschossen werden. In den unteren Etagen und in den Kellern wird man sich gegen jede Gefährung sichern können. Die nicht macadamisirten Straßen, welche in der Schußlinie liegen, werden ihres Pflasters entkleidet werden. Durch Anhäufung von Erde und Sand auf den Böden der obern Etagen wird man das Durchschlagen der Bomben verhüten, und so den Schaden vermindern. Unermüdliche Wächter werden auf die Granaten und Brandgeschosse Wasserstrahlen richten, oder sie mit Decken unschädlich machen. Ein Bombardement hat nichts, was uns schrecken dürfte. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß es wenig Unglück von Personen und Dank der Art, wie unsere Stadt gebaut ist, sowie vermöge ihrer unermeßlichen Ausdehnung, auch nur unbedeutende Verwüstungen unserer Häuser und Gebäude mit sich bringen wird. Ein Bombardement der Stadt aber muß zugleich die Bürgerschaft erbittern und gewiß werden wir dieser barbarischen Angriffsweise gegenüber dieselbe Entschlossenheit, dieselbe Hartnäckigkeit entwickeln, durch welche die Bewohner von Lille 1792 die Oesterreicher zum Abzuge zwangen." Bei solchen Worten rasselten dann die Nationalgardisten mit den Säbeln. Uebrigens hatten die Bürgermeister der verschiedenen Arrondissements die Concierges angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß die Bewohner der oberen Stockwerke eventuell beim Beginne der Beschießung in den unteren Stockwerken untergebracht werden könnten. Auf die Höfe streute man Sand und

Digitized by Google

stellte auf jeden Treppenabsatz einen Kübel mit Wasser für den Fall eines Brandes. Die Weinfässer, welche man nicht in den Entrepots unterbringen konnte und welche deshalb auf den Quais lagern, wurden gleichfalls mit Erde und Sand bedeckt. Kurz, Alles bereitete sich vor, einer Gefahr zu begegnen, die noch immer auf sich warten ließ. Die Ausführung dieser Anordnungen wurde von der „Bürgergarde" controllirt. Das war wieder etwas anderes als „Nationalgarde." Jedermann ist nicht fähig, ein Gewehr zu tragen. Wenn anderseits die Fremden, welche Paris bewohnten, nicht die Waffen gegen Preußen ergreifen konnten, so waren sie doch im Stande, sich nützlich zu machen, ohne die Gesetze der Neutralität zu verletzen. Um diese Kräfte zu benutzen, hatte man eine Bürgergarde (Garde civique) gebildet, welche aus den Fremden und denen bestand, welche zu alt oder zu jung waren, um Waffen tragen zu können. Dieses Corps hatte verschiedene Beschäftigungen; es überwachte die Einschreibung aller Bewohner auf den Armeelisten und die Ausführung der Befehle des Vertheidigungscomités. Die Bürgergarde war arrondissementsweise organisirt und in Sektionen eingetheilt, welche unter dem Oberbefehl des Maires des betreffenden Arrondissements standen. Sie besetzten mehrere Posten in jedem Viertel, waren Tag und Nacht zur Verfügung des Publikums, trugen aber keine Waffen. Jeder Sektionschef besuchte die Straßen und Häuser, welche unter seiner Obhut standen und für die er verantwortlich war, um nachzusehen, ob im Hofe der Sand, mit welchem die mit Petroleum gefüllten Bomben gelöscht würden und die nothwendige Zahl von Tonnen Wasser in den verschiedenen Stockwerken vorhanden waren. Außerdem mußte er die Pariser aufschreiben, welche die Hauptstadt verlassen hatten, und die, wenn sie keine triftigen Gründe für ihre Abwesenheit vorbringen konnten, mit einer Steuer von 60 bis 500 Frcs. pro Monat belegt wurden. Diese Zählung ergab bis Ende Oktober, daß 15,000 wirkliche Pariser abwesend waren. Die Garde civique brachte auch den Bewohnern die Rationskarten in's Haus und controllirte die Vertheilung der Lebensmittel.

Während der Emeute vom 8. Oktober fand auch eine lebhafte Kanonade vom Mont Valérien aus, mit einem kleinen Ausfall verbunden, Statt. Die Geschosse der Feste waren diesmal auf

Digitized by Google

die Verschanzungen bei Bougival und bei Malmaison gerichtet. Bougival, wegen seiner anmuthigen Lage (am linken Seineufer) ein beliebter Zielpunkt für die Sonntagsausflüge des Pariſers, liegt von der Hauptstadt 2¼ Meile, von Versailles in nördlicher Richtung nicht ganz 1 Meile entfernt. Das Schloß von Malmaison, oft genannt als Eigenthum der Josephine Beauharnais und Aufenthaltsort Napoleons I. nach der Schlacht bei Waterloo in den letzten Junitagen 1815, liegt von Bougival nordöstlich, an der Straße Paris = Rueil = Port Marly = St. Germain. Die Entfernung zwischen Bougival und dem Fort auf St. Valérien beträgt etwas mehr als 4 Kilometer, die zwischen Malmaison und demselben Fort 3¼ Kilometer. In Malmaison war es, wo Napoleon I. in Gefahr schwebte, von den ausschwärmenden Reiterregimentern Blücher's gefangen genommen zu werden und wo sich nach seiner Entfernung Preußen und Engländer zu einem längern Standlager festsetzten. Die Erdarbeiten, die hier von preußischen Artilleristen und Ingenieuren zur Cernirung des Mont Valérien aufgeführt worden sind, begannen der dortigen Besatzung unangenehm zu werden. Ihr Feuer reichte jedoch nur bis an die feindlichen Vorposten, die sofort an den Concentrationsplatz herangezogen wurden. Der Mont Valérien sah diese Bewegung als Rückzug an und machte einen Ausfall. Eine Steinmauer, die längs dem Orte Malmaison hinläuft, wurde durch französische Geniesoldaten theilweis vernichtet. Die Kanonade auf Bougival, die eingeleitet war, um ein preußisches Observatorium zu zerstören, steckte zwei Landhäuser in Brand.

Bei der Recognoscirung am 13., die auf Bagneux gerichtet war, sollten nach Trochu's Versicherung die Deutschen über 1000 Mann verloren haben — dergestalt, daß sie einen Waffenstillstand von fünf Stunden erbitten mußten, um ihre Todten aufzuheben — ein Begehren, das ihnen gewährt wurde. So oft und zuversichtlich war betheuert worden, die Preußen hätten ihre Position im Süden von Paris aufgegeben, daß man in Paris selbst dieser Versicherung zu glauben begann. General Trochu hielt es also für angemessen, der Sache auf den Grund zu gehen und verfügte eine Recognoscirung, welche ergab, „daß die Preußen noch überall bei der Hand waren." Die Franzosen zogen sich „in bewunderungswürdiger Ordnung zurück, sobald sie den Zweck der Recognoscirung erreicht hatten." In Paris

Digitized by Google

wunderten sich vielleicht Viele, daß die Regierung am 18. October eine Depesche Gambetta's aus Tours erhielt, die zu den großen Ereignissen mit den Worten gratulirte: „Wir haben durch die beiden Ballons Moclet und Kératry Nachrichten über die Ereignisse in Paris vom 8. und 13. Sie haben einen unbeschreiblichen Eindruck in jeder Provinz gemacht, und eine lebhafte Aufregung im hiesigen diplomatischen Corps verursacht." Gambetta meldete auch in einer Bekanntmachung vom 14. d. mit „unsäglicher Freude" den Provinzen, daß nach einer Pariser Nachricht vom 13. die Preußen „im ganzen Umkreise der Stadt aus den seit 3 Wochen eingenommenen Stellungen sind verdrängt worden." Zu solchen Leistungen war der alte Crémieur nicht Windbeutel genug gewesen, und war ihm daher ein jüngerer Staatsmann mit der Windpost nachgeschickt worden, um die Regierung in Tours auf die Höhe ihres Berufs zu heben. Jedes andere Volk würde Erfindungen dieser Gattung vielleicht übel nehmen. Die Pariser selbst wurden ungehalten, als sie am 6. August drei Stunden lang eine ausgesprengte Siegesnachricht bejubelt und beflaggt hatten, während die Truppen Frankreichs gerade dabei waren, sich zum zweiten und zum dritten Male schlagen zu lassen; die Pariser meinten hinterher sehr tugendhaft, daß einer solchen Nichtswürdigkeit nur der Kaiser fähig sei oder ein Börsenschwindler. Indessen Gambetta, obgleich er weder ein Bonaparte war, noch in Tours eine Börse hatte, hatte doch geglaubt, eine nicht unverdauliche Kost den Provinzen darzureichen. Er forderte sie auf, „ihre Pflicht zu thun, gleichwie Paris die seinige gethan hat." Oder war er der Dupirte? Hatten die Ballons Moclet und Kératry ihm wirklich die Verdrängung der Preußen vor ganz Paris gemeldet?

Trochu erließ damals an die commandirenden Generale seiner Armee folgenden Befehl: „Mein lieber General! Ich bin durchaus entschlossen, den alten Schlendrian aufhören zu lassen, der sich seit den afrikanischen Kriegen herausgebildet hat, und der darin besteht, nach jedem Engagement eine Menge von Namen aufzuführen, die mit Generalen anfängt und mit einigen Soldaten aufhört. Dieses System hat die Principien, die Empfindungen und Thaten zur Alltäglichkeit hinabgedrückt, welche in den Augen der Truppen und des Landes einen hohen Werth hätten behalten sollen, die die wahrhafte Grundlage des mo-

Digitized by Google

ralischen Zustandes der Armeen sind. Ich will, daß ein solcher Vorschlag zur Auszeichnung von Soldaten der Armee von Paris eine Belohnung sei, die höher als alle andern zu schätzen ist, welche zu erlangen alle Soldaten, von den Höchstcommandirenden bis zu den geringsten Vertheidigern des Vaterlandes ihren Ehrgeiz daran setzen. Wir müssen in dem Geist unserer Officiere und Soldaten den großen Gedanken aufgehen lassen, von dem die Monarchen nichts haben wissen sollen und den die Republik heiligen muß, daß allein die öffentliche Meinung würdig das Opfer belohnen kann, welches man mit seinem Leben dem Vaterlande bringt. Daher werden Sie mir von den Kämpfen des 19. bis zum 30. September und vom 13. October eine Liste von vierzig Namen aufstellen, nicht mehr; denken Sie daran, daß wenn durch die öffentliche militairische Bekanntmachung die Wahl, welche Sie treffen werden, nicht gebilligt werden sollte, Sie dadurch schwer Ihre Verantwortlichkeit vor mir geschädigt und zu gleicher Zeit das erhabene Princip verletzt haben werden, dessen Geltung ich gewahrt wissen will. Unsere Prüfungen sollen gerecht und sicher sein, sie sollen sich bis auf die niedrigsten Grade erstrecken und streng controllirt werden; es soll eine enquête d'honneur sein, die der Reife unserer Zeit entspricht. Die bisherigen Vorrechte sollen verschwinden vor den glänzenden Titeln, welche der Kampf geschaffen, die vor dem ganzen Lande zu ehren ebenso unsere Pflicht ist, wie sie den Truppen gegenüber als Aufmunterung und Beispiel hinzustellen."

Die Mitte des Monats October war auch durch allerlei Waffenstillstands- und Friedensgerüchte ausgefüllt. Am 8. October traf aus Versailles der amerikanische General Burnside wieder ein, nachdem er sich acht Tage daselbst aufgehalten. Der „Electeur libre" meldete die Rückkehr mit den Worten: „Der General Burnside, begleitet von Herrn Forbes, ist gestern Abend in Paris angekommen. Am Morgen von Versailles abgereist, haben die beiden Reisenden nicht dieselben Hindernisse, wie das erste Mal gefunden. Die Rückkehr des General Burnside in unsere Mauern, nach einem Aufenthalte von einer Woche im preußischen Lager, wird nothwendiger Weise Anlaß zu den verschiedenartigsten Konjecturen geben. Wie kann man annehmen, daß ein so hochgestellter Mann zweimal in acht Tagen die Linien feindlicher Armeen durchpassire, ohne durch ein wichtiges Motiv

Digitized by Google

dazu veranlaßt zu werden. Wir sind bevollmächtigt zu sagen, daß der gewesene Kommandant der Potomac-Armee mit Depeschen an Herrn Washburne, Vertreter der Vereinigten Staaten, welcher sich eifrig damit beschäftigt, denjenigen seiner Compatrioten, welche Paris nicht vor seiner Einschließung verlassen konnten, aus der Hauptstadt einen Ausweg zu bahnen, betraut war. Das ist der hauptsächlichste Grund seiner Rückkehr. Der General Burnside, dessen freundschaftliche Relationen mit den Mitgliedern der Regierung bekannt sind, hatte gleich nach seiner Ankunft eine lange Unterredung mit dem General Trochu und Herrn Jules Favre. Er reist morgen früh wieder zurück." Ein Theil der Blätter glaubte dagegen, der König von Preußen und Herr v. Bismarck, erschreckt durch die Stärke der Pariser Befestigungswerke wie die unerwartete Festigkeit der Bewohner, und keineswegs gewillt, ihren Christbaum im Schlosse des „großen Monarchen" aufzurichten, hätten jetzt Lust gezeigt, außerhalb der Mauern von Paris einen Vertrag zu schließen, sich mit der Neutralisirung von Elsaß und Lothringen zu begnügen und mit einer Entschädigung von 2 Milliarden Franken vorlieb zu nehmen. Nach andern Nachrichten wollte Graf Bismarck Elsaß und Lothringen nur für zehn Jahre neutralisiren, und ihnen dann freigeben, durch Plebiscit zu entscheiden, welcher Nation sie angehören wollen — aber dieser Vertrag solle in Paris unterzeichnet werden. Eine andere Lesart lautete: Das Königreich Belgien sei durch Annexion von Luxemburg, Elsaß und der deutschen Theile von Lothringen, selbst inclusive Metz, bis zur Schweizer Grenze hin zu vergrößern. Auf diese Weise würde ein großer, neutraler Staat geschaffen werden, welcher ein ferneres Aufeinanderplatzen Frankreichs und Deutschlands für künftige Zeiten gleichsam als Puffer (tampon) verhindere.

Bemerkenswerth dabei war, daß an eine Aufgabe des Elsasses und seiner Lothringischen Grenzdistricte wenigstens unter dieser Form gedacht wurde. Vier Wochen vorher wäre das nicht möglich gewesen. Man setzte weiter hinzu: „König Wilhelm biete 20 Tage Waffenstillstand mit der Erlaubniß, Paris wieder mit Lebensmitteln zu versehen an, wogegen Frankreich die Constituante einzuberufen und eine Regierung einzusetzen sich verpflichte, mit welcher er über den Frieden verhandeln könne." Bei

Digitized by Google

den Besprechungen dieser Vorschläge stellte sich in den gemäßigten Blättern das Friedensbedürfniß ziemlich deutlich heraus. Gleichzeitig gab man die an Thier's Reise geknüpfte Hoffnung auf, die Zeitungen protestirten fast ohne Ausnahme gegen die Vermittlung von England und Rußland. „Es ist zu spät," sagte der „Electeur libre," das Organ Picards. Kann Frankreich eine Vermittlung annehmen, welche ihm den Feind jetzt in einem Augenblick entreißen wird, wo unser Sieg gewiß ist?" Die Einberufung der Nationalversammlung wurde von der „Union," als unerläßlich gefordert, „um den Socialismus mit Erfolg zu bekämpfen, die Dictaturen in den Departements verschwinden zu machen und die Bedingungen für den Abschluß eines ehrenvollen Friedens anzubahnen."

Die „Verité" hatte der Regierung vorgeworfen, sie verhehle die schlechten Nachrichten (über Orleans u. s. w.) und habe annehmbare Vorschläge des Waffenstillstandes verworfen. Die Regierung entgegnete, daß sie allerdings nur unvollständig unterrichtet sei, was aber den Waffenstillstand anbeträfe, so stelle sie in Abrede, daß sie einen besonderen Antrag erhalten habe; sie fügte hinzu: „aber aus Privat-Unterhaltungen geht hervor, daß, selbst wenn Herr v. Bismarck den Gedanken hegt, einen Waffenstillstand zu dem Zweck vorschlagen zu lassen, die Mittel zur Wahl einer Constituante und die Zeit zur Bildung einer regelmäßigen Regierung zu bieten, er doch keineswegs die neue Verproviantirung von Paris zugestanden, Metz in dieselbe einzuschließen verweigert und unerbittlich unsere unglücklichen Landsleute des Elsasses und Lothringens von der Wahl ausgeschlossen hat." Portalis, der Chef-Redacteur, wurde in Folge seines Vorwurfs hinter Schloß und Riegel gesteckt.

Gleichwie die bisherigen Ausfälle und Recognoscirungen von der Südfront der Befestigungen her unternommen worden, in Erwartung einer Cooperation der Loire-Armee, vielleicht auch nur, weil man in der Hauptstadt diese Front als die schwächste des ganzen Vertheidigungssystems erkannt zu haben glaubte, erfolgte in der Nacht vom 19. zum 20. d. Mts. von derselben Richtung her ein neuer Angriff auf die Vorposten eines der Cernirungs-Corps. Gegen Mittag des 21. Oktober unternahm man mit größeren Massen einen Vorstoß, welcher durch eine zahlreiche Feldartillerie unterstützt wurde. Dieser Angriff ge-

Digitized by Google

schah unter dem Schutze des Mont Valérien, nahm von diesem selbst aus seinen Ausgang und richtete sich südwestlich. Die Forteresse des Mont Valérien liegt auf der schmalen Halbinsel Nanterre, welche von der hier erst nord- dann wieder südwärts fließenden Seine gebildet wird und auf diese Art einen vorzüglichen Ausgangspunkt für alle Operationen bildet, welche sich von genanntem Fort aus strahlenförmig gegen St. Germain, Versailles oder St. Cloud wenden würden. Der Ausfall vom 21. hatte den nordwestlichen der drei eben bezeichneten Radien gewählt, längs dessen sich, westlich von Garches und Bougival die bewaldeten Höhen von Garches hinziehen, vor welchen die von Versailles nach Norden zur Seine führenden Straßen, namentlich bei Louveciennes und Marly eine treffliche, abschnittweise Ausnutzung des Terrains gestatten. Der Verstoß richtete sich namentlich gegen Bougival, ein hart am Flusse liegendes Dorf, welches an dieser Stelle den linken Flügel der preußischen Vorpostenstellung bildete und schon mehrfach von den weittragenden Geschützen schweren Kalibers des Valérien erreicht worden war. Der Erfolg des Kampfes war ein für die preußischen Waffen vollständiger, da der Feind, obwohl er das von seinen Festungsgeschützen bestrichene Terrain nicht zu überschreiten gewagt hatte, sich mit Verlust von etwa 100 Gefangenen unter die Kanonen des Mont Valérien zurückziehen, überdies aber noch zwei Feldgeschütze seiner in Paris neu geschaffenen Artillerie zurücklassen mußte. Nach dem Bericht Ducrots über den Ausfall des 14. Corps sollen die Truppen aller Gattungen sich von außerordentlicher Bravour und Standhaftigkeit gezeigt und die Feinde durch das starke Feuer der französischen Geschütze sehr gelitten haben. Das Resultat des Gefechtes sei befriedigend ausgefallen, nur sei der Verlust von zwei Geschützen zu beklagen, welche durch die Tollkühnheit des Batteriechefs in die Hände der Preußen geriethen. Der Gesammtverlust der Ausfalltruppen wurde von der „Corr. Havas" auf 443 Mann berechnet, nämlich 2 todte, 15 verwundete und 11 vermißte Offiziere und 32 todte, 230 verwundete und 153 vermißte Soldaten. Gouverneur Trochu belobte in Folge dessen das 14. Corps und besonders die Artillerie, „die mit außerordentlich viel, in einzelnen Fällen sogar mit zu viel Kühnheit gegen den Feind vorgedrungen sei." „Seit dem gestrigen Kampfe", schließt der Tagesbefehl, hat sich

Digitized by Google

das 14. Corps einen Platz unter den besten Truppen erobert." Ein Zweck war mit dem Ausfall nicht erreicht. Die rothen Republikaner erhielten neue Nahrung für ihre strategischen Pläne. In ihren Augen waren General Trochu und seine Collegen nur ein Dutzend alte Weiber; wären sie nicht so pedantisch vorsichtig, so wären die Preußen längst vom Boden Frankreichs fortgekehrt. Ohne Bildung einer „Commune" und Levée en masse war ihnen keine Rettung möglich. Ihr Wohlfahrtsausschuß, er nannte sich Republikanisches Centralkomité der 20 Arrondissements, erließ folgenden Aufruf: „Unter der Drohung einer doppelten Gefahr, der Fremden draußen und der Reaktion drinnen, muß der Kampf ohne Barmherzigkeit, ohne Schwäche, ohne Rast sein. Kein Waffenstillstand! Keine diplomatische Vermittelung. Die sind am meisten zu fürchten. Erst muß der Feind fort vom geheiligten Boden. Der Republik kommt es zu, den Frieden zu dictiren, nicht ihn anzunehmen. Fort mit dem kunstmäßigen Kriege! Der Krieg, den die Preußen zu fühlen bekommen müssen, ist der Massenkrieg der irregulären Corps, der tirailleurs perdus, der Hinterhalte, Dickichte, Schluchten, der Ausrottung, das „Unbekannte" u. s. w. (ganz Victor Hugo.)

Zu den großen Fragen des Tages: Was werden die Provinzen thun? Wie lange wird das Fleisch reichen? Werden die Preußen das Bombardement versuchen? trat jetzt eine neue: Werden die Theater wieder geöffnet? Vom 25. October an sollten wieder dramatische Vorstellungen stattfinden; freilich zunächst bei Tage, indeß die Schauspieler hofften, daß auch Abendvorstellungen, wenigstens in einigen Theatern erlaubt würden. Man spielte jedoch — gleichviel ob Horace oder Misanthrope oder ein anderes Stück gegeben wurde — im Gesellschaftsanzuge und gelben Glacéehandschuhen, nicht etwa aus Mangel an Kostümen, sondern „um dem Ernst der Zeit Ausdruck zu geben". Die große Oper konnte nur einen kleinen Theil ihrer Bühne benutzen, da der andere durch Vorrichtungen gegen ein Bombardement unwegsam geworden war. Man führte deshalb nicht ganze Opern, geschweige denn Ballets, sondern einzelne Acte aus größeren Werken, Schauspiele und Declamationen dem Publikum vor. Zunächst sollte wöchentlich zweimal unter Perrins Leitung gespielt werden; das Entrée war bedeutend ermäßigt, die Beleuchtung sollte, wenn Gas gespart werden mußte,

Digitized by Google

nöthigenfalls mit Oellampen oder Lichten stattfinden. Herr Francisque Sarcey, der die Theater mit einem langen elegisch-heroischen Erguß im „Gaulois" begleitete, hielt diese Beleuchtung für völlig genügend, „denn die Damen werden jetzt in hohen Kleidern im Theater erscheinen". Pasdeloup's concerts populaires nahmen ebenfalls wieder ihren Anfang und zogen einen gewaltigen Conflur von Zuhörern herbei. Nicht blos die Stumme von Portici, sondern auch die C-Moll-Symphonie von Beethoven entzückte die Belagerten. Die aus den Einnahmen der Pasdeloup'schen Concerte fabricirte Kanone wurde „Beethoven" getauft. In den Opernconcerten (diese fanden regelmäßig Donnerstag und Sonntag statt) wurden namentlich die Stellen aus „Wilhelm Tell" beklatscht. Im Ambigu wurde Comödie gespielt. Alle Theater, Café's und übrigen öffentlichen Lokale wurden des Abends um 10½ Uhr geschlossen. Die Omnibusse fuhren auch nur bis zu dieser Stunde. Während die Schauspieler und Schauspielerinnen, die Sänger und Sängerinnen ihre Nationalgarden-Costüme auf der Bühne, wenigstens der größten Theater, ablegten, gingen Andere ihrem Berufe nur in der Belagerungsuniform nach. Die Lyceen und Colléges von Paris boten ein eigenthümliches Ansehen. Die Professoren hielten ihre Course zwischen zwei Wachen, statt der klassischen Togen in Nationalgarden-Uniform gekleidet. Die Studienmeister, zum größten Theil junge Studenten, welche ihren Cursus der Medicin oder Jurisprudenz beendigt hatten, waren durch den Dienst der Mobilgarde ihren Arbeiten entrissen; auch gab es keine internen Zöglinge mehr. Die Schlaf- und Speisesäle dienten den Pompiers aus der Provinz als Kasernen oder als Lazarethe für die Verwundeten. In den Höfen übten sich die Zöglinge der höheren Klassen mit der Flinte oder in militärischen Evolutionen. An der Börse sah man während der Stunden, in welchen sonst die Geschäfte gemacht wurden, die Wechselagenten in der Vareuse der Nationalgarden von ihren ebenso gekleideten Clienten umgeben, indem sie ihr Möglichstes thaten, den Tumult von ehemals nachzumachen, und aus Leibeskräften die Notirungen der Fonds und Obligationen ausschrien — für welche freilich die Käufer fehlten.

So rückte der 30. October heran, der Tag, an welchem der heftige Kampf um Le Bourget stattfand. Derselbe entspann sich

Digitized by Google

aus einer Affaire zwischen Franctireurs und feindlichen Außenposten. Die Preußen hatten statt dessen einen Vorstoß nach Süden hin erwartet. Hier hatten die Franzosen die Schanze bei Villejuif, die eben fertig geworden, mit schweren Geschützen armirt, die weithin die Umgegend belästigten. Die Preußen konnten nicht mehr sicher auf dem Wege von Choisy le Roi nach Versailles fahren, denn die Schanze bestrich die ganze Landstraße und warf ihre Geschosse noch weit darüber hinaus bis nach Grignon, nach Rungis und bis in die Nähe von Wissous, fast 8000 Schritt weit. Nicht genug, daß die Franzosen den Aufenthalt in den vorliegenden Dörfern durch ein fortgesetztes Bombardement unleidlich machten, legten sie auch noch Laufgräben an, die sich von der Schanze aus dem Dorfe Chevilly näherten. Neue Schützengräben entstanden täglich, ein vollkommener Festungskrieg mit Granaten und mit der Sappe entwickelte sich hier. Die Preußen waren im Nachtheil, weil ihre Feldgeschütze nicht so weit reichten, als die schweren Marinegeschütze der Franzosen. Sie lagen vor der Wirkung der Kanonen der Forts von Charenton, Ivry, Bicêtre und der beiden Schanzen bei Villejuif und zwischen Villejuif und Vitry, dazu kamen noch die Kanonenboote, so daß also dort eine große Masse von Geschützen in Wirkung kommen konnte. Die Belagerer befestigten ihrerseits überall dem Feinde gegenüber das Terrain. Es zogen sich mehrere Vertheidigungslinien hintereinander her, so daß auch, wenn die erste Linie aufgegeben werden mußte, doch noch die zweite jedem Ausfall trotzte. Jeder Fuß breit Landes wurde zur Befestigung benutzt. Die Dörfer verwandelten sich in kleine Festungen, Gräben und Wälle zogen sich an ihren Ausgängen und schwachen Punkten hin. Die Gartenmauern waren nach der feindlichen Seite mit Schießscharten versehen, Gerüste waren angebracht, damit die Soldaten eine doppelte Schützenlinie bilden konnten. An den Ausgängen waren Barrikaden errichtet, die selbst einen Rochefort mit Verwunderung erfüllen mußten, Wolfsgruben sollten, an den schwächeren Stellen gegraben, den Angriff erschweren. Die Kirchthürme hatten jetzt nur den einzigen Zweck, als Observationspunkte zu dienen. Die einzelnen Dörfer wurden mit geschützten Communicationen versehen, um die Verbindung ungehindert herstellen zu können. Geschlossene Schanzen und Empla-

Digitized by Google

cements für die Geschütze erhoben sich hinter und neben den Dörfern, um selbst für den Fall, daß man die Dörfer der ersten Linie nicht halten konnte, eine gesicherte Rückzugslinie zu haben und jedenfalls den Besitz der Dörfer auch für den Feind unmöglich zu machen. Weinberge, Baumschulen, Alleen, prachtvolle alte Eichenbäume und hochstämmige Linden fielen unter dem Beile des Pioniers. Rings um die Dörfer wurde Alles kahl und öde, damit die Kugel ungehindert über die Ebene streifen und der Feind keinen Schutz und Schirm finden konnte. Die Gräben kamen nur als Deckungen für die Schützen in Betracht und wo sie fehlten, wurden sie angelegt. Die Hohlwege wurden häufig an beiden Seiten abgedacht, damit die Artillerie schneller und leichter avanciren konnte, die Gräben wurden aus gleichem Grunde häufig zugeschüttet. Wachthäuser, aus Stroh gefertigt, erhoben sich auf allen höheren Punkten, um die Gegend ringsherum überschauen zu können. Auch für die Verbindung der beiden Seineufer war hier gesorgt. Vier Pontonbrücken vermittelten dieselbe; die nördlichste war in der Höhe von Orly angebracht und führte nach Valenton. — Das Wachtsystem war mit großer Sorgfalt ausgebildet. Eine lange Reihe von Vorposten und Feldwachen zog sich vor der Linie dem Feinde gegenüber hin. Allein auch alle Cantonnements waren mit mehrfachen Posten versehen, alle Ausgänge sehr sorgfältig bewacht. Dazu standen Alarmwachen auf geeigneten Punkten, um jede Bewegung des Feindes dem ganzen Corps mitzutheilen. Fanale von Stroh waren an hohen Stangen befestigt, die in Brand gesteckt werden sollten, sowie der Feind sich in Bewegung setzte. Eine Ueberraschung schien unmöglich.

Während die umfangreichen Arbeiten der Belagerten im Süden von Paris, welche die für den Belagerer gefährlichste Stelle der ganzen Cernirungslinie schufen, einen Ausfall vorzubereiten schienen, erfolgte die Explosion im Norden. Le Bourget ist ein kleines, 700 Einwohner umfassendes Dorf, 6 Kilometer östlich von St. Denis, an der Route Impériale von Paris auf Senlis und Pont Sainte-Marence gelegen. Es hat in der französischen Geschichte einen Namen, weil Napoleon I. auf der Flucht von Waterloo hier am 20. Juni zuerst Halt machte und einige Stunden bis zum Abend verharrte, um Paris erst in der Nacht zu betreten. Das Dorf liegt in einer Ebene, welche östlich von

Digitized by Google

dem Gehölz von Bondy begrenzt wird, während im Westen zwischen St. Denis und le Bourget ein kleines Gewässer, la Creud, läuft. Le Bourget war Vorpostenstellung der preußischen Garde; seine Lage ist so, daß es von den Außenwerken bei St. Denis französischerseits und von Le Blanc Mesnil und Aulnay von deutscher Seite bestrichen wurde; die Entfernung von Mesnil beträgt kaum vier Kilometer, die bis Aulnay etwa sechs. Die Franzosen hatten schon am 29. ein lebhaftes Bombardement auf Le Bourget eröffnet, was den Preußen Veranlassung gab, die vorgeschobenen Detachements an das Gros heranzuziehen. Da aber alsbald offenbar wurde, daß die Absicht der Franzosen dahin ging, sich außerhalb der Forts mit neuen Befestigungen gegen die nördliche Belagerungslinie, die sie momentan besonders im Auge zu haben schienen, vorzuschieben, und nach dem zuerst bei Sebastopol beobachteten System, sich durch Anlage passagerer Forts der nördlichen Front der deutschen Armee zu nähern, so erwuchs die Nothwendigkeit, ihnen die Festsetzung in Bourget, das zur Errichtung offensiver Erdwerke nicht ungünstig belegen war, unmöglich zu machen. Es wurde daher eine größere Truppenabtheilung vorgeschickt, um die Franzosen aus le Bourget zu delogiren. Das Gefecht, das sich entspann, endete mit einem Siege für die preußischen Garden. Die Retirade von le Bourget war für die Franzosen eine gründliche Deroute. Die in athemloser Hast heimkehrenden Flüchtlinge und die große Zahl der Verwundeten machten den schlimmsten Eindruck. Sehr arg wurde in dieser Affaire das sogenannte Franctireurbataillon der Presse mitgenommen. Von 380 Mannschaften sollen nur 70, von 20 Offizieren nur 2 zurückgekommen sein.

VIII.

Der Putsch der Rothen.

Metz verloren!

Das war eine erschütternde Nachricht für die Regierung, der sie Thiers am 30. October aus Versailles überbrachte. Die Regierung hatte nicht blos das Ereigniß um seiner selbst willen

Digitized by Google

und in seiner unmittelbaren Tragweite zu beklagen. Sie war sich auch bewußt, wessen sie sich von einer Bevölkerung zu versehen hatte, die an demselben Tage die Niederlage von le Bourget erfuhr, und die nicht minder durch die Nachricht von in Versailles angeknüpften Waffenstillstands-Verhandlungen aufgeregt war.

Jules Favre hatte an jenem Tage eine Versammlung von Maires der Departements der Seine berufen. Unter dem Eindrucke des traurigen Ereignisses von Metz hielt er an die Versammelten im Rathhaussaale des Hotel de Ville — wo er 24 Stunden später ein Gefangener war — die folgende Ansprache, den Mantel der Unschuld dicht um sich zusammenziehend: „Frankreich, das unschuldige Opfer von Fehlern, die es nicht begangen, hat immer den Frieden gewollt. Das famose Wort, welches nur eine Lüge sein konnte, weil es von dem ausgesprochen wurde, der niemals die Wahrheit sagte: „Das Kaiserreich ist der Friede", wurde im Lande nur acclamirt, weil es das nationale Gefühl genau wiedergab. Den Frieden ohne Schwäche, ohne Concession, ohne das Aufgeben derer, welche unsere Hülfe auf legitime Weise verlangen konnten (so sprach gerade das Kaiserreich), aber den Frieden ohne Eroberungen im Auslande, diesen wollte das Land. Wären wir frei gewesen, so würde sich in der Welt nie eine Armee vorgefunden haben, die es gewagt hätte, in Conflict mit unserem Patriotismus zu gerathen. Paris hat sich ausgebreitet in dem Gefühl seiner Kraft und seiner friedlichen Hoffnung; um es herum haben seine frischen und lachenden Gefilde die Zukunft nur mit einem einzigen Blicke befragt, ihre Kinder, die auf diesem Boden groß wurden, hatten alles Vertrauen in die, welche das Land regierten, und sie konnten nicht glauben, daß man die Tollheit und die Vergeßlichkeit der Pflicht so weit treiben würde, sie solchen Lawinen Preis zu geben, wie wir sie auf uns losgelassen sehen. Wir sind die Opfer der Verbrechen und Tollheiten derer geworden, welche Frankreich regierten, und derer, welche die Geschicke Preußens leiten. Ueberrascht, als wir glaubten gerüstet zu sein und es uns in Wirklichkeit an Allem fehlte, was nothwendig war, haben wir in einigen Tagen wie einen Nebel alle unsere militärischen Hülfsmittel dahinschwinden sehen. Das, was Euch Armeen dünkte, war vernichtet, zusammengebrochen.

Digitized by Google

Einigen Führern unserer Armee, welche ich nicht nennen will, fällt diese namenlose Schmach anheim; und seid sicher, die Armee empfindet mit der ganzen Lebhaftigkeit eines patriotischen Herzens den Schmerz, ungeachtet ihrer Anstrengungen ihre Reihen gelichtet und 250,000 der Ihrigen von der Grenze als Kriegsgefangene weggebracht zu sehen."

Metz ist verloren!

Bald war die böse Meldung durch ganz Paris verbreitet. Die Luft erzitterte von Verwünschungen gegen die Verräther. Leider versperrten noch augenblicklich die Belagerer den Weg zu Bazaine. Die Gerechtigkeit suchte sich daher die Verräther in der Nähe auf. Die Regierung wurde beschuldigt, die Nachricht seit dem 27. verheimlicht zu haben. Schon am 27. hatte das Felix Pyat'sche Blatt „le Combat" behauptet, sie halte geflissentlich die Nachrichten von der bevorstehenden Uebergabe der Festung zurück, wegen deren Bazaine einen Obersten (den General Boyer) zu Unterhandlungen im Namen Napoleon's in's preußische Hauptquartier geschickt hätte. Diese Nachricht machte auf ganz Paris einen unbeschreiblichen Eindruck. Alle Blätter forderten mit der lebhaftesten Entrüstung gegen den Verbreiter der Nachricht Aufklärungen; mehrere Delegationen, ungerechnet die mit der Regierung in Verbindung stehenden Journalisten, erkundigten sich im Stadthause, was etwa an der Sache Wahres sei. Henri Rochefort empfing eine derselben und versicherte, daß die Regierung durchaus nichts wisse und Felix Pyat unmöglich eine solche Nachricht erhalten haben könne, da alle Communicationen fehlten. Pyat sei ein gefährlicher Mensch, er verbreite geflissentlich Unruhe, während er regelmäßig in der Stunde der Gefahr nicht zu finden sei. So z. B. bei dem Begräbniß Noir's, wo er sich in einem Kohlenschiff verkrochen. Auf den Boulevards bildeten sich inzwischen zahlreiche Gruppen, namentlich vor dem Bureau des „Combat" in der Straße Tiquetonne. Der Secretär des Blattes war indessen schon am Morgen fortgeholt, um Rede und Antwort zu stehen, woher er die Nachricht habe. Die Clubs waren sehr animirt und voller Erbitterung auf den „Combat". Bis in die Nacht hinein war die Straße vor dem Bureau des Blattes voller Menschen, welche Pyat auflauerten; er hütete sich zu kommen, wurde übrigens mehrfach anderswo, wo er erkannt wurde, mißhandelt. Am 28. war der

Digitized by Google

„Combat" still, dagegen erklärte das „Journal officiel": „Der Urheber dieser tristen Verläumdungen hat nicht seinen Namen zu erkennen geben wollen. Er hat „le Combat" (der Kampf) gezeichnet. Das ist sicher der Kampf Preußens gegen Frankreich. Denn in Ermangelung einer Kugel, die in's Herz des Landes geht, schleudert er auf die, welche es vertheidigen, eine doppelte Anklage, die ebenso infam wie falsch ist. Er behauptet, die Regierung betrüge das Publikum, indem es ihm wichtige Nachrichten vorenthalte, und der glorreiche Soldat von Metz entehre seinen Degen durch den Verrath. Wir geben diesen Erdichtungen das entschiedenste Dementi. Vor ein Kriegsgericht gebracht, würden sie ihren Fabrikanten der strengsten Strafe aussetzen. Wir glauben, die Strafe der öffentlichen Meinung wird noch wirksamer sein. Sie wird diese vorgeblichen Patrioten, deren Handwerk darin besteht, Angesichts des Feindes Mißtrauen zu säen, und durch ihre Lüge das Ansehen derer, die ihn bekämpfen, zu ruiniren, nach Gebühr brandmarken. Seit dem 17. August hat keine directe Depesche des Marschalls Bazaine die Linie passiren können. Aber wir wissen, daß er, weit entfernt, an die Infamie zu denken, die man ihm zuzumuthen nicht erröthet, unaufhörlich die belagernde Armee durch glänzende Ausfälle beunruhigt hat. General Bourbaki hat entkommen können und seine Beziehungen zu der Delegation von Tours, von welcher er ein wichtiges Commando angenommen hat, strafen hinlänglich die fabricirte Nachricht Lügen, die wir hiermit der Würdigung aller honetten Leute überliefern."

Nicht so ungläubig wurde die Nachricht in verschiedenen öffentlichen Clubversammlungen aufgenommen, wo natürlich nur von ihr die Rede war. In einer Versammlung an der Porte St. Martin brachte ein bekannter Rother, de Lermina, die Rede auf sie. Felix Pyat, meinte er, habe durch sein früheres Leben der Freiheit so viel Unterpfänder gegeben, habe stets so ehrenhaft gehandelt, daß man ihn nicht ungehört verdammen dürfe. Die Frage sei eine brennende, entweder er oder die Regierung sei strafbar. Rochefort habe Namens der Regierung die Sache unbedingt geleugnet, einer also müsse gelogen haben. Wie aber, wenn die Regierung? —

Begreiflicher Weise machte die Nachricht von dem Falle der unüberwindlichen Festung auf die Bevölkerung einen um so

Digitized by Google

furchtbareren Eindruck, als die Regierung denselben vorher auf so förmliche Weise dementirt hatte. Die Affaire bei le Bourget hatte besonders erregt, weil die Regierung bei dieser Gelegenheit sich wenig geschickt gezeigt und ganz unnütz an 2000 Mann, wenn nicht mehr, aufgeopfert hatte. Man begriff nicht, aus welchen Gründen die Regierung diesen Ort, der nicht zur Vertheidigungslinie gehörte, festgehalten hatte, oder, wenn dies in ihrer Absicht lag, nicht sofort solche Maßnahmen ergriffen, um ihn mit Erfolg vertheidigen zu können. Die Agitation, welche durch diese beiden Ereignisse entstanden, war eine äußerst große und ward dadurch noch vermehrt, daß es zugleich bekannt wurde, daß Thiers mit Vorschlägen betreffs der Abschließung eines Waffenstillstandes in Paris angekommen sei. Schon früh Morgens versammelten sich zahlreiche Gruppen vor dem Stadthause und verlangten mit Ungestüm die „Commune" und die Absetzung der Regierung. Trotz eines feinen Regens wuchs die Menge bis zehn Uhr Morgens dermaßen, daß die Rue Rivoli kaum passirbar war. Vor dem Stadthause, wo die Mitglieder der Regierung in ihrem Saale und die Maires im Rathssaale versammelt waren, wurden die Ausrufe: Fort mit Trochu! Nach Versailles! Es lebe die Commune! immer lauter und zahlreicher. Der heftig fallende Regen that wenig Einhalt. Als er nachließ, gegen Mittag, wurde die Menge, besonders vor dem nach der Rue de Rivoli gehenden Portal, bald noch dichter, Nationalgardisten und Weiber, einer den andern überschreiend. Der Oberbürgermeister Stephan Arago versuchte eine Ansprache, wurde aber nicht gehört. Als er sich in den Flur des Stadthauses zurückzog, stürzte das uniformirte Volk ihm nach. Hier erschien, etwa um ½2 Uhr, Trochu, der den Sitzungssaal verlassen. Mobile umgeben ihn zum Schutze. „Nieder mit Trochu," ist der allgemeine Gruß, mit dem er empfangen wird. Er bedeutet der Menge, daß er reden wolle. Man antwortet ihm mit dem Gebrüll „die Commune! die Commune!" Es dauert lange, ehe es leidlich still wird. „Citoyens, begann nun der General, vergebens verdächtigt ihr meinen Patriotismus, der mich für die Vertheidigung des Vaterlandes in den Tod führen wird. Ich fand Paris ohne Vertheidigung. In achtundvierzig Stunden hätte es ohne Schwierigkeit genommen werden können. Jetzt kann, Dank meinen Anstrengungen, kein Feind, wie stark auch

Digitized by Google

immer, eindringen. Seht Ihr nicht, daß, wenn wir uns vertheidigen wollen, wir Alle unsere Mittel zusammennehmen müssen? ... Daß unsere Armeen besiegt wurden, rührte davon her, daß es ihnen an Artillerie fehlte ... Wir machen die größten Anstrengungen, um zu triumphiren ... Unsere Streitkräfte sind jetzt fähig, dem Feinde zu widerstehen ... „Diese Phrasenfetzen wurden kaum gehört, fortwährend wurde „die Commune" dazwischen geheult, gekreischt, gebrüllt. Zwanzigmal versuchte der tapfere General individuell auf die an ihn gerichteten Fragen zu antworten, zwanzigmal vergeblich. Der Pöbel schrie: „Respect vor dem Volke! Es lebe die Republik!" Einer aus der Menge streckte die geballte Faust gegen Trochu aus. „Ihr seid nichts als ein Royalist," schrie er ihn an. „Nieder mit den Royalisten!" Der General stand auf einem Stuhl, der ihm als Rednerbühne diente. Er konnte sich nicht mehr länger darauf aufrecht halten, obgleich ein alter Waffengefährte, der Commandant d'Auvergne, ihn zu stützen suchte. Er stieg also wieder in den Sitzungssaal zurück. Dort harrte seiner eine Nationalgarde-Deputation, Wortführer war Citoyen Maurice Joly. „Warum haben Sie dem Volke die Capitulation von Metz verheimlicht? Warum haben Sie nichts gethan, die Position von Le Bourget wieder zu nehmen?" Trochu: „Erst am 27. Abends ward die Capitulation unterzeichnet und die Armee Bazaine's unterzeichnete erst, nachdem sie kriegsgefangen war ... Was die Affaire von Le Bourget betrifft, so occupiren wir einen Umkreis von fast 12 Lieues Durchmesser, denn wir stehen 3000 Meter über die Forts hinaus. In diesem Umkreis giebt es Punkte, die occupirt werden müssen, und andere, die es nicht müssen. Besetzt müssen diejenigen werden, die von unseren Forts unterstützt werden, und das ist geschehen. Aber es giebt Freicorps, die ohne Ordre handeln und unseren Bewegungen schaden können. Solcher Corps giebt es etwa 42, und davon haben wir drei schon entlassen müssen. Als ich vorgestern erfuhr, eines dieser Corps hätte das Dorf Bondy occupirt, so sprach ich mein Erstaunen dem auf diesem Punkte commandirenden Admiral aus; der aber antwortete mir, die Franctireurs wollten den Posten, nachdem sie ihn mit Mühe genommen, nicht verlassen und hätten dem Commandanten, der sie nach einem andern Punkte führen wollte, gedroht, ihn todtzuschießen. Ich autorisirte also die

Digitized by Google

Occupation von Bondy ... Ist Euch damit nicht Genüge gethan, daß ich den General Bellemare, weil er sich in Le Bourget schlagen ließ, in seinem Commando durch den General Berthoud ersetzt habe? ... „Zwei rothe Schwadroneure schrien: „Das ist ein Militairrapport, und wir sind hier in einer politischen Frage. Das Volk verlangt vollständige Absetzung der Regierung. Ihr arbeitet für nichts, als den Frieden und wir wollen die Commune und die Levée en masse." Damit war der arme General denn für immer niedergebrüllt. Ein Schuß accompagnirte das Geschrei. Die Kugel schlug durch eine Scheibe des Saals. Natürlich war das wieder Verrath; die draußen befindliche Canaille fiel über den Commandanten d'Auvergne her, dem sie das Ehrenkreuz abriß und der von Glück sagen konnte, daß er mit dem Leben davonkam.

Inzwischen hatte das Volk gleichzeitig den Rathssaal, wo die Maires tagten, den Thronsaal, alle Couloirs und auch die reichliche Vorräthe enthaltenden Keller angefüllt. Mit den Maires wurde man bald fertig. Sie unterschrieben ohne viel Besinnen die folgende Erklärung: „Kein Waffenstillstand! Der Bürger Dorian wird zum Präsidenten der provisorischen Regierung ernannt. Die Wahlen zur Commune finden in 48 Stunden statt. Die Regierung besteht aus sieben Mitgliedern, den Bürgern Dorian, Louis Blanc, Felix Pyat, Victor Hugo, Blanqui, Flourens und Delescluze." Während des kurzen Vorganges im Rathssaale war man aber im Thronsaale noch damit beschäftigt, die Regierung zu ernennen, überhaupt Beschlüsse zu fassen. Es war nicht ganz leicht, bei dem Lärmen der Versammlung, in der jeder sprechen wollte und seinen eigenen Candidaten in petto hatte, sich über irgend eine Resolution zu einigen. Neben dem Gebrüll gab es auch zuweilen schallendes Gelächter. Die Namen der künftigen rothen Regierung wurden der Feuerprobe unterzogen. Die Ernennung des alten Raspail erregte große Heiterkeit. Victor Hugo und Rochefort wurden höhnend ausgezischt. Einer rief den Namen: Gambon (eines Rothen, dem eine verborgen gehaltene Kuh confiscirt wurde). „Nehmt doch die Kuh gleich mit," rief ein Anderer. Approbirt wurde u. a. Tibaldi, der in den Attentatsprozeß wider Napoleon verwickelte Italiener, — weil er die Weltrepublik repräsentire. Plötzlich erschien Rochefort, mit dem Rufe: „Es lebe Rochefort!"

Digitized by Google

„Nieder mit Rochefort!" empfangen. Er bestieg einen Tisch und wollte sprechen. Er sah sehr bleich aus, schien sehr bewegt zu sein und brachte nur folgende Phrasen heraus: „Bürger! Die in diesem Augenblicke versammelte Regierung der nationalen Vertheidigung beräth über die Frage betreffs der Ernennung der Commune . . ." „Keine Berathung" — so heulte dann die Menge — „keine Wahlen! Die Commune! die Commune! Ihre sofortige Acclamation durch die hier versammelten Bürger." „Nieder mit Rochefort!" Ein Zuhörer springt auf den Tisch, erfaßt Rochefort um den Leib und der Vorstand muß zu seinem Schutz eintreten. Neue Rufe ertönen: „Nieder mit Rochefort! Sie sind Mitglied der Regierung; wir wollen Sie nicht mehr, weder Sie noch die Andern. Nieder mit den Schläfern! Es lebe die Commune! Es lebe das Volk!" Es wird nun etwas ruhiger und Rochefort ergreift von Neuem das Wort. „Ich bin, wie ihr, vom Volk." „Gehe zum Teufel!" (Rochefort hat bekanntlich den Grafentitel.) „Wie ihr, bin ich ein Pariser Kind." „Du bist ein Aristokrat. Nieder mit Rochefort!" „Wie ihr will ich die Commune und heute Abend wird ein Anschlagzettel der Regierung den Tag der Wahlen festsetzen." „Keine Wahlen! Keine Wahlen!" Der Lärm nimmt zu, aber Rochefort bleibt fest. „Vier fremde Mächte haben dem Bürger Thiers angeboten, mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten, um einen Waffenstillstand zu erhalten." Neuer, furchtbarer Lärm. „Keinen Waffenstillstand! Alle gegen den Feind! Nieder mit Thiers! Nieder mit den Schlafmützen!" Jetzt war es für Rochefort unmöglich, weiter zu sprechen. Das Geschrei wird immer furchtbarer: „Nieder mit Thiers; man muß ihn verhaften! Man muß ihn aufhängen!" Rochefort giebt es auf, weitere Versuche zu machen, um sich Gehör zu verschaffen, und verschwindet. Man formulirte endlich eine Resolution, in welcher die gegenwärtige Regierung für vaterlands-verrätherisch und abgesetzt erklärt, jede Waffenstillstandsverhandlung verworfen und die Commune proklamirt wurde.

Um 3 Uhr stürzte Bürger Flourens, in langen Reiterstiefeln, auf dem Kopfe ein Käppi mit sieben Tressen (er hatte sich schnell zum General befördert), begleitet von Joly, Vermorel, Millière und mehrern andern Offizieren der Nationalgarde, sowie einer dichten Menschenmenge in das Zimmer, wo die Re-

Digitized by Google

gierung Sitzung hielt. Es war bereits mit Bürgern gefüllt, und um einen Tisch herum saßen General Trochu, Jules Favre, Dorian, Garnier Pagés, Jules Simon, Jules Ferry, General Tamisier und Magnin. Was aus Rochefort geworden, wußte Niemand. Vergeblich hatte man nach ihm geforscht. „Bürger! — sagte Flourens im Eintreten, — die Commune ist vom Volke erklärt worden, eine Executiv-Regierung ist ernannt, um die Wahlen zu überwachen und darauf zu achten, daß dieselben innerhalb 48 Stunden stattfinden." Er nannte als Mitglieder Ledru Rollin, Felix Pyat, Blanqui, Delescluze, Gambon, Flourens, Millière, Martin Bernard. „Resigniren, resigniren!" schrie die Menge. Jules Ferry erhob sich, um dagegen zu protestiren. Seine Stimme verlor sich in dem Murren und Zischen. Garnier Pagés versucht, auf den Tisch zu steigen und die Menge anzureden; er fällt ohnmächtig zurück. Trotz dieses Zwischenfalls wird die Diskussion fortgesetzt. Flourens erbietet sich zu einem Zugeständniß, nämlich Dorian als ein Mitglied der Kommission zu acceptiren. In diesem Augenblick diskutirt die Menge, ob Rochefort auch in dieselbe aufgenommen werden solle. „Ja, Ja!" schreien Einige; „Nein, Nein!" rufen Andere, „er ist ein Lügner, ein Verräther!" Der Lärm wird ohrenbetäubend. Ein Bürger gibt Jules Simon eine Ohrfeige. Plötzlich wird der Ruf hörbar: „Schließt die Thüren, laßt Niemanden hinaus. In's Gefängniß mit ihnen!" Wachen werden an allen Eingängen aufgestellt. Flourens und seine Freunde bestehen darauf, daß die Mitglieder der Regierung ihre Resignation niederschreiben und unterzeichnen. „Einer Bande Aufrührer gegenüber niemals!" sagt Jules Favre. Bei dem Worte „Aufrührer" giebt sich eine allgemeine Indignation kund. „Hinweg mit dem alten Kerl und seiner krummen Nase!" schreit ein kaum 15jähriger Bursche. Auf einmal ändern sich die Dinge. Das 106. Bataillon, durch Picard herbeigeholt, und um 6 Uhr vor dem Rathhause erschienen, marschirt unter Trommelschlag die Stiegen hinauf, bahnt sich einen Weg in den Saal und pflanzt seine Fahne auf den Tisch auf, um welchen sich die Mitglieder der neuen Regierung, sowie auch die festgehaltenen Mitglieder der provisorischen befanden. Flourens stand gerade auf dem Tische und hielt eine Anrede an seine Collegen. Zu gleicher Zeit kamen zwei Bataillone, Anhänger der „Commune", auf dem Platze des Hotel

Digitized by Google

de Ville an und forderten das 106. auf, sich zurückzuziehen. Der Commandant des letzteren, der davon in Kenntniß gesetzt wurde, rief nun aus: „Nehmen wir Trochu mit uns!" Sofort trat ein Mann aus dem Bataillon hervor und riß den General von seinem Stuhl weg, nahm ihn in seine Arme und trug ihn nach der Thür zu. Seine Kameraden folgten ihm. Die Belleviller riefen: Schließt die Thüren!" aber die 106. wälzten sich mit Ungestüm die Treppen hinab, und es war unmöglich, sie aufzuhalten. Sie hatten außerdem zwei andere Mitglieder der provisorischen Regierung in ihre Mitte genommen. Die Belleviller, welche die Mütze des Generals erblickten, legten auf dieselbe an. Sie verschwand aber plötzlich und Flourens gab seinen Leuten Befehl nicht zu schießen. Das Verschwinden der Mütze des Generals ist dadurch zu erklären, daß die Nationalgarden sie dem General abnahmen und ihm den Czako eines Nationalgardisten aufsetzten. Inzwischen schrie man immer: „Schließt die Thüren!", aber die Belleviller, welche sich auf dem Platze befanden, und die Rufe nicht verstehen konnten, glaubten, daß das 106. Bataillon nur einfach abzöge und ließen es durch. Man holte einen Fiaker und Trochu fuhr sofort nach dem Louvre, wo seine Amtswohnung war.

Die Art, wie Herr Picard den Gewalthabern im Stadthause entkam, wird folgendermaßen erzählt. Nachdem die Rädelsführer sich seiner Person bemächtigt, forderten sie von ihm eine Ordre, die sie in den Besitz des Finanzministeriums gesetzt haben würde. Picard stellte sich, als willige er ein, und verlangte nur, um den Befehl zu unterzeichnen, daß man ihn in ein Cabinet treten lasse, wo sich Alles zur Ausfertigung Nöthige finde. Sein Verlangen, in der ruhigsten Weise gesprochen, erregte keinen Verdacht; man gewährte es ihm und gab ihm nur zwei Leute zur Begleitung mit. Picard ging diesen voraus und durchschritt mehrere Säle, bis er an ein Cabinet kam, von dem er wußte, daß es einen zweiten Ausgang hatte. Vor der Thüre angekommen, trat er rasch ein und hatte noch Zeit, sie hinter sich zuzuschließen, ehe seine Begleiter heran waren, die nicht wenig verdutzt gewesen sein werden. Natürlich eilte er sofort nach dem andern Ausgang, und von da nach dem Finanzministerium, wo er die nothwendigsten Maßregeln zur Organisirung des Widerstandes traf, während seine Collegen Gefangene der

Digitized by Google

Factiosen blieben. Er sandte schriftliche und unterzeichnete Weisungen an die Generalstäbe der Regierung und der Nationalgarde und ordnete an, daß in allen Viertel von Paris der Rappel geschlagen wurde. Er ließ die Nationaldruckerei besetzen, verbot dem „Journal officiel" irgend etwas zu drucken, und ließ an alle Ministerien die Aufforderung ergehen, sich zur Vertheidigung bereit zu halten. Um 8 Uhr wurde General Trochu von dem 106. Nationalgarden-Bataillon, das zuerst auf dem Platze vor dem Stadthause anlangte, in Freiheit gesetzt; die übrigen Mitglieder der Regierung blieben dagegen noch von den Leuten des Flourens'schen Bataillons bewacht. Ein Bote aus dem Stadthause, der sich mit einem Befehl Pyats im Finanzministerium präsentirte, wurde festgenommen. Bürger Millière hatte sich nämlich zum Finanzminister ernannt. Der gewesene Versicherungsagent wollte seinen Posten im Hotel der Rue Rivoli einnehmen, wo man ihn jedoch nicht aufnahm. Felix Pyat, welcher Millière installirt glaubte, schrieb ihm ein Billet, welches lautete: „Schicken Sie mir auf der Stelle 15 Millionen, die ich nöthig habe."

Admiral La Roncière, Admiral de Chaillé und ihre Generalstäbe stellten sich Herrn Picard, dem improvisirten Generalminister, zur Verfügung. Gegen 10 Uhr begab sich dieser nach dem Gouvernement von Paris, das seinerseits kräftigst die Herstellung der Ordnung organisirte. Während auf seinen Befehl mehrere Mobilgarden-Bataillone zusammentraten, versammelte sich die Nationalgarde im Generalstab auf dem Vendomeplatze. Von 11 Uhr bis Mitternacht defilirten mehrere Mobil- und Nationalgarden-Bataillone nach dem Stadthause, wo die Herren Favre, Garnier Pagès, Jules Simon und Magnin noch immer von 2 Bataillonen von Belleville als Geißeln zurückgehalten waren. Gegen ½1 Uhr hatten sich sieben Mobilgarden-Bataillone hinter dem Stadthause concentrirt, wo inzwischen die Bataillone von Belleville sich verbarricadirt hatten. Einer Mobilgarden-Compagnie gelang es, durch eine kleine Pforte einzudringen. Sie öffnete eine der großen Thüren, durch welche eine bedeutende Zahl ihrer Kameraden eindrang und nach und nach die Factiosen in die höheren Stockwerke drängte. Zu gleicher Zeit kamen zahlreiche Nationalgarden-Bataillone von allen Seiten, unter den Rufen: „Es lebe die Republik! Es lebe Trochu!" zu

Digitized by Google

Hülfe. In dem Gewirr sollen einige Schüsse gefallen sein, doch weiß man nicht, woher sie kamen. Der Zwischenfall hatte übrigens für Niemanden üble Folgen. Die Mobilen brauchten nicht einmal von dem Bayonnet Gebrauch zu machen, ihre Anwesenheit genügte schon, die Emeute zu zerstreuen. Sobald sie Herren des Stadthauses geworden waren, sperrten sie die Factiosen in die Keller ein; später entwaffneten sie dieselben und ließen sie laufen. Die Insurgenten fielen buchstäblich auf die Knie und baten um ihr Leben. Andere verbargen sich in den Dachstuben; viele suchten eine Zuflucht in den Abtritten. In dieser Unordnung wurden viele niedergeworfen, Trunkenbolde, die sich beim Weine der Republik gütlich gethan, von ihren Freunden mit Füßen getreten. Die Mobilen, nachdem sie die verhafteten Mitglieder der Regierung zur Thüre des Stadthauses geleitet, kehrten zurück und escortirten mehrere Trupps gefangener Insurgenten nach der Napoleons-Caserne. Jules Favre ward von Blanqui begleitet, mit dem er sich ganz väterlich unterhielt. Gegen 2 Uhr kam General Trochu mit seinem Stabe auf den Platz. Um 4 Uhr war das Stadthaus völlig leer und Mobile und Nationalgarde gingen zu Bett. Die Rothen hatten sich einmal recht satt gegessen und getrunken und überdieß noch für einige Tage versorgt. Nicht zufrieden mit 3437 Diners und einer gewaltigen Menge von Weinfässern, die sämmtlich ausgezapft worden waren, hatten sie auch sämmtliche Vorrathskammern des Hotel de Ville ausgeplündert und sich der daselbst vorsorglich aufgespeicherten Schinken, Würste ꝛc. bemächtigt, um sie ihren Gemahlinnen oder Maitressen als Erinnerung an ihre ephemere Occupation des Pariser Stadthauses zu überbringen. Wein und Schnaps flossen in Strömen, das Rathhaus glich einer gemeinen Kneipe, an allen Thüren lagen betrunkene Nationalgardisten ꝛc. Der Kopf, mit dem die Regierung sich zu Bette legte, war aber auch nicht leichter, als der der betrunkenen Belleviller. „Was wird Bismarck sagen?“ seufzte Jules Favre. „Wir haben keinen Pöbel — hatte er entrüstet in Ferrières ausgerufen —, wir haben nur eine intelligente und ergebene Bevölkerung, welche unsere Absichten kennt.“

Nach der Austreibung der Rothen fand man dort eine Menge Verfügungen und Briefe des todtgeborenen Comités. Die wichtigsten kamen in die Hände der Regierung, die davon

Digitized by Google

bei passender Gelegenheit Gebrauch machte. Auf dem Tische, an dem Flourens, Pyat und Genossen die Absetzung der zeitigen Gewalthaber proclamirten, fand man u. a. folgenden Aufruf mit einer nicht leserlichen Unterschrift: Citoyens! Wir müssen durchaus um jeden Preis den Kopf Wilhelm's haben. Laßt hundert entschlossene Galeerensträflinge hinaus! Eilt, denn die Zeit drängt!

Ein paar Stunden lang hat die rothe Fahne über Paris geweht. Von den Meuterern hatte nämlich einer die dreifarbige Fahne oberhalb der Uhr des Stadthauses heruntergenommen und eine rothe mit der phrygischen Mütze aufgesteckt. Bei Tagesanbruch am 1. sah man sie da noch flattern; dann riß sie einer der Bretagneschen Mobilen herab und steckte das alte Symbol wieder auf. Uebrigens wurde während der Excesse im Stadthaus auch an andern Orten über die neue Regierung verhandelt. In einer Versammlung versuchen mehrere Redner vergebens zu Worte zu kommen. Dem Citoyen Rochebrune glückt's endlich. Man hört ihn an. Er exponirt einen Feldzugsplan gegen die Preußen. „Wir müssen, sagt er, gleich mit 200,000 Mann auf einmal ausfallen. Die Preußen können auf jedem einzelnen Punkt der ungeheuern Enceinte von Paris nur einige tausend Mann haben. (Rauschender Applaus.) Diese Ausfälle müssen wir einen Tag um den andern machen und morgen müssen wir gleich damit beginnen. Glaubt meiner Versicherung, in zwölf Tagen sind alle Preußen fortgejagt." Einige Stimmen: „Erst ein andrer Oberbefehlshaber!" Einige Zuhörer schlagen vor, Citoyen Rochebrune vom Fleck weg zum General der Nationalgarde zu machen. Der Vorschlag will nicht allen munden. „Wir sind hier nur unser hundertundfunfzig Officiere; wir dürfen unseren Kameraden nicht vorgreifen. Keine Ueberstürzung! Keine revolutionäre Ernennung!" Citoyen Rochebrune lehnt bescheiden die ihm zugedachte Ehre ab. „Es ist Sache der Commune, den General der Nationalgarde zu ernennen. Wählen wir also die Commune." „Die Commune ist ernannt," ruft ein Interpellant. (Bewegung.) Stimmen: „Sie hat sich selbst gewählt und eine solche selbstgewählte wollen wir nicht!" Der Interpellant wird ersucht, die Namen zu nennen. Es sind die bekannten Citoyens Dorian, Pyat, Ledru Rollin, Blanqui, Millière ꝛc. Ledru Rollin's und Blanqui's Namen

Digitized by Google

rufen heftige Reclamationen hervor. „Sie haben die Republik von 1848 zu Grunde gerichtet, sie werden auch die von 1870 vernichten." Tumult, in welchem der Ruf dominirt: Keine revolutionäre Commune! Ein Anhänger der Commune stürzt athemlos herein. Er springt auf einen Tisch und meldet, daß das 106 Nationalgardebataillon nach dem Stadthause marschirt ist, und die am Nachmittag verhafteten Regierungsmitglieder wieder in Freiheit gesetzt hat. „Können wir dulden, ruft er, daß ein einziges Bataillon der ganzen Nationalgarde Gesetze vorschreibt?" Seine Worte sind aber in den Wind gesprochen. Die anwesenden Officiere weigern sich ihre Mannschaften zusammen zu rufen, um, wie der eraltirte Redner sagt, den Triumph der Reaction zu verhindern. Auch in die Beseitigung Trochu's wollen die Officiere nicht einstimmen — bevor man ihn verdamme, müsse man doch untersuchen, ob er etwas gesündigt, einen Militair an der Spitze der Vertheidiger von Paris könne man jedenfalls nicht entbehren. Danach ging die Versammlung ihrer Wege.

Der Tagesbefehl, welchen General Trochu am 1. November an die Pariser Nationalgarde richtete, lautete:

„Eure feste Haltung hat die Republik vor einer großen politischen Demüthigung, vielleicht vor einer socialen Gefahr, jedenfalls vor dem Scheitern unserer Bemühungen für die Vertheidigung bewahrt. Das vorhergesehene aber höchst schmerzliche Unglück von Metz hat mit Recht die Gemüther verwirrt und die öffentliche Angst verdoppelt; in Betreff desselben hat man der Regierung der nationalen Vertheidigung die Beschimpfung angethan, zu glauben, daß sie davon unterrichtet gewesen sei und es der Pariser Bevölkerung verheimlichte, während sie, ich bekräftige es, am 30. Abends die erste Nachricht erhielt. Es ist wahr, daß das Gerücht seit zwei Tagen von den preußischen Vorposten verbreitet worden war. Aber der Feind hat uns so sehr an falsche Nachrichten gewöhnt, daß wir uns weigerten, es zu glauben. Der peinliche Unfall von Bourget, dadurch veranlaßt, daß eine Truppe, nachdem sie den Feind überrascht, alle Wachsamkeit bei Seite ließ und selbst überrascht wurde, hat seinerseits die öffentliche Meinung aufs Lebhafteste berührt. Endlich wurde der von den neutralen Mächten plötzlich gemachte Waffenstillstandsvorschlag gegen alle Wahrheit und Gerechtigkeit

Digitized by Google

als das Vorspiel zu einer Capitulation ausgelegt, während derselbe eine Ehrenbezeigung für die Haltung der Pariser Bevölkerung und die Hartnäckigkeit ihrer Vertheidigung war. Dieser Antrag ist ehrenvoll für uns. Die Regierung stellte selbst die Bedingungen, welche ihr würdig und fest erschienen. Sie stipulirte eine Dauer von wenigstens 25 Tagen, die Verproviantirung von Paris während dieser Zeit, das Recht der Abstimmung bei den Wahlen der Nationalversammlung für die Bürger aller französischen Departements. Es war ein großer Unterschied zwischen diesen Waffenstillstandsbedingungen und denen, welche der Feind uns früher gemacht hatte: 48 Stunden effective Dauer und einige sehr beschränkte Beziehungen mit der Provinz für die Vorbereitung der Wahlen; keine Verproviantirung; ein fester Platz als Pfand; die Nichttheilnahme der Bürger des Elsasses und Lothringens an der Abstimmung für die nationale Vertretung. An den heute in Vorschlag gebrachten Waffenstillstand knüpfen sich andere Vortheile, von denen Paris sich Rechenschaft ablegen kann, ohne daß es nöthig ist, sie hier aufzuzählen. Und dies wirft man uns als eine Schwäche vor, vielleicht als einen Verrath an der Regierung der nationalen Vertheidigung. Eine winzige Minorität, die nicht den Anspruch erheben kann, die Gefühle der Pariser Bevölkerung zu vertreten, hat die öffentliche Erregung benutzt, um zu versuchen, sich auf gewaltsame Weise die Regierung zu unterstellen. Diese hat das Bewußtsein, Interessen sicher gestellt zu haben, welche eine andere Regierung nie zu vertreten hatte, nämlich die Interessen einer belagerten Stadt von 2 Millionen Einwohnern und die Interessen einer unbeschränkten Freiheit. Ihr habt euch dieser Aufgabe angeschlossen, und die Unterstützung, welche ihr derselben gegeben habt, wird in Zukunft ihre Kraft sein, sowohl gegen die inneren als die äußeren Feinde. Gegeben zu Paris am 1. November. Der Regierungs-Präsident, Gouverneur von Paris, General Trochu."

Durch Decret vom 1. November wurden folgende fünf Bataillonschefs der Pariser Nationalgarde abgesetzt: Flourens (1. Freiwilligen-Bataillon), Razoua (61. Bataillon), Goupil (115.), Ranvier (141.), de Frémicourt (157.), Jaclard (158.), Cyrille (167.), Levrand (204.), Millière (208.). Außerdem erschien nachfolgendes Decret:

Digitized by Google

„Die Regierung der nationalen Vertheidigung, fest entschlossen, während der Belagerung jede Unruhe auf der Straße zu unterdrücken und nicht zu gestatten, daß die Regierung und die Nationalgarde, und wenn es auch nur einen Augenblick lang wäre, von dem Kampfe gegen den Feind abgelenkt wird, decretirt: Art. 1. Jedes Bataillon der Nationalgarde, welches mit Waffen außerhalb der gewöhnlichen Uebungen und ohne regelmäßige Zusammenberufung ausrückt, wird sofort aufgelöst und entwaffnet. Art. 2. Jeder Bataillonsführer, welcher sein Bataillon außerhalb der gewöhnlichen Uebungen und ohne regelmäßigen Befehl zusammenberufen sollte, kann vor ein Kriegsgericht gestellt werden."

Die Zeitungen brachten am 1. November die in der Nacht angeschlagene Affiche:

Mairie von Paris.

Bürger!

Heute um ein Uhr haben die provisorischen Maires der zwanzig Pariser Arrondissements, im Stadthause vereinigt, einstimmig erklärt, daß unter den gegenwärtigen Umständen und im Interesse des Nationalwohls, es unerläßlich ist, sofort zu den Municipalwahlen zu schreiten. Die Ereignisse des Tages machen die Einsetzung einer Municipalgewalt, um welche alle Republikaner sich schaaren können, durchaus dringend. Demgemäß werden die Wähler morgen, 1. November, in ihren Wahlkreisen, 12 Uhr Mittags, zusammentreten. Jedes Stadtviertel ernennt vier Repräsentanten. Die Maires von Paris sind mit der Ausführung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt. Es lebe die Republik! Geschehen im Stadthause, 31. October. Der Präsident der Kommission für Wahlen Dorian. Der Vicepräsident Schölcher. Der Maire von Paris Stephan Arago.

In dieser Weise glaubten die Herren Dorian und Arago dem Verlangen nach der „Commune" und ihrer an die Rothen gemachten Conzession zu genügen. Die Regierung cassirte einfach den Beschluß der Maires, und erließ (am 2. Novbr.) ein Dekret, welches für den 3. sämmtliche Pariser und die aus der Nachbarschaft nach der Hauptstadt geflüchteten Wähler zu einem Vertrauensvotum berief, auf den 5. dagegen die Neuwahl der Pariser Maires und Adjunkten ansetzte.

Digitized by Google

Thiers, der am 30. nach Paris gekommen, war schon am nächsten Morgen nach Versailles zurückgekehrt, mit der Zustimmung der Regierung zu Waffenstillstandsvorschlägen ausgerüstet. Das Amtsblatt meldete: „Dank dem tiefen Eindrucke, welchen die Vertheidigung von Paris in Europa gemacht, haben sich vier neutrale Großmächte, England, Rußland, Oesterreich und Italien, zu einer gemeinschaftlichen Idee vereinigt. Sie schlagen den Kriegführenden einen Waffenstillstand vor, der als Zweck die Zusammenberufung einer Nationalversammlung hat. Es ist wohl verstanden, daß die Bedingungen eines solchen Waffenstillstandes die im Verhältniß zu seiner Dauer stehende Verproviantirung und die Wahl der Versammlung durch das ganze Land sind." Also nur mit Rücksicht auf die neutralen Großmächte wollte man sich zum Anhören von Waffenstillstandsanerbieten bequemen. Man nahm am 31 Oktober in Paris für gewiß an, daß General Trochu und Jules Favre Herrn Thiers nach Versailles begleiten würden. Die Ereignisse auf dem Hotel de Ville am Nachmittage vereitelten dieses Projekt. Die Demonstrationen und Proteste gegen den Waffenstillstand dauerten so lange fort, bis der Abbruch der Verhandlungen erfolgte. Verschiedene Maires ließen Proklamationen anschlagen, in welchen der Waffenstillstand energisch zurückgewiesen wurde. Eine derselben lautete: „Die Municipalität des achtzehnten Bezirkes protestirt mit Entrüstung gegen einen Waffenstillstand, welchen die Regierung nicht annehmen kann, ohne Verrath zu begehen." Unterzeichnet: Der Maire G. Clemenceau, die Adjunkten Lafont, Grimaux. Der republikanische Club des 19. Arrondissements faßte folgenden Beschluß: „Das republikanische Comité des 19. Arrondissements in Uebereinstimmung mit den übrigen Comités: in Erwägung, daß man nicht wegen des Friedens unterhandeln darf, so lange sich noch der Eindringling auf dem geheiligten Boden des Vaterlandes befindet — erklärt, daß es Paris in die Luft sprengen und in Brand stecken und sich, so wie die Verräther und Feiglinge unter seinen Trümmern begraben wird, ehe es sich den Consequenzen einer solchen Infamie unterzieht. In öffentlicher Versammlung votirt. Für das Comitè: Chilman." Unter den Clubs, welche am 2. Nov. der Regierung ein Vertrauensvotum mit Ja ertheilten, wurden genannt: der der Salle du Génie, des Mille et un Feux (beide in Faubourg St. An-

Digitized by Google

toine), des Folies Bergéres, der Porte St. Martin und des Alcazar. Uebrigens herrschte an diesem Tage noch fortwährend große Aufregung und man befürchtete, daß es schließlich doch wieder zu einem Straßenkampfe kommen werde. Die Belleviller waren wenig zahlreich, aber desto energischer und da ihnen der Abschaum der Bevölkerung, der nur an Plünderung dachte, zu Gebote stand, so war man in Paris keineswegs sehr beruhigt und hatte deshalb auch die Nachricht, daß es zu einem Waffenstillstande kommen sollte, in vielen Kreisen mit großer Zufriedenheit aufgenommen. Das Stadthaus und die umliegenden Straßen waren am 2. noch militärisch besetzt. Daher thaten sich die Nationalgarden von Belleville und La Villete in ihrer Mairie gütlich, indem sie die öffentlichen Vorräthe plünderten und zur Consumtion derselben ein lukullisches Mahl veranstalteten. Einige zwanzig „Damen" aus Belleville marschirten in theatralischem Aufzuge den Faubourg du Temple hinab nach dem Stadthause. Sie trugen Käppis und leinene Gamaschen. Jede war in Ermangelung eines Chassepots mit einem starken Prügel versehen. Eine trug eine rothe Fahne mit der Inschrift: „Wir wollen die Commune." Ohne auf die Spöttereien der Bürger zu achten, setzten sie ihren Weg fort. Als sie den Boulevard erreichten, schrie das junge Frankreich: „St. Lazare, St. Lazare." (St. Lazare ist der Name eines Gefängnisses für bußfertige gefallene Frauen.) Die tugendhaften Amazonen ärgerten sich über die Anspielung. Das junge Frankreich schrie noch lauter, das alte Frankreich zuckte die Achseln. In der Rue du Temple erschien Nationalgarde, um zu vermeiden, daß der Spaß skandalöse Verhältnisse annehme und in einer Ruhestörung culminire. Aber die Amazonen der Seine zeigten bald, daß sie die Prügel nicht umsonst trugen. Sie fielen über die Nationalgarde her und bearbeiteten sie, als ob sie Preußen vor sich hätten. Die Schläge zu erwiedern, verbot die Galanterie. Ein Kampf um die Prügel fand statt, das war Alles. Die rothe Flagge wurde niedergerissen und in den Koth getreten, die Stange zerbrochen. Ein Nationalgardist hob auf, was noch von derselben übrig geblieben, schwenkte es in der Luft und schrie: „Nach dem Stadthause!" Die Amazonen folgten ihm, aber er führte sie nach der Polizeistation an der Ecke der Rue du Chaume, von wo aus sie nach

Digitized by Google

Hause geschickt wurden. Von der Menge weiter verfolgt, suchten sie Zuflucht in der Badeanstalt auf dem Place des Hotels de Ville.

Die Ruhe wurde am 3., wo die Abstimmung stattfand, nicht ernstlich gestört. Einige Demonstrationen fanden wiederum statt; es bildeten sich vielfach Gruppen, unter denen große Aufregung herrschte, aber zu ernstlichen Auftritten kam es nicht. Die Regierenden hatten aber doch große Vorsichtsmaßregeln ergriffen und Belleville, das unter der Republik das geblieben ist, was es unter dem Kaiserreich war, nämlich der Heerd der Pariser Insurrektionen, wurde fortwährend von Bataillonen der Mobilen und der Nationalgarde durchzogen. Die Abstimmung ergab 557,996 Ja und 62,638 Nein. Auffallend war das Resultat der Voten in Belleville. Hier wurden nur 9,635 Nein, gegen 8,291 Ja abgegeben. Die angegebene Stimmenzahl schloß auch das Militär ein, das 236,623 Ja und 9053 Nein abgab, also im Ganzen 245,676 Stimmen.

Die Regierung feierte ihren Sieg durch folgende Proklamation: „Bürger! Wir haben einen Aufruf an Euer Stimmrecht gemacht. Ihr antwortet uns mit einer glänzenden Majorität. Ihr befehlt uns, auf dem Posten zu verbleiben, welchen die Revolution vom 4. September uns angewiesen hat. Wir bleiben auf demselben mit der Kraft, die nun von Euch kommt, und mit dem Gefühl der großen Pflichten, welche Euer Vertrauen uns auferlegt. Die erste dieser Pflichten, welche die der Vertheidigung ist, wird fortfahren, unsere einzige Beschäftigung zu sein. Wir werden Alle in der großen Bemühung vereint sein, welche sie erheischt; unserer tapferen Armee, unserer trefflichen Mobilgarde, werden sich die Bataillone der Nationalgarde anschließen, welche vor edelmüthiger Ungeduld erzittern. Möge das heutige Votum unsere Einigung heiligen. In Zukunft werden wir der Ausführung Eurer Abstimmung Achtung zu verschaffen haben, und wir sind entschlossen, es mit ganzer Energie zu thun. Geben wir der Welt das neue Schauspiel einer belagerten Stadt, in welcher die unbeschränkteste Freiheit herrscht; wir werden nicht dulden, daß eine Minorität die Rechte der Majorität angreift, den Gesetzen Trotz bietet und durch den Aufruhr der Bundesgenosse Preußens wird. Die Nationalgarde kann nicht unaufhörlich von den Wällen abberufen werden, um

Digitized by Google

diese verbrecherische Bewegungen niederzuhalten. Wir werden unsre Ehre darin suchen, ihnen durch strenge Ausführung der Gesetze zuvorzukommen. Bewohner und Vertheidiger von Paris! Euer Schicksal liegt in Euren Händen. Eure Haltung seit dem Beginne der Belagerung hat dargethan, was der Freiheit würdige Bürger werth sind, was uns anbelangt, so verlangen wir keine andere Belohnung, als die Ersten in der Gefahr zu sein und durch unsere Aufopferung es zu verdienen, daß wir durch Euren Willen aufrecht erhalten worden sind. Es lebe die Republik! Es lebe Frankreich!"

Die Proklamation, welche Jules Favre bei dieser Gelegenheit als Minister des Innern erlassen, lautete:

„Meine theuern Mitbürger! Ich danke Euch im Namen unserer gemeinschaftlichen Vaterlandsliebe für die Ruhe, mit welcher Ihr bei der Abstimmung vorgegangen seid, welche die Regierung von Euch verlangte. Diese Ruhe ist das Werk Eures Patriotismus und Eures gesunden Menschenverstandes. Sie beweist, daß Ihr den ganzen Werth des allgemeinen Stimmrechtes erkannt habt, und daß Ihr würdig seid, es in seiner ganzen Freiheit in Anwendung zu bringen. Das allgemeine Stimmrecht setzt die Vernunft an die Stelle der Gewalt und zeigend, wo das Recht ist, lehrt es die Pflicht. Es legt Stillschweigen denen auf, welche durch Verkennung seiner Autorität öffentliche Feinde werden würden. Möge dieser feierliche Tag also das Ende der Spaltungen bezeichnen, welche die Stadt in Trauer versetzt haben. Lasset uns nur Ein Herz und nur Einen Gedanken haben, die Befreiung des Vaterlandes. Diese Befreiung ist nur möglich durch den Gehorsam den militärischen Führern gegenüber und durch die Achtung vor den Gesetzen. Mit der Fürsorge, ihre Ausführung aufrecht zu erhalten, betraut, rufe ich Eure einsichtige Unterstützung an und ich verspreche, Euch dagegen meine ganze Aufopferung, meine ganze Festigkeit. Es lebe die Republik! Es lebe Frankreich!" Außerdem betheuerte Jules Favre in einer Ansprache, daß die Regierung unerschütterlich auf ihrem Programme beharren werde, nach welcher kein Zoll des französischen Gebietes abgetreten, und an keinem Steine einer Festung gerührt werden solle.

Die Ansprache, welche General Trochu nach der Volksabstimmung an die Nationalgarde richtete, lautete: „Bürger!

Digitized by Google

Ihr habt uns die imposanteste Weihe gegeben, welche eine Regierung je empfangen hat, indem Ihr auf so feierliche Weise gegen die schmerzlichen Gewaltthätigkeiten eines unglücklichen Tages protestirtet. Wir wollten nicht triumphiren; Eure Acclamationen zwingen uns, aus der Bescheidenheit herauszutreten, in welche wir uns immer einzuschließen wünschten. Im Namen der Regierung danke ich Euch. Bürger! Ich will unsere gemeinschaftlichen Eindrücke zusammenfassen in dem Rufe: „Es lebe die Republik!" Die Republik allein kann uns retten und ich füge hinzu, daß, wenn wir sie verlieren, wir mit ihr verloren sein werden."

Dem eclatanten Siege der Regierung folgte eine Reihe von Verhaftungen, welche von Picard, dem Führer der conservativen Partei in der Regierung, durchgesetzt wurden. Die am 4. November verhafteten Häupter der Rothen in Paris waren Felix Pyat, Millière, Mottu, Vésinier, Razoua, Vermorel, Tridon, Jachard, Cyrille und Romier; der frühere Redacteur der Marseillaise und nachherige Polizei-Commissar Raoul Rigoult wurde verhaftet, jedoch bald wieder entlassen. Man mochte es nicht gern mit den Rochefortisten verderben. Blanqui, Flourens und Eyreur waren „nicht zu Hause," entgingen aber später ihrem Schicksal nicht. Diese Maßregeln wurden fast allgemein getadelt, nicht allein von Blättern wie „Avenir national," „Siècle" und „Temps," sondern auch von solchen, die sonst völlig mit der Regierung Hand in Hand gingen. Die Folge war, daß diese bei den Mairewahlen bedeutende Schlappen erlitt. So wurde im zweiten Bezirk der vorige Maire, Tirard, ein Anhänger der Commune wiedergewählt, ebenso Bouvallet im 3. Bezirk und im 11. Bezirk der famose Mottu, der große Feind der Crucifire, den man deshalb abgesetzt hatte. Im 19. und 20. Bezirk erhielt kein Candidat die absolute Majorität und es mußte zum Ballottement geschritten werden. Die „Patrie en danger" rief aus: „Die Republik ist todt; die Regierung der nationalen Vertheidigung, die gestern noch das Haupt der Contre-Revolution war, ist heute nichts mehr, als deren Arm. Mit Paris ist es aus, es seufzt ob seiner verlorenen Gewohnheiten, ob seiner beschnittenen Lebensmittel, ob der ihm vorenthaltenen Freuden. Es ist der Rolle eines Straßburg mehr als satt, und es liegt ihm sehr wenig daran, die Ratten seiner Cloaken verspeisen zu

Digitized by Google

müssen. Schon 40 Tage dauert unsere Fastenzeit, laßt uns nun den Karneval beginnen!" Zur Rechtfertigung der Regierung brachte das officielle Blatt die folgende Mittheilung:

„Die Regierung der nationalen Vertheidigung hat bereits am 1. November Abends die Verfolgung der Thatsachen befehlen müssen, welche in ihrem Ensemble das Attentat vom 31. October constituiren. Die Mitglieder der Regierung wären geneigt gewesen, die Gewaltthätigkeit zu vergessen, deren Gegenstand sie waren. Aber sie hatten nicht das Recht, das Interesse der Republik zu vernachläßigen und das Gesetz aufzuopfern, da neue Drohungen gegen den öffentlichen Frieden zur Ausführung kommen sollten. Am Tage des 1. November bewiesen verschiedene Handlungen, daß das von dem Patriotismus der Nationalgarde unterbrochene Werk wieder frech aufgenommen worden war. Die Organisatoren des Tages vom 31. October, welche in Permanenz geblieben waren, verkündigten laut eine Schlacht und einen Sieg der „Commune" an. Man beschuldigte öffentlich den Gouverneur des Verraths. Eine Kirche wurde der Schauplatz von fanatischen und drohenden Declamationen. Man versprach in einem Club als patriotische Handlung die Ermordung des Gouverneurs von Paris. Mit einem Worte, die Ordnung, die Gesetze, die Republik wurden von Neuem mit einer Heftigkeit angegriffen, welche alles Dagewesene überschritt. Das lange und geduldige Schweigen, welches sich die Regierung auferlegte und wegen dessen sie die öffentliche Meinung anklagte, war nicht mehr möglich. Am 1. November war die Ausführung der Befehle Betreffs der Verfolgung suspendirt, um den zusammenberufenen Wählern die vollständigste Freiheit zu lassen."

Herr Adam reichte seine Entlassung als Polizeipräfect ein, weil er sich gegen die Verhaftungen ausgesprochen und auf ein Abkommen mit den Meuterern eingegangen war. Sein Nachfolger war ein Advokat Namens Cressón. Rochefort gab seine Entlassung, weil man sein Versprechen betreffs der Wahlen der Mitglieder der „Commune" nicht gehalten hatte. Die „France" vom 11. November erzählte, daß Rochefort's Achilleus-Zorn seinen Grund theilweise darin hatte, daß er die der Regierung bereits bekannte, aber noch zurückgehaltene Nachricht von der Capitulation von Metz durch Flourens und Pyat vorzeitig in die Presse brachte und dadurch seinen Collegen viel Aergerniß verursachte.

Digitized by Google

Der Befehlshaber der Nationalgarde Tamister wurde durch Clément Thomas ersetzt. Später nahm auch die Regierung die Entlassung des Herrn Etienne Arago als Maire von Paris an und delegirte an dessen Stelle das Regierungsmitglied Jules Ferry für die Centralmairie von Paris.

Das war das Ende des Putsches der Rothen vom 31. October. Daß die „Prussiens" bei dieser ganzen Affaire die Hand im Spiele gehabt hatten, darin setzten Viele keinen Zweifel. Man habe in Versailles im voraus gewußt, daß es in Paris zum Aufstande kommen werde, die preußischen Vorposten hätten auf der Lauer gelegen, um den Ausbruch der Revolution ins Hauptquartier zu melden und der „famose Nouvelliste de Versailles" habe sein Erscheinen verzögert, um sofort die Nachricht zu bringen, „daß Paris in Feuer und Flammen stehe." Die „Cloche" brachte den Parisern folgende pikante Mittheilung: „Man hat auf dem Stadthause nach Abzug der Eindringlinge eine chiffrirte preußische Depesche gefunden. Dieses merkwürdige Stück Papier, welches von einem Agenten des Herrn Bismarck vergessen wurde, findet sich im Stadthause aufbewahrt."

IX.

Gestörte Friedensaussichten.

„Jeder Bürger, der von Frieden oder Waffenstillstand zu sprechen wagt, muß verhaftet werden." Mit diesen Worten war die Nachricht der Versailler Verhandlungen von der „Patrie en danger" aufgenommen. Wie viele Pariser Bürger hätten in den ersten Tagen des Monats November verhaftet werden müssen! Die große Mehrzahl sehnte sich nach dem Frieden. Man hegte auch die feste Ueberzeugung, daß Graf Bismarck die Waffenstillstandsvorschläge Trochu's annehmen werde; der „Electeur libre"

Digitized by Google

wollte sogar wissen, daß der Fürst Wittgenstein als Abgesandter des Königs von Preußen am 2. in Paris eingetroffen sei. Den Parisern gefiel der Artikel des Vertrages sehr, welcher die Verproviantirung der Hauptstadt gestatten sollte und sie zweifelten kaum, daß die Preußen in ihrer großen Verlegenheit, nämlich zugleich durch die neutralen Mächte gezwungen, Raison anzunehmen, und angesichts der „heroischen Haltung" von Paris von Respect durchzittert, diese Klausel annehmen würden. Unter dieser Voraussetzung erklärten sich fast alle Blätter für den Waffenstillstand: so das „Journal de Paris," die „Opinion nationale," der „Gaulois," der „Moniteur," die „Patrie," das „Journal des Débats," der „Temps" u. s. w. Der Waffenstillstand sollte 28 Tage dauern und während dieser Zeit die Wahl der Constituante, sowie der Zusammentritt derselben stattfinden und zwar die erstere allenthalben frei und unbehindert vor sich gehen, auch in den von den Deutschen occupirten Landestheilen. Für die genannte Zeit wurde das Aufhören der beiderseitigen militärischen Operationen, aber die Fortdauer der Recrutirungen (der französischen) beansprucht. Die conditio sine qua non für die Regierung von Paris-Tours war indessen: „Die Armeen beider Theile dürfen sich nach den zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln während des Waffenstillstandes verproviantiren, die Requisitionen (der Deutschen) dagegen sind als eine Kriegsmaßregel mit den Feindseligkeiten selbst zu suspendiren." Die festen Plätze sollten für die Dauer des Waffenstillstandes und nach der Stärke ihrer Bevölkerung und Besatzung sich verproviantiren, insbesondere die Hauptstadt durch vier namentlich aufgeführte Bahnhöfe an Vieh und Lebensmitteln erhalten: 34,000 Ochsen, 80,000 Schafe, 8000 Schweine, 5000 Kälber, 100,000 Centner (Quintaur) Salzfleisch, das nothwendige Futter für jene Thiere in Gestalt von 8 Millionen Centner Heu und Stroh, dann 209,000 Centner Mehl, 30,000 Centner trockenes Gemüse, endlich zur Heizung und zum Kochen 100,000 Tonnen Steinkohlen und 500,000 Klafter (Stères = 29 Kubikfuß) Holz, wobei die gegenwärtige Bevölkerung von Paris mit Einschluß von 400,000 Vertheidigern und Bewohnern der Bannmeile zu 2,700,000 bis 2,800,000 Seelen, also zu hoch, angenommen war.

Der Courier ging bis zum 6. November zwischen Paris

Digitized by Google

und Versailles hin und her. An diesem Tage begab sich Thiers von Versailles nach Sèvres, um sich mit Jules Favre zu besprechen. Es war ein trüber, kalter Morgen. Sobald es beim Dämmerungsschein nur etwas heller wurde, pflegte der Mont Valérien furchtbare Geschosse auf St. Cloud, Sèvres und die Anhöhen zu werfen und in dieser Arbeit hatte das Fort die Unterstützung des Kanonenbootes Farcq, welches unter der Insel Billancourt lag und durch seine einzige Kanone ungeheure Kugeln entsendete, wie man behauptete, über eine deutsche Meile hinaus. Die Bois-Batterien schlossen sich an, so daß Wenige Sèvres für eine Vormittagsfahrt zum Vergnügen gewählt hätten. Als Thiers nach Sèvres kam, gerieth er unter das Feuer; vergebens gab man Signale, ließ man weiße Flaggen wehen, die Artilleristen waren zu beschäftigt oder zu ärgerlich, doch Thiers ist, wie Punsch einst Lord Russel nannte, ein braver kleiner Mann. Er setzte seinen Weg fort, obgleich dann und wann auch eine Kugel vorbeipfiff, um einige Abwechselung in das Gebrüll und das Gekrach der platzenden Bomben zu bringen. Endlich stieg er auf dem Rendezvous aus, wo die Signale gesehen wurden. Um 9½ Uhr traf ein mit zwei Pferden bespannter geschlossener Kaleschwagen an der Barrikade vor dem jenseitigen Brückenkopf von Sèvres, dem äußersten Punkte der französischen Vorposten auf dem rechten Seineufer, ein. Im Fond saß Jules Favre, zu seiner Rechten General Ducrot, auf dem Rücksitz ein Generalstabsofficier, auf dem Bock, neben dem Kutscher, ein Bataillonschef der Mobilgarde. Nachdem ein Hornsignal gegeben worden, trat ein Unterofficier des 26. Marschregimentes mit der Parlamentärflagge vor und bewegte sich in der Richtung des eingerissenen Pfeilers der Sèvresbrücke. In demselben Augenblicke erschien am andern Ufer ein preußischer Husar, der ebenfalls die weiße Fahne trug, in Begleitung von zwei preußischen Officieren und gab zu erkennen, daß das Parlamentärsignal jenseits verstanden worden sei. Jules Favre und Ducrot verließen darauf den Wagen und gingen ungefähr eine Viertelstunde lang, längs der Seine auf und ab. Jules Favre trug einen langen, schwarzen Ueberzieher und hohe Kamaschen, General Ducrot war von Kopf zu Fuß feldmäßig gekleidet: Käppi, hohe Stiefel, grauer Mantel, der die ganze Uniform bedeckte. Nach Verlauf von zwanzig Minuten ließ sich ein neues

Digitized by Google

Signal von der Seite der preußischen Feldwachen, die vor der Manufactur von Sèvres lagen, vernehmen. Die beiden preußischen Officiere, welche die Uniform der Cavallerie trugen, wurden wieder sichtbar. Sogleich steuerte von der französischen Seite ein Kahn mit zwei Soldaten als Bemannung auf das linke Ufer zu. Sowie er gelandet war, erschien ein Herr in Civil, von kleiner Statur, wechselte einige Worte mit seinem Begleiter, der ebenfalls dem Civilstande angehörte und begab sich dann mit den beiden preußischen Parlamentärofficieren an Bord des kleinen Schiffes. Der kleine Herr im Civil war Thiers. Er hörte auch während der Ueberfahrt nicht auf, sich lebhaft mit seinen Begleitern zu unterhalten. Favre und Ducrot gingen ihm bis zur Landungsstelle entgegen, der Erstere sichtbar bewegt. Durch einen unvorsichtigen Ruderschlag gerieth der Kahn beim Anstoßen an's Land in Schwankung, so daß Herr Thiers, der sich zu früh erhoben hatte, auf die Bank zurückgeschleudert wurde. Dieser Zwischenfall war aber rasch erledigt, da Favre und Ducrot herbeieilten, um Herrn Thiers zu unterstützen und beim Aussteigen behülflich zu sein. Der berühmte Staatsmann, der etwas gealtert aussah und etwas von seiner Körperfülle verloren hatte, trug seinen gewöhnlichen kurzen Mantel mit langem Kragen, von schwarzem, wasserdichten Stoff; sein grauer Hut war mit einem Trauerflor umkleidet, auch der Spazierstock von Weißdorn fehlte nicht. In seiner Hand trug Herr Thiers ein Bündel Actenstücke. Der Kahn lenkte wieder nach dem Ufer von Sèvres zurück. Thiers verabschiedete sich von den preußischen Parlamentären, die ihn erwarten sollten, mit großer Ehrerbietung und ging dann in Gesellschaft von Favre und Ducrot auf die französischen Vorposten los. Er verweilte hier, während die Papiere, die er mitgebracht, im Auftrage Favres durch einen berittenen Officier der Mobilgarde nach Paris geschafft wurden. Danach begann das eigentliche Gespräch zwischen den beiden Diplomaten Thiers und Favre. Es wurde im Auf- und Abgehen geführt. Thiers unterstützte seine Rede mit lebhaften Gestikulationen, zu denen sein Spazierstock mitwirken mußte. Die beiden Diplomaten standen lange Zeit isolirt am Ufer, etwa 20 Schritte von ihnen sammelte sich eine größere Zuschauermenge. Die beiden deutschen Officiere blieben im Hintergrunde und betrachteten die Gegend mit prü-

Digitized by Google

fendem Blick, Ducrot der sich eine Cigarre angesteckt hatte, stand wie angewachsen an einer andern Stelle des Ufers und sah unverwandt in den Fluß. Man wartete augenscheinlich auf die Rückkehr des reitenden Boten, den der Minister des Auswärtigen nach Paris hineingeschickt hatte. Es war bereits zwölf Uhr geworden. Einige Nationalgardisten hatten sich auf die Kunde von dem Eintreffen des Staatsmannes in die Nähe der Vorposten begeben, von wo aus sie die Scene am Ufer beobachten konnten. Da sie einmal anwesend waren, wollten sie nicht ohne Demonstration von dannen ziehen. Sie brachen also plötzlich hinter der crenelirten Mauer, hinter der sie versteckt waren, in den lauten Ruf aus: „Es lebe Jules Favre." Ducrot schritt sofort auf sie zu und befahl ihnen in barschem Ton den Platz zu verlassen, da sie hier nichts zu thun hätten. Der von Jules Favre entsandte Ordonnanzoffizier kam endlich zurück, worauf sich Herr Thiers auf den Rückweg nach Versailles begab.

In einem Artikel, überschrieben: „Abbruch der Waffenstillstandsverhandlungen" erklärte das „Journal officiel" vom 7. November in wenigen Zeilen: „Preußen hat die Bedingung der Verproviantirung ausdrücklich abgelehnt und das Stimmrecht des Elsasses und Lothringens nur unter Vorbehalt zugestanden. Die Regierung hat unter diesen Umständen den Waffenstillstand einstimmig verworfen."

Paris feierte, als der Abbruch der Waffenstillstands-Verhandlungen bekannt geworden, tumultuarische Freudenfeste. Die Nationalgarden, die von den Wällen zurückkehrten, hatten ihre Gewehrläufe mit Blumen geschmückt. In den Herzen sah es anders aus. Die Enttäuschung war zu groß. Alle Welt hatte nach Frieden geschrien, die Wohlhabenden sehnten sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens, die Hotelbesitzer nach dem Schwarm neugieriger Besucher und die Ladenbesitzer nach erneuter Kundschaft, gleichviel, ob von Freund oder Feind. Die Soldaten, obwohl Trochu bei ihnen beliebt war, hatten kein Vertrauen mehr auf seine Generalschaft. Die Mobilgarden wünschten auf ihre Dörfer zurückzukehren und sagten den Parisern offen heraus, daß es ihnen gar nicht paßte, draußen in der Kälte von Salzfleich zu leben, während die heldenmüthigen Bürger ruhig zu Hause oder in den Kasernen schliefen und sich an den frischen Mundvorräthen gütlich thaten. Die Belleviller Arbeiter aller-

Digitized by Google

dings sehnten sich nach einem Straßenkampf, entweder mit den Preußen, oder wenn das nicht ging, mit irgend Jemand anders. Die übrige Bevölkerung hatte sich geradezu geberdet, als ob nicht bloß ein Waffenstillstand vorgeschlagen, sondern als ob der Friede schon abgeschlossen sei. Die Umgebungen vor Paris waren buchstäblich von Bürgern und Bürgerinnen belagert, die alle gekommen waren, um die furchtbaren Vertheidigungswerke in Augenschein zu nehmen und ihr Urtheil dahin abzugeben, daß die Preußen klug daran gethan hätten, sich einem Waffenstillstand zu fügen, weil sie sonst unvermeidlich mit Mann und Maus vernichtet worden wären. Die Nachricht vom Fehlschlagen der Unterhandlungen rief eine sehr gedrückte Stimmung hervor. „Steht es mit den Preußen wirklich nicht so schlimm?" sagten die Einen. Andere wären geneigt gewesen, eine Beendigung der Belagerung unter jedweden Bedingungen anzunehmen. General Trochu und seine Collegen hatten augenscheinlich nicht den Muth gehabt, ihre Namen unter ein Actenstück zu setzen, das man ihnen später in's Gesicht geschleudert haben würde. Die Regierung wurde von der einen Seite angegriffen, weil sie die Unterhandlungen überhaupt eingeleitet, von der andern Seite, weil sie nicht verstanden, dieselben zu gedeihlichem Ende zu führen, während es doch klar zu Tage lag, daß die Leute der blauen Republik lediglich aus Furcht vor denen der rothen die preußischen Anerbietungen nicht anzunehmen gewagt hatten. Mit Ausnahme der extremen Organe drückten alle Blätter ihr Bedauern darüber aus, daß der Waffenstillstand nicht zu Stande gekommen war. Die Angriffe der Einen gegen Bismarck hielten aber mit denen Anderer gegen die eigene Regierung gleichen Schritt. Man war außer sich, daß Jener die Verproviantirung ablehnte und wußte sich vorläufig nur damit zu trösten, daß ganz Europa die Entrüstung der Pariser theile, und irgend etwas zu ihren Gunsten thun würde. Daneben hoffte man, daß die Unterhandlungen am Ende doch nicht ganz abgebrochen sein könnten. Die „Vérité" erging sich bitter über die Phrase: „Die Regierung hat ihre Bedingungen gestellt." „Es ist Zeit, daß wir dies Geklingel pomphafter Phrasen bei Seite lassen. Augenscheinlich ist es nicht an uns, Bedingungen zu stellen. Wir können höchstens die des Siegers verwerfen und den Krieg fortsetzen. Das ist unser einziges Recht. Niemand wird im Ernst an die Anmaßung glauben, daß wir Bedingungen stellen können, oder daß

Digitized by Google

wir mit der Annahme eines Waffenstillstandes dem Feinde einen Dienst leisten." Aehnlich sprach die „Patrie" sich über die Bemühungen der Neutralen aus. Man hätte vor Allem begreifen müssen, „daß, wenn Europa seine guten Dienste von Neuem anbietet, die Regierung der nationalen Vertheidigung nicht die Aufgabe haben konnte, ihre Bemühungen durch Forderungen, Handlungen und Sprache zum Scheitern zu bringen, die mit jedem Tage weniger angebracht erscheinen. Bis jetzt hat die Regierung vom 4. September nur hochfahrende Diplomatie getrieben, sie hat unaufhörlich, um uns der Sprache des „Journal officiel" zu bedienen, Preußen Bedingungen gestellt, sie hat jede Verhandlung mit einem Ultimatum eröffnet und um sich desto sicherer in den von ihr selbst gezogenen Kreis des Popilius einzuschließen, hat sie an allen Mauern der Stadt ihr Ultimatum ankleben lassen." Schließlich rieth die „Patrie" der Regierung diesen Fanfarenton sich abzugewöhnen und nicht eine Sprache zu affectiren, die selbst im Falle des Sieges verständigen Leuten zu anmaßlich vorkäme. Jules Favre's neues Circular wurde von der Mehrzahl der Blätter nicht besser tractirt. „Paris Journal" entdeckte darin mehr einen Advokaten als Staatsmann und fand, daß Bismarck doch ein ganz anderer Mann sei. Drei zu gleicher Zeit in verschiedenen Blättern erschienene Artikel behandelten die Frage, ob es nicht endlich an der Zeit sei, daß, statt von den Herrn Republikanern sich weiter ins Unglück hineinreißen zu lassen, die Nation selbst über Krieg und Frieden entscheide! Im „Soir" erklärte Edmond About, daß aller Widerstand jetzt vergeblich sei, die Forderung der Proviantirung von Paris als Bedingung für den Waffenstillstand war ihm geradezu unvernünftig, er lobte Bismarck, daß er nicht darauf eingegangen. Konnte J. Favre die Abtretung von Elsaß und Lothringen nicht unterzeichnen, so mußte das ein Anderer thun. Irgend wie müßte eine Constituante zusammentreten und diese binnen 24 Stunden Frieden schließen. Louis Blanc war heroischer; er wollte den Kampf fortgesetzt wissen, doch hatte er nichts dagegen, daß ein Schiedsgericht, bestehend aus der Schweiz, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und den Vertretern zweier Monarchien, welche Bismarck wählen möchte, zur Feststellung der Friedensbedingungen eingesetzt würde. Im „Journal des Débats" ließ sich endlich Ernst Renan vernehmen. Er glaubte

Digitized by Google

daß acht Tage für die Wahl einer Nationalversammlung genügten. Diese hätte irgend wo in der Provinz zu tagen und würde souverain über die Kriegsfrage zu entscheiden haben. Der „Figaro" vom 11. November sprach es offen aus, daß die Uebergabe von Paris die einzige Rettung sei. Er brachte den folgenden Artikel: „Sind wir verloren? Vor einigen Tagen hatten wir die Situation geschildert, in der wir uns befanden, allein durch die Einnahme von Metz hat dieselbe sich bedeutend verändert. Wir müssen daher heute mit der Beurtheilung der Lage wieder anfangen, und untersuchen, was wir noch zu befürchten, was wir zu hoffen haben. In der That fängt die Regierung der nationalen Vertheidigung an, weit geheimnißvoller zu handeln, als es jemals die kaiserliche Regierung versucht hat. Die materielle Lage von Paris verschlimmert sich mit jedem Tage. Wenn auch unsere Verschanzungen mit Eifer betrieben wurden, diejenigen der Preußen sind weit schneller gefördert worden. Wir haben bereits eine gewisse Quantität unseres Proviants verzehrt; das frische Fleisch geht auf die Neige, wir nehmen unsere Zuflucht bereits zu eingesalzenem Fleisch, und wissen nicht, Dank der Verschwiegenheit der Regierung, für wie lange Zeit wir noch auf diese Hilfsquelle zu rechnen haben. Was die Stimmung betrifft, so können wir keine Verbesserung des Zustandes erkennen. Wenig Leute wissen noch die Mittelstraße zu wandeln; der Einen hat sich die tiefste Entmuthigung bemächtigt, und sie sind bereit, mit Mann und Maus sich den Preußen zu ergeben. Die Andern leben noch immer in derselben Voraussetzung, derselben Thorheit und der festen Ueberzeugung, daß Europa sie anstaune und bewundere. An dem Tage, an welchem die Leiden der Bevölkerung sich in reeller Gestalt zeigen werden, dürfte die Stimmung derselben wenig kriegerischer Art sein. Es ist an der Zeit, den Leuten die Augen zu öffnen, welche auf den Boulevards täglich flaniren, vor der Mairie Gruppen bilden, den Widerstand bis auf das Aeußerste predigen und sich deßhalb für ausgezeichnete Patrioten halten, während sie diejenigen, welche von Frieden oder Waffenstillstand nur reden, sofort als Verräther brandmarken. Es wäre doch gut, wenn alle diese Maulaffen in flagranti aufgegriffen und sofort der activen Armee einverleibt würden. Sie würden mit dem „unwiderstehlichen Paris" nicht mehr so prahlen. Wenn alle diese unnützen

Digitized by Google

Schwätzer mit unsern Soldaten seit dem Beginn der Belagerungsarbeiten, die Gefahren und Strapazen des Lebens getheilt hätten, dann würden sie wohl das Ende des Krieges sehnlichst herbeiwünschen. Den einen Tag auf Wache, den andern in den Laufgräben auf Koth schlafen, das ist das Leben unter den Mauern von Paris. Man sollte doch jetzt keine großen Worte machen, sondern ruhig unsere Lage beurtheilen. Jeder Bürger mit gesundem Menschenverstand ist davon überzeugt, daß Paris sich selbst nicht befreien kann. Man ruft uns immer stolz zu, daß unsre Garnison ebenso stark wie die der Belagernden sei. Stellt auf die eine Seite hundert Zwölfpfünder und auf die andere hundert Krupp'sche Gußstahlkanonen, auf beiden Seiten werden je hundert Kanonen und doch die Kräfte nicht gleich sein. Wir können mit Erfolg der Preußischen Armee zwar Widerstand leisten, aber keineswegs hoffen, daß der Feind die Belagerung aufgeben wird. Selbst die Linientruppen und Mobilgarden, den Nationalgardisten bedeutend überlegen, können sich in ihrer Gesammtheit an Disciplin mit den deutschen Truppen nicht messen. Wenn wir auch einen Augenblick zugestehen, daß wir die Cernirungslinie des Feindes durchbrechen können, wissen wir denn nicht, daß das Land auf dreißig Meilen im Umkreise verwüstet ist und daß die blutigen Opfer, welche für diesen Effect nothwendig sind, uns keine Hoffnung geben, auch nur für einen Tag länger Paris zu verproviantiren? Die Frage ist die: Haben wir eine Armee, welche uns entsetzen kann, oder haben wir keine? Ohne eine solche Armee werden alle Anstrengungen nutzlos bleiben, ohne Zweifel werden wir viele Preußen noch tödten, aber der Feind wird auch viel Franzosen tödten und der Fall von Paris wird auch nicht um einen Tag aufgehalten werden. Wir müssen es mit Betrübniß sagen, die Hilfsarmee ist gegenwärtig noch im Stadium des Mythus; die Regierung versichert uns, daß sie auf 80,000 Mann rechnete und sie hatte nur 10,000 Soldaten gegen 40,000 Mann Preußen, welche sich Orleans bemächtigten. Man wird uns erwidern, daß die Armee noch nicht organisirt war und daß es nächstens anders sein wird. Wann?! Wir können nicht bis in's Unendliche warten, dann werden wir keiner Hülfe mehr bedürfen. Für wie viel Tage haben wir noch zu leben? Wir richten diese Frage an die Regierung seit drei Tagen und wir kommen

Digitized by Google

heute noch einmal darauf zurück; das ist der wichtigste Punkt, der jetzt constatirt werden muß. Alles hängt davon ab, wie ange wir noch verproviantirt sind, haben wir noch genug, um die Hilfsarmee abzuwarten? Oder sind wir im Gegentheil gezwungen, unvorzüglich einen verzweifelten Ausfall zu versuchen, welcher uns gestattet, mit Ehre fallen zu können? Möge die Regierung die böse Prophezeiung des Grafen Bismarck nicht vergessen, möge sie nicht die letzte Stunde abwarten, wo sie uns erklärt: Wir haben keine Lebensmittel mehr! Man wird uns einwenden, wir malen die Situation ohne irgend welche Hoffnung aus. Nein, wir sind noch nicht verloren, aber wir sind am Rande einer großen Katastrophe. Wir haben diese Zeilen schreiben müssen, um zur Schlußfolgerung zu gelangen. Wenn die Provinz Paris im Stich läßt, darf sich Paris nicht unnützer Weise opfern, und kann mit Ehren für sich unterhandeln. Heute steht Paris noch aufrechten Hauptes da, allein es muß ohne anderweitige Hülfe unterliegen. Paris würde in diesem Augenblicke noch höchst ehrenhafte Bedingungen erlangen können. Aber wenn man auf die Hungersnoth wartet, dann werden wir in Paris den Bürgerkrieg entbrennen sehen, mit einem Worte, alle Schrecken, welche der Hunger im Gefolge hat. Preußen wird uns alsdann die Gesetze dictiren. Wir fordern die Regierung auf, diese zwei Fragen zu beantworten: Für wie lange Zeit haben wir noch Lebensmittel? Erwartet man eine Hilfsarmee, und in welcher Frist? Wenn die Antwort auf diese beiden Fragen zufriedenstellend ausfällt, dann wollen wir kämpfen, kämpfen mit Muth und Ausdauer. Im gegentheiligen Falle aber wird sich Paris nur für das übrige Frankreich opfern, welches die Hauptstadt mit gekreuzten Armen sterben sehen wird."

Die vorherrschende Stimmung veranlaßte die Regierung nochmals zu berathen, ob auch ohne Waffenstillstand zur Berufung einer Nationalversammlung zu schreiten sei, welche sich mit der Frage, ob Krieg oder Frieden zu befassen hätte. Für diese Berufung erklärten sich jedoch schließlich nur die Herren Jules Favre und Picard; alle übrigen Regierungsmitglieder, und namentlich Trochu, waren der Meinung, daß man wie bisher, auf eigne Verantwortung weiter handeln müsse. Man beschloß also am 13. November die „Action bis zum Aeußersten" und General Trochu erließ am folgenden Tage eine lange Procla-

Digitized by Google

mation, welche die Pariser mit diesem Entschlusse bekannt machen und die zahlreichen friedlichen Stimmen zum Schweigen bringen sollte. Diese Proklamation lautete: „An die Bürger von Paris, an die Nationalgarde, an die Armee und an die mobile Nationalgarde! Während fern von uns die schmerzlichen Geschicke unsres Vaterlandes in Erfüllung gehen, haben wir in Paris gemeinsame Anstrengungen gemacht, welche unsre Unglücksfälle in den Augen der Welt geehrt haben. Europa ist betroffen worden von dem unvorhergesehenen Schauspiele, welches wir ihm geboten, von der engen Einheit des Reichen und des Armen in der Ergebenheit und den Opfern, von unserm festen Willen in dem Widerstande und von den immensen Arbeiten, welche dieser Wille geschaffen. Der Feind erstaunt, beinah zwei Monate vor Paris festgehalten zu sein, dessen Bevölkerung er dieser männlichen Haltung nicht für fähig hielt, in seinen Interessen viel mehr beschädigt, als wir es selbst glaubten, gab dem allgemeinen Gefühle nach. Er schien seinen unversöhnlichen Entschluß aufgegeben zu haben, zur großen Gefahr Europas und der Civilisation die französische Nation zu desorganisiren, die man ohne das schreiendste Unrecht für diesen Krieg und das Unglück, das er verursacht, nicht verantwortlich machen kann! Es ist heute notorisch, daß die Preußen die Bedingungen der Regierung der nationalen Vertheidigung für den von den neutralen Mächten vorgeschlagenen Waffenstillstand angenommen hatten, als der unheilvolle Tag vom 31. October kam, um eine Lage zu kompromittiren, welche ehrenvoll und würdig war und um der preußischen Politik ihre Hoffnungen und Forderungen zurückzugeben. Heute, wo seit langen Tagen unsre Beziehungen mit den Departements unterbrochen sind, sucht der Feind unsern Muth zu schwächen und Zwietracht unter uns zu säen, indem er Nachrichten unter uns verbreitet, welche ausschließlich den preußischen Vorposten und den deutschen Zeitungen ihren Ursprung verdanken und die auf mehreren Punkten unserer so ausgedehnten Linien Eingang finden. Ihr werdet Euch den Wirkungen dieser zersetzenden Propaganda zu entziehen wissen, welche der Ruin der theuren Interessen sein würden, die unter unsere Vormundschaft gestellt sind. Eure Herzen werden fest sein und Ihr werdet in dem Geist vereint bleiben, welcher seit zwei Monaten den Character der Vertheidigung von Paris bezeichnet.

Digitized by Google

„Während unsere Arbeiten die Stadt schlossen, haben wir in der Ungewißheit, in welcher wir uns Betreffs der Unterstützung befanden, die uns die außerhalb gebildeten Armeen gewähren konnten, die Idee gehabt, in unsern Mauern eine Armee zu bilden. Es ist nicht nöthig, hier die wesentlichen Elemente aufzuzählen, welche uns fehlten, um dies neue Problem, vielleicht schwieriger als das erste, zu lösen. In wenigen Wochen haben wir, soviel in unsern Kräften stand, die begeisterten, aber verworrenen und unerfahrenen Massen, über welche wir verfügten, in regelmäßige Gruppen versammelt, sie eingekleidet, equipirt, bewaffnet, eingeübt, und mehrere Male gegen den Feind geführt. Wir haben mit der uneigennützigen und ergebenen Unterstützung der Civilingenieurs, der Privatindustrie und der Eisenbahnen versucht, durch die Fabrikation von modernen Kanonen, von denen die ersten uns jetzt geliefert werden sollen, die Feldartillerie zu vervollständen, welche der specielle Dienst der Seeartillerie mit der lobenswerthesten Thätigkeit formirte. Die Nationalgarde ihrerseits, nachdem sie ihren Effectivbestand verfünffacht hatte, obgleich von den Arbeiten und der Bewachung der Wälle in Anspruch genommen, organisirte und übte sich alle Tage und bei jedem Wetter auf unsern öffentlichen Plätzen, einen unvergleichlichen Eifer zeigend, welchem sie verdanken wird, daß sie nächstens im Stande ist, mit den Kriegsbataillonen zusammen kämpfen zu können.

„Ich bleibe hierbei stehen, da ich nicht Alles sagen kann; aber ich zweifle, daß zu irgend einer Zeit oder in der Geschichte irgend eines Volkes eine große, belagerte und von jeder Verbindung mit dem Rest des Territoriums abgeschnittene Stadt nach der Vernichtung ihrer Armeen einem augenscheinlich nicht wieder gut zu machenden Unglück kräftigere Anstrengungen moralischen und materiellen Widerstandes entgegengestellt hat. Die Ehre davon gebührt mir nicht und ich habe dies nur Alles angeführt, um die aufzuklären, welche ehrlich, ich bin dessen sicher, glauben, daß nach der Vorbereitung der Vertheidigung die vollständige Offensive mit Massen möglich wäre, deren Organisation und Ausrüstung nicht genügend waren. Wir haben nicht gethan, was Ihr wolltet; wir haben gethan, was wir konnten, indem wir eine Reihe von unvorhergesehenen Maßregeln, deren Zweck enorme Verhältnisse hatte, inmitten der

Digitized by Google

schmerzlichsten Eindrücke ausführten, welche den Patriotismus einer großen Nation in Trauer versetzen können.

„Aber die Zukunft fordert von uns eine noch größere Anstrengung, denn die Zeit drängt. Aber die Zeit drängt auch den Feind, und noch mehr drängen ihn seine Interessen, das öffentliche Gefühl in Deutschland und das europäische Bewußtsein! Es würde Frankreich unwürdig sein und die Welt würde es nicht begreifen, wenn die Bevölkerung und die Armee von Paris, nachdem sie sich so energisch auf alle Opfer vorbereitet hat, nicht verstanden weiter zu gehen, d. h. zu leiden und zu kämpfen, bis sie nicht mehr leiden und kämpfen können. Deshalb schaaren wir uns um die Republik und stählen wir unsere Herzen. Ich habe Euch die Wahrheit gesagt, so wie ich sie sehe. Ich wollte darthun, daß es meine Pflicht ist, unsern Schwierigkeiten und Gefahren in's Auge zu sehen, sie ohne Verwirrung in Angriff zu nehmen, uns an alle Formen des Widerstandes und des Kampfes anzuklammern. Wenn wir triumphiren, so werden wir uns durch ein großes Beispiel um's Vaterland verdient gemacht haben. Wenn wir untergehen, so werden wir Preußen, welches das erste Kaiserreich in den blutigen Großthaten der Eroberung und der Gewaltthat ersetzt hat, mit einem nicht auszuführenden Werk eine Erbschaft von Verfluchungen und Haß hinterlassen, unter welcher es ebenfalls zu Grunde gehen wird. Paris, 14. November 1870. Der Gouverneur von Paris. Trochu."

Diese Proklamation war, verglichen mit früheren, in einem so gedämpften Ton gehalten, daß sie den Druck nicht verläugnete, den die friedliche Strömung damals auf die Regierung übte. Auch war der Eindruck nicht der beste. Inzwischen kam gerade gleichzeitig am 14. die Kunde von den Gefechten bei Orleans nach Paris und die Aussicht auf einen baldigen Entsatz durch die Armee der Loire rief nun die freudigste Erregung hervor, befeuerte wieder alle Hoffnungen und gab der Regierung die volle Stärke den „Pessimisten" gegenüber wieder. Herr Favre verkündete den „Sieg von Orleans" durch folgende Ansprache: „An die Bewohner und die Vertheidiger von Paris, 14. November 1870. Meine theuern Mitbürger! Mit unbeschreiblicher Freude bringe ich zu Eurer Kenntniß die gute Nachricht, welche Ihr lesen werdet. Dank der Tapferkeit unserer Soldaten kehrt das Kriegsglück zu uns zurück; Euer Muth wird es fest-

Digitized by Google

halten; bald werden wir unsern Brüdern in den Departements die Hand reichen und mit ihnen den Boden des Vaterlandes befreien. Es lebe die Republik! Es lebe Frankreich! Der interimistische Minister des Innern."

Es folgte darauf dieser Bericht: „Die Loire-Armee, befehligt von dem tapfern General Aurelles, hat ihre Existenz durch einen Sieg dargethan. Orleans ist wieder genommen worden. Der Kampf dauerte zwei Tage und wahrscheinlich waren zwei, selbst drei Divisionen, welche der General v. d. Tann befehligte, engagirt. Es war also eine ernsthafte Affaire, welche für uns voll Versprechungen und Hoffnungen ist. Paris ist nicht auf seine Hülfsquellen allein beschränkt. Die Departements haben eingesehen, daß das Interesse unserer Vertheidigung ihr eigenes ist, und daß, wenn sie den Feind bei sich erwarten, sie ihm ganz Frankreich preisgeben. Die Pariser Bevölkerung hat sich also nicht getäuscht, als sie auf ihre Fähigkeit und Ausdauer rechnete, um einen Wechsel des Glückes herbeizuführen. Mit dem Empfang dieser frohen Botschaft fühlt Jeder energischer, daß die Pflicht eines jeden kampffähigen Mannes darin besteht, die Anstrengungen für unsere Vertheidigung zu unterstützen. Die Armee, die Mobilgarde, die Nationalgarde, das ganze Volk, die sich bereit machten, ohne Schwäche einen heroischen Kampf zu unternehmen, wissen zukünftig mit Sicherheit, daß wir für die Befreiung des französischen Bodens kämpfen, daß wir vorwärts marschiren, um zu siegen. Dies sind in der That die Prophezeihungen, zu welchen uns dieser erste Erfolg ermächtigt. Er giebt uns das Recht, eine feste Hoffnung auf die Unterstützung der im Westen, im Norden und Osten organisirten Truppen zu setzen. Er zeigt uns Frankreich bereit, den Eindringling in seine Heerde und Felder zurückzuweisen und entschlossen, sein Heil nur in jener mächtigen und glorreichen Einheit zu suchen, welche Legionen von Vertheidigern hervorrufen wird."

General Trochu scheint geglaubt zu haben, daß der Sieg die Loire-Armee bis unter die Mauern von Paris führen werde, denn er gab sofort Befehl, für seine ganze Armee Lebensmittel vorzubereiten und 7000 Betten in den Ambulancen herzurichten. Indessen vergingen noch fast drei Wochen, ehe die Schmerzenslager ihrer traurigen Bestimmung übergeben werden konnten.

Digitized by Google

X.

Ungestillter Kampfdurst.

Ein entscheidender Schlag stand bevor. Darauf deuteten alle Anzeichen. Dahin drängten die Verhältnisse, die Menschen. Die Energie, mit der der neue Commandant der Nationalgarde, General Thomas, der am 4. November an die Stelle von Tamisier getreten war, daran arbeitete, aus Bürgern Soldaten zu machen, ließ außerordentliches erwarten. Es wurde plötzlich eine Disciplin gehandhabt, an welche die Nationalgarde nicht gewöhnt war. Nicht ein Tag verging, an dem nicht ein patriotischer Capitän wegen Trunkenheit oder Ungehorsam kriegsrechtlich verurtheilt wurde. Wenn ein Bataillon Zeichen bösen Geistes und unmäßiger Neigungen gab, so wurde es in einem Tagesbefehle an den Pranger gestellt. In den Zeitungen machte sich das Murren der Nationalgarde über solche Behandlung laut. „Clemens Thomas vergißt, sagte man, daß die Nationalgardisten seine Kinder sind, und daß schmutzige Wäsche zu Hause gewaschen werden muß; wenn das so fortgeht, wird die Nachwelt sagen, daß wir kaum etwas besseres als ein Haufen zügelloser Trunkenbolde waren." Man gab die Mängel und Excesse zu, wollte sich aber nicht mit dem Troupier oder Mobilgardisten verwechselt sehen. Der Wachdienst auf den Wällen, das Leben unter den Waffen, die Befreiung von der früheren Beschäftigungsweise, die Aufregung über die Dinge, die innerhalb und außerhalb der Stadt passirten, führten nothwendig auch einen Wechsel der Diät mit sich. Der Franzose hat im Allgemeinen keine große Neigung zum Trunk. Seitdem die Republik die Nationalgarde in großartigem Maßstabe reorganisirt, d. h. das ganze männliche Volk in Uniform gesteckt hatte, war der Genuß geistiger Getränke ein stärkerer und allgemeinerer geworden. Es kamen in Folge dessen viele Geistesstörungen und noch mehr Dienststörungen vor. Die beabsichtigte Maßregel der Abschaffung der Marketenderinnen konnte nicht durchgeführt werden. Blos die Zahl der verführerischen Heben wurde beschränkt. Am

Digitized by Google

meisten hatte Clemens Thomas mit der Insubordination zu kämpfen. Der Nationalgardist suchte seinen Unterschied vom Soldaten vorzugsweise darin, den Officier nicht als einen Höhern anzusehen.

Die wichtigste Reform des Generals Thomas bestand in der Bildung von Kriegsbataillonen oder mobilisirter Nationalgarde. Es ist schon im ersten Kapitel dieses Buches von dem Dekret vom 9. November die Rede gewesen, welches bestimmte: 1. Jedes Bataillon der Nationalgarde besteht je nach seiner Stärke aus acht bis 10 Compagnien. 2. Die vier ersten Compagnien, Kriegskompagnien genannt, haben eine jede einen Bestand von 100 Mann, wenn das Bataillon 1200 Mann und darunter stark ist, dagegen 125 Mann, wenn das Bataillon mehr als 1200 Mann zählt. Diese Compagnien werden aus den folgenden Kategorien zusammengesetzt, und zwar so, daß aus einer Kategorie erst dann Mannschaften genommen werden, wenn die vorhergehende erschöpft ist: a. Freiwillige jeden Alters; b. Junggesellen oder kinderlose Wittwer von 20 bis 35 Jahren; c Junggesellen oder kinderlose Wittwer von 35 bis 45 Jahren; d. Ehemänner oder Väter von 20 bis 35 Jahren; e. Ehemänner oder Väter von 35 bis 45 Jahren. Welchen Einfluß diese Reform auf die Ehestatistik hatte, ist ebenfalls schon erwähnt worden. Wir werden später sehen, welche Verwendung die neugebildeten Kriegscompagnien, die zu Bataillonen, später zu Regimentern vereinigt wurden, im Felde fanden. Wir treten jetzt in die Periode der Belagerung ein, wo durch Ausscheidung der bezeichneten Bestandtheile aus der Nationalgarde es den Anschein gewann, daß die so oft laut gewordene Forderung, sich mit den Preußen draußen zu messen, da sie nicht an die Enceinte herankamen, der Erfüllung nahe war und die eigentlichen und wahren Vertheidiger der Stadt vom unfruchtbaren Wachtdienst auf die blutige Wahlstatt berufen wurden.

Trochu überließ dem General Thomas die Reorganisation des Volkes und befaßte sich selbst mit einer andern Eintheilung der ganzen Armee. In der Ordre de bataille traten die folgenden Aenderungen ein. Die ganze bewaffnete Macht wurde in drei Armeen getheilt. Die erste umfaßte die aus 266 Bataillonen bestehende Nationalgarde unter General Thomas, die zweite, unter General Ducrot, bestand aus drei Armeecorps unter dem

Digitized by Google

Befehl von Vinoy, d'Erea und Renault, und die dritte, unter dem Special-Commando von Trochu, sieben Divisionen stark, aus den Besatzungen der Forts. In militärischen Kreisen fand diese neue Einrichtung nicht überall gute Aufnahme. Unter den Officieren wie unter den Soldaten war Vinoy, dessen Rückzug im September für meisterhaft angesehen wurde und nicht von dem eines Xenophon übertroffen, populärer als irgend ein andrer General. Bisher hatte er in seinem Commando neben Ducrot gestanden. Daß er jetzt unter diesem dienen sollte, über dessen Entkommen von Sedan viele Officiere der Linie den Kopf schüttelen, hielt man für eine Ungerechtigkeit, zumal da die Intimität Ducrot's mit Trochu bekannt war. Als Grund dieser Unterordnung Vinoy's wurde angegeben, daß derselbe dem Gouverneur Trochu nach der Scene vom 31. October herbe Vorwürfe gemacht habe, weil er sich von einem Pöbelhaufen mehrere Stunden lang einsperren und beschimpfen ließ. Vinoy soll ziemlich bestimmt angedeutet haben, jeder Officier sei seiner Uniform schuldig, sich nicht die Decorationen abreißen zu lassen. Dem sei wie ihm wolle; die neue Organisation wurde stark getadelt. Klagte die Nationalgarde über die Beschränkung der Marketenderinnen, die ihnen den Wachtdienst so ungemein erleichterten, so fanden auch die Francireurs bei der allgemeinen Reform, die alle Truppentheile traf, und welche als Einleitung einer großen Action galt, Anlaß, sich zu beschweren. Trochu paßte ihnen, die sich doch als durchaus selbstständig ansehen und auf eigene Faust kämpfen zu können glaubten, mit einem Male scharf auf den Dienst. Ein Befehl verfügte, daß kein Freischützencorps sich ohne höhere militärische Ermächtigung aus dem Bezirke entfernen dürfe, in welchem zu operiren es Ordre hatte. Die einzelnen Francireurs sollten hinfort nicht mehr anders aus ihren Corps zurücktreten oder zeitweilig es verlassen, als mit einem regelmäßigen Urlaub ihres Bataillonschefs. Jedes Corps wurde einem bestimmten Armeekorps oder einer Division attachirt und hatte sich dem commandirenden General zur Verfügung zu stellen. Diejenigen Corps, welche sich diesen Anordnungen nicht fügten, sollten, abgesehen von andern Strafen, welche das Kriegsrecht verhängt, entwaffnet und aufgelöst werden. Diese Maßregel schnitt tief in die Organisation der Francireurs ein, tiefer als die Controlle der Marketende-

Digitized by Google

rinnen der Nationalgarde. Das Freischützenthum schien in seinem Wesen erschüttert, die Führer fühlten sich am meisten getroffen, da künftig sie unter das Commando eines regulären Generals treten sollten und nicht mehr nach Gutdünken manövriren durften. Die Legion „der Freunde Frankreichs," die „Freischützen der Presse," die „Guerilla von Isle-de-France," die „Jäger von Neuilly," die „Pariser Tirailleurs," die „berittenen Eclaireurs der Seine," die „Volontaires der National-Vertheidigung," die „Cavaliere der Republik," die „Kanoniere der polytechnischen Schule," alle verschieden in ihrem theatralischen Aufputz, bildeten von nun an integrirende Theile der Armee.

Eine besondere Sorgfalt widmete man, da die Jahreszeit rauher wurde, der Equipirung der Truppen, besonders der Nationalgarde. Die Zeitungen fanden sich auf einmal in Modejournale verwandelt: so umständlich beschrieben sie den neuen Rock und die neue Hose. Theater und andere öffentliche Gebäude dienten als Werkstätten zur Anfertigung von Winterkleidern für die Moblots und Linie. Die Seeleute, die in den Forts zum Theil durch mobilisirte Nationalgarde abgelöst und in vorgeschobene Redouten gebracht werden sollten, wurden in Jacken von Schaffell gesteckt. Die Redouten erhielten Winterbaracken. Die Regierung entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit in allen militärischen Dienstzweigen. Der Gouverneur hatte mehr als gewöhnlich sämmtliche Generäle bei sich versammelt. Auch fanden zahlreiche Truppenbewegungen Statt. Man beschäftigte sich auch mit einer neuen Methode, die Mobilisirten einzuüben, sowohl in Betreff der Bewegungen, wie des Schießens. In vierzehn Tagen sollten sie für den Ausfall tüchtig sein. Herr Vignault, mit Thiers nach Paris gekommen, ermuthigte in der Liberté zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten durch das Citat des folgenden Ausspruchs von Thiers: „Ich bin durch die Loire-Armee gekommen. Es sind dort 80,000 Mann, wohl gerüstet, gut equipirt und trefflich eingeübt, beisammen. Ich bin auch durch die preußischen Linien, die besten preußischen Truppen gekommen. Soldaten gegen Soldaten, ziehe ich die unsrigen vor."

Einen guten Eindruck machte es, als im officiellen Blatt die Namen der Vertheidiger veröffentlicht wurden, welche sich seit dem Beginn der Belagerung besonders ausgezeichnet hatten. Unter diesen ragte ein Sergent Hoff, ein Elsässer, hervor. Das

Digitized by Google

Amtsblatt zeigte ihn in folgender Weise an: „107. Linienregiment, Hoff Ignaz, Sergent, hat am 29. September drei feindliche Schildwachen getödtet, hat am 1. October einen preußischen Offizier, am 5. October im Hinterhalte mit 15 Mann eine Infanterie- und Kavallerie-Truppe zur Flucht gezwungen, am 13. October zwei feindliche Reiter getödtet. Ueberdieß hat er bei verschiedenen andern individuellen Zusammenstößen 27 Preußen getödtet." Im Volksmunde war die Zahl der unglücklichen Opfer der Mordsucht dieses Sergenten bei weitem größer. Später verschwand der entsetzliche Menschentödter auf eine räthselhafte Weise, und man sagte, er sei ein Spion gewesen. Die Zeitungen hatten übrigens täglich ihre Columnen mit einer langen Reihe von Bravourstücken zu füllen. So erzählt das Siècle: „Zwei Volontaires auf dem Schlachtfeld bei Villiers sahen zwei preußische Tirailleurs hinter den Büschen herankommen und wetteten 100 Frcs auf den besten Schuß. Beide Preußen wurden von beiden Kugeln, der eine grade in die Nasenwurzel, der andere in den Kopf getroffen. Der Schütze des letzteren Opfers hat verloren, er hat seine 100 Frcs. bereits dem „Siècle" für ein wohlthätiges Werk übersandt und dieses erklärt, das wohlthätigste sei gegenwärtig der Guß von Kanonen." Ein Officier erzählt in einem Blatte von sich selbst: „Obwohl Capitän, führe ich den Carabiner und mache als tüchtiger Schütze den ausgiebigsten Gebrauch von dieser Waffe. Ich habe die Gewohnheit, so oft ich zehn Preußen niedergestreckt habe, ein Kreuz auf den Gewehrkolben einzuschneiden und zähle solcher Kreuze jetzt 24. Ich hoffe, daß noch mehr dazu kommen werden. Mein Carabiner ist ein ganz vortrefflicher Chassepot. Vor Beginn der Schlacht segne ich mich mit dem Zeichen des Kreuzes und verrichte ein kurzes Gebet, daß ich unversehrt aus dem Kampfe herauskomme; nach beendigter Schlacht küsse ich meinen Carabiner, der mir so gute Dienste geleistet hat."

Die Journale waren nicht parteiisch. Sie brachten ebenso ausführlich wie die Chronik der Exploits der Soldaten, die Verhandlungen der Kriegsgerichte, welche die Kehrseite zeigten. Ein Blick in diese Gerichtsprotokolle bezeugt die Strenge, mit der besonders gegen Officiere wegen übereilter Flucht eingeschritten wurde. Man war gegen andere Vergehen nachsichtiger. Kurz nach der Affaire von Chatillon wurde ein Regiment berit-

Digitized by Google

tener Gensdarmen nach Neuilly gelegt. Die Schwadron des Lieutenants Deschamps erhielt ihren Standort auf dem Boulevard d'Inkerman, woselbst die Leute ihre Zelte aufschlugen und die Pferde unter den Bäumen unterbrachten. Nun war Nr. 7 dieser Allee, was die Miethsagenten eine wünschenswerthe Wohnung nennen. Sie war von einem Herrn Gaudin, seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem Schwager bewohnt gewesen. Die Schränke waren mit Leinwand gefüllt, die Keller mit Wein. Es gab in dem Hause ein Billard, ein Clavier, eine Bibliothek — jede Bequemlichkeit, die ein Offizier und Gentlemann nur wünschen kann. Zuweilen kam der Besitzer des Hauses, um nach dem Rechten zu sehen und ein Frühstück zu nehmen; für gewöhnlich aber war das Haus unter der Aufsicht des Gärtners, welcher jeden Tag kam, die Besitzung zu überwachen. Lieutenant Deschamps warf ein begehrliches Auge auf das Haus, erbrach die Thür, stellte seine Pferde in den Stall und nahm Besitz von der Hausleinwand, wobei ihm zu allen Stunden des Tages und der Nacht eine gewisse Marie Cardon, eine Marketenderin, behülflich war. Er gab dieser, seiner Gehülfin, die ziemlich hübsch war, sogar Kleidungsstücke aus der Garderobe der Gaudinschen Damen. Dieses Verfahren brachte ihn vor das Kriegsgericht. Der vorsitzende Oberst fragte ihn, welche Erklärung er zu geben habe? „Man sagte uns, Herr Oberst," erwiderte Deschamps, „wir sollten die Häuser, welche verlassen worden, für uns in Beschlag nehmen." — „Aber," wendete der Oberst ein, „dies Haus war nicht verlassen. Es war vollständig möblirt und der Gärtner hatte es unter seiner Obhut." — „Der Gärtner machte keine Einwendung." — „Sie erbrachen das Thor," fuhr der Oberst fort. — „O, es gab ohne Schwierigkeit nach," war die Vertheidigung. — „Gleichviel" antwortete der Oberst, „Sie hatten kein Recht einzutreten. Und das ganze Haus wurde geplündert." — „Ich fand es in Unordnung, als ich eintrat," war die Antwort. — „Sie nahmen Bücher aus der Bibliothek und die Leinwand aus den Schränken." — Für den Officierstisch," sagte Lieutenant Deschamps. — „Und die Betttücher, die Sie der Marie Cardon gaben? Was war Ihnen dieses Mädchen?" — „Sie war die Magd der Marketenderin." — „Das weiß ich, aber was war sie Ihnen? Was hatte sie um zehn Uhr Abends im Hause zu thun?" — „Sie leuchtete mir,

Digitized by Google

als ich ein Buch suchte," erklärte der Lieutenant. — „Sie hielt das Licht, und deßwegen war sie gekommen? Traurige Geschichte und eines Offiziers höchst unwürdig. — Sie gaben ihr einen Anzug und feines Leinen, nicht so?" — „Ich gab ihr," sagte der Lieutenant, „einen Unterrock ohne Werth, aus reiner Barmherzigkeit." — Und so ging das Verhör weiter und das Ergebniß war, daß das Kriegsgericht auf mildernde Umstände erkannte und Beide, den Lieutenant Deschamps und Marie Cardon freisprach.

Solchen Gerichtsverhandlungen standen in den Journalen wieder Berichte gegenüber, welche die schlimmen Dinge meldeten, die von den Preußen ausgeübt wurden. Die Plünderungen derselben, ihre reiche Transporte von Kostbarkeiten nach Berlin, insbesondere für prinzliche und andere Hofhaltungen, bildeten ein oft besprochenes Thema. Die Karikaturen stürzten sich mit Heißhunger darüber her. Auch raffinirte Grausamkeiten wurden erzählt. So meldete man mit dürren Worten, daß Sergent Truffet, vom 72. Regiment, sein Leben elendiglich aushauchte, indem die Preußen ihn unter dem Vorwande zu parlamentiren, an sich gelockt und dann getödtet hätten. Der Ruf, der den Barbaren vorausgegangen war, machte besonders im Anfange der Belagerung die Scheußlichkeiten derselben zum Tagesthema. Mehr und mehr trat eine andere Seite am Feinde hervor, die Verächter und Bewunderer zugleich fand. In Schlauheit und List erkannte man willig die Preußen als Meister an. Das organisirte Spionirwesen derselben imponirte zuletzt, wenn auch die Entrüstung gegen die elenden Werkzeuge dieselbe blieb, die seit dem Beginne des Krieges in Verfolgungen sich Luft machte. Niemand setzte einen Zweifel in das in Circulation gesetzte Gerücht von einem über ganz Paris und die Bannmeile ausgebreitete Netz von Spionen. Dieselben sollten aus einer stabilen und fliegenden Abtheilung bestehen, von denen jene an den Stationen der Gürtelbahn, an den Thoren der Stadt und den Uebergangspunkten der Seine stationirt war, diese auf den Omnibussen, Seinebooten u. s. w. in steter Bewegung sei, beide schriftlich, mündlich oder durch Signale Mittheilungen machten. Das Personal bestand aus Männern und Frauen, deren außerordentliche Kenntnisse und Wachsamkeit den Operationen des Feindes eine so ungewöhnliche Sicherheit und Kraft gaben. Konnte den

Digitized by Google

Parisern etwas mehr Erstaunen einflößen, als die Verwegenheit, mit der selbst der Kronprinz von Preußen in der Uniform eines Offiziers der Nationalgarde sich in Paris einschlich, um die Verhältnisse in eigner Person auszukundschaften? Von einer jungen Actrice, die in Berlin der französischen Schauspielergesellschaft angehört hatte, war er beim Heraustreten aus einem Café der Boulevards erkannt worden, aber der bei seinem Anblicke verdutzten Dame schnell genug entkommen. In solcher Keckheit leisteten die Preußen täglich Unglaubliches. Es ist nicht zu verwundern, daß Verdacht und Mißtrauen fortwährend geschäftig waren, um auf die Schuldigen Jagd zu machen. Eine Proklamation Trochu's charakterisirt die dadurch hervorgerufene Aufregung. Dieselbe (noch aus dem Ende des Monats Oktober) lautete: „Die Stadt Paris, obwohl ganz unter Waffen, bietet dem Lande das große Beispiel einer Bevölkerung, welche nichts zu Ruhestörungen hat hinreißen können. Aber die öffentliche Meinung, welche in dieser Beziehung die Hoffnung des Feindes vereitelt hat, scheint einem Fieber des Mißtrauens zu weichen, welches seine Gefahren hat. Unter nichtigen Scheingründen und unter den abscheulichsten Vorwänden haben thatsächliche Hausrechtsverletzungen stattgefunden und es sind Brutalitäten gegen Personen verübt worden. Es ist sogar vorgekommen, daß die Fahnen befreundeter Nationen, die notorisch der französischen Republik günstig gestimmt sind, nicht genügt haben, die Wohnungen, welche sie deckten, respectiren zu lassen, und daß Offiziere der Nationalgarde ihre Pflicht derartig verkannt haben, daß sie als Begünstiger der Ruhestörungen angesehen werden müssen. Ich befehle, daß eine Untersuchung hierüber eingeleitet wird und ich ordne die Verhaftung der Personen an, welche dieser schweren Mißbräuche schuldig befunden werden. Der Kundschafterdienst ist in einer Weise organisirt, daß die geheimen Einverständnisse, welche der Feind in der Stadt unterhalten wollte, vereitelt sind, und ich ermahne Alle, mit Ausnahme der vom Gesetz vorgeschriebenen Fälle, das Hausrecht der Bürger heilig zu halten. Dergleichen Handlungen stören den öffentlichen Frieden, verletzen die Principien des Rechts und sind den Interessen wie der Würde der Vertheidiger von Paris zuwider." Wie weit die List der Preußen ging, davon wußte z. B. das „Siécle" Folgendes zu berichten: „Man spricht oft von der Klug-

Digitized by Google

heit der Schlangen; aber dieſe iſt nichts im Vergleich mit der Klugheit der Preußen. Zunächſt gehen ſie nur während der Nachtzeit zur Rekognoszirung aus, und mit welcher Vorſicht! Vor ihren Patrouillen gehen Späher, welche dreſſirte Hunde mit ſich führen, die, ſobald ſie das geringſte Geräuſch vernehmen, ſobald ſie die Nachbarſchaft unſerer Schildwachen ſpüren, ſtillhalten und brummen. Kommt ein Späher an einen Ort, wo er ſich nicht ſicher fühlt, ſo verbirgt er ſich hinter einen Baum oder ein Mauerſtück und läßt ſeinen Hund los. So lange dieſer ſich vorwärts bewegt, iſt der Späher ſicher, nichts zu befürchten zu haben; er geht alſo ſeinerſeits auch vor, und ſobald ſein vierfüßiger Begleiter ſtillſteht, weiß er, daß er ſich in Acht zu nehmen hat. Eben ſo machen es die Schildwachen. Anſtatt ſich offen hinzuſtellen, wie es die unſerigen thun, verbergen ſich die preußiſchen Poſten hinter jedem beliebigen Gegenſtand, und wenn es keinen giebt, ſo graben ſie ſich Löcher, worin ſie ſich verkriechen. Zu dieſer außerordentlichen Vorſicht kommt noch eine eiſerne Disziplin, welche das abſoluteſte Stillſchweigen zur Folge hat. Der Hund iſt nicht der einzige Helfer unſerer Feinde in dieſem Kriege. Man verſichert uns, daß die Preußen Falken und Sperber abgerichtet haben, um unſere Brieftauben abzufangen. Soll uns eine ſolche Klugheit erſchrecken? Mit Nichten. Sondern es iſt Zeit, daß wir den Kreis, welcher uns einſchnürt, durchbrechen."

Ja, es war Zeit dazu. Alles drängte wie nie zuvor nach einem kräftigen Ausfall. Die neue Armee-Organiſation, die Winter-Equipirung verſprachen baldige Entſcheidung. Trochu muſterte unausgeſetzt die Truppen. Es folgten ſich täglich die Revuen. General Thomas ließ auch das neugebildete weibliche Sanitätscorps unter dem Commando von Frau Blumenthal Revue paſſiren. Zu dieſem Corps gehörte Frau Zecchi, die vor einem zahlreichen Publikum und mit ungeheuerm Beifall Vorträge über die Emancipation der Frauen hielt. Die Gefahr des Vaterlandes gewann für die Emancipationsidee einen begeiſterten Anhang. Die Triumphe der Nationalgarde ließen den Weibern keine Ruhe. Das Corps der „Amazonen der Seine" blieb aber nur Projekt. Die Regierung ſchritt dagegen ein, weil die Köchinnen, Wäſcherinnen, Nähterinnen, Händlerinnen u. ſ. w. den ernſten Beruf der Nationalgarde zu profaniren drohten.

Digitized by Google

In der Rue Turbigo war ein Anmeldungsbüreau für die „Amazonen" eröffnet worden. Der Zudrang war nicht gering. Die Sichtung zwischen moralischen und andern Damen gab den ersten Anstoß zur Anfeindung des Instituts. Das Fernbleiben derjenigen Elemente der weiblichen Bevölkerung, die sich zu Offizieren geeignet hätten, erschwerte die Organisation. Die Disciplin litt durch unfähige Officierinnen, und so wurde das Corps von der Regierung aufgelöst, nachdem eben die „Marseillaise der Seine-Amazonen" componirt war. Die sich ihres Berufs besser bewußte und der Emancipation nicht bedürftige Frau fand ein ausgiebigeres Feld in der Pflege der Kranken und Verwundeten, sowie der Anfertigung von wärmenden Kleidungsstücken für die einem neuen Ausfall entgegensehenden Kämpfer. Der „Verein der Strickerinnen," an dessen Spitze die Gräfin Bettisy, die Frauen Marey, de Nogent, Douglas, de Mormant u. s. w. standen, lieferten, unähnlich den Tricoteuses der ersten Revolution, wollene Strümpfe und Unterjacken. In den Ambulances herrschte edler Wetteifer der Frauen. Es war allmälig System in das Lazarethwesen gebracht worden. Sofort nach der Einschließung zogen viele Häuser die Genfer Fahne auf. Ein Haus bot zehn Betten, ein anderes vier, ein drittes ein Bett an. Es fehlten aber sonst alle Requisite der Ambulances, und insbesondere die Zusammenfassung der dargebotenen Hülfe zu einem Ganzen. Die gehisste Fahne hatte meistens nur den Zweck, sich die Einquartirung vom Halse zu schaffen, insbesondere die preußische, die nach der Cernirung als nahe bevorstehend angesehen wurde. Die Regierung schuf auch hierin Ordnung und unterdrückte an vielen Stellen das Genfer Kreuz. Als besonders verdienstvoll galt die Ambulance der Presse, von den Herrn Dr. Ricord und Abbé Bauer dirigirt. Letzterer Herr, früher Jude und Wiener Flüchtling aus dem Jahre 1848, später Katholik und großer Freund der Kaiserin Eugenie, gab sich in seinem Berufe als Feldprediger oft Veranlassung, sich über die Preußen wegen vollständiger Nichtachtung der Genfer Convention zu beschweren. Er mied keineswegs die Gefahr. Labouchère in seinem Tagebuche schildert ihn als eine robuste untersetzte Gestalt, in einer Soutane, hohen Reiterstiefeln mit großen Sporen, und einem Hut, der der Theater-Garderobe entnommen schien. Auf der Brust trug er einen großen Stern,

Digitized by Google

um den Hals eine Kette mit einem goldenen Kreuz, und an den Fingern, über den Handschuhen, reiche Ringe. Das Geschirr seines Pferdes war in allen Theilen mit Genfer Kreuzen besäet. Ihm zur Seite galoppirte ein Reiter, der eine gewaltige Fahne mit dem rothen Kreuze trug. Acht Adjutanten, sämmtlich in gold- und purpurglänzenden Phantasie-Uniformen, und zwei Grooms bildeten die Suite. Die Cavalkade glich der eines Kunstreitercheſs, der, von seinen Clowns umgeben, Pferde durch die Stadt reitet, in der er Vorstellungen geben will.

Die bevorstehende Entscheidung, durch den Erfindungsgeist auf dem Gebiete der mechanischen Kriegskunst, sowie durch den gleichmäßigen Eifer der Militär-Verwaltung und der Privaten in Massen-Produktion bereits gut vorbereitet, schürte andererseits diesen Geist und diesen Eifer immer noch mehr an. Die im Saale des Alcazar aufgestellten Geschütze aller Art, deren Construction und Zweck von den Erfindern erklärt wurde, bezeugten die großen Leistungen des Genies, wie die große Zahl der zum Ausfall bereit stehenden bespannten Batterien (man gab 600 Geschütze an) den reichen Ertrag der freiwilligen Sammlungen, der Privatsubscriptionen, Concerte, Vorlesungen, Theatervorstellungen. Zur Bespannung wurden Omnibuspferde, die ja schon an das Rasseln gewöhnt waren, durch Exercitien auf dem Polygon in Vincennes in vollendete Artilleriepferde umgewandelt. Dabei arbeiteten die Werkstätten von Cail in Grenelle, die Fabrik Frey zu Belleville fleißig weiter, Kanonen und Mitrailleusen von neuem Modell gingen täglich daraus hervor, Geschütze, deren Trefffähigkeit die der besten preußischen weit hinter sich ließ.

Der Befestigungseifer der Pariser ermüdete inzwischen nicht; sie glaubten noch immer, daß man ihre Bezwingung nicht dem Hunger allein überlassen, sondern es zugleich mit Sturmlaufen versuchen werde. Außer der Errichtung verschiedener neuer Schanzwerke füllten sie auch durch einen sinnreichen Apparat den 5 Kilometer langen Graben, der sich von der Seine nach dem Canal von St. Denis hinzieht und die Forts la Briche und Double Couronne verbindet, mit Wasser. Ein amtlicher Bericht meldete unterm 20. November: „Der Kreis, in dem wir eingeschlossen sind, erweitert sich. Im Süden errichten wir vor der Mühle Saquet eine Vertheidigungslinie, welche von den

Digitized by Google

Ufern der Seine nach dem englischen Hafen geht und mit andern Werken, welche bei Villejuif errichtet wurden, in Verbindung steht. Zahlreiche Arbeiter sind dort Tag und Nacht unter dem Schutze unserer Kanonen beschäftigt. Auf der rechten Seite geht unsere Vertheidigungslinie bis über Creteil hinaus. Unsere übrigen Vertheidigungsanstalten werden tagtäglich formidabler. Eine der Stadt-Bastionen wurde mit 6 Marinegeschützen armirt, um Chatillon zu beschießen, so daß, wie stark auch die preußischen Batterien sein mögen, diese durch das Kreuzfeuer von unseren Forts und dieses Theils des Walles leicht zum Schweigen gebracht werden können. Vervollständigungsarbeiten, welche diesseits des Wallweges gemacht wurden, sind dazu bestimmt, einen zweiten Wall zu constituiren. Ueber dem Tunnel von Issy erhebt sich ein „Cavalier," welcher das Seinethal beherrscht; von dort kann man die ganze Linie des Walles Nicolin beschießen. Jenseit des Westbahnhofes ist ein ehemaliger Steinbruch in einen Waffenplatz umgewandelt worden, und der Viaduct des Point du jour bildet heute einen Vertheidungspunkt, den anzugreifen gefährlich ist. Um das Vertheidigungssystem im Norden zu vervollständigen, ist auf der Halbinsel Gennevilliers, 600 Meter vom Schlosse Epinay, eine starke Redoute angelegt worden, die nur 4000 Meter von der berühmten Mühle von Orgemont entfernt ist. Diese „Redoute von Villeneuve," wie sie genannt wird, ist mit Marinegeschützen armirt worden, welche die preußischen Batterien bei Orgemont bestreichen und in Verbindung mit dem Fort de la Briche (bei St. Denis) und der Batterie von St. Ouen die Halbinsel Gennevillers dem Feinde unzugänglich machen. Die gegen die feindliche Position am weitesten vorgeschobenen Redouten erhalten außer den schon aufgestellten Geschützen noch eine gewisse Zahl großer Marinegeschütze, deren jedes 16 Mann bedienen, und jeder Redoute werden 100 Marinemannschaften zugetheilt."

Wollen wir sehen, wie Paris im Westen sich gesichert hat, so treten wir aus der Porte Maillot, um der schönen Allee von Neuilly zu folgen. Die prächtigen Bäume, welche sie einfaßten, sind schon seit Monaten gefällt, die niedlichen Wohnstätten, die auf jeder Seite der Straße standen, rasirt und ihre schönen Gärten zerstört. Zur Linken befindet sich das Bois de Boulogne mit seinen 18 Zoll über dem Boden abgeschnittenen

Digitized by Google

Bäumen. Zur Rechten, nahe bei dem Glacis der Befestigungswerke und umgeben von den Trümmern der zerstörten Häuser, steht die kleine, zum Gedächtniß an den Herzog von Orleans errichtete Capelle, der, wie bekannt, in Folge eines Unfalls mit dem Wagen in der Avenue de Neuilly gestorben ist. Das ist das einzige Gebäude in dem Festungsrayon, welches die militärische Behörde, wie es scheint, hat schonen wollen. Wir finden das Terrain von tiefen Löchern durchschnitten, die von Schildwachen bewacht sind, welche keine Annäherung gestatten. Die Löcher gehören zu einem Minensystem, das sich unter der Erde nach Boulogne, Billancour, Neuilly, Clichy ꝛc. hinzieht. Am äußersten Ende der Avenue und vor der Brücke von Neuilly erhebt sich eine kleine, gemauerte, mit Erde gedeckte Redoute, die mit einem Paar Geschützen zur Bestreichung der Brücke armirt ist. Die Fenster der in der Nähe dieser Redoute befindlichen Häuser sind ausgehoben und die Oeffnungen mit Erdsäcken ausgefüllt. Das ganze Terrain um diese Werke herum ist unterminirt, sowie auch die Brücke, die man im bestimmten Moment in die Luft sprengen kann. Wir schreiten über die Brücke. Die in der Nähe befindlichen Inseln, die benachbarten Gebüsche, die Häuser an den Ufern, die in ihren geräumigen Gärten zerstörten Villen bilden ein vollständiges Ganze von militärischen Werken, und sind ein Beweis von den überaus großen Vorsichtsmaßregeln, die getroffen sind, um einem Angriff von dieser Seite zu begegnen. Wir steigen auf die Anhöhe von Courbevoie. Hier ist ein großes Lager von Linientruppen und Mobilen aufgeschlagen. Indem wir über die Brücke zurückgehen und den Ufern der Seine in der Richtung auf das Bois de Boulogne folgen, sehen wir ein bedeutendes Lager vor der Isle-du-Pont, auf dieser noch ein kleineres Lager, mit dem ersteren durch eine über einen der Flußarme führende Brücke verbunden. Alle die niedlichen Villen, die sich mitten aus ihren reizenden, mit Statuen, Vasen und Fontainen geschmückten Gärten erheben, sind in eben so viele Posten für die Mobilgarden verwandelt. Die Straßen sind verbarrikadirt und Communikationen zwischen den verschiedenen Gärten hergestellt, um den Truppen eine freie Passage von einer Linie zur andern zu verschaffen.

Die deutschen Befestigungen gaben viel zu lachen. Man sagte, sie seien keines Widerstandes fähig. Oft nur Afterdinge

Digitized by Google

von Schanzen, mit schwarz bemalten Baumstämmen statt der Kanonen armirt, nicht von Soldaten, sondern von Strohmännern in Uniform bewacht. Es wurden Chennevières und Villiers sur Marne als diejenigen Punkte genannt, wo sich solche fingirte Schanzen befänden. Die Nationalgarde drängte sich zum Vorpostendienst nach dieser Seite. Uebrigens wurde der Südosten von Paris als die Richtung des zum 19. November vom Publikum angesetzten großen Massenausfalls bezeichnet. Er unterblieb. Warum? Einige sagen, die preußische Spionage habe abermals die Absicht des Pariser Vertheidigungscomité's verrathen. Auch wurde den Zeitungen vorgeworfen, indiscret gewesen zu sein; die Folge war, daß Trochu den Journalen bei Strafe kriegsrechtlicher Verfolgung jede Andeutung in Betreff von Truppenbewegungen, Befestigungsarbeiten oder anderen von der Vertheidigung getroffenen Maßregeln untersagte. Möglich, daß die ungünstigen Meldungen des als militärisches Observatorium dienenden Ballons, der weder die Ankunft der Loire-Armee noch Garibaldis, weder der Mobilgardisten, die sich in Dreux eingenistet, nach der Bretagne-Armee Keratrys oder gar der formidablen Nordarmee Bourbakis signalisirte, die Contreordre bewirkten. Die Pariser wußten dennoch von einem Kampfe u berichten. Vereinzelte Kanonenschüsse, die am 19. in der angegebenen Richtung gehört wurden, genügten, um das Gerücht entstehen zu lassen, daß die Preußen aus Choisy zurückgeworfen seien. Einige Zeitungen vom 20. erzählten die Sache als factisch. Die folgenden Aufklärungen, die die Einnahme von Choisy dementirten, riefen unter diesen Umständen abermals Verstimmung hervor. Die Blätter der socialistischen Partei, an ihrer Spitze „Le Combat," bemächtigten sich dieser Angelegenheit zu neuer Opposition. Ein von Pyat selbst geschriebener Artikel verschärfte den Widerstand bis zur Androhung einer neuen Revolte. Es hieß dort unter Anderem: „Das Gouvernement treibt uns eher auf die Barrikaden, als daß es uns in die Laufgräben hinausführte." Außerdem wurde daran erinnert, daß der Monat December vor der Thüre stehe; das seien die Tage des Staatsstreiches und es scheine, als ob sie auch diesmal das Ende der Republik bezeichnen sollten. Die „Patrie en danger" gab dem General Trochu folgende Titel: General de Bonaparte, Fürst von Gottes Gnaden, Trappist, Prediger, Monk der

Digitized by Google

orleanistischen Dynastie, gestiefelter Jesuit, der seinen Liguori besser kennt, als Jomini, orthodoxer Säbel, Gendarm der Ordnung und Bote der heiligen Inquisition, militärischer Cretin, Held des heiligen Ignatius, Cäsar des Gebetbuches, zaudernder Landsknecht, klerikaler und militärischer Cagliostro, Mangin (eine bekannte Persönlichkeit, welche auf den Straßen von Paris Bleistifte verkauft), Ober-General und Pascha.

Der Kampf war also aufgeschoben. Vielleicht war er nicht mehr nöthig, denn am 20. wußte man in Paris bestimmt, vier neutrale Mächte hätten in Versailles eine Collectivnote mit der kategorischen Forderung einer sofortigen Wiederherstellung des Friedens übergeben. Das amtliche Blatt bestätigte diese Nachricht nicht, rief vielmehr die Hülfe Europa's erst noch an. Es schien geneigt, auf die zweite Hälfte seines Programms: „Nicht Einen Fußbreit Landes, nicht Einen Stein einer Festung werden wir abtreten," zu verzichten. Ein Artikel des officiellen Blattes schloß mit den Worten: „Wir wissen nicht, ob Europa sich entschließen wird, Frankreich die Mittel zu verschaffen, eine Assemblée unter Bedingungen zu berufen, welche die Freiheit der Wahl und die Autorität der Gewählten verbürgen (als ob sie das nicht ohne Europa hätten haben können, wenn sie den Vorschlag des Grafen Bismarck — Wahl ohne Waffenstillstand — angenommen hätten). Die Schlächterei wird fortdauern, wenn Europa es erlaubt und wenn die preußische Regierung sich steift (!) aber was auch geschehen möge, Frankreich, welches den Krieg nicht gewollt hat, wird aus dem Kriege mit seinem ganzen Gebiete und seiner Ehre hervorgehen." Man sprach von Friedensunterhandlungen auf der Basis der „Demantelirung der festen Plätze in Elsaß und Lothringen." Einige Pariser verließen sich mehr als auf die Intervention Europas auf eine neue Jungfrau von Orleans. „In einem Schlosse in Frankreich — erzählte der Salut public — lebte eine sanfte und gottesfürchtige Magd. Eines Tages sprach sie gegen ihre Herrin den Wunsch aus, nach Orleans und nach Paris zu gehen, weil sie eine höhere Sendung habe. „Ich muß den Maire von Orleans und den Gouverneur von Paris sprechen." „Was haben Sie ihnen zu sagen?" „Das weiß ich nicht, es wird mir wohl später offenbar werden." „Orleans ist von dem Feinde besetzt." „Ich werde trotzdem hinkommen." „Paris ist belagert, und die

Digitized by Google

Preußen lassen Niemanden hinein." „Ich komme doch hinein." „Sie haben kein Geld." „Das werde ich bekommen." Trotz aller Einwendungen ging die Jungfrau; sie war ohne Geld; in einem Pfarrhause empfing man sie, als ob sie erwartet worden wäre; der Pfarrer versah sie mit Geld und führte sie zur Eisenbahn. Sie kam nach Orleans in dem Moment, als die Preußen daraus vertrieben waren und besprach sich mit dem Maire. Von Orleans ging sie zu Fuß durch das feindliche Heer, kam ungefährdet zu den Vorposten von Paris und in die Stadt, wo sie den Gouverneur zu sprechen verlangte. Man führte sie zu dem General Trochu. Es ist zu bezweifeln, daß das Erscheinen dieser Jungfrau auf das Unterbleiben des Ausfalls vom 19. November Einfluß gehabt hat.

Mit dem mysteriösen 19. trat Paris in die Pökelfleisch-Saison ein. Es erhielt abwechselnd eingesalzenes und frisches Fleisch, welches letztere zwei Wochen später nur noch vom Pferde kam. Seit dem Anfange des Monats November wurde in den einzelnen Arrondissements nach und nach die tägliche Ration von Rind- oder Hammelfleisch von 100 Grammes auf die Hälfte und wieder nach acht Tagen von 50 Grammes auf 33⅓ herabgesetzt. Seit dem 12. November übernahm die Regierung die Pferdeschlächterei und verabreichte abwechselnd Rind- oder Hammelfleisch und Pferdefleisch, bis letzteres (seit dem 30. Nov.) allein noch die Kategorie „frisches Fleisch" bildete und nur noch mit eingesalzenem Fleisch wechselte. Die Kartoffeln wurden am 22. November rationirt. Man war damals auf die Resultate gespannt, welche Herr Joigneux mit seinem Gemüsebau, für den ihm aller im Gürtel verfügbarer Grund und Boden überlassen war, erzielen würde. Schon im Anfang Dezember kamen Gemüse in die Markthallen, die man sonst erst Ende März hatte, besonders Zwiebeln, Laucharten, Spinat, Ampfer, Salate, Kerbel, Petersilie, Rettiche u. s. w. 300,000 Beete waren einzig und allein für vielleicht neun Millionen Salatpflanzen in Verwendung. Die hauptsächlichsten Culturplätze sah man auf den, Boulevards Picpus und Reuilly, in der Avenue Dumesnil und in den Straßen Reuilly, Charonne und Montreuil. Außerdem befanden sich derlei Culturplätze an den äußersten Endpunkten des Weichbildes der Stadt. Die Gemüsegärtner glaubten schon für Weihnachten ihre Cultur-Produkte massenhaft auf den Markt

Digitized by Google

werfen zu können. Alsdann sollten die Hallen die Schätze dieser Belagerungs-Cultur zur großen Freude und Beruhigung der Hauswirthschaften feilbieten und die Preußen ärgern.

Was die Preissteigerung der Lebensmittel betrifft, so brachte darüber in der „Patrie" vom 7. November ein aufmerksamer Beobachter den folgenden Artikel:

„Mit Ausnahme des Brotes, des Weines und des Fleisches welche Artikel bisher keinen Aufschlag im Preise erfuhren, haben die andern Artikel einen wirklich bereits fabelhaften Verkaufspreis erreicht. Pferde-, Maulthier- und Eselsfleisch, welches vor der Belagerung vom Publikum beinahe verschmäht, und von welchen Gattungen z. B. das Pferdefleisch mit 1 Frc. 25 Cents per Kilogramm verkauft wurde, haben jetzt folgende Preise: Pferdefleisch 2 Frcs. 20 Cents und Maulthier- oder Eselsfleisch 6 Frcs. per Kilogramm. Zu diesen Preisen sind diese Fleischgattungen sehr gesucht, so daß es häufig vorkommt, daß der Markt ausverkauft ist. Vor der Belagerung war eine gewöhnliche, jedoch gute Gans um 6 bis 7 Frcs. zu haben, jetzt kostet sie 25 bis 30 Frcs. Ein schönes Huhn wurde ehemals in den Hallen mit 3 Frcs bis 3 Frcs. 50 Cents angeboten, jetzt ist ein solches nicht unter 14 bis 15 Frcs. zu haben. Ich sah unlängst ein Paar gewöhnliche Hühner zu 28 Frcs. verkaufen und ein Paar Tauben finden Abnehmer zu 12 Frcs. Was die Truthühner betrifft, so sind dieselben von einer sehr großen Seltenheit, auf dem Markte werden gar keine mehr feilgeboten. Ich habe ein solches bei einem Eßwaarenhändler um 55 Frcs. kaufen gesehen; zu gewöhnlichen Zeiten wurden sie mit 12 bis 15 Frcs. bezahlt. Kaninchen kommen häufiger vor und sind trotzdem nicht weniger theuer. Ein Paar wurde vor einigen Tagen in meiner Gegenwart um 36 Frcs. verkauft, obwohl sie vor der Belagerung wohl kaum mehr als 6 bis 7 Frcs. werth waren Der gewöhnliche Marktpreis beträgt gegenwärtig 28 Frcs. das Paar.

Das Pökelfleisch und alle Wurstsachen sind übermäßig theuer, bei vielen Händlern sind sie nur mehr gleichsam als Waarenmuster vorhanden. Geräucherter Schinken kostet 16 Frcs. das Kilogramm, die Lyoner Schlackwurst 32 Frcs., der normale Preis des ersteren war einst 2½ Frcs. und der der letzteren 8 Frcs. per Kilogramm.

Digitized by Google

Zur Entschädigung dafür haben wir die Ochsen- und Pferdefleischwurst, deren sehr respectabler Preis 4 und 6 Frcs. per Kilogramm, je nach Qualität ist. Ja sogar die classische Blutwurst, einst so verachtet von den Haushaltungen, als sie noch mit Schweineblut gefüllt ward, wird jetzt, aus Ochsenblut angefertigt, für 1 Frc. 80 Centimes verkauft, während das Kilogramm von der ersteren früher den landläufigen Preis von 1 Frc. 20 Centimes notirte. Andere Erzeugnisse der Wurstfabrikation sind auf dem Platze schlechterdings nicht mehr vorhanden.

Was die eingesalzenen und geräucherten Fleischgattungen betrifft, namentlich jene Australiens, so sind sie aus den Auslagefenstern unsrer Eßwaarenhändler, wo sie sich überhaupt nur wenige Tage gezeigt haben, nunmehr gänzlich verschwunden. Das Publicum, das Eile hatte, sich mit Mundvorrath zu versehen, hat sie rasch aufgekauft. Sie wurden zum Preis von 8 Francs per Kilogramm hintangegeben, während die amerikanische Gesellschaft, welche vor der Belagerung den Versuch gemacht, diesen neuen Industriezweig auszubeuten, mit Mühe und Noth Käufer zum Preise von 1 Franc 20 Centimes fand.

Von den Seefischen kann ich nur mehr aus der Erinnerung reden, da die Preußen es auf sich genommen, uns alle Zufuhren davon abzuschneiden. Die Erträgnisse der Seinefischerei sind entfernt nicht im Stande, den Mangel an eingesalzenen Seefischen zu ersetzen. Ein schöner Karpfen, der, wenn's recht hoch kam, seinerzeit 2 Francs 50 Centimes bis 3 Francs kostete, kommt heute auf 20 Francs zu stehen. Ich habe selbst einen mit 30 Francs bezahlen gesehen und er war gar nicht außerordentlich groß. Eine bescheidene Portion gebackener Weißfische oder Gründlinge, welche ein Arbeiter an Sonntagen für 1 Franc 25 Centimes kaufte, kann sich jetzt kaum der Rentenbesitzer zum Preise von 4, 5 oder 6 Francs beschaffen, je nachdem eben mehr oder weniger davon im Hallenviereck vorräthig ist.

Haben vielleicht die eingesalzenen Fische mehr Hülfsquellen für die öffentliche Ernährung dargeboten? Keineswegs. Einige Tage haben hingereicht, um sie, nachdem sie einen fabelhaften Preis erreicht, gänzlich verschwinden zu machen. So wurde 1 Pfund Stockfisch zu 2 Francs, ein Häring mit 1 Franc 50 Centimes verkauft.

Digitized by Google

Auch die Gemüse haben eine unsinnige Preissteigerung erfahren. Das Maß Kartoffeln, welches man vor dem Kriege mit 1 Franc bezahlte, kostet in diesem Augenblick 6 Francs und doch steigt der Preis noch mit jedem Tage höher.

Eier sind für die große Masse der Verzehrer bereits ein unerschwinglicher Luxusgegenstand, und das Huhn, welches sie legt, ist eine wahre Goldeier-Henne. Sie kosteten gestern bei den Hökerinnen 4 Francs 60 Centimes das Dutzend, und doch sind noch Hunderttausende davon in den Magazinen vorräthig.

Die Gemüsegärtner verlangen für ihre frischen Erzeugnisse ebenfalls ganz unerhörte Preise. So verkaufen sie ein Kohlhaupt bis zu 1 Franc 50 Centimes, das Häupkel Salat für 75 Centimes, ein Stück Blumenkohl mit 2 Francs, ein Büschel gelbe Rüben für 2 Francs 25 Centimes und die andern Gemüse nach demselben Verhältniß. Und doch ist der Markt ziemlich reich damit versehen, und man findet ohne Schwierigkeiten Lauch, Brüsseler Kohl, Artischocken und sogar Flageolets und junge grüne Erbsen.

Die trockenen Gemüse anbelangend, wie Bohnen, Linsen, Erbsen u. dergl., so sind keine mehr zum Verkauf vorhanden. Vor ihrem raschen Verschwinden wurden sie um das Vierfache ihres reellen Werthes verkauft. In Bezug der Zuthaten zu den Speisen ist die Noth eine ungeheure und deren Theuerung eine grenzenlose. Speck ist eine Mythe geworden, es giebt keinen mehr in Paris; die frische Butter, nur außerordentlich selten mehr vorkommend, wurde anfänglich um 28 Francs per Kilogramm verkauft und später bei renommirten Speisewirthen bis zu 45 Francs. Die gesalzene Butter hat ebenfalls einen entsprechenden Preisaufschlag erfahren, man findet deren zu 14 Francs das Kilogramm, sie ist aber von schlechter Beschaffenheit.

Das Oel hat seinen gewöhnlichen Preis auf das Dreifache erhöht; was das Schweine- oder Gänsefett betrifft, so ist es unbekannt auf dem Markte. Es wurde durch ein schauderhaftes Gemenge von Ochsen- und anderem Thierfett ersetzt, das man für 3 Francs 50 Centimes bis 4 Francs per Kilogramm verkauft. Von Käse existirt keinerlei Gattung mehr."

Digitized by Google

XI.

Große Siege.

Auf der Speisekarte für die Woche vom 30. November bis zum 7. December stand: Montag Pökelschweinefleisch, Dienstag Stockfisch, Mittwoch conservirtes Fleisch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend frisches (Pferde-) Fleisch.

Dieselbe Woche war reich an großen Ereignissen. Darauf bereitete die folgende Proclamation der Regierung an die Pariser vor: „Bürger! Die Anstrengung, welche die Ehre und das Heil Frankreichs fordern, hat begonnen. Ihr erwartet sie mit einer patriotischen Ungeduld, die zu mäßigen Eure militärischen Anführer Mühe hatten. Entschlossen wie Ihr, den Feind aus den Linien zu vertreiben, worin er sich verschanzt hat, und Euern Brüdern aus den Departements entgegen zu eilen, hatten sie die Pflicht, mächtige Angriffsmittel vorzubereiten. Sie haben sie vereinigt; jetzt kämpfen sie; unsere Herzen sind mit ihnen. Wir Alle sind bereit, ihnen zu folgen, und wie sie unser Blut für die Befreiuung des Vaterlandes zu vergießen. In dieser erhabenen Stunde, wo sie ihr Leben mit Edelmuth aussetzen, sind wir ihnen die Mitwirkung unseres Vertrauens und unserer Bürgertugend schuldig. Wie heftig auch unsere Aufregung sein möge, wir wollen den Muth haben, ruhig zu bleiben. Wer die geringste Unruhe in der Stadt erzeugte, würde die Sache ihrer Vertheidiger verrathen und der Sache Preußens dienen. Ebenso wie die Armee nur durch Disciplin siegen kann, können wir nur mit Einigkeit und Ordnung widerstehen. Wir rechnen auf den Erfolg; wir werden uns durch keinen Unglücksfall niederschlagen lassen. Laßt uns hauptsächlich unsere Kraft in dem unerschütterlichen Entschluß suchen, jeden Gährungsstoff der bürgerlichen Unordnung als einen Keim des schimpflichen Todes zu ersticken. Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik! Die Mitglieder der Regierung: Jules Favre, Vicepräsident der Regierung; Emanuel Arago, Jules Ferry, Garnier Pagès, Eugen

Digitized by Google

Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon. Die Minister: Leflo, Dorian, J. Magnin ꝛc. Paris, 28. November 1870."

Die Proclamation, welche General Ducrot beim Beginn der Action an seine Truppen erließ, lautete, wie folgt: „Der Augenblick ist gekommen, um den eisernen Ring zu durchbrechen, welcher uns seit langer Zeit umschließt und der uns in einem langen und schmerzhaften Todeskampf zu ersticken sucht. Euch ist die Ehre geworden, dieses große Unternehmen zu versuchen. Ihr werdet Euch dessen würdig zeigen. Ich habe die Gewißheit. Ohne Zweifel werden unsere Anfänge schwierig sein: wir werden ernstliche Hindernisse zu überwinden haben; man muß sie mit Ruhe und Entschlossenheit in's Auge fassen, ohne Uebertreibung und ohne Schwäche. Die Wahrheit ist die: Bei unseren ersten Schritten auf die Vorposten stoßend, werden wir unerbittliche Feinde finden, welche durch zahlreiche Siege kühn und vertrauensvoll geworden sind. Eine kräftige Anstrengung muß also dort gemacht werden, aber sie geht nicht über Eure Kräfte; um Eure Action vorzubereiten, hat die Vorsicht desjenigen, welcher den Oberbefehl über Euch führt, über 400 Kanonen angehäuft, von denen zwei Drittel zum wenigsten starken Calibers sind; kein materielles Hinderniß wird ihnen widerstehen können, und um Euch in die Oeffnung zu stürzen, werdet Ihr mehr als 150,000 sein, alle wohl bewaffnet, gut equipirt, reichlich mit Munition versehen und, ich hoffe es, beseelt von einem unwiderstehlichen Eifer. Sieger in dieser ersten Periode des Kampfes, ist Euer Erfolg gesichert, denn der Feind hat an die Ufer der Loire seine besten Truppen gesandt; die heroischen und glücklichen Anstrengungen unserer Brüder halten sie dort zurück. Muth also und Vertrauen! Bedenkt, daß in diesem letzten Kampfe wir für unsere Ehre, unsere Freiheit, für das Heil unseres theuern und unglücklichen Vaterlandes kämpfen und wenn diese Beweggründe nicht ausreichen, um Eure Herzen zu entflammen, so denkt an Eure verwüsteten Felder, an Eure ruinirten Familien, an Eure trostlosen Schwestern, Frauen und Mütter. Möge dieser Gedanke Euch den Durst nach Rache, die geheime Wuth mittheilen, welche mich beseelen und mir die Verachtung der Gefahr einflößen. Was mich anbelangt, so bin ich entschlossen, und ich schwöre es vor Euch und der ganzen Nation, entweder todt oder als Sieger nach Paris zurückzukehren; Ihr könnt sehen,

Digitized by Google

daß ich falle, aber nicht, daß ich zurückweiche; aber wenn ich falle, so haltet Euch nicht auf, sondern rächt mich. Vorwärts also! Vorwärts! Und möge Gott uns schützen! Der Ober-General der zweiten Armee von Paris A. Ducrot. Paris 28. November."

Trochu erließ die folgende Proklamation: „Bürger von Paris, Soldaten der Nationalgarde und der Armee! Die Politik des Einfalles und der Eroberung will ihr Werk vollbringen. Sie führt in Europa das Recht der Gewalt ein und will es in Frankreich begründen. Europa mag diese Beschimpfung stillschweigend erdulden, aber Frankreich will kämpfen, und unsere Brüder rufen uns nach Außen für den letzten Kampf! Nach so vielem vergossenen Blut wird das Blut von Neuem vergossen werden. Möge die Verantwortlichkeit auf die zurückfallen, deren verabscheuungswürdiger Ehrgeiz die Gesetze der modernen Civilisation und Gerechtigkeit mit Füßen tritt. Laßt uns unser Vertrauen in Gott setzen, laßt uns für das Vaterland vorwärts marschiren!"

In der Nacht vom 28. auf den 29. wurde die große Affaire in Angriff genommen. Alle Boulevards und Straßen waren vom 29. an Tag und Nacht mit einer dichten Menschenmenge bedeckt, die auf Nachrichten harrte. Während der ganzen Zeit donnerten die Kanonen aller Forts ohne Aufhören, was die Aufregung natürlich vermehrte. Auf das schnelle Herannahen der Loire-Armee rechnete man mit Bestimmtheit, da man glaubte, daß Trochu seine Operationen nur begonnen habe, weil er von dem siegreichen Vordringen derselben benachrichtigt sei. Das Bombardement aus den südlichen Forts wurde während der Nacht vom 29. zum 30. mit einer Intensität unterhalten, wie sie in den etwa 70 Tagen der Belagerung von Paris noch nicht vorgekommen. Fast hörte es sich an, als sollte der eherne Mund der Geschütze, ein neues Rolandshorn, die Loire-Armee herbeirufen. Aber diese, die gerade am 29. November bei Beaune la Rolande nach Fontainebleau durchzubrechen versucht hatte, um sich in den Rücken des linken Flügels der deutschen Einschließungsarmee zu werfen, konnte den Schmerzensschrei nicht hören. Während der Hauptausfall am 29. November gegen das 6. Preußische Corps und seine Stellungen bei Villeneuve St. Georges ꝛc. gerichtet war, dirigirten sich am 30. die Streitkräfte des Generals Ducrot vor den Forts Charenton, Vincennes

Digitized by Google

und Rosny gegen die Positionen der Würtembergischen Divisionen, zwischen Seine und Marne, so daß der Hauptkampf (denn es wurden gleichzeitig auch mehrere andere kleinere Ausfälle und militärische Demonstrationen an verschiedenen Punkten unternommen) sich auf die Dörfer Champigny sur Marne, Villiers sur Marne und Brie sur Marne concentrirte. Der Kampf, mit großer Hartnäckigkeit geführt, zog sich bis nach 6 Uhr hin, wiewohl schon um Mittag vollständig entschieden war, daß ein Durchbruch auch an dieser Stelle nimmermehr gelingen werde. Den Angriffen lag unstreitig der Gedanke zu Grunde, die deutsche Cernirungslinie in den Richtungen auf Meaux und Fontainebleau zu durchbrechen. Es war der Zweck des Ausfalls den Truppen bekannt gemacht und ihnen angesagt worden, daß sie um jeden Preis sich durch die deutschen Linien durchzuschlagen hätten, in Massen, oder wenn dies nicht gelingen sollte, bataillonsweise. Die heftige Kanonade aus sämmtlichen Forts und Schanzen rund um die Stadt her, sollte den Feind über den eigentlichen Ausfallspunkt täuschen, verhindern, daß die nicht ernstlich angegriffenen Corps Hülfe nach dem eigentlich bedrohten Punkte senden könnten. Auf allen Seiten gab es Ausfälle in Stärke einer Brigade, um zu engagiren und zu täuschen; so von St. Denis aus gegen das 4. preußische Corps, und eine andere Brigade von eben da aus gegen das Garde-Corps; eine dritte gegen das sächsische Corps mit der Direction auf Chelles; eine vierte gegen das 6. Armee-Corps, eine fünfte gegen das 5. bei St. Cloud. Der eigentliche Vorstoß war aber gegen die Würtembergische Division gerichtet, östlich und südöstlich der Festung. Hier vereinigten sich die besten Truppen, zahlreiche Artillerie, mehrere Pontonbrücken über die Marne, Kanonenboote auf Seine und Marne, gepanzerte Locomotiven und Lowries mit Geschützen auf den Eisenbahnen, Concentration der Artilleriewirkungen aus den Forts.

Die amtlichen Berichte der Franzosen lauteten: „Paris, 29. November. Gestern haben die projectirten Operationen auf der Halbinsel Gennevilliers begonnen. Zahlreiche Mörser-, und andere Artillerie-Batterien, welche in der Nähe der Brücke von Argenteuil und Bezons aufgestellt waren, haben durch ihr um 6 Uhr Abends begonnenes Feuer Verwirrung in die Stellungen des Feindes geworfen. Brände brachen an mehreren

Digitized by Google

Punkten aus. Das Feuer, das einen Theil des Abends fortdauerte, wurde um Mitternacht wieder aufgenommen. Unsere Truppen logirten sich auf der Insel Marante und im Port à l'Anglais ein, wo sie sich verschanzten. Heute war bei Tagesanbruch eine starke Recognoscirung auf die Stellungen bei Buzenval und auf die Höhen von Boispréau gemacht worden. An der Südseite marschirte der von einer bedeutenden Artillerie unterstützte General Vinoy gegen l'Hay und die Gare aux Boeufs bei Choisy le Roy. Der Kampf war lebhaft. Nationalgarde, Mobilgarde und Truppen waren engagirt. Der Zweck, welchen der Gouverneur verfolgte, wurde erreicht. Andererseits meldete eine Depesche des Gouverneurs (2 Uhr), daß er die Stellung, welche er in Aussicht genommen, stark besetzt hat, und die Operation ihren Lauf verfolgt."

General Schmitz, Chef des Generalstabes, rapportirte am Abend des 29. wie folgt: Diesen Morgen beim Anbruche des Tages sind unter dem Befehle des Generals Vinoy zwei Angriffe auf die Gare-aux-Boeufs und auf l'Hay gemacht worden. Der erstere, dem Contre-Admiral Pothuau anvertraut, ist, kräftig geführt, vollkommen gelungen. Die Stellungen wurden vor Tagesanbruch durch das 106. und 116. Bataillon der Nationalgarde und die Marine-Füsiliere genommen. Der überraschte Feind zog sich in Unordnung zurück, in unsern Händen einige Gefangene, unter ihnen einen Officier, lassend. Nach l'Hay hin attaquirte der Oberst Valentin, welcher eine Brigade der Division Maud'huy befehligte, mit dem 109. und 110. Linienregiment und dem 2. und 4. Bataillon der Nationalgarde von Finistère. Die Stellung wurde mit großem Muth angefallen; aber den Instruktionen des Generals Vinoy gemäß der Befehl gegeben, den Angriff nicht weiter zu verfolgen. Im Augenblicke, als unsere Truppen sich zurückzogen und als die preußischen Reserven in großer Zahl ins Dorf drangen, bedeckte und vernichtete das furchtbare Artilleriefeuer von Hautes-Bruyères und den umliegenden Batterien die sich nahenden Colonnen. Im selben Augenbicke dirigirten die Kanonenboote des Schiffskapitäns Thomasset, welche oberhalb des Port à l'Anglais lagen, auf blindirte Waggons gestellte Kanonen großen Kalibers, welche auf der Eisenbahn stationirten, die Vitry umgebenden Batterien, die von der Mühle Saquet, und endlich ein Theil der Artillerie

Digitized by Google

des Forts Charenton ihr Feuer mit der größten Intensität auf das vom Feinde besetzte Terrain und verursachten ihm die größten Verluste. Der General Vinoy zeigt der Regierung die gute Haltung unserer Truppen in dieser Affaire an. Verschiedene Kriegsoperationen sind während der verflossenen Nacht und heute Morgen gemacht worden; die Regierung hat eine summarische Andeutung darüber in ihrem Bericht an die Bevölkerung gegegeben: es ist nothwendig, das Programm nicht bekannt zu machen, denn es ist eng mit den in Ausführung begriffenen Bewegungen verbunden."

Die ursprünglich für den Morgen des 29. November festgesetzten Operationen wurden durch den Austritt der Marne um einen Tag verzögert. General Vinoy war schon am 29. November gegen das 6. preußische Armeecorps sehr weit vorwärts gedrungen, als er erfuhr, daß General Ducrot gezwungen sei, den Uebergang über die Marne aufzuschieben. Die Nothwendigkeit, seine Bewegungen mit jenen Ducrots zu kombiniren, bestimmte Vinoy, sich am 29. zurückzuziehen. Ducrot nahm am 30. November seine Vorwärtsbewegung wieder auf.

Am 30. November las man an den Straßenecken die folgende Bekanntmachung: „Die Regierung der nationalen Vertheidigung, in Erwägung, daß in der gegenwärtigen Lage jede Erzählung betreffs der kriegerischen Ereignisse, welcher Art sie auch sein mag, gegen die Absicht der Autoren dieser Erzählung und selbst gegen ihren Willen die Interessen der Vertheidigung in Gefahr bringen kann, decretirt: Jeder andere Bericht oder jede andere Erzählung über die militärischen Operationen, die Truppenbewegungen oder kriegerischen Ereignisse, als die, welche von der militärischen Behörde ausgehen, sind bis auf Weiteres untersagt. Jedes hiergegen handelnde Journal wird unterdrückt. Gegeben zu Paris am 29. November." Diese Note erschien, weil einige Pariser Blätter am 29. die Nachricht gebracht hatten, daß die Franzosen, wie es auch der Fall war, hatten zurückweichen müssen. Als des Abends ein offizieller Anschlagzettel den Erfolg der Kanonade auf der Halbinsel Gennevilliers ankündigte und den Charakter der Operationen im Süden erklärte, war man äußerst erbittert über diese Blätter und verbrannte öffentlich die „Liberté", deren Pressen man sogar zerschlagen wollte. Am 30. Morgens erschien daher das Dekret, welches

Digitized by Google

den Zeitungen unter Androhung der Unterdrückung verbot, über die militärischen Operationen irgend etwas Anderes als die offiziellen Mittheilungen zu bringen. Das war in der That ein durchgreifendes Mittel, alle amtlichen Täuschungen über dem Wasser zu halten.

Dem in dichten Nebel eingehüllten 29. November folgte ein in der Sonne strahlender Tag, an dem in Paris die Würste, Schinken und Pökelfleisch requirirt wurden, und die Regierung folgende Depesche von Gambetta erhielt: „Unsere Lage ist trefflich, Nichts auf dem rechten oder linken Flügel zu befürchten. Am 20. war das linke Centrum vollständig befreit. Die zurückgeworfenen Preußen können sich weder in St. Calais noch in Cloyes, noch in Chateaudun halten. Seit drei Tagen glückliche Offensive auf dem rechten Flügel. Wir haben Montargis besetzt." Außerdem hatte man die Nachricht verbreitet, daß die Nordarmee unter Bourbaki Senlis besetzt habe, und die Pariser, welche glaubten, daß die Loire-Armee sowohl als die des Nordens jeden Augenblick vor Paris eintreffen könnten, schlugen sich daher wie Leute, die der Befreiung mit größter Sicherheit entgegengehen. Daher machten auch die Massen von Verwundeten, die theils zu Schiff, theils in Omnibussen, theils in Wagen aller Art nach Paris gebracht wurden, wenig Eindruck, zumal die Blätter versichern mußten, daß, weil die Verwundeten liegen müßten, jeder Wagen nur zwei, höchstens drei Verwundete enthalte.

In der Stadt langten im Verlaufe des 30. die amtlichen Nachrichten von dem Uebergang über die Marne und der erneuten Schlacht alle zwei oder drei Stunden an; eine jede lautete siegreich. Die Franzosen behaupteten das Schlachtfeld, so weit sie dieses den Deutschen nicht eingeräumt hatten. Insbesondere hielten sie die unter dem Feuer der Forts liegenden Dörfer Brie und Champigny besetzt. Am 1. December ruhten die Waffen. Wie auf Grund einer stillschweigenden Verabredung trat ein Waffenstillstand ein, um die beiderseitigen Todten vom Schlachtfelde aufzulesen. Den Parisern gefiel diese Pause mitten im siegreichen Vordringen nicht. Der „Figaro" bemerkte: „Wenn die Preußen zwei Stunden nöthig haben, um noch entfernte Massen auf das Schlachtfeld nachrücken zu lassen, da zeigen sie plötzlich eine seltsame Pietät gegen die Todten; sie verlangen

Digitized by Google

Waffenstillstand, und wir haben die Schwäche, ihn zu bewilligen. Die allgemeine Meinung ist, daß man den Kampf schnell und ohne falsche Humanität betreiben muß. Unsere Soldaten haben niemals auf Ambulancen geschossen, noch zu feigen und niederträchtigen Kriegslisten ihre Zuflucht genommen; sie haben sich in diesem Feldzuge als Ritter geschlagen, die mit Räubern kämpfen; sie sind ihrem Feinde weder Pardon noch Waffenstillstand schuldig. Jeder ahnt eine neue Verschmitztheit bei diesen deutschen Diplomaten und Generalen, welche Würfel und Karten fälschen. Niemand traut ihnen mehr eine Ehrlichkeit zu. Auf jedes Anliegen von ihrer Seite gebührt sich als Antwort die Kanone."

Die Kanone sprach denn auch am 2. December. Am Morgen wurden Champigny und Brie von den Deutschen genommen und Ducrot nach achtstündigem heißen Kampfe zurückgedrängt, Am 3. erfolgte der Rückzug über die Marne. Man wartete nur noch auf das Erscheinen der Loire- und der Nordarmee vor Paris, um die affectirten Siege dreier Tage auszunutzen.

Folgende Rapports wurden am 2. publicirt:

1. Der Gouverneur an den General Schmitz, 2. December 1870, 1 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Plateau zwischen Champigny und Villiers 1¼ Uhr. „Heute Morgen bei Tagesanbruch von enormen Streitkräften angegriffen, sind wir seit mehr als sieben Stunden im Kampf. Im Augenblick, wo ich Ihnen schreibe, giebt uns der Feind nochmals die Höhen zurück. Beim Durchschreiten der Tirailleurlinie von Champigny bis Brie wird mir die Ehre und die unbeschreibliche Freude, von den Acclamationen der dem heftigsten Feuer ausgesetzten Truppen begrüßt zu werden. Wir werden ohne Zweifel wieder angegriffen werden, und diese zweite Schlacht wird, wie die erste, einen ganzen Tag dauern. Ich weiß nicht, welche Zukunft diesen glorreichen Anstrengungen der Republik vorbehalten ist, aber ich schulde ihnen die Gerechtigkeit, zu sagen, daß sie inmitten von Heimsuchungen aller Art gemacht sind. Ich füge hinzu, daß dem General Ducrot die Ehre dieser beiden Tage angehört." General Trochu.

2. Der Gouverneur an den General Schmitz (für die Regierung). Nogent, 2. December, 5½ Uhr Abends. „Ich komme um 5 Uhr sehr ermüdet in meine Wohnung zurück. Diese zweite große Schlacht ist viel entscheidender, als die erste (!).

Digitized by Google

Der Feind griff uns bei Tagesanbruch mit frischen Truppen und seinen Reserven an; wir konnten ihm nur Gegner entgegenstellen, welche vom Tage vorher ermüdet waren, eine unvollständige Ausrüstung hatten und von den kalten Winternächten, die sie ohne wollene Decken zubringen mußten, erstarrt waren. Aber der staunenswerthe Eifer der Truppen hat überall ausgeholfen; wir kämpften drei Stunden, um unsere Stellungen zu bewahren, und fünf, um die des Feindes zu nehmen, auf welchen wir die Nacht zubringen werden. Dieses ist die Bilanz des harten Tages. Viele werden ihren Heerd nicht wiedersehen, aber diese Todten werden der jungen Republik von 1870 eine glorreiche Seite in der Geschichte des Landes bereiten." General Trochu.

Hierauf richtete die Regierung durch Herrn Favre folgendes Schreiben an den General Trochu: „General! Sehr theurer Präsident! Seit drei Tagen sind wir in Gedanken mit Ihnen auf dem glorreichen Schlachtfelde, wo sich die Geschicke des Landes entscheiden. Wir wünschten Ihre Gefahren zu theilen, indem wir Ihnen den Ihnen angehörenden Ruhm lassen, Ihre tapfere Armee vorbereitet zu haben und ihr jetzt durch Ihre edle Hingebung den Erfolg zu sichern. Keiner hat das Recht, darauf stolzer zu sein, denn Sie; Keiner kann dieselbe würdig beloben; Sie vergessen nur sich selbst; aber Sie können sich den Acclamationen Ihrer von Ihrem Beispiele angefeuerten Waffengefährten nicht entziehen. Es würde uns angenehm gewesen sein, wenn wir die unsrigen hinzugefügt hätten; erlauben Sie uns zum wenigsten, Ihnen Alles das auszudrücken, was unser Herz an Dankbarkeit und Zuneigung für Sie in sich schließt. Sagen Sie dem braven General Ducrot, Ihren so ergebenen Officieren und tapferen Soldaten, daß wir sie bewundern. Das republikanische Frankreich erkennt mit ihnen die edle und reine Ehre an, welche es schon gerettet hat. Es weiß jetzt, daß es in die Armee und in Sie die Hoffnung seines Heiles setzen kann. Wir, Ihre Collegen, in Ihre Gedanken eingeweiht, begrüßen mit Freuden diese schönen und großen Tage, an welchen Sie sich so ganz gezeigt haben und die, wir haben die feste Ueberzeugung, der Anfang der Befreiung sind. Genehmigen Sie ꝛc. Jules Favre."

Am 3. wurde gemeldet: „Heute Morgen fiel in unseren Positionen kein bemerkenswerther Zwischenfall vor. Bei Tagesan-

Digitized by Google

bruch begannen die Preußen eine Reihe von Vorpostenangriffen, welchen eine kurze Kanonade voranging. Die Ruhe stellte sich aber schnell bei unsern Marne-Stellungen ein. Avron setzte sein Feuer fort, um die Transporte zu belästigen, welche der Feind fortwährend in der Richtung von Chelles erhielt. Die Preußen hatten gestern bedeutende Verluste. Nach den Berichten der gemachten Gefangenen wurden ganze Regimenter niedergeschmettert. Der heutige Tag ist der Verbesserung der Lage unserer Truppen gewidmet, welche die strenge Kälte, die sie mit großem Muthe ertragen, erheischt. Die Armee des General Ducrot bivouakirte heute Nacht im Bois de Vincennes; sie ging am Tage über die Marne zurück und concentrirte sich auf diesem Punkt, um ihren weiteren Operationen Folge zu geben. Ungefähr 400 Preußen, darunter eine Gruppe Officiere, wurden heute gefangen nach Paris abgeführt. Gestern um 5 Uhr, als General Trochu sich in sein Logis im Fort Rosny zurückbegeben wollte, begegnete er bei Ronceray in der Nähe von Champigny den Marsch-Compagnien des 25. Bataillons der Nationalgarde. Der General hielt folgende Ansprache an diese tapfere Truppe: „Meine Herren! Ich habe Euch eine gute Nachricht mitzutheilen. Seit heute Morgen 7 Uhr hatten wir Hunderttausend auf dem Halse die ich mit einer jungen Armee bekämpfen mußte. Zum zweiten Male wurde die alte Armee auf allen Punkten zurückgeworfen. Ich spielte ein schreckliches Spiel und ich würde es nicht gespielt haben, wenn ich nicht hinter mir die moralische und militärische Kraft der Nationalgarde gefühlt hätte. Einen Augenblick hielt ich es für nöthig, Euch in die erste Linie zu berufen; aber nochmals: Die junge Armee hat die alte geschlagen. Ihr könnt es in Paris sagen." Diese Ansprache wurde mit Jubel begrüßt. Außerdem hielt Trochu zwei andere Ansprachen, die eine an das 125., die andere an das 126. Marschregiment, über die er Musterung hielt und deren Tapferkeit er belobte."

Ueber die Stimmung in Paris sagte ein officiöser Bericht: Paris, 3. December: „Paris stärkt sich immer mehr und mehr in den Gefühlen der Befriedigung und Hoffnung, welche ihm der Tag vom 30. November eingegeben hat. Die noch glücklichere Schlacht vom 2. December hat dieses Vertrauen bis zum höchsten Punkt gesteigert. Die ganze Nationalgarde verlangt zu marschiren, und ihre Kriegsbataillone nehmen vor der Stadt

Digitized by Google

Position, um den Linientruppen und den Mobilen als Reserve zu dienen. Der General Trochu hat nur ein Zeichen zu geben, und die Preußen werden die 500,000 Wächter der Hauptstadt auf dem Halse haben. Es gibt nichts, was die Gemüther so sehr stählt, als die Freude über einen Sieg. Paris, entschlossen zu kämpfen, selbst ohne Aussicht auf Sieg, hat die Wirkung mehr als irgend Jemand empfunden. Nach Annahmen, welche ziemlich glaubwürdig erscheinen, wurde der Angriff von Freitag durch eine Abtheilnng der Truppen des Prinzen Friedrich Carl unterstützt (!). Diese Streitkräfte waren von Fontainebleau herbeigerufen worden. Eine Privat-Mittheilung beweist, daß die Preußen gestern im Marnethal alle (!) Streitkräfte vereinigt hatten, über die sie verfügen konnten. Der General Le Noël hat eine Recognoscirung vor dem Mont Valérien gemacht. Er sah an mehreren Orten folgende Inschrift: „Adieu à nos bons amis du Mont-Valérien." Dieser teutonische Witz deutet an, daß alle preußischen Truppen im Marnethal concentrirt waren."

Am 4. erließ General Ducrot folgenden Tagesbefehl: Vincennes, 4. Dezember. „Soldaten! Nach zwei Tagen glorreicher Kämpfe habe ich euch über die Marne zurückgehen lassen, weil ich überzeugt war, daß neue Anstrengungen in dieser Richtung fruchtlos seien, wo der Feind Zeit gehabt, Streitkräfte zu concentriren und Actionsmittel vorzubereiten. Wenn wir auf diesem Wege beharrt hätten, so würde ich Tausende von Tapfern unnütz aufgeopfert haben. Anstatt dem Werke der Befreiung zu dienen, würde ich es ernstlich in Gefahr gebracht haben; ich konnte euch selbst in ein nicht wieder gut zu machendes Unglück stürzen. Aber der Kampf ist nur für einen Augenblick suspendirt; wir werden ihn wieder mit Entschlossenheit aufnehmen. Seid bereit! Vervollständigt eure Munitionen und besonders eure Lebensmittel. Erhebt eure Herzen auf die Höhe der Opfer, welche die Heiligkeit der Sache erheischt, für welche unser Leben zu geben wir nicht zaudern dürfen." Amtlich wurde am 4. noch gemeldet: „Der Plan, dessen Ausführung seit vier Tagen auf o kräftige Weise in Angriff genommen wurde, ist also in eine neue Phase getreten. Gestern gingen unsre Truppen in voller Ordnung und ohne vom Feinde belästigt zu werden, über die Marne. Die auf so muthige Weise von unserer jungen Armee ertragenen Strapazen erheischten eine kurze Ruhe. Die Kälte

Digitized by Google

ist viel strenger auf den Hügeln, als auf dem flachen Lande und innerhalb der Wälle von Paris. Man hatte den ganzen Tag gekämpft und man mußte vermeiden, daß man wie am 2. unerwartet angegriffen werde. Deshalb war es unmöglich zu schlafen, was übrigens auch wegen der Kälte gefährlich gewesen wäre, da man wahrscheinlich nicht mehr erwacht sein würde. Einige Blätter behaupten, daß wir Champigny aufgegeben. Dieses ist nicht der Fall; wir haben uns dort festgesetzt. Die Verluste des Feindes am 29. und 30. November und 2. Dezember sind so beträchtlich, daß er unsere Armee unbehelligt die Marne überschreiten ließ. Man muß dieses Faktum hervorheben, denn es heiligt die Bemühungen einer Armee, die vor zwei Monaten nicht bestand. Die Armee, die sich in voller Sicherheit befindet, schöpft in einer kurzen Ruhe neue Kräfte. Es sind Cadres zu vervollständigen und man nimmt mit größtem Eifer die Umgestaltung gewisser Theile ihrer Organisation vor. Der Gouverneur bleibt an der Spitze der Truppen und sorgt selbst für alle Bedürfnisse derselben. Die Zahl der gemachten Gefangenen beträgt 800. Es scheint, daß die Preußen in größter Ueberraschung sind. Sie hatten keinen solchen Widerstand erwartet und sind besonders erstaunt über unsere so zahlreiche und wohlangewandte Artillerie. Noch einige Tage wie die vom 29. und 30. November und 2. Dezember und der Feind wird gänzlich demoralisirt sein. Die Quantität Pulver, welche unsere Truppen am Freitag verschossen haben, soll 100,000 Kilogramme betragen. Im Durchschnitt sind 250 Kanonenschüsse per Minute abgefeuert worden. Am Sonntag verhafteten unsere Truppen in Champigny mehrere Individuen beider Geschlechter, welche den Preußen Berichte lieferten. Bei den gefangenen und todten Preußen fand man viele Briefe; alle drücken das lebhafte Bedauern aus, Weihnachten nicht zu Hause zubringen zu können. Alle beklagen die Fortsetzung des Krieges. Der merkwürdigste Brief wurde bei einem Lieutenant gefunden. „Was mich erschreckt," schreibt derselbe, „ist, daß wir nach Beendigung dieses wilden Krieges noch einen zweiten, schrecklicheren Kampf zu bestehen haben werden." Es bestätigt sich, daß ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Carl am Kampfe Theil genommen(!) und daß die Preußen 200,000 Mann stark uns gegenüberstanden."

An die Tage vom 29. November bis 2. Dezember knüpften

Digitized by Google

sich endlose Berichte über die Einzelnheiten der Kämpfe. „Am 2. Dezember, so erzählte man, wurde ein Korps preußischer Kavallerie, 3500 bis 4000 Mann (!) stark, aus Ulanen, Jägern und Lanciers bestehend, gegen die Linien der französischen Infanterie losgelassen. Plötzlich desmaskiren sich zwölf Mitrailleusen und ergießen eine solche Lawine von Kugeln auf diese Masse Kavallerie, daß dieselbe in weniger als einigen Minuten mit Ausnahme von 2 bis 300 Mann (!), welche schleunigst umkehrten und der Schlächterei entwischen konnten, auf der Erde hingestreckt lag, Mann und Roß. Da konnte man von den Höhen des Père la Chaise, wo Tausende von Parisern standen, um mit Hülfe von Fernröhren die Bewegungen und Wandlungen der Schlacht zu beobachten, eine Menge von Personen in Uniform und in Civil sehen, wie sie auf diese Blutscene losstürzten und mit einer Schnelligkeit, welche die Furcht vor einer Rückkehr des Feindes erklärlich macht und rechtfertigt, sich daran machten, die unter diesem Kartätschensturm gestürzten Pferdecadaver zu zerlegen. Diese einzige Schlächterei hat Paris mit ausgezeichnetem frischen Fleische auf mehr als eine Woche (!) versehen." Von deutscher Seite ist allerdings bemerkt worden, daß die französischen Soldaten, ehe sie in ihre befestigten Stellungen zurückgingen, ihren eigenen getödteten Pferden mit großer Sorgfalt alle brauchbaren Fleischstücke ausgeschnitten hatten.

An den Thaten der Armee hatten, wie versichert wird, die Marschbataillone der Nationalgarde keinen überwiegenden Antheil. Diese Bataillone zeigten, selbst bei ziemlich sicherer Entfernung von der eigentlichen Actionsscene, eine so unstete Front, daß man es für nicht rathsam hielt, sie vorzuschieben. Nur das Bataillon von Belleville war engagirt und auch dieses hielt nicht Stand. Als „La Gare aux Boeufs" vom Admiral Pothuau und seinen Matrosen occupirt wurde, folgten 2 Bataillone der mobilisirten Nationalgarde als Nachhut, und der Admiral fand sich etwas überrascht, als er sah, daß in dem Tagesbefehl derer, die das eigentliche Kämpfen besorgt hatten, kaum Erwähnung gethan, während die „Schweinemetzger" bis zum Himmel erhoben wurden. Als Aufklärung diente ein Brief Trochus an den Admiral, in welchem er sagte, aus politischen Gründen müsse man die Nationalgarde ermuthigen. Bei Villiers und Champigny, wo die Nationalgarden außer Schußweite aufgestellt

Digitized by Google

waren und eine Ordre kam, sie in Linie aufmarschiren zu lassen, erklärte General Thomas, dies sei unmöglich, weil die Nationalgarden glauben könnten, sie sollten am Kampf Theil nehmen. Nichtsdestoweniger beglückwünschte sie nachher Trochu für die „moralische Unterstützung," die sie ihm gewährt hätten. Die eigentlichen Soldaten fühlten sich dadurch schwer gekränkt. Sie erklärten, die Pariser beim nächsten Ausfall zum Kampfe zwingen zu wollen, indem sie diese an die Front stellen und auf sie feuern würden, sollten sie versuchen, auszureißen.

Clement Thomas hatte noch den Schmerz, folgende Thatsache zur Kenntniß der Nationalgarde zu bringen: „Die vier Kriegscompagnien des 76. Bataillons unter dem Oberbefehl des Bataillonschefs Latappy bildeten einen Theil der Colonne, welche am 29. November in der Umgegend des Fort Rosny operirte. Im Begriffe, nach Paris zurückzukehren, erhielt die Colonne nach der Instruction des Höchstcommandirenden den Befehl, ihre am Morgen erhaltenen Patronen an die Militärwagen abzugeben, welche sie gebracht hatten. Im Augenblicke, wo jedes Bataillon sich anschickte, diesen Befehl auszuführen, apostrophirte der Lieutenant Montfilière von der 2. Compagnie des 76. Bataillons seinen Bataillonsführer und drohte ihm, ihn verhaften zu lassen, indem er zugleich die Nationalgarden zur Revolte aufreizte, das Commando über das Bataillon zu übernehmen versuchte und letzteres aufforderte, die Patronen nicht abzuliefern. Einige von den Redensarten dieses Offiziers irregeleiteten Nationalgarden umgaben den Bataillonsführer Latappy, insultirten und bedrohten ihn gröblich." Die Kriegscompagnien des 76. Bataillons wurden in Folge dessen der Ehre, an den Ausfällen vom 1., 2. und 3. December Theil zu nehmen, beraubt, Lieutenant Montfilière nach der Conciergerie gebracht und vor das Kriegsgericht gestellt. Ein anderer Tagesbefehl des General Thomas gab nähere Auskunft über die Gründe, welche die Auflösung des Bataillons der Tirailleurs von Belleville veranlaßten. Dieses Bataillon wurde auf seinen wiederholt ausgesprochenen Wunsch, gegen den Feind geführt zu werden, als eines der ersten equipirt und am 25. November nach Creteil geschickt, um hier die Vorposten zu stellen. Am 28., als der Bataillons-Commandeur Lamperière eben die Ronde in den Trancheen beendet hatte, floh ein großer Theil der 1. und 2. Compagnie in völliger Auf-

Digitized by Google

lösung aus den Tranchéen. Die Flüchtigen warfen die Schuld ihrer Panique auf den Kapitain Bellandier, der zuerst davongegangen sei. Am andern Tage wurde das Bataillon nach Charenton zurückgezogen; später weigerte es sich, den Vorpostendienst wieder zu übernehmen. Am 5. beantragte der Brigade-Commandeur Oberst Le Mains die sofortige Zurückberufung des Bataillons nach Paris. Das 147. Bataillon, auch aus Belleville bestehend, das Ordre erhalten hatte, nach Rosny abzugehen, wurde ebenfalls aufgelöst, da dasselbe nur in einem Effectivbestand von 109 Mann erschien, von denen der größte Theil unbewaffnet war.

Die Klagen über die Nationalgarde mehrten sich nach den großen Tagen vom 30. November und 2. December. Im „Français" las man: „Sehr ernste Dinge werden uns von verschiedenen Seiten über gewisse Bataillone der mobilen Nationalgarde gemeldet; die Nummern derselben halten wir zur Disposition des General Clément Thomas. Diese Bataillone sollen sich in Montrouge und Arceuil erlaubt haben, Privatbesitzungen zu verwüsten, Spiegel zu zerschlagen, Keller zu plündern und werthvolle Möbel unnütz zu verbrennen. In Montrouge mußte eine Sammlung seltener Kupferstiche zum Feueranmachen herhalten." Der „Français" erzählte ferner, daß, als ein Bataillon der mobilen Nationalgarde, welches Arceuil für einige Tage besetzt hatte, nach Paris zurückgekommen war, Leute dieses Bataillons bei Händlern in der Nähe des Place Maubert eine Menge von Gegenständen verkauft hätten, die Ausbeute der in Arceuil vollzogenen Plünderung, namentlich ganze Batterien von kupfernem Kochgeschirr. (An solchen Verwüstungen nahmen übrigens auch oft die Mobilen Theil, wie z. B. ein Bericht des General Noel, Commandant des Mont Valérien, vom 3. December beweist). Die „Revue des deux mondes" entwarf von der Aufführung der Nationalgarden überhaupt ein wenig schmeichelhaftes Bild. „Viele entfernen sich ohne Erlaubniß von den ihnen angewiesenen Posten, um kleine Spaziergänge zu machen, oder sich die Zeit mit Billard und Ecarté zu vertreiben ... Daß die Hälfte des Bataillons betrunken ist, gehört zur Regel. Selten, daß eine Nacht ohne falsche Alarmirung, noch seltener, daß eine ohne Schlägereien vorüberginge .... Das übermäßige Trinken zehrt an der Gesundheit der Leute und mehr noch an der Mannes-

Digitized by Google

zucht. Ihre Haltung bildet den traurigsten Gegensatz zu ihren patriotischen Declamationen ... An einem guten, geschriebenen Reglement fehlt es allerdings nicht, aber die Officiere gaben längst alle Hoffnung auf, es zu erzwingen." Unter dem 16. December berichtete General Clément Thomas an General Trochu: „Herr Gouverneur! Das 200. Bataillon ist heute ausmarschirt um die Vorposten zu Créteil zu besetzen. Ich empfange vom obersten General-Commandanten zu Vincennes folgende Depesche: „Der Bataillonschef des 200sten betrunken! Zum wenigsten die Hälfte der Leute betrunken. Unmöglich, den Dienst mit ihnen zu versehen. Nothwendigkeit, ihre Posten abzulösen. In dieser Verfassung ist die Nationalgarde eine Entwürdigung und eine weitere Gefahr. Ich habe die Ehre, die Absetzung des Bataillonsführers Le Blois, Kommandanten des 200. Bataillons, zu verlangen. Genehmigen Sie ꝛc. Clément Thomas." „Gutgeheißen: Der Gouverneur von Paris." Solche strenge Maßregeln fanden nicht die allgemeine Billigung. Auch der Tagesbefehl, der sich dagegen erhob, daß mobilisirte Nationalgardisten heimlich Ersatzmänner stellten, machte böses Blut. Das amtliche Blatt sah sich sogar zu einer Note veranlaßt, in welcher die Strenge des Obercommandanten der Nationalgarde als eine durchaus gerechtfertigte dargestellt wurde. Sie erinnerte an die Plünderungen in Creteil und anderswo, sowie an die Profanationen in Issy.

Die Verluste vom 29. November bis zum 3. December wurden in einem officiellen militärischen Berichte wie folgt angegeben: Todt 72 Officiere, 936 Mann; verwundet 342 Officiere, 4680 Mann, im Ganzen 6030 Mann. Viele Leichtverwundete seien jedoch nicht erst in die Ambulancen gebracht worden. Den stärksten Verlust hatte die 2. Armee, den geringsten das Armeecorps von St. Denis. (263 Mann). Am 4. December erschien eine Proklamation der Regierung, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, die Zahl der Betten anzugeben, welche sie für die Leichtverwundeten den Militärbehörden zur Verfügung stellen könne. Dem General Renault wurde der Fuß abgenommen. Die Generale Paturel und Boissonet (letzter zweiter Oberkommandant der Artillerie) und Oberst Villiers waren am 2. verwundet worden. Der Oberst de Grancey (von den Mobilen der Cotes d'or), der Oberst Vigneral und alle Bataillonsführer der

Digitized by Google

Mobilen der Ille-et-Vilaine wurden getödtet. Graf de Réverlée, Adjutant des Generals Ducrot, ebenfalls. Derselbe hatte mit 143 Mann Elite-Truppen eine Reihe gefährlicher Missionen übernommen. Von diesen 143 kamen nur 5 Mann zurück.

Die in den letzten Kämpfen gefangen genommenen deutschen Officiere machten einige Tage lang in Paris viel von sich reden. Wie ein französischer Correspondent erzählt, gingen vier dieser Officiere unter Begleitung einer Person, welche sie zu beaufsichtigen und nöthigenfalls zu beschützen hatte, in Paris umher, um sich die verschiedenen Sehenswürdigkeiten zu betrachten. Es waren junge Leute, von denen der Aelteste 25 Jahre zählte; zwei gehörten der preußischen, einer der würtembergischen und einer der sächsischen Armee an. Ihr Begleiter war ein geborener Deutscher und naturalisirter Franzose, ein gewisser Herr Degré. Sie waren, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, in bürgerlicher Kleidung und brachten die Tage ihres Aufenthalts in Paris mit der Besichtigung nicht allein der innern Merkwürdigkeiten, sondern auch eines Theiles der Befestigungen zu. Sie konnten ihr tiefes Erstaunen über Alles, was sie sahen, vornehmlich über die Ruhe und Ordnung, welche allenthalben herrschte, nicht verhehlen. Der Anblick der Central-Markthallen und der dort ausgebotenen Vorräthe an Reis und Mehl schien sie zu überraschen. Ihr Diner nahmen sie immer in Begleitung des Herrn Degré in der Restauration Notta an der Ecke des Boulevard und des Faubourg Poissonière ein. Allein da sie, wiewohl sie keine Uniform trugen, großes Aufsehen erregten, so verließen sie den allgemeinen Saal und zogen sich in ein besonderes Cabinet zurück. Allein auch dahin verfolgte sie die Neugierde des Publikums, zumal einiger Damen der Halbwelt, die sogar die Thür halb öffneten, um sich die „nordischen Barbaren" zu beschauen. Diese blickten munter darein und schickten einige Kußhändchen in das freundlich-feindliche Lager. Man hätte sich vielleicht leichter verständigt, als vor den Mauern von Paris, allein es intervenirten einige Officiere der Nationalgarde mit gar bärbeißig patriotischen Gesichtern, und es entstand ein kleiner Tumult, der damit endigte, daß die vier Herren mit ihrem Cicerone es für gut fanden, schleunigst in ihren Wagen sich zurückzuziehen und davon zu fahren.

Ganz so harmlos, wie der französische Correspondent die

Digitized by Google

Geschichte erzählt, kann sie wohl nicht verlaufen sein. Die Bekanntmachung, welche General Schmitz, Trochus Generalstabschef, in Paris anschlagen ließ, spricht von offenbaren Sävitien. Es hieß in dieser Affiche: „Man hat sich im Publikum über die Gegenwart der in den letzten Kämpfen gefangen genommenen Preußen in den Straßen und Restaurants von Paris gewundert. Diese Officiere sind nie isolirt umhergegangen; sie haben schriftlich den Eid abgelegt, Paris nicht zu verlassen und keine geheime Correspondenz mit der Armee zu unterhalten. Unter diesen Bedingungen sind sie auf Ehrenwort frei gewesen. Das ist das Kriegsgesetz. Uebrigens hatten wir ein wirkliches Interesse, daß die Officiere aus eigener Anschauung die Falschheit der Nachrichten constatiren könnten, die in der preußischen Armee sowohl über die Ernährung von Paris, als über den Geist seiner Bevölkerung im Umlauf sind. Da diese Officiere nun gestern in einem Restaurant, wo sie ihre Mahlzeit nahmen, in Gesellschaft einer Person, der sie Seitens der Regierung anvertraut worden waren, der Gegenstand ernster Beschimpfungen geworden sind, so hat der Chef des Generalstabes Verfügungen getroffen, diese Officiere in der Roquette (Gefängniß) interniren zu lassen, um sie Wuthausbrüchen (sévices) zu entziehen, welche die Aufregung der Geister erklären könnte, ohne sie zu rechtfertigen und die beklagenswerthe Folgen haben würden." Aus Vincennes am 8. December ließ General Trochu folgendes Schreiben an seinen Generalstabschef ergehen: „Mit aufrichtigem Bedauern höre ich, daß einige preußische Officiere, die ich nach Paris hatte escortiren lassen, Gegenstand fast an Insulten grenzender übelwollender Demonstrationen geworden sind. Diese auf Ehrenwort gefangenen Officiere stehen, wie die unsrigen in Preußen, unter dem Schutz unserer militärischen Ehre. Senden Sie mir dieselben sofort. Ich werde ihre Auswechslung mit einer gleichen Anzahl französischer Officiere gleichen Ranges veranlassen. Sie werden der preußischen Armee nur Kunde von der moralischen Lage von Paris bringen, getragen von einem Geist der Hingebung und des Opfermuthes, der niemals fester war, und mit dem wir Alle uns für den Kampf bereiten." Die Auswechselung erfolgte, nachdem die Gefangenen durch reichlichen Genuß von Beefsteaks von ächtem Rindfleisch mit Spargel-Beilage über die falsche Spekulation Moltke's sich

Digitized by Google

thaten belehren lassen. Ein preußischer Officier vom 71. Regiment, der mit seinem Zuge am 1. December bei Epinay von den Franzosen gefangen war, wurde vor den Commandeur von St. Denis Admiral La Roncière geführt. Derselbe versorgte den Officier mit einem eleganten Civilanzuge, lud ihn zu einem exquisiten Diner ein, stellte ihm eine Equipage und einen Commissionär als Dolmetscher zur Verfügung und gestattete ihm gegen Verpfändung seines Ehrenwortes Paris zu durchstreifen. Dort wurde er zu dem Generalstabschef Schmitz geführt, der ihn auf das Liebenswürdigste aufnahm und mit ihm zum General Trochu fuhr, von dem er ebenfalls zu einem lukullischen Mahle geladen wurde. Im Laufe der Conversation stellte Trochu die Frage an den Officier, warum der preußische Generalstab nicht die Anweisung zum Beginn des Bombardements gäbe, worauf der Officier erwiderte, daß er als Soldat nur gewohnt sei, den ertheilten Befehlen zu gehorchen und die Intentionen des Generalstabs nicht kenne. Darauf erwiderte Trochu erregt, daß er den Beginn des Bombardements herbeiwünsche, da die preußischen Geschütze nur die Plätze beschießen könnten, in denen hauptsächlich das Gesindel von Paris wohne, welches ihn am meisten in seinen Unternehmungen incommodire. Trochu versicherte ferner, die deutschen Stellungen an allen Punkten genau zu kennen und hielt sich überzeugt, mit den französischen Batterien die feindlichen Geschütze zu dislociren. Er erging sich in Weitläufigkeiten über die Construction derselben und gab seine endgültige Meinung dahin ab, daß dieselben nicht die weite Tragfähigkeit der französischen Geschütze besäßen. Der Officier sah ferner noch verschiedene Rinderheerden um Paris; in einem Restaurant, wo er ein Dejeuner einnahm und Beefsteak von Rindfleisch, Gemüse und Fleisch für 3 Frcs. erhielt, war viel Verkehr. Auf den Straßen von Paris ging es ebenfalls sehr lebhaft zu.

Die Roquette, wohin auch Officiere einige Tage gebracht wurden, und welche mehrere Hunderte von Gemeinen beherbergte, ist ein graues, niedriges, viereckiges, traurig ausschauendes Gebäude, vor dem so manchem Verbrecher durch die Guillotine der Kopf abgeschlagen wurde.

Dieses Gefängniß liegt in einem der ärmsten Quartiere der Stadt, auf der Straße nach Père la Chaise. Die enge,

Digitized by Google

schmutzige, schlecht gepflasterte Straße erweitert sich nach der Stelle zu, wo sie in den Platz ausmündet, der zuweilen zur Aufstellung der Guillotine benutzt wird; auf einer anderen Seite desselben liegt das Zuchthaus für jugendliche Verbrecher, auf der andern das französische Newgate, vor dessen Front die jugendlichen Verbrecher ihren Lebenslauf wahrscheinlich enden werden, wenn sie sich nicht bessern. Das gewöhnliche Militärgefängniß befindet sich in der Rue Cherche-Midi. Da dasselbe überfüllt war, wurde ein Theil von La Roquette zur Unterbringung der Militärgefangenen bestimmt. Die Gefangenen bildeten zwei Abtheilungen, nämlich Franzosen, welche wegen Desertirens und Plünderns eingesperrt waren, und deutsche Kriegsgefangene.

XII.

Revanche für die Siege.

Die „Siege", wie die Pariser sich ausdrückten, von Champigny und Villiers waren Trochu aufgedrungen geworden. Am 13. Juni 1871 war es, wo General Trochu den Plan enthüllte, der ihm von Anfang der Belagerung vorgeschwebt hatte, an dessen Ausführung er aber durch seine Collegen sich hindern ließ. Damals erklärte er wörtlich: „Im September vorigen Jahres, als die Einschließung begann, und meine an eine Belagerung nicht gewöhnten Kollegen, namentlich die Herren Jules Favre und Picard, mich um meine Ansicht fragten, sagte ich, es sei ein militärisches Princip, daß ein belagerter Platz ohne Hilfsarmee von außen nothwendig in die Hände des Belagerers fallen müsse. Da auf eine solche Hilfsarmee nicht zu hoffen ist, fügte ich hinzu, so werden wir hier nichts als eine heroische Thorheit begehen; diese ist aber nothwendig, um die Ehre Frankreichs zu retten. Ich gestehe allerdings, daß ich damals noch naiv genug war, zu

Digitized by Google

glauben, daß Amerika nicht Lafayette, England nicht Inkerman und Italien nicht Solferino vergessen werde. Das war freilich ein Irrthum, aber ein ehrenwertherer und ein würdigerer Irrthum, als der der fremden Regierungen, die unserem Unglück gleichgültig zusahen. Die Zukunft wird das zeigen."

Trochu erklärte nun weiter: „Wenn eine belagerte Armee eine Anstrengung macht, so muß es in der Richtung geschehen, in welcher es vom Feinde am wenigsten erwartet wird. Dieser Bedingung entsprach in dem ganzen Umkreise von Paris nur eine Richtung, so zwar, daß meines Wissens niemals von ihr die Rede gewesen ist: das ist die Richtung von Paris nach Havre über Rouen. Hier bieten in der That die beiden Seine-Arme, welche die Halbinsel Gennevilliers bilden, jedem Ausfall so bedenkliche Schwierigkeiten, daß der Feind ihn von dieser Seite am wenigsten erwarten wird. Wirklich hatte er auch hier keine bedeutende Truppenmacht angehäuft. Diese Richtung bot noch andere Vortheile. Sie war in der Flanke durch den Strom gedeckt und die Stellung des Feindes ging damals noch nicht über die Linie von Pontoise nach Mantes hinaus. Mit einem einzigen Kampfe konnte die Armee in forcirten Märschen bis nach Rouen und von hier bis zum Meere gelangen, welches die beste Operationsbasis ist. Dies ist das Geheimniß der Redouten von La Folie und Colombes, welche wir auf der Halbinsel Gennevilliers aufführten und der zahlreichen Schiffbrücken, die wir durch den Oberingenieur Krantz schlagen ließen. 50,000 Mann sollten mit großem Geräusch durch Paris ziehen und die Rückzugslinien der Armee bei Bondy forciren und wenn der Feind hierdurch abgezogen war, sollten Tags darauf andere 50,000 Mann den Fluß bei Gennevilliers überschreiten und durch das Oise-Departement nach dem Westen ziehen. An diesen Ausfallsplan knüpfte sich dann noch ein Plan zur Verpflegung von Paris." Nach diesen Worten setzte der General auseinander, was ihn an der Ausführung seines Planes gehindert habe. „Als Paris den Sieg von Coulmiers (am 9. November, bei Orleans) erfuhr, hieß es allgemein, daß man nun der siegreichen Armee entgegen gehen müsse, und dies artete allmälig in einen wahren Taumel aus. Man zwang mich, alle meine Anstrengungen in der Richtung von Rouen im Stich zu lassen; Herr Gambetta forderte mich auf, meinem Plan zu entsagen, und nun wurden

Digitized by Google

alle Anstrengungen von Westen nach Osten verlegt. Herr Gambetta ging in seiner Illusion so weit, zu schreiben, daß die Loire-Armee am 6. Dezember im Walde von Fontainebleau bivouakiren werde. In der That rückte diese Armee auf Orleans vor, erfuhr aber hier die Schlappen, die ich vorhersah. Auf die Kunde von diesen Mißerfolgen der Loire-Armee beschloß ich noch einmal allein zu handeln." „Noch einmal allein zu handeln?" Also wohl ohne Hoffnung auf das Eingreifen einer siegreichen Hilfsarmee überhaupt. Oder dachte er doch an Faidherbe im Norden?

Die Regierung ließ noch am 3. Dezember folgende Depesche veröffentlichen: „Amiens, den 20. November. Bourbaki an Trochu. Unsere Truppen sind marschbereit. Ich habe Artillerie und Kavallerie mit mir. Ich werde Ihre Instructionen befolgen. Keine Preußen zwischen Amiens, Beauvais, Chantilly und Gisors." Die Regierung wußte also am 3. December noch nicht, daß die Nordarmee geschlagen und Amiens genommen war, oder sie verheimlichte es, um die Illusionen über einen gleichzeitigen Entsatz vom Norden und Westen her aufrecht zu erhalten. Die Wiedereinnahme von Orleans durch die Deutschen wurde bezweifelt, obwohl die Nachricht aus guter Quelle kam. Das Pariser „Journal officiel" vom 6. veröffentlichte eine Correspondenz zwischen Graf Moltke und General Trochu. Graf Moltke schrieb unterm 5. von Versailles: „Es mag nützlich sein, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß die Loirearmee gestern bei Orleans eine Niederlage erlitten, und die Stadt von unsern Truppen wieder besetzt ist. Sollte Ew. Excellenz es als zweckmäßig erachten, durch einen Ihrer eigenen Officiere von der Thatsache überzeugt zu werden, so werde ich nicht unterlassen, ihn zur Her- und Rückreise mit sicherem Geleit zu versehen. Empfangen Sie ꝛc." General Trochu antwortete unter dem 6. von Paris: „Ew. Excellenz habe ich die Ehre den Empfang Ihrer Mittheilung anzuzeigen, deren Verification durch die von Ew. Excellenz mir vorgeschlagenen Mittel ich nicht für zweckmäßig erachte. Empfangen Sie ꝛc." Die Regierung, welche den Parisern die Correspondenz mittheilte, fügte hinzu: „Diese Nachricht, vorausgesetzt, daß sie genau ist, beraubt uns nicht des Rechtes, uns auf die große Bewegung Frankreichs, Paris zu Hilfe zu eilen, zu verlassen. Ein einziges Wort faßt Alles zu-

Digitized by Google

sammen: Zum Kampf! lange lebe Frankreich! lange lebe die Republik."

Das offizielle Journal äußerte sich über den Brief des Grafen Moltke an den General Trochu bezüglich der Einnahme von Orleans folgendermaßen: „Die mit dem Grafen Moltke gewechselten Briefe sind der Pariser Bevölkerung seit 6 Uhr Abends bekannt. Wenn Herr v. Moltke beabsichtigt hatte, die Pariser zu erschrecken, so ist ihm dies völlig mißlungen. Um sich davon zu überzeugen, brauchte man nur auf das, was man heute Abend in den Gruppen auf den Boulevards und den öffentlichen Plätzen sagte, hinzuhorchen. Die Pariser, abgesehen davon, daß sie den Versicherungen des Grafen Moltke nur geringen Glauben schenken, scheinen sehr entschieden überzeugt, daß eine Niederlage der Loire-Armee in keiner Weise das Ende der Nationalvertheidigung sein würde. Diese Armee selbst hätte mehr leiden können, ohne deshalb an Frankreich zu verzweifeln. Paris hat sich zu vertheidigen begonnen, als die Departements noch vollständig entschlummert schienen. Paris wird trotz aller schlimmen Nachrichten seinen Widerstand nicht aufgeben, nun da es weiß, daß die Provinz der Schauplatz einer thatkräftigen Bewegung geworden ist, und daß diese Bewegung trotz aller Niederlagen und Mißgeschicke nicht eher stillstehen wird, als bis der Eindringling vertrieben ist. Eben so wenig in Paris als in den Departements macht man sich Illusionen über die Schwierigkeiten unserer militärischen Lage. Wir können noch Schlappen und Prüfungen erdulden, alle Welt giebt dies zu; dennoch werden wir nicht aufhören zu kämpfen, bis wir einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden errungen haben werden."

In gleicher Weise äußerte sich fast die gesammte Pariser Presse. Eines der gemäßigtsten Blätter, das „Journal des Débats", sagte: „Ein Brief des Grafen Moltke an den Gouverneur von Paris meldet, daß Orleans nach einer Niederlage der Loire-Armee von den Deutschen wieder genommen ist. Indem die Regierung diese Nachricht zur Kenntniß der Pariser Bevölkerung bringt, erklärt sie mit Recht, daß selbst, wenn diese Nachricht richtig ist, sie uns nicht des Rechtes entbindet, auf eine große Bewegung Frankreichs zu rechnen, das uns zu Hilfe kommt, und daß die Nachricht nichts an unseren Entschließungen und Pflichten ändern kann. Wir unsererseits bemerken, daß man den Brief des

Digitized by Google

Grafen v. Moltke sorgfältig und kaltblütig lesen muß. Er ist sehr arm an Details und sehr zurückhaltend. Daß die Preußen Orleans wiedergenommen haben, scheint kaum noch zweifelhaft zu sein. Aber Herr v. Moltke giebt selbst nicht annäherungsweise die Zahl der Streitkräfte an, die Orleans vertheidigten. Es ist sehr möglich, daß sich dort nur ein sehr kleiner Theil der Loire-Armee befand, da man schon seit mehreren Tagen die Concentration dieser Armee bei Montargis gemeldet hatte. Jedenfalls wenn sie sich in der Auflösung befände oder wenn sie beträchtliche Verluste erfahren hätte, würde Graf Moltke nicht ermangeln, uns davon zu benachrichtigen. Offenbar hat die Mittheilung, die er uns hat machen wollen, keinen andern Zweck, als unsern Widerstand zu brechen und die Pariser Armee zu entmuthigen. Die Niederlage, die wir bei Orleans erfahren haben, soll uns nicht verhindern, die mehr oder weniger begründeten Gerüchte zu erwähnen, die seit zwei Tagen umlaufen und denen zufolge die Regierung gute Nachrichten vom General Bourbaki erhalten hat."

Um die Pariser glauben zu machen, daß weder Rouen genommen, noch die Loire-Armee geschlagen sei, veröffentlichte die Regierung folgende Auslassung im officiellen Blatte vom 10.: „Am 12. November fiel der Ballon Daguerre bei Ferrières nieder und gelangte in die Hände der Preußen. Dieser Ballon enthielt eine gewisse Anzahl von Tauben (nach früheren Berichten sollte der betreffende Luftschiffer sich und seine Tauben aber in Sicherheit gebracht haben), deren größter Theil in den Händen der Preußen geblieben ist. Am 9. December um 5 Uhr Abends kam eine dieser Tauben in den Taubenschlag zurück, dem sie angehörte. Sie war Trägerin einer Depesche aus Rouen vom 7. December, welches Schreiben unten mitgetheilt ist. Am nämlichen Tage, 9. December um 7¼ Uhr Abends, kam eine zweite Taube im nämlichen Taubenschlag an und brachte eine weitere, unten wiedergegebene Depesche vom 8. December. Kein Zweifel bestand betreffs der Identität der beiden angekommenen Tauben; es waren die, welche die Preußen in Ferrières weggenommen hatten. Die Agenturen der Verwaltung bezeugen es mit aller Sicherheit. Die beiden Depeschen waren an den Tauben nicht so befestigt, wie die Agenten sie anzuheften die Gewohnheit haben. Sie verriethen übrigens ihren germanischen Ursprung

Digitized by Google

ebenſowohl durch die Schrift als durch den Styl. Der Urſprung der beiden Depeſchen iſt alſo unbeſtreitbar. Da der Gouverneur feſt entſchloſſen iſt, alle Nachrichten mitzutheilen, die intereſſiren können, ſo glaubt er die preußiſchen Depeſchen, die hier folgen, ohne Commentar mittheilen zu müſſen. Sie lauten: „Rouen, 7. December. An die Regierung zu Paris. Rouen iſt von den Preußen beſetzt, die auf Cherbourg marſchiren. Die Landbevölkerung ruft ihnen Beifall zu. Orleans iſt von dieſen Teufeln wieder genommen worden. Bourges und Tours ſind bedroht. Die Loire-Armee vollſtändig geſchlagen. Der Widerſtand bietet nicht mehr die geringſte Ausſicht auf Erfolg. A. Lavertujon." — „Tours, 8. December. Redacteur des „Figaro", Paris. Welche Unglücksfälle! Orleans wieder genommen. Die Preußen zwei Meilen von Bourges und Tours entfernt. Gambetta nach Bordeaux abgegangen. Rouen hat ſich übergeben. Die Landbevölkerung hält es mit den Preußen. Alle Welt hat genug. Felder verwüſtet. Raubweſen blühend. Mangel an Pferden, an Vieh. Ueberall Hungersnoth, Trauer. Keine Hoffnung. Thun Sie Alles, damit die Pariſer wiſſen, daß Paris nicht Frankreich iſt. Das Volk verlangt Aufopferung. (Die Unterſchrift iſt unleſerlich, aber man glaubt folgende zu erkennen): Graf de Pujol oder Puyet." Die vorſtehenden Nachrichten waren, wie man ſieht, ſämmtlich richtig, aber allerdings in eine ſo wenig dem franzöſiſchen Genius entſprechende Form gebracht, daß man gewiß zweifeln muß, daß das deutſche Hauptquartier in Verſailles ihnen eine ſo plumpe Faſſung gegeben, um ſie den Pariſern zukommen zu laſſen. Viel näher liegt die Annahme, daß die Pariſer Regierung ſich dieſen Humbug erlaubte, um anſcheinend den Pariſern nichts vorzuenthalten, zugleich aber ihnen den Glauben beizubringen, daß es ſich lediglich um preußiſche Mährchen handle. Wenigſtens erreichte ſie dieſen Zweck, denn alle Pariſer lachten über die angebliche Niederlage der Loire-Armee, die Beſetzung von Rouen u. ſ. w. Zugleich waren ſie entſchloſſen, den Widerſtand à outrance fortzuſetzen; alle Blätter ſtimmten dem bei und freuten ſich, daß Trochu den Vorſchlag Moltke's ſo kurz und bündig zurückgewieſen.

Vier franzöſiſche Officiere, ausgetauſchte Kriegsgefangene, welche zur Loire-Armee gehörten und nach Paris gebracht wurden, verſicherten, davon nichts zu wiſſen, daß ihre Armee ge-

Digitized by Google

ſchlagen worden wäre. Ferner ſagten dieſe Officiere aus, die Loire-Armee ſei, als ſie bei derſelben waren, ſehr ſtark und in guter Poſition geweſen; der Geiſt der Truppen ſei ausgezeichnet, die Adminiſtration in guter Ordnung, Nahrungsmittel im Ueberfluß vorhanden, und die Bevölkerung zeige ſich der nationalen Sache durchaus ergeben. Dieſe Nachrichten riefen in Paris eine ganz vortreffliche Stimmung hervor. Das Ausbleiben aller Nachrichten von draußen hatte jetzt gerade die umgekehrte Wirkung von früher, „keine Nachricht, gute Nachricht" hieß es, und man hoffte ſo feſt auf eine Wendung des Glückes, daß man daran glaubte. Brieftauben brachten Depeſchen Gambetta's vom 5. und 11. December. Sie entmuthigten, wie die Journale verſichern, die Bevölkerung nicht, welche nach wie vor zum Widerſtande bis auf's Meſſer entſchloſſen war. Die überlegteren Leute mochten nicht ohne Trauer die zweideutigen Depeſchen leſen. Auch wurde die Hiobspoſt: Niederlage der Loire-Armee, Wiedereinnahme von Orleans durch die Preußen, Beſetzung von Amiens, Rouen und Dieppe vom amtlichen Blatte ſchließlich eingeſtanden. Das war zu hart, und am 17. December erhob die „Patrie" ihre Klagelaute in folgender Weiſe: „Ganz Paris hat jetzt die niederſchlagenden Depeſchen des „Journal officiel" geleſen. Orleans von den Preußen beſetzt, auch Rouen, auch Amiens. Friedrich Carl ſcheint die Loire-Armee im Centrum durchbrochen zu haben. Manteuffel geht bis Honfleur ſpazieren, die Ulanen dürfen ihre Roſſe auf dem Platze unſerer Luſtſtädte füttern, vor dem Caſino von Trouville und auf dem Marsfelde von Deauville. Die Ulanen in Deauville! Welche Demüthigung für die Eitelkeiten der letzten zwanzig Jahre! Die Regierung hat ſich von Tours nach Bordeaux geflüchtet, und Herr Gambetta hat die Stirn, uns zu ſagen, „es geſchehe, um die ſtrategiſchen Bewegungen unſerer Heere nicht zu beläſtigen." Als ob dieſer Rückzug noch Entſchuldigungen zuließe, und zumal ſolche! . . . ." — Die „Patrie" betont hierauf, daß Paris nicht bloß eine blokirte Feſtung an ſich ſei, ſondern eine blokirte Stadt inmitten eines vom Feinde beſetzten Gürtels von 50 bis 60 Wegſtunden im Durchmeſſer; am 25. November ſei dieſer Gürtel von Mantes, Dreux, Verſailles, Villeneuve-St. Georges, Giſors und Clermont ſur Oiſe markirt geweſen, jetzt aber durch Troyes, Orleans, Chateaudun, Rouen, Amiens und den Ocean, und was inner-

Digitized by Google

halb dieses Gürtels liege, sei besetzt, durchzogen, ausgesaugt durch preußische Batterien, Redouten, Besatzungen und Colonnen. Auf der anderen Seite sei die Loire-Armee eine wirkliche Armee geworden, die einen Feldzug von 6 Wochen ausgehalten habe; aber, setzt die „Patrie" hinzu, machen wir uns keine Illusion wenn die Loire-Armee vernichtet ist, so würde der Fall von Paris die unmittelbare und fast unvermeidliche Folge dieses Unglücks werden. Hält sie dagegen aus, so wird die Lage der Preußen so lange eine bedenkliche bleiben, als wir in Paris noch Brot haben; erringt aber die Loire-Armee einen neuen Sieg und nimmt sie Orleans wieder, so ist die Belagerung von Paris zu Ende. . . . . Wenn Griechenland zu Grunde gehen soll, so dürft ihr, Soldaten und Generale der Armee, von euch rühmen, daß ihr verdient, die letzten der Griechen genannt zu werden!" — Die „Vérité" ging in ihrer Hoffnungslosigkeit weiter; sie machte es den Mitgliedern der Regierung und namentlich Trochu zum Vorwurfe, daß sie um jeden Preis bis auf's Aeußerste gehen wollten, und fragte, ob sie denn wohl überlegt hätten, wohin dieser Eigensinn führe; sie sollten lieber unterhandeln, so lange man noch im Stande sei, dem Feinde die Bedingungen aufzuerlegen. Der „Gaulois" behandelte diesen Aufruf der „Vérité" an Trochu als „eine Schandthat" und entgegnete: „Diese Herren (Trochu ꝛc.) können erwidern: Wir haben einen sehr einfachen Plan: wenn wir unser letztes Stück Brot gegessen und unsere letzte Patrone verschossen haben, werden wir uns ergeben . . . . „Wohin uns das führen wird?" Nun, zum Widerstehen! „Und was erwartet ihr?" Nun, wir wissen es nicht, die Ereignisse. Wenn Bazaine noch vierzehn Tage gewartet hätte, wäre Prinz Friedrich Carl nicht über Aurelles de Paladine hergefallen und Frankreich vielleicht gerettet. Wenn die Provinz die Zeit, welche unser Waffenstillstand ihr giebt, nicht benutzt, so ist dies ein Unglück; doch unsere Pflicht ist, ihr so viel Zeit zu lassen, als möglich ist. Wer sagt uns, daß, wenn wir heute capituliren, es nicht gerade an dem Tage ist, wo die Provinz bereit ist?" — Die „Vérité" hatte auch spöttisch gesagt: „Ihr addirt die Pferde zu den Häringen und ihr multiplicirt den Stockfisch mit Kartoffeln." Darauf antwortete „Gaulois" heroisch: „Ich finde diesen Spott gar nicht spaßig; er entmuthigt die Ehrenmänner, die tapfer zu Nacht

Digitized by Google

einen eingemachten Heringsschwanz speisen und sich dabei sagen: daß sie zur Rettung des Vaterlandes dadurch mitwirken. Es ist auch etwas, in ein Stück trockenen Brotes die patriotische Pflicht und die Hoffnung der Rettung zu legen."

Die Regierung bereitete inzwischen eine neue große Action vor. In Folge großer Verluste, die es am 30. November und 2. Dezember erlitten, wurde das erste Armeekorps der dritten Armee aufgelöst und unter andere Truppentheile vertheilt; das Korps stand bisher unter dem Befehl des Generals Blanchard. Es wurde auch eine Anzahl von Verurtheilungen wegen schlechter Haltung vor dem Feinde im „Journal officiel" veröffentlicht, und ebenso wurden Officiere namhaft gemacht, die sich ohne Noth hätten gefangen nehmen lassen. Vom 50. Regiment der Mobilgarde verlor u. A. der Seconde-Lieutenant Guillonzie wegen Feigheit seinen Rang. Die Organisation der Nationalgarde war in Folge ihrer zahlreichen isolirten Bataillone, die ohne Vermittelung unter sich und mit dem Höchstkommandirenden bestanden, sehr mangelhaft für den inneren Dienst, noch weit mehr aber für die Kriegs-Operationen. Es waren bereits 80 Marschbataillone eingekleidet und ausgerüstet; ihre Zahl wuchs täglich. General Thomas hielt es daher für nothwendig, zwischen diesen Korps eine für ihre Wirksamkeit unerläßliche Einheit und Wechselwirkung in der Aktion herzustellen. Um dieses Ziel zu erreichen, erbat er sich von der Regierung der Nationalvertheidigung die Ermächtigung, die Kriegsbataillone zu Regimentern zu vereinigen und einige ihrer erwählten Chefs, welche die erforderlichen militärischen Kenntnisse hätten, zu ihrer Befehligung mit dem Grade eines Oberst oder Oberstlieutenant zu ernennen. Die Selbsterwählung ihrer Officiere seitens der mobilen Nationalgarde, von vielen Seiten so eifrig angestrebt, hatte sich bei den letzten militärischen Ereignissen des wirklichen Krieges so wenig bewährt, daß die Regierung der nationalen Vertheidigung durch ein Decret vom 18. Dezember dieses Wahlrecht gänzlich aufhob und bestimmte, daß die Officiere aller Grade fortan von der Regierung ernannt werden sollten. Es erfolgte darauf eine Purifikation der Cadres, von der man sich große Erfolge versprach.

Die ganze Vertheidigungs-Armee war bisher in folgender Weise zusammengesetzt: Das Corps des Generals Vinoy, das seit dem 7. September mit Eisenbahnzügen in Paris anlangte,

Digitized by Google

belief sich auf 28,000 Mann, dazu kamen 40,000 alte Soldaten und Leute aus den Depots, 15,000 Rekruten der beiden letzten Contingente, zusammen (mit der Marine) etwas über 90,000 Mann. Die Hauptmasse der activen Armee bildeten die Mobilgarden, etwa 120,000 Mann stark, wovon über zwei Drittel aus den Departements, ein Drittel aus Paris gestellt waren. Zählt man die Franctireurs hinzu, die zur Action verwandt wurden und in den militärischen Rapports oft eine Rolle spielen, so belief sich die active Armee auf 220,000 Mann. Die Vertheidungsarmee im Ganzen konnte auf 500,000 Mann geschätzt werden. Sie zerfiel in drei Armeen. I. Armee: General Thomas, fast 300,000 Nationalgarden. Ein Theil, in neuformirte Regimenter zusammengestellt, war auch für den Gebrauch im freien Felde bestimmt, hatte aber nur 6 Batterien und keine Cavallerie; die Garde sédentaire besetzte die Posten in der Stadt und die Wälle der Stadt-Enceinte. II. Armee: G. Ducrot, 150,000 Mann reguläre Truppen und Mobilgarden mit 80 Feld- und Mitrailleusen-Batterien, sowie mit 2 Cavallerie-Regimentern. Sie bildete die eigentliche Feldarmee, wurde durch die aus der I. Armee ausgesonderten Kriegsbataillone verstärkt, campirte außerhalb der Stadt und betrat diese nicht. Die II. Armee bestand aus drei Armeecorps, von denen die beiden ersteren je 3, das letztere 2 Divisionen hatten. III. Armee: G. de Vinoy, für die Besetzung der Forts bestimmt, 70,000 Mann stark und aus den Depot-Bataillonen der früheren Kaiserlichen Garde, (welche in die Linie eingereiht war und ihre früheren Galons verloren hatte), einigen Linienbataillonen, den früheren Stadtsergeanten, Gensd'armes ꝛc. zusammengesetzt. Die dritte Armee zerfiel in 7 Divisionen, von denen jedoch die zweite fast ausschließlich aus Seesoldaten bestehende und von See-Officieren befehligte Division unter dem Vice-Admiral de la Roncière aus dem Verbande dieses Corps Ende November austrat und, unter Zutheilung anderer Truppen, namentlich mobilisirter Nationalgarde, selbstständig wurde. Außer mehreren Linienbatterien wurden ihr die sechs Batterien der Nationalgarde beigegeben. Diese Division bildete die Besatzung von St. Denis und wurde auch zu Ausfällen benutzt.

Seit Dezember trat eine Neuformation der gesammten Armee ein, um die Offensivmacht zu steigern. Es wurde die ganze bis-

Digitized by Google

her vorzugsweise als Besatzung der Forts und Außenwerke verwendete III. Armee von Paris für die Aktivverwendung organisirt und in ihrer bisherigen Aufgabe durch mobilisirte Bataillone der ersten aus der Pariser Nationalgarde bestehenden Armee ersetzt. Schon durch Dekret vom 9. November waren von jedem der 266 Nationalgarde-Bataillone aus den im Alter von 21 bis 45 Jahren stehenden Mannschaften je vier Compagnien ausgezogen und die von je zwei Bataillonen der sedentären Nationalgarde zu einem mobilisirten Bataillon vereinigt worden, für welche dann wieder die Zusammenstellung in Marsch-Regimenter stattfand. Es ergiebt sich aus den Berichten über den Ausfall vom 21. Dezember und dem Verlust des Mont-Avron, daß bei diesen beiden Gelegenheiten eine Anzahl dieser neuformirten Bataillone bereits in ihrer neuen Bestimmung Verwendung fanden. Die der aktiven Besatzung von Paris zugewachsene Verstärkung konnte auf ca. 130 Bataillone oder einige 40 Marsch-Regimenter in der Stärke von mindestens 80,000 bis 100,000 Mann veranschlagt werden. Dagegen wurden zwei Divisionen des Anfang Dezember in Folge von Verlusten aufgelösten I. Armeecorps der II. Armee auf die III. Armee vertheilt und den sechs Divisionen der letzteren je 3 Feldbatterien beigegeben, ebenfalls von der ersten Armee mit übernommen. Die II. bisher allein active Armee bestand, statt aus acht, jetzt ebenfalls aus sechs Divisionen, aber mit Zutheilung von je 6 Feld-Batterien zu jeder derselben, so daß also für einen etwaigen nächsten Ausfall oder Durchbruchversuch sich 12 resp. — das Armeecorps von St. Denis mit eingerechnet — 14 Divisionen oder 4, resp. 6 Divisionen mehr, als bisher, disponibel fanden. Die Zahl der bei dieser bedeutenden Streitmacht vorhandenen Feldbatterien wurde verschieden zu einigen 60 bis 72 Geschützzügen mit 360 bis 432 Geschützen angegeben. Die Bespannung dieser Geschütze und der dazu gehörigen Munitionskarren nur je zu 4, resp. 2 Pferden angenommen, war für diese Feldartillerie incl. der berittenen Chargen ein Pferdebestand von 2880 bis 3200 Pferden erforderlich, wozu außerdem noch die sehr zahlreichen Ambulancen und die Munitions-Colonnen mit circa 1500 bis 2400 Pferden hinzutraten. An Cavallerie waren der II. und III. Pariser Armee ursprünglich nur 7 Regimenter beigegeben, über deren Nochvorhandensein im

Digitized by Google

Monat Januar, oder schon erfolgte Reduzirung keinerlei Nachrichten vorliegen. Der Zweck dieser Neuformation der Pariser Streitkräfte war, den bei dem Aufgebot von etwa 80,000 Mann am 30. November resp. 1. Dezember gescheiterten Versuch des Durchbruchs bei ehester Gelegenheit mit 120,000 Mann und 400 Kanonen noch einmal aufzunehmen. Noch vor Vollendung dieser Reorganisation wurde am 16. December unter dem Vorsitze Trochu's ein Kriegsrath gehalten, an welchem alle Corpschefs betheiligt waren; hier wurden die Maßnahmen für den projectirten Ausfall berathen. Am 20., dem Tage vor dem Ausfall, erschien im „officiellen Journal" folgende Note, deren Abfassung man Jules Favre zuschrieb: „Mehrere Blätter werfen der Regierung vor, eine unentschlossene Politik zu verfolgen und die Vertheidigung durch ihr Zögern zu compromittiren. Sie klagen sie auch an, das Publikum über ihre Hoffnungen und Actionsmittel nicht fortwährend auf dem Laufenden zu erhalten und zuweilen die ihr zugehenden Depeschen für sich zu behalten. Die Regierung macht nicht den Anspruch, immer das zu thun, was von jedem derjenigen, die das Recht und die Pflicht haben, ihre Handlungen zu überwachen, für das Beste gehalten wird. Wenn man dieses Ideal verwirklichen wollte, so würde man genöthigt sein, zugleich mehrere sich widersprechende Dinge zu thun. Worauf ihre Bemühungen gerichtet sind, ist: die schwere Aufgabe, welche auf ihr lastet, ohne Hintergedanken zu vollbringen, und in diesem Punkte ist ihr Programm einfach: die fremde Invasion bekämpfen, bis sie durch die Gewalt oder eine ehrenhafte Abmachung zurückgewiesen ist. Dieses von ihr in den ersten Tagen aufgestellte Programm hat nicht aufgehört und wird nicht aufhören, das ihre zu sein. Selbst wenn Paris allein widerstände, würde ihr die Pflicht keine andere Alternative auferlegen. Aber, Gott sei Dank, ungeachtet ihrer verschiedenen Unglücksfälle vereinigt sich die Anstrengung der Provinz mit der unseren und tritt täglich mehr hervor. Dort hat die Republik auf den Ruinen des Kaiserreichs improvisirte Armeen hervorgerufen, welche durch ihren Heroismus hervorleuchten. In der schmerzlichen Lage, in welcher wir uns befinden, können wir die glorreiche Geschichte ihrer täglichen Kämpfe auf unserm Gebiete aufzeichnen. Die Unvollständigkeit unserer Verbindungen gestattet uns nur, unvollständige Nachrichten zu erhalten,

Digitized by Google

und unsere Mitbürger werden nicht von uns die Einzelheiten fordern, welche uns nicht zugehen. Wenn wir Depeschen empfangen, so behalten wir für uns nur die vertraulichen Erörterungen. Wir haben die Thatsachen, welche sie enthalten, immer veröffentlicht und werden sie immer veröffentlichen. Aus diesen Thatsachen geht für jeden unparteiischen Geist hervor, daß die Nation den Kampf entschlossen annimmt und daß sie sich nicht von dem Fremden dominiren lassen wird. Vor einigen Wochen, als unsere jungen Rekruten von der Loire durch zehntägige Kämpfe die siegreichen Banden Friedrich Karl's, des Herzogs von Mecklenburg und des Kronprinzen aufhielten, hielten sie dieselben nicht allein im Schach, sondern warfen sie auch zurück und brachten ihnen beträchtliche Verluste bei. Sie bilden eine intacte Armee, bereit, Briant im Westen, Bourbaki im Süden die Hand zu reichen, während der General Faidherbe, dessen Distinktion nnd Muth Jedermann kennt, im Norden operirt. So ist die in einigen Worten zusammengefaßte Lage. Wir verheimlichen nicht ihren Ernst, ihre Gefahren, aber wir sagen, sie ist einfach und sie legt uns die Verpflichtung auf, Stand zu halten und zu kämpfen. Seit drei Monaten nimmt Paris die härtesten Leiden an, und sein Auftreten wird größer mit der Heimsuchung. Es weiß, daß es noch mehr leiden wird, aber es weist mit Abscheu die Idee einer Kapitulation zurück, welche ihm die Furcht vor dieser Erschwerung entreißen werde. Die Regierung hat kein anderes Verdienst, als sich diesem Gefühl anzuschließen und sich zum Vollstrecker dieses Willens zu machen. Sie ist entschlossen, ihre ganze Energie einzusetzen, und sie verlangt keine andere Belohnung als die, nicht der Aufopferung derer unwürdig zu sein, welche ihr Vertrauen geschenkt haben. Sie wird mit ihnen kämpfen, und sie hat die feste Hoffnung, mit ihnen und durch sie zu siegen, und sie wird siegen. Der Feind, um dessen Zurückweisung es sich handelt, ist mächtig; aber wie groß auch seine Kraft sein mag, sie ist weniger groß, als die der französischen Nation, und wenn Paris, wenn die Regierung der nationalen Vertheidigung ihre unerschütterliche Absicht ankündigen, zu kämpfen und zu siegen, so können sie, ohne sich zu irren, behaupten, daß sie ganz Frankreich für sich haben, und daß mit der Nationalgarde, der Mobilgarde und der Armee ihr heiliges Unternehmen gelingen wird."

Digitized by Google

Am 20. wußte man bereits in Paris, daß ein neuer Ausfall bevorstehe. „Alle Nationalgarden" — so sagt ein Bericht — „sind seit zwei Tagen unter den Waffen. Der Kampf kann von einem Augenblicke zum andern beginnen, und Jeder ist erregt, denn die Schlacht wird furchtbar sein und Viele werden nicht zurückkehren. Die Preußen erwarten etwas Wichtiges. Ihre Vorposten wurden verdoppelt und unsere Forts schossen die ganze Nacht auf ihre Transport- und Truppenzüge. Sie wissen jedoch nicht, auf welcher Seite der Ausfall Statt finden wird. Wir wissen es auch nicht; Trochu könnte es allein sagen." Es ist beobachtet worden, daß die Wiederaufnahme der militärischen Operationen dieses Mal doch einen andern Eindruck auf die Bevölkerung machte, als vor drei Wochen. Jedermann glaubte am 29. November, daß der entscheidende Augenblick gekommen sei, und daß die Aufhebung der Belagerung bevorstehe, während die Proklamationen von Trochu und Ducrot die Hoffnungen bestärkten. Selbst die vorsichtigsten Ladenbesitzer wurden getäuscht, und ihre Fenster waren verziert mit allen Arten von Eßwaaren und Delicatessen, denen der Pariser Gaumen seit Beginn der Belagerung entfremdet, und die nur zu unerschwinglichen Preisen zu kaufen gewesen. Käse, Zungen, Schinken, Sardinen u. s. w., die von ihren patriotischen Eignern in Kellern versteckt gewesen, in der Absicht, solche im günstigsten Augenblicke zu verwerthen, waren zum Verkauf ausgestellt und wurden in vielen Fällen zu mäßigen Preisen abgegeben. Einer solchen Täuschung gab man sich diesmal nicht wieder hin. Die Ladenfenster zeigten die gewöhnliche Zurückhaltung.

Der Chef des Generalstabes, Schmitz, verkündigte in einem officiellen Berichte vom 20. December, daß „alle Bewegungen mit der größten Regelmäßigkeit vor sich gingen und mehr als hundert Bataillone mobiler Nationalgarde vor Paris seien." Die „Korrespondenz Havas" fügte hinzu, daß jeder Mann mit Lebensmitteln auf sechs Tage versehen sei, daß Trochu am 20. fast den ganzen Tag mit Ducrot gemustert habe, daß die Soldaten schrieen: „Vorwärts!" und absolutes Vertrauen herrschte. General Trochu richtete an seine Truppen einen Tagesbefehl, worin er ihnen als Beispiel ihre Brüder an der Loire vorführte. Ob er eine andere Absicht gehabt, als seine Truppen nach 19tägiger Ruhe wieder zu beschäftigen und nicht der Träg-

Digitized by Google

heit anheim fallen zu lassen, welche dem Marschall Bazaine in Metz so schwere Anklagen zugezogen hat, ist schwer zu sagen. Auf gutes Glück dem General Faidherbe entgegenzugehen, der mit seinen schwachen Kräften bereits den Rückzug aus der Umgebung von La Fère wieder angetreten hatte, wäre doch ein ziemlich abenteuerliches Unternehmen gewesen. General Trochu schrieb zwar preußischer List die Brieftauben zu, welche den Fall von Amiens und Rouen nach Paris gemeldet hatten; doch überschätzte er die Leistungen der französischen Nordarmee schwerlich so sehr, um einen Sprung in's Dunkle zu wagen. Vielleicht wollte er bis zu den Bahnhöfen von Sevran und Lagny durchbrechen, die für die Bedürfnisse der Cernirungsarmee eingerichtet worden waren, und dort so viel Schaden als möglich anrichten; hätte er auch nur einigen Proviant von dort zurückgebracht, so würde ihm das Unternehmen von den Parisern als ein „großer Sieg" angerechnet worden sein und die Geister auf's Neue befeuert haben. Der Vorstoß kann jedoch nicht weit über die Vorpostenlinie der Cernirungskette hinaus. Stains und Le Bourget, welche innerhalb dieser Linie liegen, wurden zuerst den mit Macht andringenden Franzosen gegenüber geräumt, dann aber von den Preußen wieder genommen. Nach der Seite des sächsischen Armeekorps richtete sich der Stoß gegen Sevran und Chelles (Lagny). Auch hier wurden zwei von den sächsischen Vortruppen geräumte Orte am Abend wieder genommen.

Die Action erhielt wie früher durch die Musik der Forts ihr Präludium. Sie eröffneten früh Morgens ein wildes Feuer auf die feindlichen Posten. Dies dauerte ununterbrochen während des ganzen Tages fort, und zwar wurden die schwersten Geschosse bis auf die kaum glaubliche Entfernung von 8000 Schritt geworfen. Das Gedonner, welches die Entladung der riesenhaften Granaten begleitete, war so ungeheuer, daß in Paris der Glaube entstand, es fänden in den Forts Sprengungen von Minen statt. Von 2 Uhr Morgens an ertönten in der Stadt schon die Klänge der Signalhörner und weckte das Rasseln der Trommeln die schlafenden Bewohner. Eine Stunde später erwachte das Leben in den verlassen gewesenen Straßen, alle Wege füllten sich und überall herrschte reges Treiben. Die Kriegsbataillone der Nationalgarde setzten sich in Marsch und stiegen, den „Chant du départ' singend, von den Höhen des Montmartre herunter.

Digitized by Google

Auf allen Hauptverbindungslinien, in der Rivolistraße, längs der Kais, in der Rue Lafayette und auf den Boulevards, überall defilirten im Geschwindschritt lange, dunkle Reihen. Die Thore von Vincennes und Charenton öffneten sich, um ein Dutzend Bataillone durchzulassen; das stärkste Contingent jedoch passirte die Porte d'Allemagne. Ueber 20,000 Nationalgarden nahmen zwischen 4 und 5 Uhr Morgens ihren Weg über die große Chaussee der Rue d'Allemagne. Die Boutiquen waren geöffnet, und die Weinhändler präsentirten den Scheidenden den Abschiedstrunk. Alle Fenster waren beleuchtet, geöffnet und von Neugierigen besetzt. Die Gassenjungen fanden sich ebenfalls auf den Beinen, um ihre Brüder oder Väter zu begleiten. An der Spitze dieser Colonne marschirten die „Hannoveraner;" doch möge man sich durch diese Benennung nicht täuschen lassen, denn diese Hannoveraner waren eigentlich keine Hannoveraner, sondern trugen nur jene Röcke, welche seinerzeit für die Unterthanen des Erkönigs bestellt waren. Um 11 Uhr Abends theilte der Generalstab den Journalen einen Bericht mit, aus dem hervorging, daß die Action als Beginn einer ganzen Reihe von Operationen aufzufassen sei; „sie hatte und konnte keinen definitiven Erfolg haben," heißt es in der betreffenden Note, „ist aber im Stande, zwei wichtige Punkte darzuthun, einestheils die ausgezeichnete Haltung unserer Marschbataillone, welche sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male im Feuer ihrer Kameraden von der Armee und der Linie würdig gezeigt haben, anderntheils die Ueberlegenheit unserer Artillerie, welche das Feuer des Feindes vollständig zum Schweigen brachte."

Am anderen Morgen las man nicht nur diese Note, sondern erfuhr auch, daß das Belleviller Bataillon, das vom Montmartre ꝛc. keine Ehre eingelegt, und andere Mobilisirte sich bedenklich geschlagen hatten. Die Kriegscompagnieen des 32. Bataillons, welches an den Operationen vom 21. hätte theilnehmen sollen, kehrten in der Nacht vom 21. zum 22. in Unordnung in ihre Quartiere zurück. Die Bevölkerung, insbesondere die weibliche, enthielt ihnen den gebührenden Empfang nicht vor. Da der Commandant des 32. Bataillons die Hauptschuld an der Deroute tragen sollte, so wurde derselbe seiner Charge entsetzt und in das Gefängniß abgeführt. Mit der Führung des Bataillons wurde der erste Capitän betraut. „Wir erwarten,"

Digitized by Google

sagte der „Français" boshaft, „die Untersuchung dieser bedauerlichen Vorfälle, können uns aber nicht enthalten, zu bemerken, daß die Faubourgs Unglück haben."

Die Affaire vom 21. December war insofern von den früheren Kämpfen vor Paris verschieden, als bisher in denselben die Infanterie im Gefecht den Ausschlag gab, während diesmal die Entscheidung wesentlich durch die Artillerie herbeigeführt wurde. „Notre artillerie est formidable" war der Trost, der am 22. reichlich gespendet wurde. Das Lettre-Journal sagte in einem kleinen Communiqué, überschrieben: „Unsere Kanonen:" „Die Ueberlegenheit unserer Artillerie über die preußische ist jetzt eine Thatsache. Die letzten Kämpfe vor den Mauern von Paris haben dafür die unwiderleglichsten Beweise geliefert. Unsere Schüsse erreichten den Feind, seine Geschosse dagegen fielen 1500 Schritt vor unseren Linien nieder." Nach diesen Ausführungen mußte es den Organen der öffentlichen Meinung in Paris einigermaßen schwer fallen, sich mit der Thatsache abzufinden, daß die französische Brigade, die le Bourget zu stürmen hatte, sofort zurückgehen mußte, als die Artillerie des preußischen Gardecorps zur Unterstützung für die wenigen Compagnieen der Regimenter Augusta und Elisabeth herbeieilte, und daß den Franzosen am folgenden Tage, wo sie die Sachsen angriffen, nicht einmal Zeit blieb, ihre Linien zu deployiren, als das Feuer württembergischer Batterien bei Noisy ihnen in die Flanke kam.

Ueber den Ausfall vom 21. erschien am 22. auch folgender Militär-Rapport: „Die gestrigen Operationen wurden durch die Nacht unterbrochen. Auf unserer Rechten okkupirten die Generale de Malroy und Blaise unter dem Befehl des General Vinoy glücklich Neuilly sur Marne, Ville-Evrard und Maison blanche. Das Feuer des Feindes wurde überall, wo er seine Batterien aufgestellt hatte, in Folge eines sehr lebhaften Artilleriekampfes zum Schweigen gebracht (? — Verschwiegen wird, daß die Sachsen die genannten Dörfer am Abend wieder nahmen und dabei zahlreiche Gefangene machten). General Fave, Kommandant der Artillerie der 3. Armee, wurde verwundet. Das Plateau von Mont Avron und das Fort Nogent unterstützten die Operation. — Vom Morgen ab griffen die Truppen des Admirals La Roncière le Bourget an. Sie waren aus Marine-

Digitized by Google

soldaten, Linie und Mobilen der Seine zusammengesetzt. Die erste Kolonne, die ins Dorf vorgedrungen war, konnte sich nicht halten, sie zog sich, nachdem sie einige (?) hundert Gefangene gemacht, auf Paris zurück. Danach ließ General Ducrot einen Theil seiner Artillerie vorgehen, der ein sehr heftiges Feuer gegen die Batterieen von Pont-Iblon und Blanc-Mesnil eröffnete. Er okkupirte heute Abend die Pachthöfe von Groslay und Drancy. Vom Mont Valérien her machte General Noël um 7 Uhr Morgens eine starke Demonstration links von Montretout im Centrum auf Buzenval und Longboyau. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Bataillonschef Faure, Kommandeur der Ingenieure vom Mont Valérien, der Insel Chiard. In dem Augenblicke, wo dieser höhere Officier an der Spitze einer Compagnie Pariser Freischützen vordrang, wurde er schwer verwundet und Kapitän Haas, der diese Compagnie führte, todt niedergestreckt. Die mobilisirten Nationalgarden waren diesmal mit den Truppen im Gefecht. Alle zeigten großen Muth (?). Die Zahl unserer Verwundeten ist noch nicht bekannt, beträchtlich ist sie nicht in Anbetracht des großen Umfanges, in dem sich die Operationen entwickelten. Doch haben die Marinetruppen und die Garnison von St. Denis bei dem Angriff auf Le Bourget beträchtliche Verluste gehabt. Zudem war dieser Angriff durch einen für unsere Armee sehr genanten starken Nebel beeinträchtigt."

Außerdem erstattete Admiral de la Roncière über den Angriff auf Le Bourget nachstehenden Bericht: „Der Vice-Admiral, Oberbefehlshaber im Fort Aubervilliers, an den Gouverneur von Paris. In Gemäßheit Ihrer Befehle haben wir Le Bourget heute Morgen angegriffen. Das Marine-Bataillon und das 138. Regiment nahmen unter der energischen Führung des Fregatten-Kapitäns Lamothe-Thenet den nördlichen Theil des Dorfes, während ein vom General Lavoignet gegen den südlichen Theil kräftig ausgeführter Angriff ungeachtet aller Anstrengungen durch starke Barrikaden und krenelirte Mauern aufgehalten wurde, die ihn verhinderten, über die ersten Häuser, deren man sich bemächtigt hatte, hinauszugehen. Indessen haben sich die Truppen drei Stunden lang im Norden von Le Bourget bis oberhalb der Kirche gehalten, sie kämpften, um die Häuser eins nach dem andern zu erobern, unter dem Feuer aus Fenstern

Digitized by Google

und Kellern und einem Hagel von Geschossen. Sie mußten sich zurückziehen, der Rückzug geschah mit Ruhe. Zugleich fand durch das 10., 12., 13. und 14. Bataillon der Mobilgarden der Seine und einen Theil des 62. Bataillons der mobilen Nationalgarde von Saint Denis unter der oberen Leitung des Kommandanten Dautremont eine wichtige Demonstration statt. Schließlich erschien in demselben Augenblick das 68. Bataillon der mobilen Nationalgarde von Saint Denis vor Epinay, während die beiden schwimmenden Batterien Nr. 1 und 4 das Dorf beschossen, ebenso wie „Orgemont" und „le Cygne d'Enghien", welche lebhaft antworteten. Unsere Verluste sind ernstlicher Natur, besonders beim 134. und 138. Regiment. Obwohl unsere Aufgabe nicht erreicht worden, kann ich doch die tapfere Energie, von welcher unsere Truppen Proben ablegten, nicht genug rühmen. Hundert preußische Gefangene sind von Le Bourget weggeführt worden."

Am 22. versammelte Trochu im Fort von Aubervilliers alle Korps-Chefs, um mit ihnen die weiteren militärischen Operationen zu vereinbaren. In dem deutschen Hauptquartiere war man auf eine Erneuerung der Ausfallsversuche gefaßt. Die Aussagen der am 21. Dezember bei Le Bourget und am 22. bei Maison blanche gefangenen Franzosen gingen dahin, daß die Feindseligkeiten der beiden letzten Tage nur „fausses attaques", also Scheinangriffe, gewesen seien, während der eigentliche Ausfall mit größeren Massen noch bevorstände. Die Vertheidiger von Paris unterhielten am 23. während des ganzen Tages ein starkes Bombardement aus mehreren ihrer Forts und dann ließen sie an der Ostseite, wo der letzte Angriff stattgefunden hatte, größere Truppenmassen, die auf einige Brigaden zu schätzen waren, außerhalb der Befestigungen stehen, was auf die Absicht einer neuen Action hinzudeuten schien. Erst am Nachmittage des 23. Dezember fingen diese Truppen an, sich in die Außenwerke von Paris zurückzuziehen. Damit hatte die Episode des Ausfalls vom 21. Dezember ihr Ende erreicht.

Das Thermometer fiel bis zum 24. Dezember auf 15 Grad unter Null; die Seine trieb Eis. Die Kälte wurde auch von den Armeebefehlshabern als die Ursache der eingestellten Kriegsoperationen angegeben, über welche Näheres nur die „Patrie" berichtete, die dafür auf drei Tage suspendirt wurde. Das Publikum vernahm das Resultat der letzten Kämpfe mit einer

Digitized by Google

„relativen Ruhe," sagt der Figaro. Man hatte augenblicklich andere Interessen. Die Regierung, die zuvor schon die Steinkohle und Coaks requirirt hatte, fand sich bald auch genöthigt, auf das Holz Embargo zu legen und frisches Holz, das nicht brannte, fällen zu lassen. Die Preise des Brennmaterials stiegen im Verhältnisse der Knappheit. Brennöl und Lichte desgleichen. Des Nachts ward die Dunkelheit nur um so sichtbarer durch die wenigen in den Straßen brennenden Oellampen, und in den Café's roch es bei den Gesprächen über die Genießbarkeit von Pferde-, Katzen-, Antilopenfleisch nach Terpentin. Das Gas diente nur noch für die Luftballons, während die Tauben auf ihrer Rückreise erfroren. „Paris ist in seinem jetzigen Zustande nicht werth, gesehen zu werden", schrieb ein Engländer.

Die Umwandlung der Physiognomie der Straßen von Paris konnte allerdings nicht größer gedacht werden. Wo war die funkelnde Eleganz der Magazine an den Seiten der Boulevards geblieben? Sie waren meist geschlossen, die glänzenden Restaurants zu dem Range der vorstädtischen Garküchen und Weinschänken herabgesunken — durch die uniformirten Gäste. An Leben auf den Straßen fehlte es nicht. Aber was für ein Leben! Vor den Fleischerläden drängt sich die mit Rationskarten versehene Menge, um einige Loth Pferdefleisch zu erringen, vor den städtischen Garküchen, welche zubereitete Lebensmittel gratis spenden, eine andere, elendere Menge mit Bons. Auch vor den Bäckerläden tobt es in gleicher Weise, obwohl das Brot noch nicht rationirt ist. Denn es kann nicht so viel Getreide gemahlen werden, als Brot verlangt wird, und die Vorräthe der Bäcker sind daher jeden Morgen bald ausverkauft. Man sammelt sich schon in der Nacht um die Läden, um beim Morgengrauen an der Spitze zu sein. Das Publikum, das sonst die Straßen füllt, ist uniformirt. Die elegante Welt ist verschwunden oder steckt, was die männliche Hälfte betrifft, in der nivellirenden Montur. Zwischen durch bemerkt man hier und da eine Dame, deren Montur sie ebenfalls von ihren Mitbürgerinnen unterscheidet, in Kriegs- wie in Friedenszeiten. Daß die „halbe Welt" in ihrer Zahl doch etwas reducirt sein muß, verräth die außerordentliche Aufmerksamkeit, welche die Damen bei den vorübergehenden Nationalgarden finden.

Digitized by Google

„Ist diese Art von Zehrern nicht ausgewiesen?"

„Es ist ihnen wie den Schinken und Würsten gegangen, welche vor den Requisitionen der Regierung verborgen geblieben sind. Nun sie einmal die Cernirung theilen, läßt Trochu den Rest schalten und walten, oder vielmehr sein Scheoßkind, die Nationalgarde, mit dem Reste der halben Welt schalten und walten. Das Gouvernement hat auf diese Waare kein Embargo gelegt. Dafür wird sie von den tapferen Vertheidigern requirirt.

„Und rationirt?"

„Auch rationirt."

Wir treten in ein Kaffeehaus. Welcher Anblick darinnen! Wiederum nichts als Nationalgardisten und Damen, und beiderlei Sorten Menschen in einem Zustande, der uns sofort in Sachse's Salon in der Jägerstraße in Berlin versetzt, nämlich als daselbst Markart's Sieben Todsünden ausgestellt waren. Eine Dame, ein Glas Absinth in der Hand, schlingt den Arm um den Eintretenden, nicht ahnend, daß sie einen Prussien umfaßt. Auch der Nationalgardist, der trunken aufspringt, um sie von mir loszureißen, scheint dabei nicht von Preußenhaß getrieben, sondern von Eifersucht. Ueberall wüstes Reden, wilder Gesang, Klirren der Gläser und die Pointe bei Allem ist: À bas la Prusse! Wenn sie nüchtern sind, sagt unser Begleiter, schmachten sie nach dem Frieden und verwünschen den Krieg und die Belagerung, aber der Absinth weckt wieder die kriegerische Ader.

XIII.

Immer noch kein Bombardement!

„Am Neujahrstage" — so erzählte dem Verfasser dieses Buches in St. Germain ein in Paris gefangen gewesener deutscher Offizier — „dejeunirte ich Boulevard Magenta Nr. 100 bei meinem Wirthe von 1867, wo ich die Ausstellung besuchte,

Digitized by Google

einem gebornen Hannoveraner, aber naturalisirten Pariser, der — natürlich als Nationalgardist verkleidet, aber im Ganzen ein guter Deutscher — ebenso wie seine junge Gattin aus Hannover, mich gern wieder aufgenommen hatte. Man servirte mir Kaffee, Milch, Eier, Brot, Butter, kaltes Rindfleisch, Huhn und Cognac.

Ich blickte mit nicht geringem Erstaunen auf diese reichhaltige Tafel, setzte mich mit einiger Befangenheit zu Tische, das heißt mit einigem Verdachte gegen die Aechtheit der Speisen, strengte Gesichts- und Geruchsnerven an, benutzte die Vertiefung meiner Wirthsleute in's Gespräch, um die Farbe der Milch, das Aussehen der Eier, der Butter, des Fleisches zu studiren, und griff dann, mehrere Male aufgefordert, zu, oder begann vielmehr, Versuche im Schmecken zu machen.

„Aber, sagte ich, Herr N., die Milch soll Kalkwasser sein?"

„Pst, Herr Doctor, wir haben noch eine Kuh."

„Und die Butter ist ganz frisch!"

„Wir machen sie selbst."

„Und die Eier?"

„Sind in Kalkwasser conservirt."

„Aber das Rindfleisch?"

„Ist conservirtes, südamerikanisches, eben aus der Blechbüchse genommen."

„Ich bin erschrocken, seit dem 19. September des vergangenen Jahres legen wir uns aufs Aushungern von Paris, und heute am 1. Januar 1871 dejeunire ich hier, wie kaum in St. Germain Pavillon Henri IV."

„Wir haben auch oft über Sie gelacht. Unsere Armen frühstücken freilich nicht so wie Sie. Aber Brot, Wein, imitirtes Rind- oder Hammelfleisch, und vieles Andere spottet auch bei der untersten Bevölkerung der Politik Ihres Grafen."

„Imitirtes Rind- oder Hammelfleisch? Ich verstehe. Auch imitirtes Wild, nicht wahr? Sie müssen doch aber selbst sagen, daß in Paris ebenso wenig Jemand, als in unserem Großen Hauptquartier in Versailles es für möglich gehalten hat, eine Bevölkerung wie die Pariser, so lange dem Hunger Trotz bieten zu sehen, und zumal nach einer mehr als dreimonatlichen Belagerung ein solches Dejeuner auf dem Tische eines Cernirten zu finden, als ich eben im Begriffe bin zu vertilgen."

Digitized by Google

„Das ist richtig. Wir verdanken unser verhältnißmäßig vortreffliches Wohlsein auch weniger unserer Regierung als der Initiative der Bewohner. Jeder hat bei sich aufgespeichert, so weit seine Mittel und seine Räume reichten. Der Communismus der Regierung erstreckt sich glücklicher Weise nicht auf alle Consumtionsgegenstände, auch haben ihre Requisitionen manchen Versteck unentdeckt gelassen, und endlich treten da, wo die Vorräthe erschöpft sind oder die Erschöpfung befürchtet wird, Surrogate ein, bald unter dem wahren Namen, als Imitationen, bald mit falscher Etiquette." Ich drehte bei diesen Worten mein Rindfleisch mehrere Male um und kostete noch einmal die Butter. Mein Wirth lachte und fuhr fort:

„Essen Sie ruhig, es ist kein Pferdefleisch, wiewohl auch das uns jetzt zur Abwechslung schmeckt, und die Butter ist kein Präparat aus Fett und Cocusöl, das zur Seife in näherer Verwandtschaft steht, als zur wirklichen Butter, und dennoch Abnehmer findet. Sie sollen auch zum zweiten Dejeuner eine Tasse Bouillon bekommen, die unverfälscht von einem Liebig'schen Extract hergestellt ist, nicht aus einem Extract von Knochen, Hörnern und Hufen. Sie finden jetzt noch in vielen mittleren bürgerlichen Haushaltungen Fleischextract, conservirtes Rind- oder Hammelfleisch, besonders aus Australien, außerdem gepökeltes Schweinefleisch, Schinken und Würste. Wer nicht mehr davon hat, geht zum Charcutier; der hat trotz aller gouvernementalen Requisitionen noch Vorräthe, theils geheime, wenn sie echtes Gut sind, theils offene, wenn sie blos imitiren."

So weit meine Autorität, der gefangen gewesene Offizier. Nach der Capitulation habe ich diesen Bericht, so optimistisch er klingt, bestätigt gefunden, d. h. wer sich ordentlich vorgesehen hatte, oder wem die Napoleonsd'or für die Bestreitung der zuletzt exorbitanten Preise zu Gebote standen, der konnte einigermaßen der Cernirung spotten. Der Arme konnte es auch, als besoldeter Nationalgardist, oder als Almosenempfänger. Freilich Greise und Wittwen trugen keine Waffen, und es gab auch genug Personen, die dem Wohlthätigkeitssinn der Bemittelten sich entzogen. Es eignete sich auch nicht jeder Magen zu den „Imitationen."

Wo aber Genügsamkeit und Küchen-Genie sich vereinen, da riskirt die Aushungerungstheorie, wenn sie ihren Termin

Digitized by Google

nicht sehr weit setzt, ein Fiasko. Es giebt eine Kochkunst, die in ihrem Raffinement zuletzt den verarbeiteten Stoff gleichgültig macht, das Fleisch in der Sauce zu einem — um in der Sprache der spekulativen Philosophie zu sprechen — „aufgehobenen Moment" herabsetzt, weit über die Grundelemente der Pasteten, der Ragouts, der Salate, der italienischen Käse, der Würste, des Eingemachten die Kunst der Zubereitung, also über die Materie den Gedanken setzt. Für Salat eignet sich schließlich jedes Blatt, für die Wurst oder Pastete jedes Fleisch. Der Stoff geht in der Form (das Wort wieder in philosophischem Sinne genommen) unter, er wird indifferent. Und eine Stadt, wo der Gedanke dermaßen die Materie beherrscht, wollte man in zwei Monaten aushungern? Hühner-Fricassee ohne Huhn, Fischsalat ohne Fisch, Hasen-Ragout ohne Hase, Beefsteak ohne Rind, Eierkuchen ohne Ei herzustellen: das war bei dem Reichthum an Ersatz-Thieren für eine ausgebildete Kunst nichts Großes. Eine Voraussetzung mußte nur zutreffen: nämlich Vorrath an Fett. Die Idee oder die Kunst steht nicht so hoch über der Materie, daß sie für ihre culinarischen Veredlungen nicht des Fettes bedürfte. Butter, Olivenöl, Schweineschmalz gingen aber am ersten auf dem Markte aus, oder waren für die große Masse der Bevölkerung unerschwinglich. Keine größere Klage daher als über diesen Mangel, und kein Raffinement größer, als die Bereitung von Butter-, Oel- oder Schweinefett-Substitutionen. Glücklicher Weise ist nicht gerade die Olive nöthig, um Oel herzustellen. Die Botanik kennt auch andere Pflanzen mit ölhaltigen Samen, z. B. Leinsamen und Hanfsamen, Rübsamen, Leindotter, Mohn. Makassaröl wird sonst zur Beförderung des Haarwuchses empfohlen, Palmöl und Cocusnußöl dienen bei der Seifenbereitung, sind aber doch butterartig und daher noch anders verwendbar, wenn nur die richtige Mischung Statt findet. Freilich wurde über die Verwandtschaft des gewonnenen Produkts mit Seife vielfach geklagt. Auch das Thierreich liefert Oel, gewöhnlich Thran genannt. Als das Schweinefett auf dem Markte zu fehlen begann, halfen zuerst die Parfümeurs aus, die zu anderen Zwecken große Vorräthe davon aufgespeichert hatten. Da die letzteren zum Theil schon eine Manipulation zur Herstellung von Pomade erfahren hatten, so war in diesem Falle eine chemische Scheidung der Bestandtheile zu Kochzwecken nöthig. Etwas

Digitized by Google

Moschusgeruch oder dergleichen blieb aber immer haften. Indessen zu allen diesen Surrogaten griff doch nur ausnahmsweise die Verzweiflung. Man hatte ja immer noch in hinreichender Menge den Talg verschiedener Thiere. Vorzugsweise gebrauchte man ein Gemisch von Ochsen- und Hammeltalg mit dem Fett anderer Thiere, das unter dem Namen „Ochsen- oder Hammelfett" verkauft wurde, Kilo 3 Fr. 50 C. bis 4 Fr. Die geheimnißvollen Fette dunklen Ursprungs kosteten nur 1 bis 2 Fr. Das aus Knochen bereitete Osseïn (den 30. November requirirte die Regierung alle Knochen) diente besonders zur Herstellung von Bouillon. Die Fabrikation von Knochen-Gallerte nahm unerhörte Dimensionen an. Auch fand man, daß die Gerberei-Abfälle nicht blos zu Leim sich verwerthen ließen.

Man kann sagen, daß, von der Fettfrage abgesehen, die ja auch eine Lösung fand, den Belagerten nur eine Entbehrung von Belang auferlegt wurde. Das frische Rindfleisch war seit dem 30. November zu Ende, d. h. für das Gros der Bevölkerung, und das Pferdefleisch, das seit dem 12. November schon abwechselnd mit dem Rindfleisch geliefert wurde, trat seit dem 1. December ganz an dessen Stelle. Ein wirklicher Nothstand, d. h. ein solcher, der sich über die ganze Bevölkerung, oder über ganze Klassen derselben erstreckt hätte, hat, da Jules Favre zur rechten Zeit capitulirte, in Paris nicht geherrscht. Die Wohlhabenden konnten bis zuletzt für Geld Alles haben, und die Uebrigen ließen sich ernähren. Nur das ausgehende Brot führte die schließliche Krisis herbei.

Die folgende Tabelle zeigt die Zunahme der Preise von der Zeit vor der Belagerung bis gegen das Ende derselben. Die mittlere Columne entspricht auch der Mittelzeit der Belagerung, etwa Anfang November.

Geräucherter Schinken (1 Kilo)	2,50 Fr.	16	20
Speck	2	?	12
Schlackwurst	8	32	
	durch Ochsen- und Pferdefleischwurst ersetzt: 4—6 Fr.		
Schweine-Blutwurst	1,20; durch Ochsen- oder Pferde-Blutwurst ersetzt: 1,80—2,50		

Digitized by Google

ein Huhn	3—3,50 Fr.	14—15	25—40	
ein Truthahn	10— 12	50—55	100—125	
1 Paar Tauben	2	12	16	
eine Gans	6—7	25—30	80—85	
ein Kaninchen	3—3,50	14—18	25—55	
ein Hase	6—8	?	85	
ein Rabe	0	5	2,50	
eine Ente	3—4	?	30	
ein Karpfen	2,50	20—30	40	
ein (kleiner) Hecht	?	?	25	
eine Portion Gründlinge oder dergleichen	1,25	4—6	10 Fr. d. Pfd.	
ein Stockfisch	1	4	?	
ein Hering	10 Cent.	2,50	?	
Kartoffeln (1 boisseau)	1 Fr.	6	25	
Eier, 1 Dutzend	60 Cent.	4,60	12	
1 Kohlkopf	?	1,50	6	
1 Blumenkohl	?	2	5—8	
1 Mohrrübe	2 Cent.	18 Cent.	60 Cent.	
1 weiße Rübe	?	?	80	
Runkelrüben (1 Kilogr.)	20 Cent.	1,20 Fr.	4 Fr.	
1 Endivienkopf	2½ Cent.	75 Cent.	1,25	
1 Pfund Kohlblätter	0	?	75 Cent.	
1 Sellerierübe	25 Ct.	1—1,20 Fr.	2 Fr.	
Olivenöl	4 Fr.	10	12	
Butter (Kilo)	6	28—45	70—80	
Gesalzene Butter (Diese stieg sehr schnell im Preise, kostete am 1. Oktober schon 18 Fr., während die frische Butter noch mit 8 Fr. bezahlt wurde, blieb dann aber stehen, weil fast nur die schlechteste Qualität übrig geblieben war.)	4	14	verschwunden.	
Milch (Liter)	30 Cent.	1,50	?	
Pferdefleisch	1,25 Fr.	2,50 (Taxe anfangs 1,80)	nach derselben Taxe	

Digitized by Google

Hundefleisch	?	2—3 Fr.	8
Katze (pro Stück)	?	5—6	12
Ratte (pro Stück)	?	60 Cent.	1—1,50
Rindschmalz	1,30	3 Fr.	4
Pferdefett	1	4	6

Vom Markte verschwanden bald nach der Belagerung gänzlich die Hülsenfrüchte (Bohnen, Linsen, Erbsen), getrocknetes Obst, Käse, conservirtes Rind- und Hammelfleisch (namentlich australisches), Fleischextract. Dagegen erlitten Caffee, Zucker, Reis kaum eine Preissteigerung; Chocolade und eingemachte Früchte gingen etwa um die Hälfte in die Höhe. Eine Zuckertare wurde erst am 21. Januar eingeführt.

Die Regierungsdecrete, die sich auf die Ernährungsverhältnisse während der Belagerung bezogen, ergingen in der folgenden Reihe:

11. September.	Taxirung des Rind- und Hammelfleisches.
23. "	Taxirung des Brotes.
26. "	Erlaß des Ministers des Ackerbaues über die Rationirung des Rind- und Hammelfleisches.
28. "	Beginn der Rationirung des Rind- und Hammelfleisches.
30. "	Getreide- und Mehl-Requisition, außer in Privatwirthschaften.
1. October.	Taxirung des Schweinefleisches.
7. "	Taxirung des Pferdefleisches.
20. "	Herabsetzung der täglichen Ration des Rind- und Hammelfleisches von 200 Gramm auf die Hälfte.
30. "	Der Fischfang in der Seine und Marne, sowie in den verschiedenen Seen des Bois de Boulogne, wird Monopol der Regierung; — Feststellung der Zahl der Pferde, die auf dem Pferdemarkt verkauft werden können.
6. November.	Herabsetzung der Ration des Rind- und Hammelfleisches von 100 Gramm auf die Hälfte.
9. "	Requisition alles Horn- und Wollviehes in Privatwirthschaften.
12. "	Die Pferdeschlächterei wird Monopol der Regierung; die Fleischbureaux liefern abwechselnd

Digitized by Google

Rind-, resp. Hammelfleisch und Pferdefleisch; die Ration für alle drei Arten von Fleisch wird von 50 Gramm auf 33⅓ herabgesetzt.

19. November. Requisition sämmtlichen Viehfutters.

21. " Die Fleischbureaur liefern abwechselnd mit frischem Fleisch eingesalzenes (auch Fisch).

22. " Requisition der Kartoffeln.

30. " Requisition von Pökelfleisch, Schinken und Wurstwaaren bei den Händlern. Die Fleischbureaur liefern kein frisches Rind- und Hammelfleisch mehr, sondern nur noch Pferdefleisch und eingesalzenes Fleisch. — Eine Verordnung des Ministers für Handel und Ackerbau fordert alle Inhaber von Pferdeschlächtereien und sonstigen Metzgereien auf, die Knochen der geschlachteten Thiere gegen eine Vergütigung von 2½ Fr. für 100 Kilogramm an bestimmte Depots abzuliefern, zur Bereitung von Nahrungsmitteln.

8. December. Das Brot schwärzt sich in Folge von Kleie-Gehalt.

11. " Decret gegen Schiffszwieback; Mehl soll nur noch zu Brot verwandt werden.

11. " Decret gegen Kuchen.

15. " Tägliche Fleischration 30 Gramm.

16. " Requisition der Pferde und Esel zum Schlachten — pain bis

18. " Mahlsteuer abgeschafft.

25. " Zur Feier des Weihnachtstages giebt es noch einmal frisches Rindfleisch und Butter in den Fleischbureaur.

14. Januar. Requisition sämmtlichen Mehles bei Privatleuten, über 5 Kilos.

19. " Requisition des Saatkorns der Landleute und alles von Privatleuten noch zurückgehaltenen Getreides; Rationirung des Brotes (300 Gr. für Erwachsene, 150 Gr. für Kinder unter fünf Jahren; 300 Gr. kosten 10 Centimes). Die Requisition der Kartoffeln ist aufgehoben, der Preis derselben bleibt 25 Fr. (pro Boisseau).

Digitized by Google

21. Januar. Taxirung des Zuckers (1 Fr. Kilo); Verlust der Epiciers auf 3 Millionen geschätzt.

28. " Schnelles Fallen der Preise in Folge der Capitulation.

Das von der Regierung gehandhabte System der Requisitionen und Rationirungen genügte ihren Gegnern keineswegs. Eine Probe mit dem Communismus zu machen, also sämmtliche Lebensmittel ohne Ausnahme zu requiriren und sie täglich rationsweise gratis zu vertheilen, dazu schien allerdings die Lage einer cernirten Stadt sehr verlockend. Auch von weniger entschieden der Regierung abgewandter und communistischer Seite wurde dies angenommene System der Requisition scharf kritisirt. Ein Artikel der „Défense nationale" vom 19. December, welcher die Ueberschrift: „Gleichheit vor dem Hunger" trug, ließ sich darüber in folgender Weise aus: „Gestern durchwanderte ich die volkreichsten Stadttheile von Paris und, ich muß gestehen, ich war entsetzt, als ich diese langen Reihen dürftig bekleideter Frauen und Kinder, zitternd, vom eisigen Winde erstarrt, zusammengepfercht und herumgestoßen, stundenlang bei strömendem Regen Queue machen sah, während der Mann auf den Wällen, mit den Füßen im Koth, Wacht für's Vaterland hält. Wenn diese Unglücklichen noch, zum Lohn für ihre Geduld, Lebensmittel nach Hause brächten für die ganz Kleinen, die unbewußt harren, und für die Alten, welche es mit Murren thun! Aber ach! sie kommen nur mit blauen Händen, weinenden Augen und leerem Magen zurück! Zu Hause kein Feuer, kaum ein Licht: schlimmere Lage als die des Bettlers auf dem Lande, welcher sich die Reiser, die er auf dem Wege gesammelt, anzündet, um seine Suppe zu kochen und sich so warme Nahrung zu verschaffen! Und doch, Niemand beklagt sich; mit stoischem Gleichmuth holen sich die Leute beim Metzger — was? 100 Gramm trockene Erbsen oder Reis, oder ein mageres Stück Fleisch, wie es zu gewöhnlichen Zeiten ein Reicher seinen Hunden nicht gäbe; aber, ich wiederhole es, man beklagt sich nicht; jedermann ist glücklich, nur etwas, sei es auch noch so wenig, zu erhalten. Man muß das Weinen und Bitten dieser armen Frauen nur sehen, es ist herzzerreißend! Die Menge vor den öffentlichen Marketenderbuden (Cantines nationales) sieht noch elender aus. Alles in Lumpen. Wahrscheinlich, weil es dort

Digitized by Google

billiger ist!? Vom frühen Morgen an warten die Leute, mit irgend einem Gefäße versehen, auf dem Trottoir kauernd, bis sich eines der „wohlthätigen" Restaurants öffnet. Hier steht die Menge nicht gedrängt, man sieht, das Elend hat hier Ordnung zu schaffen gewußt. Drei Monate sind wir nun belagert, zwei Monate führen wir dieses Jammerleben. Das Unglaubliche geschieht; unsere Mägen lernen sich schmiegen und fangen an, dem des Straußes ähnlich zu werden; was sich nur zerreiben läßt, dient zur Speise; was nur überhaupt verdaut werden kann, wird Nahrung. In den reichen Quartieren sieht man diese langen Reihen nicht; die Frauen, welche hier warten, sind warm gekleidet, kokett beschuht, plaudern lustig; auch zeigt sich diese Menge nur zu gewissen Stunden und vor bestimmten Kaufläden. Neben allem dem, und wie zum Gegensatz, wie um einen Lichtblick im dunkeln Gemälde anzubringen, haben die Victualienhändler und Großkrämer hinter ihren Schaufenstern Massen von Eßwaaren aufgehäuft, deren Namen in großen Lettern angeschrieben stehen. „Spargel und grüne Erbsen", „Boeuf à la mode und Brathuhn" müssen den dürftigen Hausfrauen wohl manchen Seufzer auspressen. Das ist ärger als Tantalus-Qual. Warum diesen Unterschied? Warum hier Noth, dort Ueberfluß? Warum sind die Bäckerläden in den Vorstädten geschlossen, im Centrum aber geöffnet und mit appetitlichen Broten geschmückt? Warum? Weil die Gleichheit auch vor dem Hunger nicht besteht, und heute, wie früher, nur der Besitzende das Recht zu essen hat. Dieser Zustand ist ein Verbrechen, eine Schmach. In einer belagerten Stadt haben alle Bürger denselben Anspruch auf Leben; das Geld, als Mittel sich die Nahrung zu beschaffen, muß verschwinden; wenn die einen nichts haben, muß das Gleiche für die andern gelten. Die Kugeln und Granaten sind verständiger: sie wählen sich ihre Opfer nicht. Wenn wir gleich sind auf dem Schlachtfeld, im Angesicht des Todes, müssen wir es auch, ich wiederhole es, vor dem Hunger sein. Die Regierung hat seit drei Monaten alle möglichen Versuche zur Regelung der Ernährung gemacht; aber diese Regelung und Rationirung hat sich nur auf die Armen erstreckt; die Reichen sind ihr entwischt. Hier der Beweis. Die Restaurants, wo die Arbeiter aßen, sind geschlossen, und auf den Läden kann man den traurigen Anschlag lesen: „Geschlossen während des Krieges wegen Mangels an

Digitized by Google

Fleisch." Aber bei Peters, bei Vachette, bei Bignon ißt man wie im tiefsten Frieden; es ist wahr, man zahlt sehr theuer, aber — man ißt doch. Nun, man sollte dort nicht essen! Niemand sollte sich um Gold erkaufen können, was Aller Eigenthum ist. Mit welchem Rechte verzehrt einer in einem einzigen Gerichte so viel, als die Portion einer ganzen Familie ausmacht? Sein Magen bedarf nicht mehr als der meinige. Man rationire, oder sperre diese schamlosen Restaurants! Die Regierung erlasse schnell ein Gesetz! Die Zeit drängt. Man requirire alles, was an Lebensmitteln in Paris ist, Luxusfleisch und feine Gemüse, und vertheile es gleichmäßig unter Alle! Wir haben in Paris noch für sechs Monate (?) zu leben, wenn die Regierung nachträglich diese Maßregel trifft. Das Ergebniß wird ein zweifaches sein. Einmal wird der Widerstand von Paris unsere Feinde ermüden, das Vertrauen wird wieder aufleben, und wir werden nicht mehr das traurige, schmachvolle und inhumane Schauspiel haben, daß Leute sich Indigestionen holen, während andere Hungers sterben. Wir haben immer zur äußersten Ruhe gerathen. Wir fürchten mehr als den Angriff der Preußen einen Aufstand, wenn die Regierung noch zögert, alle Nahrungsmittel zu requiriren; Niemand kann für die Zukunft gut stehen, und diese Zukunft ist nicht mehr fern."

Es ist begreiflich, daß in den Clubs die Nahrungsfrage einen bleibenden Gegenstand der Tagesordnung bildete. Der Club Belleville agitirte besonders stark für die communistische Requisition. Die Regierungsmaßregel vom 16. December, welche die Pferde traf, fand seine Billigung, aber er verlangte größere Strenge gegen die Luxuspferde und wollte das Todesurtheil auch auf andere Schmarotzerthiere ausgedehnt wissen.

Ein Redner meinte, man könnte recht gut die Leichenwagen entbehren, indem man auf eignen Schultern, wie ehemals, seine Verwandten zu Grabe trage; „was die Luxuspferde betrifft, welche die Reichen mit Brot nähren, so muß man sie ohne Erbarmen opfern; die Reichen sollen wie wir zu Fuß gehen." (Lauter Beifall). Der Redner will die Hunde und Katzen gleichfalls requirirt und rationirt haben; heftige Proteste erheben sich jedoch dagegen. Ein Bürger verlangt Aufschub. „Es ist anerkannt", sagt er, „daß von allen Thieren nach dem Menschen der Hund das treueste und intelligenteste ist. Die Hunde und

Digitized by Google

namentlich die Pudel, gehören so zu sagen zur Familie. (Eine durchdringende Stimme: „Auch die Katzen!"). Warten wir noch eine Weile, bis wir sie zur Rettung des Vaterlandes opfern." (Beifall). Dieses Plaidoyer greift durch. Die Versammlung beschließt einstimmig das Schlachten der Luxus- und Leichenpferde, ist aber für einen Aufschub bezüglich der Hunde und Katzen. (Große Befriedigung unter den Bürgerinnen). Hierauf beschäftigt man sich mit den Mitteln, die Preußen zurückzuwerfen; ein Redner aber verlangt, daß die auswärtige Politik auf's Tapet gebracht werde. Er ist einverstanden mit der Haltung Belgiens und der Schweiz; England aber habe eine zweideutige Haltung eingenommen und die „Times" sei unwürdig vorgegangen. „England verdankt uns viel; unser Handel mit ihm setzt es in Brot; wir könnten England entbehren, denn Frankreich ist das reichste Land der Welt und genügt sich selber, während England auf Frankreich angewiesen ist. Deshalb hat Lord Granville Bismarck verboten, Paris zu bombardiren. Es geschah aus Egoismus und nicht aus Interesse für uns." (Zustimmung). — Ein anderer Redner meint, daß jetzt nicht der Moment sei, sich mit auswärtiger Politik zu beschäftigen; es kümmert ihn sehr wenig, ob Lord Granville Bismarck das Bombardement von Paris verboten habe. „Die Preußen mögen, wenn es ihnen paßt, Paris bombardiren; das ist vielleicht das Mittel, uns zu retten. Wir werden dann insgesammt ausfallen und wir werden uns selber frei machen, ohne Charette, Cathelineau und die anderen Freunde Trochus abzuwarten. Uebrigens, was haben wir von den Bomben zu fürchten? Man sagt, sie werden die Kunstmonumente, Museen und Kirchen in Brand stecken. Bürger, die Republik kommt vor der Kunst. Die Künstler werden durch den Despotismus korrumpirt. Man zünde den Louvre an mit den Gemälden von Rubens und Michel Angelo, das ist nicht so trostlos, wenn nur die Republik siegreich besteht." Der Redner tröstet sich noch mehr über die Zerstörung der Kirchen und er würde das ohne Stirnrunzeln ansehen, wenn die Thürme von Notre-Dame unter den Bomben zusammenbrächen. Er gäbe wahrlich keinen Sou zum Wiederaufbau. (Beifall.) „Die Bomben, welche uns von allen Monumenten des mittelalterlichen Aberglaubens befreiten, müßten uns vielmehr willkommen sein; sie würden die Sozialisten von einer

Digitized by Google

künftigen Arbeit befreien. Man wird uns aber nicht bombardiren, man will uns durch den Hunger bändigen, und das wird vielleicht gelingen, wenn es so fortgeht." (Das ist wahr! Trochu verräth uns.) Ein anderer Redner verliest ein Schreiben der Schützen von Belleville an den „Combat." „Diese von der Reaktion so schmählich verleumdeten Schützen haben sich geweigert, ihre Waffen abzugeben. Was hat man gethan? Man hat sie verhaftet. (Entrüstung.) Gleichzeitig löst man unsre Familienräthe auf, um uns der Tyrannei der von Trochu ernannten Führer auszuliefern. Man will uns auf's Aeußerste treiben. Man will eine Emeute in Belleville. Und wissen Sie, warum? Weil man sich ergeben, weil man Paris den Preußen überantworten will. Wir werden aber keine Emeute machen, wir werden unsere Rache vertagen, denn wir durchschauen das Spiel Trochu's oder vielmehr das der geheimen Regierung, für die er nur das Werkzeug ist. (Ja, die Jesuiten!) Wir werden nicht kapituliren; wir werden vielmehr die Preußen erwarten, wie die Römer die Karthager auf ihren kuruliſchen Stühlen erwarteten; nur muß man zu verhindern suchen, daß die Mitglieder der Regierung uns im Ballon verlassen und uns preisgeben; man muß sie an ihre Thüren festnageln; wir werden Paris in Brand stecken und uns dann ein Loch machen." (Donnernder Beifall.) Die Versammlung trennt sich unter den Rufen: „Es lebe die Republik!"

Fast am Ende der Rue du Faubourg St.-Antoine, unweit der Barrière du trône, zweigt sich ein langes, finsteres Gäßchen, die Passage du Génie, ab. Am Ausgang dieser Passage ist ein ärmliches Kaffeehaus und in diesem hielt der „Wiedervergeltungsclub" seine Sitzungen. Auch Weiber und Kinder kamen dahin, um sich zu erwärmen und Licht zu ersparen; ihre Lumpen und Flicken stachen seltsam von dem bunten Aufputz der männlichen Zuhörerschaft ab. In diesem Club beschäftigte man sich mit der peinlichen Situation des belagerten Paris und mit der dringenden Nothwendigkeit, schließlich an die Bildung der Commune zu gehen. Ein enthusiastischer Redner ging in seinem patriotischen Eifer so weit, zu erklären, daß er die Schinken und Würste verachte und vorziehe, sich mit der Luft der Freiheit zu ernähren. (Einige Proteste, auffälliges Seufzen einer Bürgerin). Ein Anderer war der Meinung, die Würste und

Digitized by Google

Schinken würden mit der Commune kommen und beschuldigte die Regierung, alle Mißbräuche fortgesetzt zu haben. „Wir zahlen," sagte er, „fort und fort das Cultusbudget und die großen Gehalte wie unter Bonaparte, anstatt daß wir alle Schlemmer auf den Sold von Einem Franc und 50 Centimes herabgesetzt hätten." Der Redner bediente sich zur Beweisführung eines saftigen Vergleichs: „Nehmen wir an, ich wäre ein Bauer und hätte ein fettes Huhn aufgezüchtet; wenn man mich nun zwingt, die Flügel dem Clerus, die Schenkelstücke den Beamten und den Rest den Epaulettten zu geben, was bleibt dann mir? So weit aber sind wir; wir züchten das Huhn auf, und die Andern verzehren es. Wir möchten es lieber für uns behalten, nicht wahr?" (Ja, ja, große Zustimmung.) Der Redner beschuldigte ferner die Regierung, nichts gethan zu haben, die Pariser von den Preußen zu befreien. Ein Bürger sucht die Haltung der Regierung zu rechtfertigen, was einen großen Sturm hervorruft. „Ihr beklagt Euch," sagte er, „daß die Regierung nicht sofort Kanonen gießen ließ; hatte man denn Artillerie zur Bedienung?" (Unterbrechung: Wer sind denn wir?) „Ihr? Vor drei Monaten waret Ihr Arbeiter und Handwerker, aber keine Soldaten. Indem man Euch auf dem Thronplatze und auf den Wällen drillte, hat man Euch erst in den Stand gesetzt, Euch mit den Preußen raufen zu können. Die Regierung that also wohl daran, zu warten." (Gemurre.) Der Redner ist nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die Potentaten erbittert, welche die Völker auf einander hetzen, sich zu erwürgen; er hofft aber auf den Tag, an dem sich die europäischen Nationen über die Pyrenäen, Alpen, Karpathen und den Balkan die brüderliche Hand reichen werden. (Beifall und Murren.) Ein Bürger aus dem Viertel ersucht die Zuhörer, den Vorredner entschuldigen zu wollen, der ein braver Mann sei und sich, trotzdem er 6 Kinder habe, einreihen ließ. Sich an denselben adressirend, sagt er: „Was hat die Regierung der nationalen Vertheidigung gethan, um sich Ihr Lob zu verdienen? Sie hat uns für die Waffen eingedrillt, doch zu welchem Ende? Etwa dazu, daß wir unsre Kanonen und Gewehre den Preußen ausliefern, nachdem wir uns den Gehirnschnupfen auf den Befestigungswerken geholt haben? Hat sie ernstlich daran gedacht, unsere militärische Abrichtung zu verwerthen? Nein, sie ist un-

Digitized by Google

thätig, faul geblieben, während die Preußen Paris mit einem dreifachen Cernirungsgürtel einschlossen. Sie sagt uns alltäglich, daß wir durch die Provinz-Armeen befreit werden, wir sehen aber nichts davon. Sie lullt uns mit alten Weibermährchen ein. Sie verschafft uns selbst in Paris keine Sicherheit. Die lächerlichsten Gerüchte sind im Umlauf. Gestern war fast eine Emeute, weil man von Verrath faselte; man schrie: „Nieder mit Schmitz!" und sagte, eine dicke Schauspielerin habe einen Spion verhaften lassen, dessen Köchin mit der Küchenmagd eines Regierungsmitgliedes bekannt sei, und andere Albernheiten mehr. Das kommt daher, daß die Regierung kein moralisches Ansehen und daß man kein Vertrauen auf sie hat. Mittlerweile vermindern sich die Lebensmittel; heute Morgen um 8 Uhr konnte man bei keinem Bäcker im 12. Arrondissement Brot haben. (Mehrere Weiber: Das ist wahr!) Und das Brot, das man uns verabreicht, gleicht eher einem Gypsbrei. Im 3. Arrondissement hingegen soll es Brot im Ueberflusse geben. Derart hat die Regierung alles organisirt. Wir bilden Queue um Fleisch, Holz und Brot zu haben; soll das noch länger so fortdauern?" Der Redner schließt mit der Forderung, daß das Volk selber die Leitung seiner Angelegenheiten in die Hand nehme. (Ja, Ja! Rufe: Es lebe die Commune!)

Am 23. Dezember fand unter Vorsitz des Maire Jules Ferry eine Versammlung der Bezirksmaires von Paris statt. Die Tagesordnung giebt eine annähernde Vorstellung der materiellen Lage, in der sich Paris befand. Zunächst beschäftigte man sich mit der Vertheilung einer Summe von 500,000 Frcs., welche der Stadt Paris zur Errichtung neuer städtischer Cantinen (Speiseanstalten für Unbemittelte) zur Verfügung gestellt worden waren. Ein Theil dieses Capitals sollte zur Beschaffung von Lebensmitteln, worunter auch Caffee, Zucker und Chocolade aufgeführt wurden, ein anderer Theil auf die Einrichtung von Cantinen verwendet werden. Aus den Verhandlungen und den Berichten der einzelnen Maires ergab sich, daß die Zahl der Hilfsbedürftigen in Paris damals auf 478,754 (ungefähr 25 Procent der Bevölkerung) sich belief. Das erste Arrondissement enthielt der einer Unterstützung bedürftigen Individuen nur 8000, das neunzehnte dagegen (die Vorstadt La Villette) an 66,000, das daranstoßende zwanzigste Arrondissement (Belleville)

Digitized by Google

20,000 u. s. w. Der Antrag eines Maire, denjenigen Bewohnern, welche durch die Belagerung vorübergehend in Noth gerathen seien, aus städtischen Mitteln Ehrendarleihen zu gewähren, die nach Beendigung des Krieges rückzahlbar seien, wurde lebhaft diskutirt, aber noch nicht angenommen. Er sollte in der nächsten Sitzung abermals zur Sprache kommen. Was die erwähnten Cantinen betrifft, so wurden allmälig in sämmtlichen Stadtvierteln, namentlich aber in den von den untersten Klassen bewohnten, durch die Fürsorge der Munizipalität Garküchen errichtet, in denen gegen Bons, welche auf den Mairien unentgeltlich oder zu niedrigem Preise zu erhalten waren, fertig zubereitete Lebensmittel verabfolgt wurden. Die Armen, die Frauen beschäftigungsloser Arbeiter, brachten ihre im Augenblick werthlose Zeit damit zu, daß sie sich in langen Reihen vor den Zugängen zu den Schaltern, wo die Bons ausgegeben, oder zu den Garküchen, wo sie gegen fertig gekochte Speiseportionen umgetauscht wurden, aufstellten und abwarteten, bis an Jeden Einzelnen die Reihe kam. Diese Bons waren etwas Anderes, als die Rationskarten oder die Anweisungen auf die täglich zur Austheilung kommenden Portionen in den Fleischerläden, welche mit Coupons versehen waren, gegen deren Auslieferung man auch statt des Fleisches (abwechselnd frisches Pferdefleisch, Pökelfleisch, gesalzener Fisch) eine Quantität Reis, Kartoffeln oder Käse bekommen konnte. Nun bezog beispielsweise eine aus Mann, Weib und zwei Kindern bestehende arbeitslose Familie eine tägliche Löhnung von 2 Frc. 25 Cent., 1 Frc. 50 Cent. der Mann, 75 Cent. die Frau. Diese Familie hatte Anspruch auf 4 Rationen, die freilich knapp zugemessen, dafür aber auch nicht theuer waren, und auf Bons für so viele zubereitete Nahrungsmittel, als nothwendig waren, um die tägliche Mahlzeit zu vervollständigen. Der Mann empfing als Nationalgardist Kleidung, Beschuhung und Ausrüstung; die Frau konnte ohne irgend welche Kosten ihre seit vorigem Winter im Leihhause verpfändeten Effekten herausnehmen. Mit ein wenig Geschicklichkeit brachte es eine Haushaltung dahin, ihren Antheil bei allen durch die Initiative der freiwilligen Wohlthätigkeits-Comités bewirkten Lebensmittel- und Brennstoff-Vertheilungen abzubekommen. Waren die Söhne groß, so traten sie in die Reihen der Zöglinge der Republik, und zählte der Haushalt nur Mädchen oder

Digitized by Google

ganz kleine Kinder, so fanden diese in der Communalschule oder im Asylhause eine geschützte Zufluchtsstätte und eine warme Suppe. Es gab auch Cantinen, in denen man ausschließlich Fleischbrühe für die Kranken und Milch für die Kinder verabreichte und zwar nur gegen spezielle Anweisungen, welche von den Mairien ausgestellt wurden. Oeffentliche Wärmeanstalten wurden als nothwendige Ergänzung der Munizipalcantinen in allen Arrondissements organisirt. Sie bezogen ihr Material aus den Vorräthen, welche im Juli jeden Jahres in den Kellern der kaiserl. Schlösser, des Senats, des Corps Législatif und der Ministerien aufgehäuft zu werden pflegen. Auch Kleiderkammern wurden eingerichtet. Wer abgelegte oder überflüssige Kleidungsstücke hatte, gab sie dort ab, um an die schlecht oder zu dünn gekleideten armen Leute verabfolgt zu werden. Mit der Ausbesserung und Umänderung derselben wurden viele dürftige Frauen beschäftigt, die mit dieser Arbeit sich das Leben fristeten. Mit der Behörde wetteiferten die Privatpersonen in Anstrengungen zur Unterstützung der Nothleidenden. Ueberall fanden Sammlungen, Vorlesungen, Concerte u. s. w. zu wohlthätigen Zwecken statt. Die „Gesellschaft zur Unterstützung der Opfer des Krieges" hatte seit drei Monaten fünf Volksküchen errichtet und ließ in jeder derselben täglich zweitausend Portionen unentgeltlich verabreichen. Außerdem hatte sie zwei große Asylsäle zur Speisung von Kindern und eine Werkstätte eröffnet, in der 600 Weiber zur Herrichtung von Kleidern für Arme Beschäftigung fanden, und endlich vertheilte sie an arme Familien Kleider, Heizmaterial, Arzeneien, Nahrungsmittel ꝛc. Am Weihnachtsabend wurde in den Salons des Unterrichtsministeriums ein Bazar für die Armen abgehalten. Der Andrang zu dieser Wohlthätigkeits-Versteigerung war so massenhaft, daß man zu verschiedenen Malen gezwungen war, die Thüren zu schließen. Unter den „Dames Patronesses" dieses Unternehmens bemerkte man die Frauen Jules Simon, Dorian, Mangin, Paul Maurice, Charles Hugo, Ulbach, Goudcheaux u. s. w. Ein Papierblatt, auf welches Victor Hugo geschrieben hatte: Je veux rester proscrit voulant rester debout, wurde mit 50 Frcs. bezahlt. Eine Zeichnung von Gustav Doré: „Nationalgardist eines Marschbataillons seine junge Frau küssend" erreichte den Preis von 170 Frcs. ꝛc. Ein lebender Truthahn erzielte 250 Frcs., ein Huhn 53 Frcs., als

Digitized by Google

frisch garantirte Eier desselben pro Stück 5 Frcs., ein Lattichkopf 40 Frcs., endlich ein Fricandeau, ein wahrhaftiges und wirkliches Fricandeau, wurde zu 35 Frcs. nicht zu theuer gehalten, eben so wenig, wie eine „botte de carottes“ als Zuspeise zu demselben für 14 Frcs.

In die schwierigste Lage fanden sich unstreitig solche Leute versetzt, die ohne arm zu sein, und zu Unterstützungen sich drängen zu können, doch nicht bemittelt genug waren, um der Theuerung Trotz zu bieten. Die reichen Leute, welche sich bei Zeiten mit Vorräthen versehen hatten, oder ihre Bedürfnisse in den feineren Restaurants befriedigen konnten, hatten nur verhältnißmäßige Entbehrungen zu ertragen; für die kleinen Gewerbsleute, die Beamten, die Rentner, deren Fonds in der Provinz lagen, diejenigen Besitzer, deren ganzes Vermögen in einem an unbemittelte Parteien, die das Zinszahlen von Termin zu Termin verschoben, vermietheten Hause bestand, wurde jedoch die Existenz allgemach sehr schwierig. In den Restaurants erster Klasse gab es noch bis zuletzt Rindfleisch und andere Dinge, welche der Requisition spotteten, und in wohlhabenden Familien fand beim Frühstück ein eingeladener Gast sich oft durch frische Butter, Eier, Milch, kaltes Rindfleisch oder Huhn überrascht, die, ohne weiteres Aufsehen davon zu machen, auf den Tisch gebracht wurden. Viele Familien hatten sich vor Beginn der Belagerung den Speicher in einen großen Hühnerstall umgewandelt, oder sogar fern von neugierigen Augen eine Kuh versteckt. Ein ausgezeichnetes Beefsteak vom besten Rindfleisch kostete bei Voisin 3½ Frcs. Am Place Gaillon gab man eine reichliche Portion Kalbskoteletten mit Tomatensauce, Früchte, Chesterkäse und eine Flasche ausgezeichneten Wein für 3 Frcs.

Die zunehmende Sterblichkeit der Pariser Bevölkerung erreichte bis zum Ende des Jahres mehr als das Doppelte des um dieselbe Jahreszeit sonst constatirten Durchschnitts. An dieser Steigerung hatte die Pocken-Epidemie und die Schwäche der neugeborenen Kinder den Hauptantheil. In der letzten Woche des Jahres 1870 starben 3280 Personen; davon 454 an den Pocken, 201 an der Lungenentzündung. Am 24. September ergab der Wochenbericht 1625 Sterbefälle (an den Pocken: 158); am 1. October 1483 (212: Pocken); am 15. Oktober 1810 (311: Pocken); am 22. October 1746 (360: Pocken); am 29. Oc-

Digitized by Google

tober 1878 (378: Pocken); am 5. November 1762 (380: Pocken); am 12 November 1855 (419: Pocken); am 19. November 2064 (431: Pocken); am 27. November 1927 (386: Pocken); am 3. December 2282 (370: Pocken); am 10. December 2684 (381: Pocken); am 17. December 2728 (391: Pocken); am 24. December 2728 (388: Pocken). Die Berichte aus dem Januar constatiren für die erste Woche 3680 Todesfälle, für die zweite 4182, für die dritte 4465, für die vierte 4376. Seit der im December eintretenden strengen Kälte nahmen die Pocken etwas ab, wogegen Bronchitis, Lungenentzündung und Typhus zunahmen. Die letzte Januarwoche ergab 327 Opfer der Pocken, 313 am Typhus, 478 an der Lungenentzündung, 548 an der Bronchitis Gestorbene. In der Woche zuvor starben an den Pocken 380, am Typhus 375, an der Bronchitis 598, an der Lungenentzündung 486. Diese Woche war die verhängnißvollste. Die Diarrhoe-Fälle mit tödtlichem Ausgange traten seit Anfang Januar häufiger auf. Erste Woche: 151, zweite: 143, dritte; 136, vierte: 134. Bis zu Ende des Jahres 1870 haben die Nahrungsverhältnisse kaum einen anderen Einfluß auf die Sterblichkeit ausgeübt, als daß der Schwäche der Wöchnerinnen wegen ein außerordentlicher Procentsatz der Neugeborenen erlag. Die Zahl der Milchkühe (bis Ende des Jahres 4000), und noch mehr die Beschaffenheit der Milch derselben genügte nicht für das Bedürfniß.

Daß im Monat December die Vorräthe an Lebensmitteln immer noch groß genug waren, um für einige Wochen die Gemüther zu beruhigen und die Hoffnung auf den Entsatz der Stadt vor gänzlicher Erschöpfung zu nähren, überraschte Niemand mehr als die Pariser Regierung, so daß der Belagerer für seinen Irrthum wohl zu entschuldigen war. Die Ueberraschung war auf der einen Seite so angenehm, wie auf der andern verdrießlich. Deutschland verlor die Geduld und verlangte das Bombardement. Die Pariser hatten sich nicht weniger als die Deutschen über das Schweigen des preußischen Belagerungsgeschützes gewundert. Die Ungeduld, die in Deutschland sich heftig Worte lieh, wurde ihnen durch deutsche Zeitungen bekannt, und dem Hohne war wieder ein dankbarer Stoff gewährt. Dem Pariser Publikum wurde erzählt:

„Eine Berliner Zeitung „die Kreuzzeitung," welche uns in

Digitized by Google

die Hände gefallen ist, enthält einen langen Artikel, worin sie versucht, die gerechte Ungeduld ihrer Mitbürger zu beschwichtigen. „Seid ruhig, sagte sie ihnen, man wird sie bombardiren; aber Herr v. Bismarck weiß, was er thut, er ist ein Schlauer. Er wartet den psychologischen Moment ab." Und die Zeitung fährt nun fort zu erklären, was sie unter dem psychologischen Momente versteht. Mit der ernsten und gründlichen deutschen Pedanterie beweist sie, daß das Bombardement keinen anderen Effect haben könne, als den, die Einbildungskraft zu erhitzen. Man müsse daher die richtige Stunde wählen, wo diese Einbildungskraft am meisten zur Erregung geneigt sei. Die Zeitung läßt merken, daß dieser Augenblick noch nicht gekommen; wir müßten erst mehr Hunger gelitten haben. Alsdann würde das Bombardement erst ein Resultat hervorbringen, das sonst verfehlt werden könnte." Da gab es für die Pariser über den psychologischen Moment viel zu lachen. Das Wort wurde Mode und ging in die alltägliche Conversation über. Man sagte: „Ich habe Hunger; dies ist der psychologische Moment, sich zu Tische zu setzen." Jedesmal, wenn eine Person eine Ungeschicktheit in Worten beging, hieß es: „Sie hat nicht den psychologischen Moment erfaßt." Man feierte diesen psychologischen Moment in Liedern und in Caricaturen. Als endlich die erste Granate kam, da lachten die Spaßvögel der ungefährdeten Quartiere über den endlich eingetroffenen „psychologischen Moment." Ehe es aber dazu kam, gab es in Paris noch allerlei Krawalle.

XIV.

Krawalle und Feste.

Der Monat December brachte zur Nahrungsfrage noch die Erwärmungsfrage. Die Brotpanik ging aber noch der Holzpanik voraus. Am Sonntag 11. December, fand man

Digitized by Google

plötzlich die Bäckerläden geschlossen, und es verbreitete sich das Gerücht, die Brotvorräthe seien zu Ende. Diese Sensationsnachricht wurde dahin berichtigt, daß wegen Mangels an Mühlen das Mehl augenblicklich ausgegangen sei, das erforderliche Quantum aber in den nächsten Stunden bereits wieder der Bevölkerung zur Verfügung stehen würde. Die Regierung forderte die Frauen auf, es zu vermeiden, daß sie in panischer Angst bei der geringsten Veranlassung die Bäckerläden stürmten und über den nächsten Bedarf hinaus das Brot wegkauften. Ein Dekret der Regierung verbot die Verwendung des Mehles zu irgend einem Zwecke als zum Brotbacken. Am 14. wurde publicirt: „Die vor zwei Tagen von der Regierung erlassene Kundmachung scheint die Besorgnisse der Bevölkerung bezüglich des Brotes zerstreut zu haben. Es ist klar, daß, wenn es vier Brote für vier Verzehrer giebt und Einer von ihnen drei kauft, er dadurch alle Anderen verurtheilt, sich mit einem Drittel der Ration zu begnügen. Das sind die Wirkungen der Furcht.

Wir wiederholen, daß es keinen Grund zur Furcht giebt, und daß das Brot nicht rationirt werden wird. Wenn man sich in einem Augenblick, wie der gegenwärtige, zu Entbehrungen entschließen müßte, so würde Paris gewiß nicht zaudern. Es giebt kein Opfer, das es nicht für die Ehre und das Vaterland zu bringen bereit wäre. Die vorhandenen Lebensmittel-Vorräthe gestatten indeß, es dieser Nothwendigkeit zu entheben. Die Menge des seit dem Beginn der Belagerung täglich verkauften Brotes hat sich nicht verändert, und nichts läßt vorhersehen, daß sie vermindert werden müsse. Ein Unterschied ist nur in der Beschaffenheit des Brotes eingetreten.

Da das wichtigste Interesse der Vertheidigung darin liegt, den Widerstand von Paris so viel als möglich zu verlängern, so hat die Regierung in der sicheren Ueberzeugung, damit dem Willen aller Bürger zu entsprechen, beschlossen, daß sofort nach der zur Aufräumung mit den noch vorhandenen Quantitäten nothwendigen Frist in der Stadt nur noch schwarzes Brot verkauft und vertheilt werden soll. Dieses Brot ist nahrhaft, wohlschmeckend und ohne irgend welchen Nachtheil für die Gesundheit. Die Landleute essen kein anderes, selbst in den meistbegünstigten Departements. Es versteht sich von selbst, daß das Brot von ein und derselben Qualität für alle Verzehrer angefertigt und daß keinerlei Ausnahme zugelassen wird.

Digitized by Google

Das Fleisch wird uns nicht mangeln. Es wird alle Tage in den städtischen Fleischläden ohne Verminderung bei irgend einer Gattung der gegenwärtig zur Austheilung gelangenden Sorten ausgegeben werden. Es war anfangs mit einigen Schwierigkeiten verbunden, den Dienst zu organisiren; jetzt ist aber Alles in Ordnung. Fleisch und Brot, also die doppelte Grundlage der Ernährung, sind gesichert. Die Lage ist demnach eine zufriedenstellende. Man kann sagen, daß sie eine nicht erhoffte ist nach dreimonatlicher Belagerung.

Diese Ergebnisse verdanken wir zum großen Theile der Weisheit, dem Patriotismus der Bevölkerung, die ebenso entsagungsbereit gegenüber den Entbehrungen, wie heldenmüthig Angesichts der Gefahr ist. Wir haben Alle geschworen, daß uns kein Opfer zu groß sein solle, um unser Land zu retten, und wir werden dahin gelangen durch Ruhe, Wachsamkeit und Muth."

Für öffentliche Zwecke (Mahlmühlen, Pulvermühlen, Kanonengießereien u. s. w., auch für die Druckereien von Privaten) requirirte am 11. December die Regierung sämmtliche Steinkohlen und Coaks, ebenso für Bäckereien das für sie geeignete Holz. Privatfamilien durften fünf Tonnen Kohlen für ihren Winterconsum behalten. Die Folge war, daß das nicht der Requisition verfallene Brennmaterial schnell aufgekauft und sehr theuer wurde. Als sodann durch Eintritt der strengen Kälte die Consumtion von Brennmaterial sich steigerte, führte die Noth zu Excessen. Dem Wärmebedürfnisse war Seitens der Regierung gar nicht vorgesehen. Theures Bauholz mußte schließlich noch zum Brennen requirirt werden und mit dem frisch geschlagenen Holz zu einer eingeschränkten täglichen Vertheilung kommen. Wo aber die Rationirung nach Personen fehlt, nimmt Einer, der größeres Bedürfniß und mehr Mittel hat, die für Andere berechneten Antheile fort, und ein Theil der Bevölkerung geht leer aus. Am 23. zeigte das hundertgradige Thermometer (Celsius) des Ingenieurs Ducray-Chevilliers am Pont-Neuf $8\frac{4}{10}$ Grad unter Null und am 24. Morgens $9\frac{1}{10}$ und Mittags 6 Grad unter Null. Am 25. Morgens war das Thermometer bis auf 12 Grad unter Null gefallen. Paris litt furchtbar durch die starke Kälte. Die Holz- und Kohlenvorräthe waren bald verbraucht und die Regierung hatte deshalb beschlossen, die

Digitized by Google

Bäume, welche sich auf den Landstraßen, den Boulevards, im Boulogner Gehölz und im Walde von Vincennes befinden, umhauen zu lassen, um so Brennmaterial zu verschaffen. Das offizielle Blatt beklagte die Nothwendigkeit der Maßregel, welche Paris seines grünen Schmuckes, des Stolzes der Stadt, beraube; man werde nur das Nothwendigste nehmen, aber man dürfe nicht zögern, diese Opfer der Republik und dem Vaterlande zu bringen. Es gab Leute, auf welche die Kälte herabstimmend wirkte. Andere suchten sich am Kriegsschüren zu erwärmen. Einen nicht ganz angenehmen Eindruck machten damals die Depeschen, die der Diktator in der Provinz über die Siege der Franzosen vor Paris verbreitet hatte. Man war der Ansicht, daß, wenn er es wagte, den Departements solche Mährchen über Paris aufzubinden, seine Berichte aus den Departements für Paris noch weniger wahrheitsgetreu seien. Ungeachtet dessen hatte die Kriegspartei noch immer die Oberhand. Von den Regierungsmitgliedern war Picard für den Frieden, wurde aber von Jules Favre in der letzten Zeit noch weniger als früher unterstützt.

Leider war man genöthigt, die Truppen, welche bisher außerhalb der Stadt standen, wegen der hohen Kälte in Cantonnements zurückzuziehen. Das „Journal officiel" bemerkte dazu, daß die getroffene Maßregel keineswegs ein Aufhören oder auch nur eine Unterbrechung der kriegerischen Operationen in sich schließe. In einer Sitzung des Kriegsrathes erklärte General Vinoy bei Erörterung der Frage, ob die Mannschaften nicht sofort nach Paris zurückbeordert werden sollten, er habe seine Leute zweimal bis dreimal während der Nacht alarmiren müssen, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren. Ducrot sagte, vielen der Verwundeten seien die Augen erfroren gewesen, als sie gefunden wurden. Ein Wachtposten wurde bei der Ablösung erfroren gefunden. In der unmittelbaren Nähe von Bourget mußten. 600 Mann in's Lazareth gebracht werden. Die Zahl derer, die auf Avron erstarrt waren, wurde als sehr groß angegeben. Viele dieser Aermsten starben in den nächsten Tagen. Gleichwohl zögerte Trochu, die Truppen nach Paris zurückzurufen, aus Furcht, dieser Schritt möchte beim Publikum einen schlechten Eindruck hervorrufen, bis der Kriegsrath sich schließlich am Weihnachtstage in das Unvermeidliche fügte. Trochu erließ

Digitized by Google

darauf den folgenden Armeebefehl: „25. December. Die Truppen haben während der letzten Nacht furchtbar gelitten: es kamen zahlreiche Fälle von Erstarrung vor. Die Laufgraben-Arbeit mußte wegen der Härte des Bodens, der bis auf eine Tiefe von 50 Centimeter eingefroren ist, eingestellt werden. Bei dieser Lage, die für die Gesundheit der Armee ernstlich geworden, und für ihre moralische Stimmung es werden könnte, hat der Gouverneur von Paris verfügt, daß alle Corps, die für die Bewachung der besetzten Positionen nicht nothwendig sind, zu ihrem Schutze cantonnirt werden. Sie werden sich so von den harten Proben, die sie zu bestehen hatten, erholen und je nach den Ereignissen zum Handeln bereit sein. Ein Theil der Bataillone der Nationalgarde, die außerhalb verwendet sind, wird nach Paris zurückkehren. Diejenigen, welche vor den Positionen bleiben, werden wie Truppen cantonnirt und der Reihe nach abgelöst werden."

Das Volk von Paris, zumal die Maraudeurs, welche die Schließung der Thore genöthigt hatte, in Paris zurückzubleiben, übten jetzt ihr Gewerbe als Plünderer innerhalb des Bereiches der Festungswerke aus. Zum Schauplatze ihrer Thaten erkoren sie die entlegensten Quartiere der ehemaligen Banlieue, namentlich jene von Grenelle, Passy und Auteuil. Sie rissen die an diesen Orten so zahlreichen Holzzäune nieder, drangen in die Gärten ein, um daselbst Bäume und Sträucher zu fällen und machten sich daran, in ihrer Weise Alles zu requiriren, was nahe oder entfernt brennbaren Materialien ähnlich sah. Derartige Ausschreitungen dauerten auch noch am 27. December fort. Auch in den Stadttheilen, welche an die Champs Elysées grenzen, nahmen die Verheerungen eine große Ausdehnung an. Banden von Männern und Weibern rissen die Verschlüsse und die Palisaden nieder, fällten Bäume, trugen die Bänke und selbst die Telegraphenstangen fort. Ueber ähnliche Vorfälle im 20. Arrondissement, am Kirchhofe Père la Chaise wurde ebenfalls Klage geführt. Am 28. December erschien die folgende Bekanntmachung:

„An die Bewohner von Paris! Die außergewöhnliche Strenge und die anhaltende Kälte des Winters legt uns seit acht Tagen große Prüfungen auf. Die Kälte ist zu dieser Stunde unser grausamster Feind. Die Bevölkerung in ihrer Gesammt-

Digitized by Google

heit setzt dieser neuen Prüfung die Beharrlichkeit des öffentlichen Geistes und die unermüdliche Bestrebung der freiwilligen Disziplin entgegen, welche seit bald vier Monaten die Bevölkerung von Paris vor Frankreich und vor der Geschichte ehrt. Die Administration hat ihrerseits Alles gethan, was die Situation befiehlt, d. h. Alles, was nur möglich ist. Von Eintritt der Kälte an hat der Maire von Paris ausgedehnte Schläge in den Gehölzen der Stadt angeordnet; im Holz von Boulogne und im Holz von Vincennes sind regelmäßige Holzfällungen angeordnet worden. Die Pflanzungen an den National- und Departementswegen sind ohne Unterschied preisgegeben worden; die großen Bäume unserer Boulevards sind geschlagen und zerkleinert worden. Diese Arbeit, die ungeheure Vorräthe zu unserer Verfügung stellt, wird mit all' der Schnelligkeit vollzogen, welche ein solches Werk und die Wegführung der gefällten Bäume zuläßt. Zu gleicher Zeit sind alle Bauplätze, welche Demolitionsholz enthalten, in Requisition gesetzt worden, und ungeachtet der ungeheuern Ausgabe stehen wir nicht an, der Consumtion das gesägte Holz zu überliefern, welches gewöhnlich für die Bauten behalten wird. Rings um die Mauern von Paris ist Jedermann bei der Arbeit; alle Syndicate, alle Administrationen, alle Corporationen verleihen uns mit dem lobenswerthesten Eifer eine eben so kostbare als uneigennützige Unterstützung. Jeder thut seine Pflicht, und Dank so vielen vereinten Bestrebungen werden wir mit diesem schrecklichen Winter zu Ende kommen. Aber es ist nothwendig, daß die Bevölkerung ihrerseits uns zu Hilfe komme; es ist nothwendig, daß sie durch ihren guten Willen, durch ihre Rechtlichkeit, durch ihre freiwillige Beihilfe die Mittel der Ueberwachung ersetze, die uns fehlen. Wenn die Plätze, wo man das Holz niederlegt, welches zur municipalen Vertheilung bestimmt ist, wie das der Fall gewesen ist, geplündert werden, wenn unsere Holzschläge von Boulogne und Vincennes bei nächtlicher Weile von Uebelthätern weggenommen werden, welcher man ohne der Beihilfe der Nationalgarde und der rechtlichen Leute nicht habhaft werden könnte; wenn der Privatbesitz und der öffentliche Besitz nicht mehr geachtet werden, so ist keine Verproviantirung oder billige Vertheilung mehr möglich. Wir denunciren der Nationalgarde und der Bevölkerung die Maraudeurs und die Plünderer; sie sind in diesem

Digitized by Google

Augenblicke die Mitschuldigen des äußeren Feindes und die Administration ist entschlossen, sie mit der größten Energie zu verfolgen. Paris, den 28. December 1870. Das Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung, zur Mairie von Paris delegirt: Jules Ferry."

Im Club Favié in Belleville hatte sich dieser Erlaß sehr geringer Zustimmung zu erfreuen. „Man klagt das Volk an, sagte ein Redner in einer Sitzung am 2. Januar, Bäume gefällt, Brückenbohlen gestohlen und Holzplätze geplündert zu haben. Aber Noth kennt kein Gebot, und ich für meinen Theil erkläre gerade heraus, daß, wenn man mir befehlen wird, die Ordnung, wie sie das nennen, aufrecht zu erhalten und die Unglücklichen zu hindern, sich zu nehmen, woran sie sich erwärmen können, daß ich dann dem Ersten, der mir begegnete, sagen werde: „Komm mit, ich will dir helfen!" (Energischer Beifall.) Man hat einen Holzplatz im 11. Arrondissement geplündert; aber warum wohl? Weil Jules Ferry das Holz acquiriren wollte, welches der Maire im Gegentheil für die Armen des Bezirks aufsparen wollte. Das Volk hat sich darum einfach des Brennmaterials bemächtigt und recht daran gethan! Jules Ferry sagt, es hat gestohlen. Dieser Advocat weiß also noch nicht, daß dieser Diebstahl die einfache Zurückforderung des Rechts war? (Neuer Beifall.) Aber das ist eben das System der Regierung, das Volk vor Hunger und Kälte umkommen zu lassen. Sie will uns zur Capitulation führen, und wenn es ihr einmal schlecht geht, so stellt sie ein Plebiscit an, und die Majorität in den Stadttheilen der innern Stadt ist für den Frieden." In derselben Sitzung wurde die Regierung beschuldigt, die neuen Zerstörungserfindungen gegen die Preußen gänzlich außer Acht zu lassen. Ein Redner sprach für die Anwendung des griechischen Feuers, das vervollkommnet sei, und wie die perfectionirten Raketen Tausende von Preußen tödten könne. Auch eine Bombe sei erfunden, die nicht einmal, sondern dreimal platze; die Regierung habe den Erfinder an den Artillerie-Ausschuß verwiesen, und man wisse schon, was das bedeute. (Murren des Unwillens.) Die Regierung aber wolle die Vertheidigung nicht, sondern das Volk den Preußen ausliefern; nur die Commune könne Paris retten; wenn man nicht auf's Stadthaus ziehe, sei Alles verloren, denn der „Papagei" Jules Favre und

Digitized by Google

der „Spatz" Trochu, der die Lilie auf die Käppis der bretagnischen Mobilen gesetzt, seien die Leute nicht dazu. In den Forts säßen die Bonapartisten, die den Mont Valérien übergeben wollten. (Zeichen des Zweifels.) Kurz, der Augenblick für die Commune sei da, und wenn die Männer nicht losrücken wollen, so sind Frauen hier, die ihnen den Weg zum Stadthause zeigen werden. (Durchdringende Stimmen: „Ja, ja, wir rücken voran!") Die Regierung werde wieder ihre reactionären Bataillone herbeiziehen, aber diesmal werde es anders kommen als am 31. October und man werde zeigen, daß Republikaner Muth hätten. (Donnernder Beifall; wiederholter Ruf: Vive la Commune!) Ein vierter Redner entwickelt, daß, nachdem man mit griechischem Feuer und dreimal platzenden Bomben die Preußen vertilgt, die Commune Ueberfluß schaffen werde, indem sie das Gold- und Silbergeld abschaffe, jede solche Münze für falsch erkläre und Assignaten in Umlauf setze, von denen eine genügende Masse vertheilt werden solle, um allen Bedürfnissen zu genügen; kurzum, die Commune werde vor keinem revolutionären Mittel zurückschrecken und wenn es nöthig, die Jacquerie machen, und die Schreckenszeit von 93 solle blaß im Vergleich zu derjenigen erscheinen, die man den Reactionären und Verräthern bereiten werde. Das Journal „des Débats" gestand übrigens ein, daß Belleville und die übrigen Vorstädte in der That das Aeußerste litten und die Regierung werde wohl thun, wenn sie ihre Fürsorge für die Vorstädte etwas ernstlicher nehme; die Maires von Paris würden besser thun, statt Politik zu treiben und Tragödien aufführen zu lassen, energisch für Vertheilung von Brennholz zu sorgen und in alle Theile von Paris die Hilfsmittel strömen zu lassen.

Gleichwohl suchte man, die in die letzte Woche des Decembers fallenden Festtage dem Einflusse der Situation möglichst zu entziehen. Die Mitternachtsmesse der heiligen Nacht war aus Mangel an Gas und sonstigen Leuchtstoffen für dieses Jahr abgesagt. Dagegen wurden Christbäume wie sonst verkauft, und auch der Neujahrsmarkt auf den Boulevards wieder aufgeschlagen. Eine besondere Hilfe suchten die Juden von Paris der bedrängten Hauptstadt zu bringen, da sie ein achttägiges Bettfest veranstalteten, wobei der Großrabbiner von Paris, Zadok Kahn, sowie der Großrabbiner von Frankreich, Isidore, den Fluch

Digitized by Google

Gottes auf die deutschen Waffen herabflehten und dagegen die Franzosen und speciell die Pariser als moderne Maccabäer, sowie General Trochu als wiedererstandenen David der besonderen Huld und Gnade des Himmels empfahlen, indem sie zugleich versicherten, daß mehr als 100,000 Juden in den deutschen Heeren gleiche Gebete zu Gott richteten.

Der 26. December wurde als hundertster Belagerungstag gefeiert. Die Stammgäste von Tortoni frühstückten nach der folgenden, der Belagerung spottenden Speisekarte: „Belagerung von Paris 1870. Hundertster Tag der Einschließung. Maison Tortoni. Percheron, Restaurateur — Glacier. Frühstücks-Menu vom Montag den 26. December 1870: Kalbskopf in grüner Sauce. Schildkröte in Oel. Rindsfilet mit Pfefferſauce. Pommes de Terre sautées. Ceps bordelais. Salate von Gemüsen. Sorbets, Rum und Kirschbranntwein. Gezuckerte Zwischenspeisen. Soufflets de Nonnes. Apfel-Pfannkuchen. Desserts: Aepfel, Birnen, Biscuits, dürre Südfrüchte. Käse, Wein, Kaffee und Liqueure." Die üblichen Neujahrsgeschenke von Uhren, Bonbonnièren u. s. w. waren diesmal in Schachteln mit Fleischpastillen und Töpfchen mit Suppenessenz verwandelt. Der fashionableste Laden in dem Paris von 1870, in welchem in früheren Jahren die exquisitesten Bonbons und Triumphe der Confectenkunst gekauft wurden, veröffentlichte jetzt eine sonderbare Liste von étrennes. An der Spitze des Preiscourants stand: „Ein großes Sortiment von Hammelkeulen zu 100 Frcs. die Keule", „eingemacht und ganz frisch, 200 Frcs.", „Schachteln mit Fleischpastillen von 10 bis 50 Frcs." „pâtés de foie gras de Strasbourg von 50 bis 500 Frcs." „Würste aus Lyon, Boulogne oder Bayonne von 10 Frcs. an" u. s. w. Liebhaber glaubten sich ihren Damen nicht besser zu empfehlen, als durch Zusendung einiger Säcke Coaks oder einiger hundert Holzbillets. Auch die Vertheidigungsregierung meinte sich dem allgemeinen Gebrauche nicht entziehen und der Stadt Paris ihr Neujahrsgeschenk darbringen zu müssen. Der Handels- und Ackerbauminister richtete an den „Siècle" folgendes Schreiben: „Paris, 29. December 1870. Mein Herr! Die Mittheilungen, welche Sie über die Vertheilungen am Neujahrstage bringen, sind vollständig richtig. Die Regierung hat geglaubt, das Jahr 1871 mit einer Maßregel eröffnen zu sollen, von der jeder

Digitized by Google

Bürger Nutzen hätte, und hat mich mit der sehr angenehmen Mission beauftragt, den 20 Arrondissements von Paris Folgendes zu geben: 1) 104,000 Kilogr. sehr gutes conservirtes Rindfleisch an Stelle des Pferdefleisches, 2) 52,000 Kilogr. getrocknete Bohnen, 3) 52,000 Kilogr. Olivenöl, 4) 52,000 Kilogr. grünen rohen Kaffee, 5) 52,000 Kilogr. Chocolade. Sie sehen, daß unsere Magazine noch nicht leer sind, obgleich wir daraus seit dem 17. September schöpfen. Unsere Feinde sollen uns nicht hindern, das neue Jahr zu feiern und den unerschütterlichsten Glauben an unsere Befreiung und die Wiedergeburt unseres Vaterlandes zu haben. J. Magnin." Das Bestreben, der Kälte auf der Straße und der matten Beleuchtung in den Häusern zu trotzen, machte sich deutlich als der Faktor bemerkbar, der die Genüsse der Festwoche potenzirte. Die Temperatur der Straßen-Atmosphäre drängte zur Steigerung der (wirths-) häuslichen Zerstreuungen und das für das Auge ungewohnte Oellicht zur entschädigenden Befriedigung anderer Sinne. Uebrigens warf sich unter dem Einfluß der Witterung der Amusementstrieb zu dieser Zeit auf einen Sport, der eine angenehme Abwechslung mit den häuslichen Vergnügungen schuf.

Seit Eintritt des Frostes wurde ein lebhafter Kreuzzug gegen die Sperlinge eröffnet. Anfänglich waren es nur Knaben, die mit Blaseröhren sich dabei betheiligten; bald aber konnte man Männer, mit Salon-Karabinern bewaffnet, sich dabei betheiligen sehen. Die ernsten Mienen, die letztere dabei machten, bewiesen, daß es nicht immer ein bloßer Zeitvertreib war. Die Behörden hätten gern bei dem Unfug ein Auge zugedrückt, aber Blaserohr und Zimmerflutzen wurden durch die Chassepots der Nationalgarden aus dem Felde geschlagen, und es mußten Untersuchungen gegen die Vaterlandsvertheidiger eingeleitet werden, die ihr Pulver, anstatt gegen die Feinde, nur gegen Sperlinge verschossen. Bei dem Austreten des Bièvrebaches zwischen den Forts und dem Boulevard St. Jacques hatten sich mehrere Tage lang Tausende von wilden Enten und Raben versammelt. Auch hier fehlte es an Jägern nicht, und jeden Tag fielen zahlreiche Opfer. Am 29. wurden nahezu tausend Enten geschossen. Die Ente wurde nicht höher als 3 Frcs. 50 Cent. bis 4 Frcs., der Rabe 2 Frcs. 50 Cent. bezahlt. Eine Lieblingsbeschäftigung war auch das Angeln. „Figaro" zählte an den Schleusen un-

Digitized by Google

weit der Münze zu einer Zeit nicht weniger als 300 Angler und da ihnen etwa 10 Mal so viele Müßige zusahen, so war für eine große Menschenmenge ein neuer Zeitvertreib geschaffen.

In den Theatern, Concertsälen und andern Räumen wechselten Aufführungen und gelehrte Vorlesungen. So spielte man in der Comédie française: „les femmes savantes" und eine Schauspielerin deklamirte Victor Hugo's Crapaud. Die „deux frères" desselben Poeten und ebenso sein „l'enfant avec" wurden im Saale des Conservatoriums ebenfalls von einem Mitgliede der Comédie française, Mlle. Roger, vorgetragen, nachdem Mr. Louis Ratisbonne einen Excurs über le Noël à Paris et en Allemagne en 1870 zum Besten gegeben. In der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften wurden die beiden Sitzungen vom 31. December und 7. Januar ausschließlich Vorlesungen über Hegel gewidmet. Ein Professor der Universität, Herr v. Beaustre, las nämlich zur nachträglichen Feier des 100. Geburtsjahres des Philosophen eine sehr umfangreiche Denkschrift vor. Herr Mezières, der am 5. December seinen Cursus für fremdländische Literatur an der Sorbonne eröffnet hatte, erwählte zum Gegenstande seiner ersten Vorträge „Göthe, sein Leben, seine Werke, sein Charakter." Die Eröffnungsrede war eine Widerlegung der von Herrn Dubois-Reymond in Berlin gehaltenen Ansprache. Herr Mezières beendigte seine erste Vorlesung, indem er darauf hinwies, daß dieser unselige Krieg nur der Ehrbegierde zweier Menschen zuzuschreiben sei, und er sprach die Hoffnung aus, daß dies der letzte sein würde, den das Herz Europas zu schauen bekomme. Professor Riche las über Atmosphäre und die Gesundheit menschlicher Wohnungen ꝛc. Ein gewisses Publikum fehlte diesen Vorlesungen nicht. Die Theilnahme galt auch hier als ein Zeichen der Gleichgültigkeit gegen die Situation oder der Erhabenheit über die preußische Belagerungsmethode.

Ungeachtet des steigenden Mangels an Papier erschienen fortwährend neue Zeitungen, z. B. „Le Garde National," „Le Drapeau rouge," „Le Faubourien," „Le Moniteur des Citoyens," „Le Garibaldi," „Le Lion blessé," „l'Ami de la France," „Le Trac, Journal des Peureur." Letzteres war für die Furchtsamen bestimmt, für die, welche beim Beginn des Bombardements sich in die Keller flüchten würden. Die Träger dieses

Digitized by Google

Blattes hatten Befehl, daſſelbe in dieſem Falle in die Kellerlöcher zu werfen. Im Ganzen hatten ſeit September 49 Journale das Licht der Welt erblickt, viele von ihnen zwar ihren Geiſt bereits aufgegeben, aber, alte und neue zuſammengerechnet, zählte man noch am Ende des Jahres etwa 60 täglich erſcheinende Blätter. Wie alle dieſe zu ihrem Papier kamen, ſchien ein Räthſel. Einige wurden auf Bogen gedruckt, die für Bücher beſtimmt waren, andere hatten ein ſo dickes Papier, daß man ſich dem Gedanken nicht verſchließen konnte, es wäre urſprünglich für Zuckerdüten beſtimmt geweſen. Diejenigen Blätter, welche früher am entſchiedenſten für das Kaiſerreich waren, zeigten ſich jetzt ebenſo entſchieden für die Republik. Redacteure, deren Traum es noch vor wenigen Monaten war, eine Einladung für die Tuilerien zu bekommen, oder ſich die Ehrenlegion zu verdienen, warfen ſich jetzt als Catone auf; ſie ſchimpften auf Höfe und Höflinge, auf Bonapartiſten und Orleaniſten. Sie betrachteten den Krieg als das verbrecheriſchſte der Verbrechen, gänzlich vergeſſend, mit welcher Extaſe ſie im vergangenen Juli den Triumphzug nach Berlin begrüßt hatten. Zwei der gefährlichſten Blätter, La Patrie en Danger und Le Combat, wurden von ihren Redacteuren im Monat December aufgegeben. Dafür zündete Henri Rochefort ſeine ſo lange ausgelöſchte „Laterne" wieder an. Die erſte Nummer erſchien am 16. December mit einer langen Vorrede. Der Druck von Büchern war ſo maſſenhaft wie immer. Hier einige Titel aus der letzten Woche des Jahres: „Wie man der Republik Dauer verleihen kann," von Anaſtaſius Coquerel, „Briefe des Malers Courbet an die deutſchen Künſtler", „Den Feigen von Sedan" von Ed. Daner, Erzuave des I. Regiments, „Marguerite Belanger und ihr ſüßer Gebieter," „Mittel, Paris zu deblockiren." Das letztere Mittel kam ein wenig ſpät, denn eben begann das Bombardement.

Der Gedanke an die Beſchießung inſpirirte um dieſe Zeit die Künſtler häufiger zu leidenſchaftlich wilden Darſtellungen, als zu Spottgedichten. Bald in pompöſen Alexandrinern, bald in ſansculottiſch bluttriefender Père-Duchêsne-Proſa werden die Deutſchen aller möglichen Laſter geziehen, deren ſie und ihre Führer ſich ſchuldig gemacht haben ſollen. Herr Desgranges iſt furchtbar in ſeinem Zorn. So redet er unter Anderm König Wilhelm an: „Ah, Du willſt die ſchönſte Stadt brennen

Digitized by Google

ſehen! Ah, Du willſt, daß das Kind an der Mutterbruſt umkomme, daß der Körper der Mutter erſtarre, während Deine Soldaten rufen: es lebe der König! Ah, Du willſt Dich im Verſailler Schloß vergnügen, während unſre Krieger, vom Hunger zu Boden geſchmettert, auf dem Stroh mit dem Tode ringen ꝛc." Graf Bismarck kommt noch ſchlimmer weg. Er iſt der Knecht des Henkers, er miſcht ihm in ſeinen Becher Blut unter den Wein u. dgl. m. Genug von dieſer Sorte Poeſie, welche man ſich dort während der Belagerung von Mademoiſelle Agar im Théâtre français wirklich vordeclamiren zu laſſen die Geduld und den Geſchmack gehabt hat. Die Malerei hat ebenfalls oft den Soccus verſchmäht und den Kothurn angelegt. Trotz des Themas, das uns anwidert, gibt es doch einzelne ernſte Zeichnungen von entſchieden künſtleriſchem Werthe. Hierher gehören insbeſondere die beiden Bilder von Adrien Marie, deren Originale nicht in Oelfarbe ausgeführt, ſondern nur mit Kohle gezeichnet ſind. Die photographiſchen Nachbildungen ſah man nach der Capitulation an den Schaufenſtern jedes Buchladens, und die Nachfrage Seitens der neugierigen Deutſchen, die in Civil ſich in die Stadt wagten, war ſehr groß nach den „trois cavaliers" und nach den „trois maudits." Das erſtere Bild iſt etwas unſchuldiger als das zweite und mag daher hier noch kurz charakteriſirt werden: Der König, das breite Schlachtſchwert ſchwingend, der Miniſter mit der Brandfackel in der Fauſt, beide auf feurigen Roſſen, dazwiſchen der Tod auf eines Roſſes Skelett mit geſchwungener Senſe in der Knochenhand, jagen über leichenbedeckte Felder, Flammen und Ruinen hinter ſich. Wildheit und Wuth dringt auch in die leichteren Zeichnungen ein, die ſonſt zur luſtigen Carikatur neigen. Ein Bild ſtellt die „Deutſchen Hunde auf der Hetzjagd" dar. Frankreich, ein ſtolzes Weib mit der phrygiſchen Mütze und in rothem Gewande, iſt mit Stricken an einen Pfahl gebunden; König Wilhelm treibt die gekrönten Hunde, deren jeder den Namen eines deutſchen Staates trägt, mit der Peitſche an, ihr das Gewand zu zerreißen.

Digitized by Google

XV.

Das Bombardement beginnt.

Den Parisern konnte bei dem über den dritten Monat hinaus schon anhaltenden Schweigen des preußischen Belagerungsgeschützes die Brust sich stolz gehoben fühlen. Ueber die Einschließbarkeit ihrer Stadt hatten sie sich getäuscht, über die Einnehmbarkeit konnte man zweifeln, nun feierten sie sogar den Triumph, daß Paris unangreifbar sich erwies. Ob es diese Eigenschaft schon der Stärke und dem Umfange der Mauern, oder ob es sie der Ehrfurcht zu verdanken hatte, die es den Preußen einflößte: gleichviel, die Stärke der Mauern und die Ehrfurcht erzeugten und verstärkten einander, um den Ruhm der Unantastbarkeit hervorzubringen. Wie Recht hatte doch Victor Hugo, als er diese Stadt das Heiligthum der Menschheit das Mekka der Gesittung nannte! Der Italiener Guerazzi bezeichnete dieselbe Stadt als den großen Tempel und Wallfahrtsort des Vergnügens. War den Preußen Paris als Heerd der Gesittung oder als Tempel des Vergnügens so heilig? Wollte man die Thürme von Notre-Dame oder die Dächer der feinsten Boulevards schonen? Mitten in diese Fragen, die das stolze Selbstgefühl sich vorlegte, platzte die erste Bombe hinein, am 27. December 7 Uhr Morgens. Sie fiel noch nicht in den Tempel selber, sondern in einem der Vorhöfe, nämlich in die improvisirten Festung des Mont Avron auf der Ostseite von Paris. Aber als die Pariser erwachten, sagten sie einander: das war ein preußischer Mörser! Denn „Krupp's Kanonen sagen nicht Bumm wie die civilisirten Geschütze der Franzosen und anderer Völker, sondern: Dumm, was auf französisch imbécile heißt! Es ist die dicke Barbarei, die rohe und viehische Materie, die sich breit macht." In Paris war Jubel am 27. December. „Es kommt die Entsatz-Armee und zwingt die Preußen zu einer letzten Anstrengung, die sie nicht freiwillig sich auferlegen." Die Witze über den „psychologischen Moment" überstürzten sich. Am

Digitized by Google

andern Tage schlug die Stimmung um. Erst das Gerücht, dann die Journale öffneten den Belagerten die Augen über den Erfolg des ersten Bombardements.

Zunächst widmete ein Artikel des Petit Moniteur Universel diesem Ereigniß eine ausführliche Besprechung. Darin wird gesagt, daß die Befehlshaber in Paris auf einen ernsten Artillerie-Angriff im Nordosten gefaßt gewesen seien, nicht gerade — fügt das genannte Blatt hinzu — an dem Tage, wo das Bombardement des Plateaus von Avron begann (27. December), aber doch innerhalb einer gewissen Frist. Den Beobachtungen der Artilleristen, der Ingenieur-Officiere und der äußersten Vorposten war es nicht entgangen, daß die Sachsen auf dem Höhenzuge von Raincy, der sich nördlich vor dem Mont Avron erstreckt, seit einiger Zeit mit der Anlage von Batterien beschäftigt gewesen waren. Gleichviel ob diese Arbeiten zu Angriffs- oder nur zu Vertheidigungszwecken dienen sollten, General Vinoy hatte es in jedem Falle für nothwendig erachtet, an diesem Punkte eine außergewöhnlich starke Ansammlung seiner Streitkräfte vorzunehmen. Er ließ größere Massen von Linien-Infanterie, Mobilgarden, Jägern, Artilleristen und Marinesoldaten theils auf dem Plateau von Avron selbst, theils rechts und links bis zu den nächstangrenzenden Forts von Rosny und von Noisy kampiren. Die Truppen lagen in Zelten oder waren in den Schanzgräben vertheilt. Außerdem muß die Absicht obgewaltet haben, an dieser Stelle ein förmliches Lager zu errichten, da man angefangen hatte, die leichten Zelte durch Barackenbauten zu ersetzen. General Vinoy erschien jeden Tag, um sich von dem Fortgang dieser Arbeiten zu überzeugen, ertheilte dann aber plötzlich den Befehl, das Gros der Truppen aus diesen Positionen zurückzuziehen, nur die für den Dienst in den Laufgräben bestimmten Bataillone daselbst zu belassen, und zwischen Rosny und Fontenay-sous-Bois, oberhalb der Marne, eine neue Aufstellung zu nehmen, wohl in der Absicht, hauptsächlich gegen Maison-Blanche und Chelles zu operiren. Bevor nun diese Bewegungen ausgeführt werden konnten, eröffneten am 27. December Morgens zwischen 7 und 7½ Uhr die sächsischen Batterien ihr Feuer gegen den Mont Avron. Die deutschen Artilleristen hatten wohl gefürchtet, daß der Nebel, der an diesem Tage herrschte und sie in der Sicherheit des Zielens beeinträch-

Digitized by Google

tigte auf den Erfolg der Kanonade einen nachtheiligen Einfluß ausüben könne. Das war nicht der Fall. In kurzer Zeit lagen die Granaten nicht nur auf dem Plateau wie gesäet, sondern sie wirkten noch weit über dasselbe hinweg zerstörend bis in die Verschanzungen und sonstigen Erdarbeiten, die vor den Forts hinausgerückt waren, ja sie schlugen in nicht geringer Anzahl in die Forts selber ein. Der sicherste Beweis für die Wirkung des deutschen Geschützfeuers aber war, daß sofort unter den außerhalb der Forts befindlichen Truppen eine Entmuthigung eintrat, die in der That schlimm genug gewesen sein muß, da selbst das Pariser Blatt sagt: „eine gewisse Unordnung griff unter unsern Truppen Platz; sie waren überrascht und außer Fassung gebracht, die Vorposten zogen sich in aller Eile zurück." „Aber die Bomben, heißt es weiter, schienen den Fliehenden zu folgen. Die Rückzugsbewegung theilte sich fast allen Truppen mit, auch den Mobilgarden und den Mariniers," — Worte, die hinreichend erkennen lassen, daß die Panique eine allgemeine war. Und so verhielt es sich wirklich. Es kam zu einer Flucht „sans ordre." In der Nummer des „Journal officiel" vom 28. December erklärte General Trochu selber, daß sich ein panischer Schrecken nicht nur der Besatzung des Mont Avron, sondern auch aller der Linientruppen und Mobilgarden bemächtigt habe, die in den nahe gelegenen Ortschaften kampirten. Vergebens habe er schließlich Nationalgarden aufgestellt, um die Feigen von der Flucht nach Paris abzuhalten; es seien deren Linien durchbrochen worden und es so unmöglich gewesen, die verlorene Position wieder zu besetzen. Der Rückzug ging über den Abhang von Rosny und Neuilly den Forts zu. Es war der Moment, wo die deutsche Artillerie ihr Feuer auf die Dörfer Rosny, Fontenay, Montreuil eröffnete und die Franzosen aus allen diesen Stellungen vertrieb. In diesem Stadium des Bombardements traf denn auch ein dichter Kugelregen das Fort Rosny. Nach dem französischen Bericht wären hier zwar nur drei Mann verwundet, die Gefahr aber wurde als so unmittelbar empfunden, daß die Soldaten es für nothwendig hielten, auch aus dem Fort sich zurückzuziehen. Hinter demselben auf dem freien Raum zwischen den Befestigungswerken und der Stadt-Enceinte entwickelte sich eine Scene kläglichster Art. Hier standen die erwähnten Nationalgardisten, wohl verstanden

Digitized by Google

in so weiter Entfernung von den feuernden Batterien, daß sie nicht im Geringsten exponirt waren. Als die bewaffneten Bürger sahen, daß Linie und Mobilgarde davonliefen, oder vielmehr, wie das französische Blatt sich geschickt ausdrückt „poussaient trop en arrière le mouvement de leur retraite", suchten sie dieselben mit energischen und patriotischen Zurufen (apostrophes à la fois énergiques et patriotiques) zu ermuntern und unterstützten mit vorgehaltenen Gewehren die Officiere, welche sich vergeblich bemühten, ihre Truppen zum Stehen zu bringen. Ueber die Endresultate der ersten Beschießung verbreiteten sich die Journale der Hauptstadt vom 30. December mit großer Vorsicht. Sie gaben zu, daß einige Kanonen am 27. demontirt wurden. Das Weitere ward verschwiegen. Zwar da die Zeitungen vom 30. December schon am 29. gedruckt waren, so mochte bis dahin die Räumung des Mont Avron und seine Besetzung durch die Sachsen, die am 29. geschah, noch nicht bekannt geworden sein. Jedenfalls verdunkelte man aber die Thatsache insoweit, als man unerwähnt ließ, daß die französischen Batterien auf dem Plateau schon am 28. nicht mehr im Stande waren zu antworten. Freilich gaben vereinzelte Notizen in den Zeitungsblättern noch etliche Anhaltspunkte, aus denen die Bevölkerung den wahren Umfang der Niederlage ahnen konnte. So wurden an einer Stelle 17 Offiziere namentlich aufgeführt, davon 4 todt, 13 verwundet. Die Verluste an Mannschaften waren nicht angegeben.

Das Publikum war allerdings früher von der Räumung des Avron unterrichtet, als die Journale es unverhohlen meldeten. Das Ereigniß wirkte auf die Bevölkerung äußerst entmuthigend, zumal man bis dahin sicher gewesen war, daß die preußischen Geschütze gegen die französischen nichts ausrichten könnten. Am 28. hatte man in Paris noch fest geglaubt, daß das Bombardement, welches die Preußen am 27. begonnen, ohne allen Erfolg bleiben werde. Ein Schreiben vom 28. sagt darüber: „Alle Unterhaltungen haben das gestrige Bombardement zum Gegenstande. Es ist constatirt, daß der Feind vollständig Fiasco gemacht hat. Er hat 4000 Schüsse abgefeuert, vielleicht 1 Million Franken verausgabt, und das ganze Resultat besteht darin, daß er uns 60 Mann getödtet und verwundet, und was die Vertheidigung anbelangt, uns nur unbedeutenden Schaden zuge-

Digitized by Google

fügt hat. Im Allgemeinen freut sich das Publikum, daß der Feind von der Defensive zur Offensive übergeht. Das Handwerk wird schwer und das Leben hart sein für die preußischen Soldaten, und dann wird es uns auch gestattet sein, kleine Scherze auszuführen, auf die er wenig vorbereitet ist." Der Ton der Briefe vom 29., an welchem Tage die Räumung des Mont Avron bekannt war, ist dagegen ein anderer. Mit dem Verluste dieser Stellung waren auch die furchtbaren Entbehrungen, welche die Pariser auszuhalten hatten, wieder fühlbarer geworden und die Klagen über die Leiden, welche Hunger und Kälte verursachten, neu hervorgetreten. „Die Nachrichten über das Bombardement" — so sagt ein Brief vom 29. — „sind nicht gut. Es scheint, daß die preußische Artillerie sich der unsern überlegen gezeigt hat und wir gezwungen gewesen sind, letzte Nacht das Plateau Avron zu räumen, welches für unsre Infanterie unhaltbar geworden war. Diese Lage flößt für die Zukunft einige Unruhe ein. Außerdem leidet die Bevölkerung furchtbar durch die Kälte; gestern fanden einige Excesse statt; man wollte sich des Holzes auf den Bauplätzen bemächtigen. Die Excesse wurden mit Mühe unterdrückt. Man ist noch nicht entmuthigt, aber es ist nichts desto weniger wahr, daß wir irgend einer guten Nachricht bedürfen, um uns vor der Demoralisation zu bewahren. Das Publikum ist außerdem unzufrieden. Man klagt die Regierung der Unvorsichtigkeit und der Unentschlossenheit an. Wenn wir seit dem Monat, während dessen wir den Mont Avron besetzt gehalten haben, dort die nothwendigen Arbeiten verrichtet hätten, so würden wir nicht genöthigt gewesen sein, ihn auf solche Weise aufzugeben. Es scheint mir, daß die Preußen immer an Alles denken und wir immer etwas vergessen. Es ist wahrscheinlich, daß die Regierung Erklärungen abgeben oder mit Energie auftreten wird. Unsere Lebensmittel gehen zu Ende; man muß sich beeilen."

Nach dem „Globe" wurde der Beginn des Bombardements von Allen anfangs als ein Zeichen der Schwäche des Feindes angesehen. Sie glaubten der Regierung, daß die Preußen der fruchtlosen Belagerung müde seien, und daß man bald eine Aufhebung derselben erwarten dürfe. Selbst als die ungeheure Kälte die Generale zwang, ihre Truppen zurückzuziehen und in Cantonnements unterzubringen, war die Stimmung noch eine

Digitized by Google

gute; seit aber die Räumung vom Mont Avron bekannt wurde, herrschte allgemeine Entmuthigung. Man schimpfte auf die Regierung, besonders auf die Militärverwaltung, und die rothen Republikaner gaben sich mehr denn je Mühe, das Volk zu einer Revolte zu verleiten. Der Correspondent des „Globe" schließt mit den Worten: „Avron, worauf alle unsere Hoffnungen sich stützten, besteht für uns nicht mehr als befestigte Position; Avron, welches die preußischen Linien beherrschte und eine äußerst wichtige Position war, ist geräumt, nachdem die Geschütze in der Stille der Nacht entfernt worden waren. Unsere hohen Officiere halten dies für das größte Unglück, das uns hätte treffen können, und die Bevölkerung sieht in der Aufgabe der Position das Vorspiel zu einer Capitulation."

Ein am 30. geschriebener Bericht meldet: „Den ganzen Tag über (29. December) hielt die Beschießung mit außerordentlicher Heftigkeit an, die Häuser in den Vorstädten bis in ihre Grundfesten erschütternd und die Fensterscheiben bis in den Mittelpunkt des belagerten Paris erbeben machend. Aber Paris ist daran gewöhnt, wie es scheint; ein bischen Lärm mehr oder weniger vermag es nicht in allzuempfindlicher Weise aus seiner Ruhe aufzustören. Die Straßen waren, wie gewöhnlich, mit Menschen bedeckt, die indeß mehr frierend als geschäftig aussahen, und auf welche die beißende Kälte entschieden mehr Eindruck machte, als der Donner der Geschütze. Hier und da indeß auf den Boulevards besprachen gestern Abends Bürger, die Hände in der Tasche und die Nase dem Winde preisgebend, die Räumung des Plateaus von Avron. Zum ersten Male habe ich da Trochu öffentlich angreifen hören, ohne daß diese Angriffe demjenigen, von dem sie ausgingen, die Beinamen „Preuße" oder „Bonapartist", zwei Worte, die im Munde der Pariser gleichbedeutend geworden sind, zugezogen hätten. „Wenn man am 2. December die Stellung der Wegnahme werth erachtete, hieß es, so braucht man eben nicht Taktiker zu sein, um daraus zu folgern, daß sie auch der Behauptung werth gewesen wäre. Während fünfundzwanzig Tagen hätte man Laufgräben öffnen und bombenfeste Casematten bauen sollen." Eines gibt es jedoch, das noch bedauerlicher ist, als die Räumung des Plateaus von Avron. Das ist der Bericht des General Schmitz, der sie erläuterte. Der Verfasser dieses Berichts begnügt sich nicht damit, anzu-

Digitized by Google

zeigen, daß ein zweites Le Bourget vorhanden und daß der Plan Trochu's bisher darin zu bestehen scheint, durch große Opfer an Blut eine Position zu erringen, um sich nicht darin zu befestigen und sie beim ersten Angriffe der Preußen aufzugeben. Aus welchem Grunde, fragt man sich, gefällt sich Herr Schmitz darin, zu constatiren, daß „unsere Geschütze minder gewaltig sind als die Krupp'schen?" Wenn das die Art ist, um Paris zu ermuthigen, wie müßte er sich denn benehmen, um es zu beunruhigen? Trotz dieser Ungeschicklichkeiten in der Sprache ist es Herrn Schmitz doch nicht gelungen, das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung der nationalen Vertheidigung zu erschüttern, und noch weniger jenes, das sie in sich selbst setzt. Der Entschluß, sich bis zum Aeußersten zu vertheidigen, scheint unwiderruflich gefaßt, und die Besetzung eines oder selbst zweier Forts durch den Feind wäre keineswegs danach angethan, eine Capitulation herbeizuführen. Aus allen Berichten geht hervor, daß die Position auf dem Avron nicht länger haltbar war. Seit dem 28. Morgens waren 12 neue Batterien, sämmtlich aus Stücken mit großer Tragweite bestehend, demaskirt worden. Die in Raincy und so zu sagen in den Häusern dieses Ortes aufgestellten Batterien bildeten gleichsam drei Stockwerke über einander; während sie feuerten, sah es aus, als ob man ein Dorf vor sich hätte, dessen Kamine gleichzeitig rauchen. Beim Einbruche der Nacht wurde die Kanonade eine geradezu wüthende. Das ganze Plateau war buchstäblich überschwemmt mit Granaten, von denen viele ein weit bedeutenderes Kaliber hatten, als jene vom Tage zuvor. Auch die Tragweite der Geschütze war eine größere und endlich war es leicht, sich zu überzeugen, daß der Feind sein Ziel-Object merklich besser in's Auge gefaßt hatte. Die Projectile verirrten sich nicht mehr in den Feldern; sie platzten beinahe alle in den Laufgräben und in der Nähe der Geschützstände. Je weiter die Nacht vorrückte, desto heftiger wurde das preußische Feuer. Von französischer Seite ließ das Schießen anfänglich etwas nach, hörte dann plötzlich ganz auf, und um 10 Uhr überbrachte ein Adjutant des General Trochu den Befehl, das Plateau zu räumen, aber den Feind nicht aufmerksam zu machen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, wurden die Geschütze von den Laffetten herabgenommen, das Gepäck auf die Lastfuhrwerke, das Schießmaterial auf die Munitions-

Digitized by Google

karren gebracht. Alle diese Verrichtungen waren höchst schwieriger Natur, weil sie inmitten der vollständigsten Finsterniß zu Stande gebracht werden mußten. In einem Hause sitzend, dessen Dach weggerissen worden, leitete Trochu die verschiedenartigen Vorbereitungen. Um zwei Uhr Morgens war Alles bereit. Der große Zug konnte anfangen sich in Bewegung zu setzen. Es war kein leichtes Stück Arbeit, die riesigen Marinegeschütze ohne Licht den so steilen Abhang des Plateaus gegen Rosny hinab und sofort wieder den Hügel hinauf zu schleppen. Das Glatteis hatte den Abhang in eine wahre Schleifbahn verwandelt; bis um vier Uhr ging Alles nach Wunsch; das Schweigen unsrer Geschütze hatte jedoch schließlich den Feind argwöhnisch gemacht. Auf's Gerathewohl entsendete er Granaten gegen die Hügelebne von Rosny und auf das Fort selbst; die Spitze der Colonne erklomm sicheren Schrittes die Anhöhe und die ganze Wagenreihe folgte durch das Dorf. Die meisten Granaten gingen anfangs fehl; bald aber schlugen andere in die Pferde und verwundeten die Führer; ein wirres Durcheinander von Fuhrwerken entstand. Der Wiederschein des Schnees hatte dem Feinde ohne Zweifel die Richtigkeit seiner Vermuthungen bestätigt, denn er setzte das Feuer mit verdoppeltem Nachdruck fort; einen Augenblick schwebten die Convois in großer Gefahr. Die nicht beschädigten Wagen fuhren denen vor, deren Pferde getroffen waren; im Nothfalle verließ man die Straße und nöthigte die Bespannung, mitten durch den Schnee und quer über die Felder das Geschütz emporzuschleppen; die Männer stemmten sich in die Speichen, ohne der Granaten zu achten, die um ihre Köpfe sausten und an ihrer Seite platzten; Jeder half nach besten Kräften, und Dank den einmüthigen Bemühungen wurden die 77 Geschütze gerettet."

Die Proklamation des General Schmitz vom 27. December, welche den Rückzug vom Mont Avron dem überlegenen Kaliber der Krupp'schen Kanonen zuschreibt, endigte mit den Worten: „Die Höhen von Avron konnten von unserer Infanterie nicht gehalten werden. Der Gouverneur sah sich hierdurch genöthigt, die Artillerie und die Truppen in eine Position zurückziehen, wo das dichte Kreuzfeuer des Feindes sie nicht erreichen konnte. Er befahl sofort die Geschütze hinter den Forts zu placiren. Diese schwierige und mühevolle Operation wurde während der

Digitized by Google

Nacht und am Morgen ausgeführt. Am Abend gingen die Bomben des Feindes über Avron weg und fielen auf unserer strategischen Straße, so wie in mehreren umliegenden Dörfern nieder. Diese neue Phase, in welche die Belagerung von Paris nunmehr getreten ist, war schon längst vorausgesehen worden. Sie mag die Bedingungen der Vertheidigung umgestalten, wird aber ihre Mittel und ihre Energie nicht schädigen."

Ueber die Beschießung des Forts Rosny theilte die „Corr. Havas" Folgendes mit: „Am 29. December fielen in fünf Stunden 555 Bomben allein in die Caserne zur Linken. Die Casematten, welche man für bombenfest gehalten hatte, wurden durchschlagen. Von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends fielen gegen 2000 Geschosse in die Enceinte, auf die Escarpe und Contre-Escarpe. Ein Schuß verwundete in den Casematten 6 Artilleristen der Nationalgarde." „Ein so furchtbares Bombardement meint die „Corr. Havas," erweckt ein Gefühl der Unausweichbarkeit (inévitabilité), welches auch den Tapfersten beängstigt. Niemand, auch keiner der krieggewohntesten Soldaten, kann sagen, daß er ein solches Feuer, wie bei Rosny, Noisy und Avron erlebt habe, denn dies ist ein ganz neuer Krieg, mit neuen Wurfgeschossen, so daß auch die Wirkung und Eindrücke ganz neue sind." Ferner brachte der Pariser „National" einige Nachrichten. „Eine große Anzahl der aus den deutschen Batterien geworfenen Granaten fiel mitten auf das Fort nieder. Noch größere Massen von Geschossen trafen das Dorf Rosny, das unmittelbar unter dem Fort an der Eisenbahn von Paris nach Mühlhausen, 13 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, gelegen ist. Viele Häuser wurden zerstört, in einem Hause, in welchem sich 12 französische Soldaten befanden, wurden drei von einer Granate verwundet, darunter zwei lebensgefährlich. Die Truppen des 54. Bataillons der Mobilgarde, die in dem Dorfe lagen, mußten sich flüchten. Die Soldaten eilten, ohne auf den Commandoruf zu hören, auf die Straßen, wo ein Zusammenlauf entstand, indem keine Ordnung mehr zu halten war."

Nachdem am 30. December mehrere deutsche Compagnien bis zum Dorfe Rosny vorgedrungen waren, begann die gleichzeitige Beschießung der gesammten Ostfront (Nogent, Rosny, Noisy). Die Forts antworteten nur so weit — sagen die französischen Berichte — daß „die Conversation nicht stockte." Sie fügten

Digitized by Google

hinzu: „Es ist gut, daß der Feind seine Kugeln verschwendet, da er sich so schwierig neue verschaffen kann. Das Feuer des Feindes ist allerdings von großer Genauigkeit; von 25 Kugeln finden sich selten mehr als eine oder zwei, die ihr Ziel verfehlen. Das ist recht geschickt, aber es ist sehr unnütz." Die Marinetruppen wurden übrigens zum Theil durch Artillerie der Nationalgarde abgelöst. General Trochu, der am 29. einen Theil des Tages im Fort von Rosny zubrachte, soll ganz bezaubert von den Artilleristen der Nationalgarde gewesen sein. Er konnte sich nicht genug wundern, wie aus Advocaten, Journalisten und Handlungscommis solche tüchtigen Kanoniere hervorgehen konnten.

Die Pariser trösteten sich mit dieser Bezauberung so wenig, als mit der preußischen Kugelverschwendung. Ihre Verstimmung wendete sich insbesondere auch gegen den General Schmitz, dem seine Berichte über die Räumung des Mont Avron übel genommen wurden. Sein deutscher Name fing jetzt an, die Nerven der Pariser aufzureizen. Man durfte sich darauf gefaßt machen, daß Trochu und Schmitz, um am Ruder zu bleiben, ihre militärischen Bedenken in die Schanze schlagen und zu allerlei verzweifelten Ausfällen schreiten mußten. Die Regierung befand sich in nicht geringer Bestürzung, obgleich sie nach wie vor Paris noch halten wollte. Um die Bevölkerung zu befriedigen, fügte Jules Favre dem Berichte des Generalstabes über das Bombardement hinzu: „Der Angriff des Feindes wird den Muth der Bevölkerung von Paris nur noch vermehren. Sie hat durch ihre Ausdauer bewiesen, daß sie zu einem unbeugsamen Widerstande entschlossen ist; sie wird sich den edeln Bemühungen der Vertheidiger anschließen, indem sie Ruhe und Mannszucht verdoppelt. Bereit zu allen Opfern, um das Vaterland sicher zu stellen, kann sie durch keine Heimsuchung überrascht oder erschüttert werden." Die Regierung hatte Mühe, in ihrem eigenen Schooße, wie außerhalb den Zwiespalt zu unterdrücken. Am 29. December waren die Maires der Stadt auf die Präfectur unter dem Vorsitze Jules Favres zu einer Versammlung berufen worden, welche 8 Stunden dauerte. Die Diskussion erstreckte sich auf die Vertheidigung von Paris und die Haltung einzelner Mitglieder der Regierung. Delescluze und seine Anhänger griffen Trochu, Favre und Picard auf das Lebhafteste an, allein die Idee der Mäßigung gewann die Oberhand und die Ver-

Digitized by Google

sammlung beschränkte sich darauf, den Wunsch auszusprechen, es möchten die militärischen Operationen mit der größtmöglichen Energie und Thatkraft fortgesetzt werden. — Delescluze und die Adjuncten des 19. Arrondissements gaben darauf ihre Demission, die von der Regierung acceptirt wurde. Der Brief, in welchem sie ihre Amtsniederlegung anmeldeten, lautete nach dem „Reveil" folgendermaßen: „Bürger-Minister! Die Lage, welche den Municipalitäten von Seiten der Regierung und der Central-Mairie bereitet wird, erlaubt uns nicht mehr, die Funktionen eines Maires und der Adjunkten des 19. Arrondissements beizubehalten. Wir erklären Ihnen daher, daß wir unsere Demission geben. Ihre Haltung, Bürger-Minister, in der Versammlung der Maires hat unsere letzten Scrupel in dieser Beziehung beseitigt. Als wir gewahrten, in welcher Abhängigkeit Sie, der Minister des Innern und Vicepräsident der Regierung, die durch das allgemeine Stimmrecht gewählten Maires und Adjuncten zu halten beabsichtigen, und einsahen, welche moralische Verantwortlichkeit uns zufallen könnte, wenn wir länger passive Instrumente einer Politik blieben, die wir durch das Interesse Frankreichs und der Republik verurtheilt ansehen, konnten wir nicht länger zögern. Wollen Sie uns den Empfang des gegenwärtigen Briefes bestätigen und dem Maire von Paris die nöthigen Instruktionen geben, uns durch andere Personen ersetzen zu lassen. Ch. Delescluze."

Im Ministerrath vom 30. wurde über die Frage von Trochu's Rücktritt verhandelt. Picard und Jules Favre bestanden darauf, aber die Diskussion schloß damit, daß der General erklärte: „Ich fühle mich der Situation gewachsen und ich werde bleiben." An demselben Tage erschien die folgende Proklamation Trochu's: „Es werden große Anstrengungen gemacht, um die Einigkeit und das gegenseitige Zutrauen zu brechen, welchem wir es verdanken, daß wir Paris nach einer Belagerung von 100 Tagen aufrecht und widerstandsvoll sehen. Der verzweifelte Feind hat den Deutschen Paris nicht zu Weihnachten liefern können, wie er es versprochen hatte. Er fügt das Bombardement zu den verschiedenen Einschüchterungsversuchen hinzu, durch welche er sich bemüht, die Vertheidigung zu entkräften. Man breitet vor der öffentlichen Meinung die Beschwerden des außerordentlichen Winters aus, und schließlich sagt man, die

Digitized by Google

Regierung sei in sich getheilt. Die Armee hat in der That große Verluste erlitten. Sie bedarf der Ruhe, welche der Feind ihr durch das heftige Bombardement nicht läßt. Aber die Armee bereitet sich mit Beihilfe der Nationalgarde zur Action vor. Wir Alle werden unsere Pflicht thun. Ich erkläre, es besteht keine Meinungsverschiedenheit in der Regierung, welche eng verbunden ist in der Hoffnung auf Befreiung." Die Bevölkerung fragte sich, wie es zuginge, daß diese Note nur von einem Mitgliede der Regierung unterzeichnet war.

Uebrigens mußte Trochu sich gefallen lassen, daß in Zukunft keine militärische Operation mehr stattfinden sollte, welche nicht vorher von einem aus Generalen und Admiralen bestehenden Kriegsrath gebilligt worden wäre. Dieser bestand aus folgenden Personen: General Vinoy, General Ducrot, Admiral La Roncière le Noury, General Bellemar, General Tripier (vom Genie), General de Guiod (Artillerie), General Clément Thomas (Oberkommandant der Nationalgarde), General Chabaud-Latour, Admiral Pothuau und Admiral Saisset. In dem Kriegsrath am 30. December thaten sich die verschiedensten Meinungen über das kund, was zu thun sei. Schließlich behielt die Ansicht des General Schmitz die Oberhand, der die Streitkräfte, welche in Paris formirt waren, auf das Energischste verwandt haben, es aber den Umständen überlassen wollte, wann der große Angriff zu unternehmen sei.

Noch am 30. December bezeichnete das Gerücht Vinoy als den Nachfolger des für unfähig erklärten Trochu. Die „Patrie" und der „Temps" (letztere das Organ von Jules Ferry) forderten einen kräftigen Ausfall. Der Temps brachte am 30. December einen Artikel, dem eine besondre Wichtigkeit beigelegt wurde. Er hob an mit einem Blick auf den jüngst eröffneten deutschen Geschützangriff und erklärte ihn für einen geringfügigen, längst vorhergesehenen Vorfall, bei dem nur zu bedauern, daß die Pariser Regierung ihn mit einer Feierlichkeit besprochen habe, welche die Bevölkerung, wäre sie nicht so muthig, beunruhigen könnte. Nachdem auf diese Weise festgestellt war, daß alle von den Deutschen errichteten Verschanzungen und alle ihre Kanonen nichts zu bedeuten hätten und nicht im Geringsten ein Hinderniß für einen Massen-Ausfall bildeten, wurde entwickelt, daß es in der Kriegsgeschichte eine unerhörte, ja unbegreifliche Begeben-

Digitized by Google

heit sein würde, wenn diese zweihunderttausend Mann Besatzung nicht irgendwo durchbrächen, anstatt sich eingesperrt halten zu lassen. „Man spreche nur hier nicht von Unmöglichkeit; es gibt keine; am wenigsten darf das Mißlingen von zwei oder drei theilweisen Ausfällen vorgeschützt werden; es gilt, die ganze Besatzung auf einem Punkte zu vereinigen, wobei man den großen Vortheil der inneren Linien vor den Belagerern voraus hat. Sitzt man aber stille, was soll aus den Zweihunderttausend werden? Dann wird, so sicher wie Pfingsten auf Ostern folgt, das Schicksal von Sedan und Metz auch über sie kommen, während doch Alles daran gelegen ist, diese Streitmacht zu erhalten für die Vertheidigung des Landes. Wenn man davon spricht, daß man niemals seine Unterschrift unter die Uebergabe von Paris setzen, und sich lieber in ein Außenwerk zurückziehen werde, so mag es eine persönliche Genugthuung sein, irgend einer städtischen Behörde den bittern Kelch der letzten Stunde zu überlassen. Davon haben wir Andern aber nichts; in unsern Augen hat die Pariser Streitmacht die Aufgabe, sich durchzuschlagen, das freie Feld zu gewinnen und die Heere im Lande zu verstärken. Die Regierung muß also vor Aufzehrung der Lebensmittel den Massen-Ausfall ins Werk setzen, indem es keine sichere Rechnung sein würde, auf Entsatz zu warten. Die Frage ist: Wie erhält man dem Lande die Pariser Streitmacht auch dann, wenn der Hunger die Hauptstadt nöthigen wird, dem Feinde ihre Thore zu öffnen?"

Wie man sieht, entsprang hier die Forderung einer energischen Offensive der Neigung zur Capitulation. Wohl mancher Bürger und Nationalgardist sah die Sache so an, daß, wenn nur erst die Linie und die Mobilgarden durch einen Massenausfall das freie Feld gewonnen hätten, alsdann eine mehr bürgerliche Regierung in Paris an's Ruder kommen und die Freiheit erlangen möchte, in einem beliebigen Zeitpunkt wegen Uebergabe sich mit dem Belagerer zu vergleichen. Die Bürgerschaft war der mancherlei Plagen müde, und wie sie Anfang Novembers harmlos genug war, von dem Feinde die Gestattung der Zufuhr während eines sogenannten Waffenstillstandes zu verlangen, so konnte man ihr auch zutrauen, daß sie neuerdings nicht ungern Trochu oder Ducrot sich hätte durchschlagen sehen, um die Heldenrolle der guten Stadt Paris ein wenig abzukürzen. Daher die

Digitized by Google

grimmigen Mahnungen aus dem Munde der Pariser Kinder Trochu solle einen Massenausfall machen, und ohne Zaudern! Der Gouverneur war für seine Person gewiß einsichtig genug, bei dem jetzigen Stande der Belagerung die Sache für unausführbarer denn jemals zu halten; er glaubte aber ein Versprechen für den Fall von Chanzy's oder Faidherbe's Ankunft getrost geben zu können, bis er denn schließlich, da diese Befreier sich nicht blicken ließen, auch ohne sie das Seinige zu versuchen nicht länger ablehnen konnte. Und ebenso wie er erkannten auch die andern Generale in Paris die Schwierigkeit des Unternehmens, so daß Trochu sprechen konnte, wenn ein Anderer an seine Stelle treten wolle, so werde er gern wieder ein einfacher Divisions-General werden. Sein Plan war, nachdem er auf den Durchbruch über die Halbinsel Gennevilliers, an den er im Anfange der Belagerung gedacht zu haben versicherte, verzichtet hatte, im Wesentlichen nur defensiver Natur. Die Ausfälle, welche in einem entschiedenen Fiasko endigten, unternahm er nicht auf eigenen Antrieb, sondern in Folge politischen Parteidrucks, und falls ihn nicht ein überwältigender Ausdruck der öffentlichen Meinung abermals dazu zwang, war zu erwarten, daß er keinen Angriff mehr unternehmen würde, sondern es vorziehe, den Angriffen des Feindes möglichst großen Widerstand zu leisten und die Aussichten auf einen Entsatz von Chanzy abzuwarten. Begreiflicherweise lagen dem ungestümen Drängen von Leuten wie Felix Pyat und Maurice Joly (beide waren gegen Caution auf freien Fuß gesetzt, nachdem sie seit dem 4. November sich in Haft befunden hatten) sowie der ganzen Communistenpartei nach rücksichtsloser Offensive andere Motive zu Grunde, als dem der friedensbedürftigen Bevölkerung. Ihrer Sache war das Unterbleiben des Ausfalls, also der Widerstand gegen ihr Drängen so günstig, als ein glücklicher oder unglücklicher Versuch. Entweder wurde die Regierung discreditirt, oder, sollte Trochu sich durchschlagen, so gehörte Paris den Communisten.

Der Pessimismus gewann seit der Räumung des Mont Avron dermaßen an Terrain, daß die Regierung den Zeitungen das Losungswort ertheilte, das Bombardement als erfolglos und Paris als noch für zwei bis drei Monate mit Lebensmitteln versehen darzustellen. Sie meldeten: „Das Bombardement der Pariser Ostforts und der umliegenden Dörfer dauert seit dem

Digitized by Google

27. December fort, ohne uns ernstliche Beschädigungen zuzufügen. Diese Beschädigungen sind während der Nacht leicht wieder ausgebessert. Die Preußen schicken täglich ungefähr 4000 Bomben auf die Forts und bis jetzt (4. Januar Abends) werden keine anderen Punkte bombardirt. Auf den Geist unserer Truppen hat das Bombardement durchaus keinen Eindruck gemacht." Das amtliche Blatt brachte die folgende Note:

„Wir wissen über die Bewegungen Chanzy's und Faidherbe's nichts Genaues, aber die Vorsicht, mit welcher die preußischen Blätter dieselben verheimlichen, kann uns nur ermuthigen. Wir dürfen uns ohne Zweifel nicht in Chimären wiegen: wir stehen vor den ernstesten Gefahren, die eine Nation niederbeugen können. Indessen wir fühlen Alle, daß unser republikanisches Frankreich sie überwinden muß. Paris hat das Beispiel gegeben, dem das Land in edler Weise nachstrebt. Paris will nicht unterliegen. Seine ganze Bevölkerung, mit den Männern, welche die ausgezeichnete Ehre genießen, ihre Vertheidigung zu leiten, vollständig einig, stößt laut jeden Gedanken an Capitulation zurück. Paris und die Regierung wollen kämpfen — darin liegt ihre Pflicht — und da das ganze Land rückhaltslos sich uns anschließt, so wird es, welche vorübergehende schwere Prüfung ihm auch auferlegt ist, sich nicht vor dem Feinde demüthigen."

Die Beschießung der Forts galt übrigens als das Vorspiel des Sturmes auf Paris. Man ersieht das aus der folgenden Proclamation der Barrikaden-Kommission:

„Bürger! Als der Feind unter den Mauern von Paris ankam, und um allen Eventualitäten die Spitze zu bieten, hat sich eine Barrikadenkommission offiziell constituirt. Diese Kommission hat sich sofort an die Arbeit begeben; sie befestigte die inneren Zugänge zu Paris und bestimmte die Punkte, auf welchen Barrikaden im Falle eines gewaltsamen Angriffes errichtet werden sollten. Heute, wo der Feind Miene macht, die Offensive zu ergreifen, werden der Vorsicht der Barrikadenkommission andere Pflichten auferlegt. So unwahrscheinlich auch der Erfolg eines Angriffes gegen unsere Wälle erscheinen mag, so ist es doch gut, jede Ueberraschung zu vermeiden und im voraus jede nützliche Vorsichtsmaßregel zu ergreifen. Es ist gut, daß Jedermann weiß, daß hinter den von dem Muthe der Armee und der mobilisirten

Digitized by Google

Nationalgarde beschützten Forts, daß hinter den von der Beständigkeit der Nationalgarde bewachten Mauern die Preußen noch den unbezähmbaren Widerstand der Pariser Barrikaden finden werden. In Folge dessen hat es der Barrikaden-Kommission nützlich geschienen, einen Aufruf an den Patriotismus Aller zu erlassen und jede Haushaltung aufzufordern, schon jetzt als Vorsichtsmaßnahmen zwei Säcke mit Erde vorzubereiten, welche auf die erste Benachrichtigung der Kommission zu liefern sind und welche mit den Pflastersteinen dazu dienen werden, Paris in wenigen Stunden mit Barrikaden zu bedecken oder die Breschen auszufüllen. Das Volk weiß sehr wohl, daß es unter den Mitgliedern der Barrikaden-Kommission Männer gibt, entschlossen, Paris Schritt für Schritt zu vertheidigen, nie dem Feinde unseres Vaterlandes diese Citadelle des Rechtes und der republikanischen Freiheit zu übergeben. Die Mitglieder der Barrikaden-Kommission: Henri Rochefort, Präsident ꝛc.

XVI.

Paris selber wird beschossen.

Am 5. Januar, wo die Preußen die Beschießung der Südforts eröffneten, fielen die Bomben zum ersten Male in Paris hinein; Montrouge und Montparnasse, welche dicht an der Ringmauer liegen, waren die ersten Punkte, welche die preußischen Wurfgeschosse erhielten. Die Pariser liefen neugierig nach den getroffenen Stadttheilen und lachten abermals über den „psychologischen Moment." Dieser schien übrigens richtig gewählt zu sein. Der Tag war grimmig kalt; es glatteiste und die Straßen waren fast nicht zu passiren; die Leute selbst der besseren Klasse froren in ihren Häusern, unfähig, Brennmaterial zu erhalten; die Bäcker hatten schon vor Mittag ihre Läden geschlossen, weil

Digitized by Google

ihnen die Mehlvorräthe ausgegangen; Belleville, la Villette und die ärmeren Quartiere waren in einem Zustande unbeschreiblicher Gährung, reif für Unheil, indem sie glaubten, man sei am Ende der Vorräthe. Die Nachrichten aus den Provinzen waren schlecht, und die Regierung, so hieß es, war auf dem Punkte, sich zu theilen und von den Communisten gestürzt zu werden.... Und trotz alledem — wurde gelacht! Man machte sich lustig über das Feuer der deutschen Geschütze, und in demselben Augenblick wurde das „unschädliche Spiel" als eine fürchterliche und verruchte Freveltat der civilisirten Welt denuncirt. Man spottete des geringen Schadens und zählte voll Entrüstung die große Anzahl von Verheerungen auf. Die Gassenjungen trieben ihren Spott mit den unschuldigen Granaten, welche wirkungslos das Straßenpflaster trafen, und die Bevölkerung verließ in Caravanen die erreichten Stadttheile. Die Männer saßen in bombenfesten Weinstuben und klagten die preußische Grausamkeit an, welche ihre Frauen und Kinder auf den Straßen nicht verschonte. General Schmitz hatte den gefangenen deutschen Officieren, die im December bei ihm dinirten, erklärt, die Pariser wünschten nichts sehnlicher, als die baldige Eröffnung des Bombardements, und als dieses eintrat, protestirte die Regierung gegen diesen Act der Barbarei. Am 6. früh ließ die Regierung eine Proclamation anschlagen, in welcher sie Act nimmt von dem „barbarischen" Bombardement; „das nicht nur die Wälle unserer Stadt, sondern auch unsere Häuser, unsere Familien bedroht." Ferner garantirte sie die Widerstandskraft der Vertheidiger der Forts und drückte die Hoffnung aus, daß die Pariser Bevölkerung „sich würdig zeigen werde der Loire-Armee und der Armee des Nordens, welche zu unserer Hülfe herbeieilen." Das officielle Journal enthielt den folgenden militärischen Bericht des Generals Schmitz: „In der verflossenen Nacht hat der Feind ungefähr dreißig Schüsse in der Stunde gegen die Süd-Forts, Montrouge und Bicêtre mit eingerechnet, abgefeuert; auf der Seite von Nogent hat er sein Feuer von 3 Morgens an eingestellt, um es um 8 Uhr wieder lebhaft aufzunehmen. Von dieser Stunde an hat er auf der ganzen Linie das Feuer erneuert, ohne uns erheblichen Schaden zu bereiten. Die äußeren Batterien und die Ringmauern haben Theil an dem Kampfe genommen und kräftig die hartnäckigen Angriffe der feindlichen Artillerie ripostirt.

Digitized by Google

Die in die Stadt in großer Anzahl gefallenen Wurfgeschosse haben gar keine Bestürzung hervorgerufen. Die Standhaftigkeit, die Ruhe der diesem heftigen Bombardement ausgesetzten Bevölkerung und Armee sind der Höhe der Umstände gemäß, und das vom Feinde gebrauchte Einschüchterungsverfahren kann nur ihren Muth erhöhen. Jedermann begeistert sich durch die Pflichten, welche das Vaterland den Vertheidigern von Paris auferlegt. Paris, den 6. Januar 1871. Abends.

Der Gouverneur von Paris.

Auf Befehl, der General-Chef des Generalstabs Schmitz."

Die Journale erzählten der Bevölkerung, daß die Preußen nur bombardirten, weil ihnen selbst das Feuer auf den Fingern brenne; sie müßten Paris schrecken, bevor die neuen französischen Heere unter ihren jungen Officieren ihnen das Handwerk legten; schon hätten dieselben begonnen, die Invasion zurückzutreiben. Diese Annahme wurde durch eine Brieftaube bestätigt. In einer dritten, von 7½ Uhr Abends datirten Ausgabe war der „Electeur libre" am 9. Januar, Dank seinen Verbindungen mit Herrn Ernest Picard, im Stande, die Ankunft einer solchen anzukündigen. Sie trug die Zahl 43; die letzte, welche ankam, hatte die Nummer 36. Sechs Tauben waren daher entweder verloren gegangen, oder sie hatten sich auf ihrem Wege aufgehalten. Die angelangte Taube war in der Umgegend von Tours losgelassen worden. Der Abend war der Entzifferung der Depesche gewidmet, was eine ziemlich langwierige Arbeit war. Die Regierung verblieb in Permanenz und nahm von dem Inhalt der Depeschen von Paragraph zu Paragraph Kenntniß. Das „Journal officiel" veröffentlichte den Inhalt derselben. Die amtlichen Depeschen hatten eine unbestimmte Fassung. Glücklicherweise war die Taube auch Träger einer andern Depesche an die Agentur Havas, welche die Lücken der ministeriellen Depeschen ausfüllte. Noch kein Tag hatte eine solche Fülle guter Nachrichten gebracht: daß Faidherbe bei Pont-Noyelles gesiegt, ferner, daß sich Chanzy noch immer bei le Mans hielte und dem Feinde starke Verluste beibrächte. Bourbaki stand in einer ausgezeichneten Position. Die Preußen hätten Nogent-le-Rotrou geräumt, glänzendes Gefecht bei Nuits und hierbei erfolgter Tod des Prinzen Wilhelm von Baden. Der Feind hätte 100,000 Kranke, und Belfort, auf acht Monate verpflegt, machte

Digitized by Google

kräftige Ausfälle. Große Aufregung der Bevölkerung des Elsaß, der Franhe Comté und von Lothringen gegen die Eindringlinge. Zerwürfnisse zwischen den preußischen und süddeutschen Truppen, Räumung Dijons und anderer Städte von Seiten der Preußen. Bedrohung der Rückzugslinie des Feindes u. s. w. Die „Liberté" gab einige Tage darauf folgende Charakteristik der Situation: „Nancy bedroht, Belfort befreit, Baden besetzt; Hamburg im Begriff bombardirt zu werden. Dies ist Frankreichs Erwiderung auf das Bombardement von Paris. Die Stunde ist gekommen. Die Preußen, die nicht mehr wissen, wo hinaus, suchen Zuflucht in Paris. Dies ist ihre letzte Hoffnung, ihre letzte Zuflucht." Diese glückliche Lage der Dinge forderte zu einem kräftigen Eingreifen der belagerten Armee in die Operationen der herbeieilenden Hilfs-Armee auf. Das „Siècle" brach in folgenden Jubelschrei aus: „Endlich! Der Würfel ist geworfen! Paris ergreift die Offensive, und eine scharfe Offensive. Mit den halben Ausfällen à la Bazaine ist es aus; die große Periode der entscheidenden Schlußaktion beginnt. Man hat berathen und abgestimmt und unter der Pression des Volkes haben alle Chefs sich einig gefunden, und im Publikum hat Jedermann geschworen, einen Ruhmesantheil an dem Unternehmen zu erringen. Bewunderungswürdige Bevölkerung! Ha, wir haben nie an ihr gezweifelt, wir! Und wenn nun das Vaterland gerettet ist, so wird das Vaterland den Cultus der Tapferen, die gefallen, einrichten. Dies ist der dritte Sieg, den die öffentliche Meinung feiert, wir sagen nicht, über Trochu's Plan, denn der ist beseitigt, sondern über jene Fraktion der Regierung, die mit mehr oder weniger Ehrlichkeit vor den Schwierigkeiten eines Ausfalles zurückschrak, und deren Plan, wäre er befolgt worden, direkt zur Capitulation und Schande geführt hätte. Dieser Sieg ist der dritte, doch er kann noch nicht der letzte sein. Die öffentliche Meinung fordert noch andere Genugthuungen gebieterisch."

Das energische Vorgehen unterblieb, weil gerade auf dem Ausfallpunkte die Preußen sich in Massen zeigten, doch „die Festigkeit der Pariser blieb auf der Höhe ihrer Vernunft," und „die Ruhe von Paris wurde nur gestört durch das Krachen der preußischen Wurfgeschosse." Die Blätter predigten: „kombinirte Aktion, doch keine leeren Versuche, denn von dem Heile der

Digitized by Google

Pariser hängt Frankreichs Heil ab." Der Umstand, daß der Punkt, auf welchem man den Durchbruch versuchen wollte, sehr stark von den Preußen besetzt worden war, gab Anlaß zu neuen Gerüchten von Verrath. Trochu, Ducrot, Vinoy und Schmitz allein hatten den Plan gekannt, von ihnen allein konnte also der Feind den Angriffspunkt erfahren haben. Da irgend jemand den Verrath begangen haben mußte, so war man endlich glücklich einer Kammerfrau habhaft geworden, die aus Preußen gebürtig, an den Kammerdiener eines Generalstabs-Officiers verheirathet, die nöthigen Enthüllungen gemacht haben sollte. Diese Ableitung des Verdachtes auf die Kammerfrau verfehlte indessen ihren Zweck. Die Verräther wurden in einer höheren Sphäre gesucht, so daß General Trochu es für nothwendig hielt, mit einer öffentlichen Erklärung im „Journal officiel" jenen verleumderischen Verdächtigungen entgegenzutreten, die gegen mehrere seiner Officiere, insbesondere aber gegen General Schmitz gerichtet waren.

„Offen gestanden, schreibt der französische Correspondent der „Neuen freien Presse" darüber aus Paris vom 12. Januar, sind diese Denunciationen, welche sich meist auf gewöhnlichen Boulevardklatsch zurückführen lassen, höchst bedauerlich. Für die ernsten Leute bedarf es natürlich keiner Aufklärungen, daß der „Verrath" nur in dem erhitzten Gehirn mancher Volksbeglücker existirt, und doch ist es andererseits unglücklicherweise wahr, daß es unter den Generalen und höheren Officieren viele gibt, welche die Fortsetzung des Widerstandes nur mit scheelen Augen betrachten, weil sie darin ein Mittel mehr zur Consolidirung der Republik sehen. Diese Herren affectiren daher auch eine gewisse Entmuthigung und unterstützen General Trochu nur sehr wenig, obwohl dieser sich den Schein gibt, als wenn das Gegentheil der Fall wäre. Hätte General Trochu den ersten General, der seine Befehle nicht ausführte, cassirt, hätte er jeden Officier, welcher nicht sein Vertrauen besaß, gleich anfangs abgesetzt, so hätte er jetzt nicht nöthig, sich selbst dadurch zu vertheidigen, daß er seine Untergebenen in Schutz nimmt." Das „Siécle" wollte dadurch helfen, daß es die Einführung des Civil-Elements in die Leitung der militärischen Angelegenheiten wiederholt verlangte. Der „Temps" dagegen wollte Trochu halbiren; er solle die Führung der Armee abgeben und sich blos

Digitized by Google

mit der Vertheidigung von Paris beschäftigen. Der neue Oberbefehlshaber der Armee müßte den großen Ausfall machen und in's Land sich werfen, während Trochu mit der Nationalgarde Paris zu vertheidigen hätte. Im glücklichsten Falle freilich ohne Armee, aber es bliebe ihm die Nationalgarde!

Die Anarchisten oder Communisten schienen, nachdem die anständigeren Leute die Opposition gegen die Regierung in die Hand genommen, fast zurückgedrängt; doch sie waren ebenso unruhig wie zuvor. Am 6. fand wieder eine Demonstration der „Rothen" vor dem Stadthause statt. Am 6. Abends wurden in den Clubs die Redner, welche einen Aufstand der Commune predigten, von der Nationalgarde festgenommen; man hatte vorgehabt, durch einen Maueranschlag die falsche Nachricht zu verbreiten, Favre und Trochu hätten wegen Zwistigkeiten abgedankt. Trotzdem erschienen wiederholt rothe Affichen an den Straßenecken, worin offene Insurrektion gepredigt und angezeigt wurde, daß Jules Favre und Trochu ihre Demission gegeben hätten. Eine solche Affiche, unterzeichnet von socialistischen Namen ohne Klang — es war weder Pyat, noch Delescluze, noch Ledru-Rollin darunter — welche dem Gouvernement ein wahres Sündenregister vorhielt, ward von den Ecken entfernt und durch folgende Antwort des Generals Trochu ersetzt: „Im Augenblicke, wo der Feind seine Anstrengungen verdoppelt, um uns einzuschüchtern, sucht man die Bürger von Paris durch Fälschungen und Verläumdungen irre zu leiten. Man beutet unsere Leiden und Opfer zu Ungunsten der Vertheidigung aus. Dennoch wird nichts uns vermögen können, die Waffen aus den Händen zu legen. Muth, Vertrauen, Patriotismus! Der Gouverneur von Paris wird nicht capituliren gez. Trochu." Weder solche Proklamationen noch die zahlreichen Verhaftungen von Rädelsführern hinderten die erneuerten Versuche von Emeuten, noch weniger zähmten sie die Sprache der Clubs.

In einer Sitzung, die der Club „Reine Blanche" am Montmartre den 9. hielt, nahm während der Verhandlung plötzlich der Geschützdonner zu. „Bürger", rief der Redner, welcher sich gerade auf der Tribüne befand, „sollte nicht die Sprache der Kanonen uns das Gefühl unsrer Lage zurückrufen? Ein Blatt, welches eines Uebermaßes an Liebe für die republikanische Republik nicht verdächtig ist, das „Siècle", erklärte gestern, daß

Digitized by Google

wir nur noch für vierzehn Tage Brot hätten. Was bedeutet das, Bürger? Das bedeutet, daß wir noch vor vierzehn Tagen an die Preußen ausgeliefert werden, wenn wir uns nicht selber retten, indem wir die Commune proklamiren. Wollt Ihr Euch den Preußen ausliefern lassen? (Nein! Nein! Niemals!) Nun wohlan, dann proklamiren wir die Commune; wir haben nicht einen Tag, nicht eine Stunde zu verlieren. Man spricht uns von Wahlen, von allgemeinem Stimmrecht. Handelt es sich darum etwa heute? Das allgemeine Stimmrecht mag gut sein, wenn Frankreich aufgehört haben wird, durch die Petits-pères erzogen zu werden, wenn alle Welt unentgeltlichen, obligatorischen Unterricht empfangen haben wird; aber in der gegenwärtigen Stunde kann nur die revolutionäre Commune uns retten." (So ist es!) — Der Vorsitzende machte darauf der Versammlung von einer Anzahl „vermischter Nachrichten" Mittheilung: 1) Der Bürger Jaclard ist in Freiheit gesetzt, aber mehrere andere Bürger sind verhaftet worden, insbesondere zur Ausgleichung der der Versammlung wohlbekannte Bürger Dupont (Murren). 2) General Prim ist von einer rächenden Kugel getödtet worden. (Das ist ein gutes Exempel!) 3) Im Louvre ist von mehreren Generalen ein Kriegsrath abgehalten worden; es war auch ein als General verkleideter Pfarrer darunter. (Gelächter.) Am nächsten Tage waren die Preußen wie gewöhnlich von dem Ergebniß der Berathungen genau unterrichtet. (Murren.) Nachdem ein letzter Redner die Ohnmacht der Männer auf dem Stadthause, die Unfähigkeit und Unthätigkeit der militärischen Leitung konstatirt hatte, rief er: „Wenn sie fortfahren, uns von den Preußen bombardiren zu lassen, werden wir sie im Stadthause bombardiren." (Beifall.) Unter dem Rufe „Es lebe die Commune!" wurde die Sitzung aufgehoben.

Im Saale Valentino herrschte ein anderer Geist. Herr Ratisbonne vom „Journal des Débats" war dort einer der Vorsitzenden. Von demagogischen Reden kam daher wenig vor. Nichts desto weniger ereignete sich am 10. Januar Folgendes:

Es erschien ein Abgesandter der Clubs der Montagnards, der Bürger Sans, welcher die „Commune" zu vertheidigen bestrebt war, und dessen Auftreten allgemeine Aufmerksamkeit erregte, weil derselbe in den sozialistischen Versammlungen sich bereits eine gewisse Volksthümlichkeit erworben hatte. Der Bürger

Digitized by Google

Sans führte im Club Valentino natürlich nicht die nämliche Sprache wie am Boulevard de Strasbourg. Er zeigte sich von sehr versöhnlichen Gesinnungen beseelt und seine Definition der „Commune" würde seine Montagnards wohl schwerlich befriedigt haben. „Was wollen, so fragte er, die Bürger, welche die Commune verlangen? Eines Tages sind sie nach dem Stadthause gegangen und beim Anblick der von Arbeitslast erdrückten Mitglieder der Regierung haben sie sich gesagt: Das sind sehr beschäftigte und mit Arbeit schrecklich überlastete Leute; es ist patriotisch, ihnen diese Last zu erleichtern. Was scheidet uns also? Nichts als der Abstand einer Interpretation. Thue ein Jeder einen Schritt und wir werden uns begegnen. „Die Versammlung nahm die entgegenkommenden Schritte des Bürgers Sans sehr gut auf und sie wollte sich eben unter Beifallsrufen trennen, als Herr Ratisbonne das Wort verlangte, um über eine Sitzung der Montagnards zu berichten, welcher er beigewohnt hatte. „Ist General Trochu ein Schwachsinniger oder ein Verräther?" Das war die Frage, welche dort zur Discussion stand. Man entschied, daß er beides sei. Da der Bürger Sans angekündigt hätte, er wisse aus sicherster Quelle, daß der Ausfall, den er ironisch den „großen Fla-fla" nannte, an dem und dem Tage stattfinden würde, hätte Ratisbonne nicht umhin gekonnt, ihn zu unterbrechen. Auf die Tribüne gerufen, hätte er erklärt, daß, wenn der Bürger Sans in der That von dem Tage des Ausfalls unterrichtet sei, die Thatsache dieser Erklärung in einer öffentlichen Versammlung eine schlechte Handlung wäre. Heftig unterbrochen, hätte Ratisbonne sich genöthigt gesehen, die Tribüne unter einem Kreuzfeuer von Schimpfworten zu verlassen, worunter sich auch der Ruf „Kapuziner" befand. Dieser Bericht trug sehr zur Erheiterung der Versammlung im Saale Valentino bei. Am folgenden Tag herrschte dort große Aufregung wegen des den ganzen Tag hindurch in Paris umlaufenden Gerüchtes von dem Verrathe und der Verhaftung des General Schmitz. Dieses Gerücht wurde indessen vom Vorsitzenden des Clubs, Herrn Brignault, sehr energisch dementirt.

Eine große Erquickung brachte den Parisern in den ersten Tagen der Beschießung der Stadt der Umschlag der Witterung. Die Temperatur stieg vom 5. bis zum 7. Januar von 9 Grad Kälte auf 7 Grad Wärme. Das Terrain, welches die Geschosse

Digitized by Google

bereits in ihren Bereich zogen, dehnte sich in der folgenden Weise aus: Am 6. erreichten die Bomben die Sternwarte, den Luxembourg und Auteuil, letzteres zwischen der Seine und dem Boulogner Gehölz. Die Kirche St. Sulpice, die ungefähr fünf Minuten weiter hin nach der Seine liegt als der Luxembourg, wurde ebenfalls erreicht, so wie das Pantheon und die Rue Soufflot. Die meisten Bomben waren auf das Pantheon gerichtet, wo Frauen zu Hunderten und Männer zu Zwanzigen um Rettung der Stadt zur Sainte Geneviève flehten, die schon während der ganzen Belagerung vergebens angerufen war. Vom 7. wurde gemeldet: „Viele Bomben beschädigten die Häuser äußerlich, ohne besonderen Schaden anzurichten. Eine grub sich in der Rue Gay-Lussac so tief in den Boden, daß, als man die Erde sechs Fuß tief aufgewühlt hatte, sie noch nicht aufgefunden worden war. In der Rue d'Enfer schlug eine Bombe vor dem Hause eines Weinwirthes ein und verwundete mehrere Personen ziemlich schwer. In derselben Straße drang eine Kugel durch den ersten Stock hindurch; die Erschütterung war so stark, daß alle Möbel in der Wohnung buchstäblich in Stücke zerschlagen wurden. Eine Bombe, die in den Luxembourg-Garten fiel, grub sich in den Boden, machte dann einen neuen Sprung von 60 Fuß, riß drei Pflastersteine mit sich fort, zersprang und verwundete schwer zwei Damen, Mutter und Tochter. In der Rue St.-Jacques zerschmetterte eine Bombe eine vier Stockwerk hohe Mauer, zerplatzte dann auf dem Pflaster und die Stücke zertrümmerten die Läden und Fenster von sechs Häusern. In der Rue de Vanves schlug eine Kugel in den zweiten Stock eines Hauses ein, ging durch die Wohnung hindurch und zerplatzte in dem Zimmer des Nachbarhauses, wo sich eine Frau und ihre zwei Töchter befanden, ohne jedoch dieselben zu treffen. Auf dem Boulevard Pont Royal drang eine Bombe in die Wohnung eines Schneiders zwischen den Wiegen von zwei Kindern ein und zerplatzte im Zimmer. Die Mutter stürzte herbei; sie glaubte nur noch Leichen zu finden, aber nur eines der Kinder hatte eine leichte Verletzung erhalten. Im Faubourg St. Jacques fiel des Nachts um 2 Uhr eine Bombe in einen Entresol. Sie traf das Bett, in welchem Jemand schlief, ließ diesen unverletzt und schlug in den darunterliegenden Laden ein, wo sie Alles vernichtete. Die„ Correspondance-Havas" aus Paris vom 8. Ja-

Digitized by Google

nuar berichtete: „Die Preußen schicken uns täglich ungefähr 20,000 Kugeln, wovon 400 bis 500 in der Enceinte von Paris, besonders in Montrouge, Vaugirard, Grenelle, Auteuil und Point du Jour niedergefallen. Diese Bomben haben 22 Centimeter im Durchmesser, 65 Centimeter Höhe und ein Gewicht von 80 Kilos. Die äußersten Punkte, welche bisher getroffen wurden, sind die Rue Soufflot, Rue Vanneau und die Avenue Breteuil bei den Invaliden. Die einzelnen Wirkungen stehen keineswegs im Verhältniß mit den ungeheuern Dimensionen der Geschosse und der entsetzlichen Verschwendung, welche die preußische Artillerie treibt. Es regnet fortwährend Bomben auf den Faubourg St. Germain. An diesem Morgen 6 Uhr fielen vier Stück in die Rue Madame, drei auf die Chaussee vor den Häusern 37 und 19 und auf die Schriftgießerei von Rene Nr. 30. Die letztere Bombe riß mehrere Planken los und verheerte das Innere der Lokale. Diese vier Wurfgeschosse waren von sehr starkem Kaliber. Zwei Bomben fielen in den Garten der Dames Réparatrices des heiligen Sacramentes, Rue Gay-Lussac, ohne Schaden zu verursachen. Eine andere Bombe platzte auf dem Pflaster der Rue St. Jacques bei der Taubstummen-Anstalt um 10 Uhr, in dem Momente, wo die Leute aus der Messe der Kirche St. Jacques gingen. Um 11 Uhr fiel eine Bombe in den Garten des Luxembourg, wühlte sich in die Erde ein, während sie eine kreisförmige Bewegung machte, und that keinen Schaden. In den Umgebungen des Luxembourg kamen einige materielle Schäden vor. Die Mauer des Hauses Nr. 150 auf dem Boulevard St. Michel wurde in der Höhe des dritten Stockes vollständig durchbrochen und man sieht daselbst eine klaffende Lücke von einem Meter Länge. An der Ecke der Rue St. Jacques und des Boulevard Port Royal wurde eine Façade von gehauenen Steinen zertrümmert. Die Bewohner der von den Kugeln des Bombardements bedrohten Stadttheile wandern theilweise aus und werden in den Häusern der abwesenden Bewohner und in leer stehenden Localen untergebracht."

In der Nacht vom 8. zum 9. war das Bombardement von außerordentlicher Intensität. Man berechnete, daß in dieser Nacht 2000 Granaten in das Quartier des Jardin des Plantes, des Luxembourg, nach Montrouge, Vaugirard, Grenelle und Auteuil fielen. Sie reichten bis zum Odeon, der Rue Grenelle,

Digitized by Google

St. Germain und den Invaliden. Eine ziemlich große Anzahl von Weibern und Kindern wurde getödtet. Der größte Theil der Kaufläden blieb in den vom Bombardement betroffenen Stadttheilen geschlossen, und man konnte zahlreichen Möbelwagen, Karren und sonstigem Gefährt begegnen, welche sämmtlich mit Effekten derjenigen Einwohner bepackt waren, die sich in die von den Geschossen weniger bedrohten Stadttheile flüchteten. Ein anderer Theil der Einwohner hielt jedoch in seinen Wohnungen aus und flüchtete sich mit den kostbarsten Gegenständen in die Keller. Dasjenige Projectil, welches am weitesten geflogen war, explodirte in der Rue du Faubourg St. Germain, nachdem es den Platz St. Sulpice durchflogen hatte. Während das Bombardement insbesondere im Quartier latin immer noch verlacht wurde, veröffentlichte der Director des Museums des „Jardin des Plantes" folgende Protestation: „Der durch Edikt des Königs Ludwig XIII. vom 3. Januar 1636 gegründete „Jardin des plantes médicales," der am 23. Mai 1794 das „Musée d'histoire naturelle" geworden ist, wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1871 unter der Regierung Wilhelm I., Königs von Preußen, als Graf von Bismarck Kanzler war, von der preußischen Armee bombardirt. Bis dahin war er von allen Parteien und von allen nationalen und fremden Regierungen respektirt worden. Paris, 9. Januar 1871. E. Chevreul." Die Aerzte des Hospitals Charité erließen ebenfalls eine Protestation. Sie lautete: „Die Unterzeichneten, Aerzte des Hospitals Charité, protestiren gegen das Bombardement, dessen Zielpunkt diese Anstalt war. Acht Bomben sind auf unser Hospital gefallen, welches 800 Kranke und Verwundete, Bürgerliche und Militärs, in sich schließt. Mehrere andere Wurfgeschosse zerplatzten in seiner nächsten Nähe. Dr. Lannelongue" ꝛc. Aehnliche Proteste folgten, wie der des Hospitals Enfant Jésus u. s. w. Die Aerzte der Salpetrière drückten ihre Entrüstung in den folgenden Worten aus: „Die Salpetrière ist ein Hospiz, in welchem in normalen Zeiten aufgenommen werden: 1) mehr als 3000 alte und gebrechliche Frauen, und jetzt bei dieser schmerzlichen Zeit die geflüchteten Bewohner des Asyls von Ivry und 300 unserer Verwundeten. Das ist eine Vereinigung von Leiden, welche Respekt hervorrufen und anbefehlen; aber der Feind, der uns jetzt bekämpft, respektirt nichts. In der

Digitized by Google

Nacht vom Sonntag auf Montag, vom 9. auf den 10. Januar hat er die Spitäler des linken Ufers, die Salpetrière, die Pitié, die Enfants-Malades, Val-de-Grace und die Schuppen der Ambulancen zu seinem Ziele ausgesucht. In die Salpetrière haben wir mehr als 15 Bomben einfallen sehen. Deren sehr hohe Kuppel ist mit der internationalen Fahne geschmückt; dasselbe ist bei der Kuppel des Val-de-Grace der Fall. Es ist dies ein scheußlicher Act, gegen welchen die unterzeichneten Aerzte protestiren und welchen man der Verachtung unseres Jahrhunderts und der künftigen Generationen signalisiren muß. Die Doctoren Cruveilhier, Chirurg en Chef der Salpetrière" ꝛc. Die Akademie beschloß, den oben mitgetheilten Protest des Herrn Chevreul an der Spitze ihrer Sitzungsberichte drucken zu lassen, und das Professoren-Kollegium des Museums entschied, in der Gallerie der Anstalt ein Denkmal errichten zu lassen, welches von den eingedrungenen Geschossen umgeben den Protest des Direktors als Inschrift tragen sollte.

Die Regierung schickte eine Proklamation, in der sie gegen das Bombardement protestirte, an ihre Delegation nach Bordeaux, um sie in allen Gemeinden anschlagen zu lassen und dadurch zum „Kriege bis zum Aeußersten" aufzumuntern. Diese Proklamation sagte: „Wir zeigen den europäischen Kabineten, der öffentlichen Meinung der Welt die Behandlung an, welche die preußische Armee sich nicht scheut, der Stadt Paris anzuthun. Es sind nun bald vier Monate, daß sie diese große Hauptstadt umschließt und ihre zwei Millionen vierhunderttausend Bewohner gefangen hält. Sie hat sich geschmeichelt, sie in wenigen Tagen zu bezwingen.

„Sie rechnete auf den Aufruhr und die Entmuthigung. Diese Hilfen schlugen fehl; so hat sie denn die Hungersnoth zu Hilfe gerufen. Da sie die Belagerten ohne Armee, ohne Unterstützung und sogar ohne organisirte Nationalgarde überrascht hatte, so konnte sie dieselben gemächlich mit furchtbaren Arbeiten, gespickt mit Batterien, die den Tod auf acht Kilometer schleudern, umschließen. Hinter diesem Wall verschanzt hat die preußische Armee die Vorstöße der Besatzung zurückgeschlagen und dann einige Forts zu bombardiren angefangen. Paris ist fest geblieben. Darauf nun hat die preußische Armee ohne vorhergehende Anzeige enorme Geschosse gegen die Stadt gerichtet, mit denen ihre

Digitized by Google

furchtbaren Feuerschlünde ihr gestatten, aus zwei Meilen Entfernung sie zu überschütten. Seit vier Tagen ist diese Gewaltthat im Gange. In voriger Nacht haben mehr als 2000 Bomben die Quartiere Montrouge, Grenelle, Auteuil, Passy, Saint Jacques und Saint Germain beschossen. Es scheint, als seien sie mit Lust auf die Hospitäler, Ambulancen, Gefängnisse, Schulen und Kirchen gerichtet worden. Kinder und Frauen sind in ihren Betten zermalmt worden. Im Val de Grace wurde ein Kranker auf der Stelle getödtet; mehrere wurden verwundet. Diese harmlosen Opfer sind zahlreich, und kein Mittel ist ihnen gewährt, sich gegen diesen unerwarteten Angriff zu schützen. Die Moralgesetze verurtheilen einen solchen laut, sie qualificiren als Verbrechen den Tod, der außerhalb der grausamen Nothwendigkeiten des Krieges gegeben wird. Nun haben solche niemals die Beschießung von Privatgebäuden entschuldigt. Die Hinmordung der friedlichen Bürger, die Zerstörung von gastlichen Zufluchtsstätten für das Leiden und die Schwäche, haben stets vor der Gewalt Gnade gefunden und wenn sie dieselbe nicht entwaffnet, so haben sie sie entehrt. Die militärischen Regeln stimmen mit diesen großen Principien der Humanität überein. Es ist Gebrauch, sagt der bewährteste Schriftsteller in diesem Fache, daß der Belagerer, sobald ihm dies möglich ist, seine Absicht anzeigt, den Platz zu bombardiren, damit die Nichtkämpfenden, die Frauen und Kinder sich entfernen und für ihre Sicherheit sorgen können. Es kann indessen nöthig sein, den Feind zu überraschen, um schnell die Position zu nehmen, und in diesem Falle wird die Nichtankündigung des Bombardements keine Verletzung der Kriegsgesetze enthalten. Der Ausleger dieses Textes fügt hinzu: Dieser Gebrauch knüpft sich an die Gesetze des Krieges, der ein Kampf zwischen zwei Staaten, nicht zwischen Privaten ist.

„Uebet so viel Schonung wie möglich gegen diese letzteren, das ist der unterscheidende Charakter des civilisirten Krieges. So erklärt man denn auch, um die großen Centren der Bevölkerung gegen die Gefahren des Krieges zu schützen, dieselben am häufigsten für „offene Städte." Die Menschlichkeit erheischt, daß die Bewohner zuvor von dem Anfang der Eröffnung des Feuers in Kenntniß gesetzt werden, wenn immer die militärischen Operationen dies gestatten. Hier ist der Zweifel nicht möglich.

Digitized by Google

Das Paris auferlegte Bombardement ist nicht die Einleitung einer militärischen Action, es ist eine kalt überlegte Verheerung, systematisch ausgeführt, und hat keinen andern Zweck, als mittelst Mord und Brand Schrecken in die bürgerliche Bevölkerung zu schleudern. Preußen ist es, dem diese nicht näher zu bezeichnende Unternehmung auf die Hauptstadt, die ihm so viele Male ihre gastlichen Mauern eröffnet hat, vorbehalten war. Die Regierung der nationalen Vertheidigung protestirt laut Angesichts der civilisirten Welt gegen diesen Act nutzloser Barbarei und schließt sich von Herzen den Gefühlen der entrüsteten Bevölkerung an, die, weit entfernt, sich durch diese Gewaltthat niederschlagen zu lassen, daraus eine neue Kraft schöpft, um den Schimpf der fremden Invasion zu bekämpfen und zurückzuschlagen."

Das Journal officiel brachte am 10. noch die folgende Note:

„Nach einer mehr als dreimonatlichen Einschließung hat der Feind das Bombardement unserer Forts am 27. December und sechs Tage darauf das der Stadt begonnen. Ein Hagel von Wurfgeschossen, von denen einige 94 Kilogramm wiegende zum erstenmal in der Geschichte der Belagerungen auftreten, wurde auf den Theil von Paris, welcher sich von den Invaliden bis zum Museum erstreckt, geworfen. Das Feuern dauerte ohne Unterlaß Tag und Nacht mit solcher Heftigkeit fort, daß in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar der zwischen Saint Sulpice und dem Odeon gelegene Stadttheil einen Bombenfall während der Dauer zweier Minuten zählte. Alles wurde erreicht: unsere von Verwundeten gefüllten Spitäler, unsere Ambulancen, unsere Schulen, die Museen und Bibliotheken, die Kirche von Saint-Sulpice, die von der Sorbonne und die vom Val-de-Grace, eine gewisse Anzahl Privathäuser. Frauen sind in der Straße, andere in ihren Betten getödtet worden; Kinder sind von den Kugeln in den Armen ihrer Mütter erreicht worden. Eine Schule der Straße Vaugirard hat vier getödtete und fünf verwundete Kinder durch dasselbe Wurfgeschoß gehabt. Das Museum des Luxembourg, welches Meisterwerke der modernen Kunst enthält, und der Garten, in welchem sich eine Ambulance befand, welche in der Eile geräumt werden mußte, haben in der Zeit von einer Stunde mehr als zwanzig Bomben gesehen. Die berühmten Treibhäuser des Museums, welche nicht ihres Gleichen

Digitized by Google

haben, sind vollständig zerstört. Im Val de Grace sind in der Nacht zwei Verwundete, unter denen ein Nationalgardist, in ihren Betten getödtet worden. Dieses Hospital, auf mehrere Meilen durch die weltbekannte Kuppel erkenntlich, trägt die Spuren des Bombardements in seinen Höfen, in seinen Krankensälen und an seiner Kirche, deren Sims weggesprengt wurde. Keine Ankündigung ist diesem wüthenden Angriffe vorausgegangen. Paris sah sich plötzlich in ein Schlachtfeld umgeändert, und wir erklären mit Stolz, daß die Frauen sich ebenso muthig wie die Bürger gezeigt haben. Alle waren von Zorn erfüllt. Niemand hat Furcht gezeigt. Die Regierung constatirt dies für Frankreich, Europa und die Geschichte."

Der Umstand, daß Lazarethe von den preußischen Kugeln getroffen wurden, führte zu dem folgenden Schriftwechsel:

General Trochu an Graf Moltke:

Seitdem das deutsche Heer das Feuer seiner Batterien im Süden von Paris eröffnet hat, hat eine große Anzahl Bomben Krankenhäuser und Hospitäler (folgt die Namensnennung) erreicht. Die Genauigkeit des Schusses und die Ausdauer, mit welcher die Wurfgeschosse unter einer beständigen Neigung ihr Ziel erreichen, gestatten nicht, dem Zufall die Schüsse beizumessen, welche die Frauen, Kinder, Unheilbaren, Verwundeten oder Kranken in den Krankenhäusern treffen. Der Gouverneur von Paris erklärt hierdurch feierlich dem Herrn Generalstabschef, Graf Moltke, daß keines der Pariser Hospitäler seiner bisherigen Bestimmung entzogen ist. Er ist also überzeugt, daß, in Gemäßheit der internationalen Verträge wie der Gesetze der Sittlichkeit und Menschlichkeit, die preußische Behörde Befehle erheilen werde, damit jenen Zufluchtsstätten die Achtung vor den Flaggen gesichert werde, welche auf ihren Spitzen flattern.

Paris, 11. Januar 1871. General Trochu.

Graf Moltke an General Trochu:

Der Chef des Generalstabes der deutschen Armeen protestirt entschieden gegen die Voraussetzung, daß von den diesseitigen Batterien die Hospitäler zum Ziele genommen worden seien. Die Humanität, mit der die deutschen Armeen den Krieg geführt haben, soweit der Charakter, welcher französischerseits demselben seit dem 4. September gegeben worden, es zuließ, sichert

Digitized by Google

hinlänglich gegen jeden derartigen Verdacht. Sobald klare Luft und kürzere Entfernungen gestatten, die Kuppeln und Gebäude, welche durch weiße Fahnen mit dem rothen Kreuz bezeichnet sind, zu erkennen, wird es möglich sein, auch die zufälligen Beschädigungen zu vermeiden.

H.-Q. Versailles, 15. Januar 1871.

gez. Gr. Moltke.

Es scheint, daß das Schreiben des Generals Trochu nicht durch einen Parlamentär dem Grafen Moltke überbracht wurde, da die Mission eines solchen am 11. Januar an der Sèvres-Brücke scheiterte, sondern daß erst ein Artikel des „Journal officiel," in welchem jenes Schreiben reproduzirt wurde, den Grafen Moltke mit demselben bekannt machte. Das amtliche Blatt schrieb am 14., indem es den Brief mittheilte:

„Der Capitän d'Hérisson, Träger dieser Erklärung, begab sich um Mittag mit der parlamentarischen Fahne nach der Sèvres-Brücke. Nach dem üblichen Blasen wurde die weiße Fahne ebenfalls vom Feinde aufgezogen; aber kein preußischer Officier stellte sich ein, und die preußische Batterie zu Breteuil schoß fortwährend in der Richtung von Point du Jour. Nach einer halben Stunde zog der Feind seine weiße Fahne wieder ein. Der Capitän d'Hérisson ließ noch mehrere Mal blasen, damit das Feuer eingestellt werde; man antwortete ihm nicht mehr. Die Schildwachen begannen sogar auf ihn und den Kommandanten Mutel zu schießen, und er war genöthigt, sich zurückzuziehen, ohne seine Mission erfüllen zu können."

Die Mitglieder des diplomatischen Corps protestirten in der folgenden Weise gegen das Unterlassen der Anzeige des Bombardements:

„An Se. Exc. den Herrn Grafen v. Bismarck-Schönhausen, Kanzler des norddeutschen Bundes ꝛc., zu Versailles. Herr Graf! Seit mehreren Tagen sind Bomben in großer Anzahl, welche aus den von den Belagerungstruppen besetzten Lokalitäten kamen, bis in das Innere der Stadt Paris gedrungen. Frauen, Kinder und Kranke wurden von denselben getroffen. Unter den Opfern gehören mehrere den neutralen Staaten an. Das Leben und das Eigenthum der in Paris ansässigen Personen aller Nationalitäten ist fortwährend in Gefahr. Diese Thatsachen haben sich ereignet, ohne daß die Unterzeichneten,

Digitized by Google

die zum größten Theile nur die Miſſion haben, über die Sicherheit und die Intereſſen ihrer Landesangehörigen zu wachen, durch eine dem Bombardement vorausgehende Ankündigung in den Stand geſetzt wurden, dieſe gegen die Gefahren zu ſchützen, von denen ſie bedroht ſind, und denen ſich zu entziehen ſie durch von ihrem Willen unabhängige Gründe, namentlich durch die Schwierigkeiten, welche die Kriegführenden ihrer Abreiſe entgegenſtellten, verhindert wurden. Angeſichts von Ereigniſſen, die einen ſo ernſten Charakter haben, erachteten die Mitglieder des diplomatiſchen Corps, denen ſich in Abweſenheit ihrer reſp. Botſchafter und Legationen die unterzeichneten Mitglieder des Conſular-Corps angeſchloſſen haben, es in dem Gefühle ihrer Pflichten gegen ihre Landesangehörigen für nöthig, ſich über die zu nehmenden Beſchlüſſe zu verſtändigen. Dieſe Berathungen haben die Unterzeichneten zu dem einſtimmigen Beſchluß geführt, zu verlangen, daß den anerkannten Prinzipien und Gebräuchen des Völkerrechtes gemäß Maßregeln ergriffen werden, welche ihren Landesangehörigen geſtatten, ſich und ihr Eigenthum in Schutz zu bringen. Indem die Unterzeichneten mit Vertrauen die Hoffnung ausdrücken, daß Ew. Excellenz bei der Militär-Behörde im Sinne ihrer Forderung interveniren werden, wählen dieſelben dieſe Gelegenheit, um Sie, Herr Graf, zu bitten, die Verſicherung ihrer Hochachtung zu genehmigen. Paris, 12. Januar 1870. Kern, Miniſter des ſchweizer Bundes; Baron Adelsward, Miniſter von Schweden und Norwegen; Graf v. Moltke-Hvitfeld, Miniſter von Dänemark; Baron Beyens, Miniſter von Belgien; Baron de Zuylen de Nyevelt, Miniſter der Niederlande; Ballivian y Boyas, Miniſter von Bolivien; Herzog v. Aquaviva, Geſchäftsträger von San Marino und Monaco; Enrico Luez Ratton, Geſchäftsträger Sr. Maj. des Kaiſers von Braſilien; Julio Thirion, interimiſtiſcher Geſchäftsträger der Republik Domingo; Huſuy, Militär-Attaché und Geſchäftsträger der Türkei; Lopez de Arofemena, Geſchäftsträger von Honduras und Salvado; G. Bonifaz, Geſchäftsträger von Peru; Baron G. de Rothſchild, General-Conſul von Oeſterreich-Ungarn; Baron Th. v. Boelkersſahm, General-Conſul von Rußland; Joſe M. Calvo y Feruel, Conſul von Spanien; L. Cerruti, General-Conſul von Italien; Joaquin Broenza Vièvra, General-Conſul von Portugal; A. Buzos, Vice-Conſul von Griechenland.

Digitized by Google

Graf Bismarck antwortete unterm 17. von Versailles aus:

„Ich bedauere, mich nicht überzeugen zu können, daß die Reklamation, welche an mich zu richten die Herren Unterzeichner mir die Ehre erwiesen haben, in dem Völkerrechte ihre Begründung findet. Die ungewöhnliche, in der neueren Geschichte einzig dastehende Maßregel, die Hauptstadt eines großen Landes in eine Festung und ihre Umgebung mit fast 3 Millionen Bewohnern in ein verschanztes Lager zu verwandeln, hat allerdings für die letzteren ungewöhnliche und sehr bedauernswerthe Zustände zur Folge gehabt. Dieselben sind von denen zu verantworten, welche diese Hauptstadt und ihre Umgebung zur Festung und zum Schlachtfelde gewählt haben, in jener Festung aber von denen zu tragen, welche in einer solchen freiwillig ihren Wohnsitz nehmen und im Kriege beibehalten. Paris ist die wichtigste Festung des Landes, und Frankreich hat in derselben seine Hauptheere gesammelt; diese greifen aus ihrer festen Stellung inmitten der Bevölkerung von Paris durch Ausfälle und Geschützfeuer die deutschen Heere an. Angesichts dieser Thatsachen kann den deutschen Heerführern nicht zugemuthet werden, auf den Angriff der Festung Paris zu verzichten oder denselben in einer Weise zu führen, welcher mit dem Zwecke jeder Belagerung unerträglich wäre. Was geschehen konnte, um den unbewaffneten neutralen Theil der Pariser Bevölkerung vor den Nachtheilen und Gefahren der Belagerung zu bewahren, das ist von deutscher Seite geschehen. Durch ein Cirkular des Staatssekretärs Herrn von Thile vom 26. September v. J. wurden die in Berlin beglaubigten Gesandten und durch mein Schreiben vom 10. Oktober wurden Seine Eminenz der Päpstliche Nuntius und die übrigen damals noch in Paris verweilenden Mitglieder des diplomatischen Corps daran erinnert, daß die Einwohner von Paris fortan dem Gange der militärischen Ereignisse unterworfen seien. In einem zweiten Cirkular vom 4. Oktober wurde auf die Folgen hingewiesen, welche für Civilbevölkerung aus einem aufs Aeußerste fortgesetzten Widerstande erwachsen müßten; und den Inhalt dieses Cirkulars habe ich unter dem 29. desselben Monats dem Herrn Gesandten der Vereinigten Staaten in Paris mit dem Ersuchen mitgetheilt, den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Corps davon Kenntniß zu geben. Es hat also an vorgängiger Warnung, an Auf-

forderung, die belagerte Stadt zu verlaſſen, den Neutralen nicht gefehlt, obwohl der Erlaß ſolcher Warnungen und die Geſtattung der Entfernung wohl von humanem Gefühl und von Rückſicht auf die Angehörigen neutraler und befreundeter Staaten, aber keineswegs durch einen Satz des Völkerrechts diktirt ſind. Noch weniger iſt durch Geſetz oder Gewohnheit die Verpflichtung begründet, den Belagerten von den einzelnen militäriſchen Operationen, zu denen die Belagerung fortſchreitet, vorher Anzeige zu machen, wie ich ſchon mit Bezug auf das Bombardement in meinem an Herrn J. Favre gerichteten Schreiben vom 26. September v. J. zu konſtatiren die Ehre gehabt habe. Daß bei fortgeſetztem Widerſtande eine Beſchießung der Stadt erfolgen werde, darauf mußte man gefaßt ſein. Obwohl er kein Beiſpiel einer befeſtigten Stadt mit ſo großen Heeren und Kriegsmitteln wie Paris vor Augen hatte, bezeugt Vattel: Détruire une ville par les bombes et les boulets rouges est d'une extrémité à laquelle on ne se porte pas sans de grandes raisons. Mais elle est autorisée cependant par les lois de la guerre, lorsqu'on n'est pas en état de réduire autrement une place importante de laquelle peut dépendre le succès de la guerre ou qui sert à nous porter des coups dangereux. Gegen die Beſchießung von Paris iſt ein rechtsbegründeter Einwand um ſo weniger zu erheben, als es nicht unſere Abſicht iſt, die Stadt, wie Vattel es zuläſſig hält, zu zerſtören, ſondern nur die feſte centrale Stelle unhaltbar zu machen, in welcher die franzöſiſchen Armeen ihre Angriffe auf die deutſchen Truppen vorbereiten und nach deren Ausführung Deckung finden. Ich erlaube mir endlich, Ew. ꝛc. und die übrigen Herren Unterzeichner des geehrten Schreibens vom 13. d. M. daran zu erinnern, daß nach den oben erwähnten dieſſeitigen Ankündigungen und Warnungen Monate lang alle Neutrale, die es wünſchten, ohne weitere Bedingung als die Feſtſtellung ihrer Identität und Nationalität durch unſere Linien gelaſſen wurden, und daß bis zum heutigen Tage nicht allein den Mitgliedern des diplomatiſchen Corps, ſondern auch anderen Neutralen, wenn ſie von ihren Regierungen reſp. Geſandten reklamirt wurden, Paſſirſcheine bei unſeren Vorpoſten zur Verfügung geſtellt worden ſind. Viele der Herren Unterzeichner des Schreibens vom 13. ſind ſeit Monaten von uns benachrichtigt, daß ſie unſere Linien paſſiren können, und ſie ſind ſeit

Digitized by Google

lange im Besitze der Erlaubniß ihrer Regierungen, Paris zu verlassen. In analoger Lage befinden sich Hunderte von Angehörigen neutraler Staaten, deren Herauslassung durch ihre Gesandten bei uns beantragt wurde. Weshalb dieselben von der Ermächtigung, die sie seit so langer Zeit besitzen, keinen Gebrauch machten, darüber fehlen amtliche Nachrichten. Aus glaubwürdigen Privatmittheilungen darf ich aber schließen, daß die französischen Behörden seit längerer Zeit den Angehörigen neutraler Staaten, auch den Diplomaten derselben, nicht gestatten, Paris zu verlassen. Wenn dies der Fall ist, so würde es sich empfehlen, daß die zum Verbleiben in Paris Gezwungenen ihre Proteste bei den dortigen Machthabern anbringen. In jedem Falle bin ich nach dem Vorstehenden berechtigt, die Annahme in dem Schreiben vom 13. d. Mts., daß die Neutralen ont été empêchés de se soustraire au danger par les difficultés opposées à leur départ par les belligérants, rücksichtlich der deutschen Heerführung zurückzuweisen. Die den Mitgliedern des diplomatischen Corps ertheilte Ermächtigung werden wir als eine Sache internationaler Courtoisie aufrecht erhalten, so schwierig und störend auch die Ausführung in dem gegenwärtigen Stadium der Belagerung werden muß. Ihre zahlreichen Landsleute den von der Belagerung einer Festung unzertrennlichen Gefahren zu entziehen, habe ich gegenwärtig zu meinem Bedauern kein anderes Mittel mehr, als die Uebergabe von Paris. Wir befinden uns in der traurigen Nothwendigkeit, die militärische Aktion nicht unserem Mitgefühl für die Leiden der Civilbevölkerung von Paris unterordnen zu können; unser Verfahren ist uns streng vorgezeichnet durch das Gebot des Krieges und die Pflicht, die deutschen Heere gegen neue Angriffe der Pariser Armee zu sichern. Daß die deutsche Artillerie nicht absichtlich auf Gebäude schießt, welche zum Aufenthalt von Frauen, Kindern und Kranken bestimmt sind, braucht kaum versichert zu werden, bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher unsererseits die Genfer Convention auch unter den schwierigsten Verhältnissen beobachtet worden ist. Wegen der Bauart der Festung und der Entfernung, aus der die Batterien jetzt noch feuern, ist eine zufällige Beschädigung solcher Gebäude schwer zu verhüten, gleichwie die Verwundung und Tödtung nicht militärischer Personen, welche bei jeder Belagerung zu beklagen sind. Daß die peinlichen und

Digitized by Google

von uns lebhaft beklagten Vorfälle in einer Stadt wie Paris in größerem Maßstabe als in anderen Festungen mit einer Belagerung verbunden sein müssen, hätte von der Befestigung oder von hartnäckiger Vertheidigung derselben abhalten sollen. Aber keiner Nation kann gestattet werden, ihre Nachbarn mit Krieg zu überziehen und im Laufe desselben ihre Hauptfestung durch Bezugnahme auf die dort wohnenden unbewaffneten und neutralen Einwohner und auf die vorhandenen Hospitäler schützen zu wollen, in deren Mitte die bewaffneten Heere nach jedem Angriffe ihre Deckung suchen und sich zu neuen Angriffen rüsten können."

Das Bombardement bildete auch ein Hauptthema der Note, welche Jules Favre in Bezug auf seine Theilnahme an der Londoner Conferenz unterm 12. Januar an seine Agenten im Auslande richtete. Ob er zur Conferenz gehen würde oder nicht, ergab sich aus dem Actenstücke nicht klar. Daß Frankreich in London sich vertreten lassen müßte, wurde als unbedingt nothwendig hingestellt. Die Conferenz sollte aber nicht eine Verhandlung zum Zweck haben, in welcher die Gesandten der europäischen Mächte über eine ganz bestimmte Frage die ihnen von ihren Regierungen zugehenden Instructionen austauschten, sondern Herr Favre dachte sich darunter ein „Parlament der Vereinigten Staaten von Europa", in welchem jedes Mitglied alle möglichen Dinge zur Sprache brächte, die ihm gerade zunächst am Herzen lägen. So äußerte er sich denn auch in seiner Depesche nicht im Mindesten über die Pontusfrage, sondern benutzte diese Gelegenheit, um seine Empfindungen über die Lage Frankreichs und namentlich das Bombardement von Paris in die europäische Presse zu bringen. Seit vier Monaten überschütteten die Pariser nicht nur die Cernirungsarmee mit Granaten, sondern sie schossen auch eine Ortschaft um ihre Stadt, das Schloß von St. Cloud mit inbegriffen, nach der andern ein, ganz unbekümmert, ob noch Einwohner darin steckten oder nicht. Sie rühmten sich fortwährend, daß nicht nur der Gürtel der Forts und die Enceinte der Stadt uneinnehmbar wären, sondern eine besondere Barrikaden-Commission war eingesetzt, um jede Straße, jedes Haus in eine Festung zu verwandeln. Unter den Trümmern des letzten Hauses wollte der letzte Pariser sich begraben. Jetzt erhob Herr Favre feierlichen Protest gegen eine militärische

Digitized by Google

Action, welche der Kriegsgebrauch stets gegen jede Festung verhängt hat, ein Gebrauch, gegen welchen er kein Wort zu sagen wagte, so lange er sich auf die elsässischen und lothringischen Festungen beschränkte. Herr Favre versicherte einmal, daß er durchaus der Conferenz beiwohnen müsse, dann aber wieder, daß er unmöglich gehen könne, so lange Paris bombardirt werde. Sein Gedanke schien zu sein, daß die Conferenz vor Allem das Beschießen der Welthauptstadt zu inhibiren habe.

Dem Rundschreiben über die Conferenz schloß sich noch der folgende Schriftwechsel zwischen Graf Bismarck und Herrn Favre an:

Paris, 13. Januar 1871.

Herr Graf! Lord Granville benachrichtigt mich durch seine Depesche vom 29. December v. J., welche ich am 10. Januar Abends erhielt, daß Ew. Excellenz auf das Ersuchen des englischen Cabinets einen Geleitschein zu meiner Verfügung halten, welcher für den Bevollmächtigten Frankreichs zu der Londoner Conferenz nothwendig ist, um die preußischen Linien passiren zu können. Da ich in dieser Eigenschaft designirt bin, beehre ich mich von Ew. Excellenz die Zusendung dieses Geleitscheins in meinem Namen in der möglichst kürzesten Frist zu reclamiren. Genehmigen Ew. ꝛc. (gez.) Jules Favre. — Versailles, den 16. Januar 1871. An Se. Excellenz Herrn Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Gouvernements der nationalen Vertheidigung in Paris. Herr Minister! Ew. Excellenz bitte ich, in Erwiderung auf die gefälligen beiden Schreiben vom 13. d. Mts., mir zunächst die Beseitigung eines Mißverständnisses zu gestatten. Ew. Excellenz nehmen an, daß auf den Antrag der Königlich Großbritannischen Regierung ein Geleitschein für Sie bei mir bereit liege, zum Zweck Ihrer Theilnahme an der Londoner Conferenz. Diese Annahme ist indessen nicht zutreffend. Ich würde auf eine amtliche Verhandlung nicht haben eingehen können, welcher die Voraussetzung zum Grunde läge, daß die Regierung der nationalen Vertheidigung völkerrechtlich in der Lage sei, im Namen Frankreichs zu handeln, so lange sie nicht mindestens von der französischen Nation selbst anerkannt ist. Ich vermuthe, daß die Befehlshaber unserer Vorposten Ew. ꝛc. die Ermächtigung zum Passiren durch die deutschen Linien ertheilt haben würden, wenn Ew. ꝛc. dieselbe bei dem

Digitized by Google

Commando des Belagerungsheeres nachgesucht hätten. Letzteres würde nicht den Beruf gehabt haben, Ew. ꝛc. politische Stellung und den Zweck Ihrer Reise in Berücksichtigung zu ziehen, und die von den militärischen Führern gewährte Ermächtigung, unsere Linie zu passiren, welche von ihrem Standpunkte kein Bedenken gefunden, würde dem Botschafter Sr. Majestät des Königs in London freie Hand gelassen haben, um in Betreff der Frage, ob nach dem Völkerrecht Ew. ꝛc. Erklärungen als Erklärungen Frankreichs anzusehen wären, seine Stellung zu nehmen, und seinerseits Formen zu finden, welche jedes Präjudiz verhütet hätten. Diesen Weg haben Ew. ꝛc. mir durch Ihr an mich unter amtlicher Angabe des Zweckes Ihrer Reise gerichtetes amtliches Gesuch um einen Geleitschein behufs der Vertretung Frankreichs auf der Conferenz durch Ew. ꝛc. abgeschnitten. Die oben angegebenen politischen Erwägungen, zu deren Unterstützung ich mich auf die Erklärung beziehe, welche Ew. ꝛc. am 12. d. M. amtlich veröffentlicht haben, verbieten mir, Ihrem Wunsche um Uebersendung eines solchen Documentes zu entsprechen. Indem ich Ihnen dies mittheile, kann ich Ihnen nur überlassen, für Sich und Ihre Regierung zu erwägen, ob sich ein anderer Weg finden läßt, auf welchem die angeführten Bedenken beseitigt und jedes aus Ihrer Anwesenheit in London fließende Präjudiz vermieden werden kann. Aber auch wenn ein solcher Weg gefunden werden sollte, erlaube ich mir doch die Frage, ob es rathsam ist, daß Ew. ꝛc. Paris und Ihren Posten als Mitglied der dortigen Regierung jetzt verlassen, um persönlich an einer Conferenz über das Schwarze Meer Theil zu nehmen, in einem Augenblick, wo in Paris Interessen auf dem Spiele stehen, welche für Frankreich und Deutschland wichtiger sind, als der Artikel XI. des Vertrages von 1856. Auch würden Ew. ꝛc. in Paris die diplomatischen Agenten und die Angehörigen der neutralen Staaten zurücklassen, welche dort geblieben oder vielmehr zurückgelassen worden sind, nachdem sie längst die Erlaubniß zum Passiren der deutschen Linien erhalten, und welche daher um so mehr auf den Schutz und die Fürsorge Ew. ꝛc. als des Ministers der factischen Regierung für die auswärtigen Angelegenheiten angewiesen sind. Ich kann daher kaum annehmen, daß Ew. ꝛc. in der kritischen Lage, an deren Herbeiführung Sie einen so wesentlichen Antheil hatten, Sich der Möglichkeit werden berauben

Digitized by Google

wollen, zu einer Lösung mitzuwirken, wofür die Verantwortlichkeit auch Sie trifft. Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe, mich zu nennen Ew. ꝛc.

(gez.) v. Bismarck.

XVII.

Der Gipfel der Noth.

Die Beschießung von Paris hatte während dieser verschiedenen politischen und militärischen Schriftwechsel ihren Fortgang. Vom 10. wurde gemeldet: „Das Bombardement war heute etwas weniger lebhaft, nachdem seine Resultate bedauernswerth, aber nicht zahlreich waren. Im Hospital Val de Grace (dem Militär-Hospital) wurden zwei verwundete Soldaten getödtet. Trochu hat in Folge dessen die preußischen Verwundeten nach Val de Grace bringen lassen." Am 11. nahm die Beschießung Dimensionen an, die sie noch nicht gehabt hatte. Es folgten sich Salven auf Salven; von 9 Uhr Morgens bis gegen Mittag und dann wieder während einiger Nachmittagsstunden war das Geräusch einem ununterbrochen rollenden Donner ähnlich, ein wahres Schnellgeschützfeuer. Die Pariser antworteten mit großer Lebhaftigkeit und die französische Marine-Artillerie bewährte ihren alten Ruf. Wenn alle ihre Anstrengungen das Endresultat höchstens um eine Spanne Zeit verzögern, in keinem Falle vereiteln oder fraglich machen konnten, so suchten sie doch den Platz mit Ehren zu halten, so lange es menschenmöglich war. Die ganze Stadthälfte auf dem linken Ufer der Seine lag jetzt bereits unter den deutschen Geschossen. Der siebente Tag der Beschießung hatte auch den Brand der Kasernen von Issy und

Digitized by Google

den einiger Häuser innerhalb der Enceinte in den Vorstädten Vaugirard und Gobelins, sowie im Südosten von Paris zu registriren. Zu den Späßen des Tages gehörte die Idee, daß die 360,000 Kilo Eisen, welche in der Umgebung der Forts von Paris und in den Straßen der französischen Hauptstadt als von den preußischen Kugeln herrührend aufgesammelt sein sollten, umgeschmolzen und mit freundlichem Protest zurückgeschickt würden. Der „Siécle" erzählte die Reise einer preußischen Haubitze, die in die Mündung eines französischen Geschützes hineingeflogen war. Der Anprall bewirkte die Entladung des Geschützes und beide Geschosse, das preußische wie das französische, nahmen nun zusammen ihren Weg nach der feindlichen Batterie. „Unsere Haubitze", fügte der „Siècle" triumphirend bei, „ist also auf einer preußischen hinten aufsitzend davongeritten" (ein Calembourg: monté en Krupp und monté en croupe).

In der Nacht vom 11. auf den 12. fielen mehrere Bomben in die Rue des Ecoles und richteten starke Verheerungen an. Eine derselben zertrümmerte eine Gaslaterne, machte dann drei Sätze die Straße entlang und ihre zerplatzten Splitter bedeckten die ganze Façade eines Hauses, einige drangen durch den eisernen Verschlag eines Buchhändlerladens und richteten im Innern Verheerungen an. Am 11. drang eine Kugel in eine kleine Wohnung der Rue St. Médard zur ebnen Erde und erschlug zwei Arbeiter, die sich dort befanden. Auf das Dach eines anderen Hauses dieser Straße fielen mehrere Bomben und richteten großen Schaden an. Eine zerplatzte in einem Appartement, wo sich zwei Damen im Bett befanden, ohne diese jedoch zu beschädigen. In der nämlichen Straße schlug eine Kugel in einen Keller, wo sich zehn Personen befanden, ohne daß eine einzige verletzt wurde. Die Rue de l'Ecole Polytechnique, die des Tour St. Jacques, des Place de Reims und der Sept-Voies wurden stark mitgenommen; desgleichen ein Haus in der Rue Monsieur le Prince. Die Bombe, die dort einschlug, zerplatzte in einem Zimmer des dritten Stockes; ein Kind, das sich dort befand, wurde leicht verletzt, dagegen die Katze, die einen Schritt von demselben lag, in zwei Stücke zerrissen. Die Ecole de Médecine erhielt ebenfalls eine Bombe. In der Rue Mabillon ereignete sich ein sehr merkwürdiger Fall. Eine Bombe schlug durch's Dach, fiel in ein Appartement des vierten Stockes, wo

Digitized by Google

eine junge Frau im Bette lag und las, und zerplatzte. Die Wände, welche die drei Zimmer des Appartements bildeten, verschwanden in einem Nu, so daß daſſelbe nur noch ein Zimmer bildete. Alle Möbel wurden zertrümmert, die Decke und die Wände von den Splittern zerriſſen und das Bett von der einen Seite des Zimmers nach der andern geſchleudert. Man eilte herbei und glaubte, die Dame ſei todt oder doch ſchwer verletzt. Dieſelbe war aber ganz unverſehrt, obgleich ein zehn Pfund ſchwerer Bombenſplitter in ihr Kopfkiſſen eingeſchlagen war. In die Rue Monge fielen viele Bomben; eine derſelben verwundete ſchwer einen Fuhrmann und ſein Pferd. In derſelben Straße ſchlugen des Nachts zwei Kugeln in das Haus eines Kaufmanns ein. Die eine fuhr in das Bett des Sohnes vom Hauſe; glücklicherweiſe war derſelbe aber abweſend, da er (er war erſt 17 Jahre alt) gegen den Willen ſeines Vaters in ein Marſch-Regiment eingetreten war. Der Vater war natürlich nun entzückt, daß ſein Sohn nicht auf ihn gehört hatte. In der Rue du Tranſit fiel eine Bombe in einen Holzſpeicher, derſelbe gerieth in Brand und das Feuer theilte ſich einer Wachstuchfabrik mit; beide brannten vollſtändig ab. In den Garten des Luxembourg waren viele Bomben gefallen; das Palais du Luxembourg ſelbſt war aber noch verſchont geblieben. Vom 5. bis 13. Januar betrug die Zahl der mehr oder weniger beſchädigten Privatgebäude nach den officiellen Meldungen am 6. 26, am 9. 60, am 11. 50 (und 8 Brände), am 12. 43 (und 3 Brände), am 13. 58; außerdem zahlreiche öffentliche Gebäude. Am 7. und 8. waren viele Privatgebäude beſchädigt worden; am 10. hatten erhebliche Brände ſtattgefunden. Die Zahl der vom 5. bis 13. Getödteten betrug 51, die der Verwundeten 138.

Die bisher von den deutſchen Geſchoſſen erreichten Stadttheile, Straßen und Gebäude in Paris liegen auf dem linken Ufer der Seine und in der ſüdlichen Hälfte der Stadt. Es wurden als beſchoſſen namhaft gemacht die Stadttheile des Jardin des Plantes, des Luxembourg, des Faubourg St. Germain, die Gegend des Hotel des Invalides, Montrouge, Vaugirard, Grenelle und Auteuil, die Straßen Gay-Luſſac, Babylone und du Bac, von Gebäuden die Kirche St. Sulpice, die Sorbonne und das Hoſpital Val de Grace. Der Jardin des plantes (botaniſch-zoologiſcher Garten) liegt hart am linken Seine-Ufer

Digitized by Google

zwischen den großen Gebäuden der Weinhallen und dem Boulevard de l'Hopital, der zur Place d'Italie führt, von welcher südwärts die beiden Straßen nach den Forts de Bicêtre und d'Ivry abgehen. Die Stadttheile des Luxembourg, von St. Germain und bei dem Hotel des Invalides schließen sich von Osten nach Westen an die Quartiers um den Jardin des plantes, die Weinhallen und das Pantheon an. In einer vorderen Reihe, zwischen den hier genannten Theilen der Hauptstadt und den südlichen Forts, jedoch noch innerhalb der Stadtenceinte, liegen von West nach Ost die Vorstädte Auteuil, Grenelle, Vaugirard und Montrouge, in ziemlich direkter Richtung von den deutschen Batterien über die Forts d'Issy, de Vanves und de Montrouge hinweg. Auteuil liegt genau nördlich des Point le jour, zwischen der Seine einer- und der Verbindungsbahn und der Südwestspitze des Bois de Boulogne andererseits; es ist von den bis jetzt beschossenen Vorstädten oder Stadttheilen der einzige, der auf dem rechten Seine-Ufer gelegen ist. Grenelle ist von Auteuil nur durch den Fluß und von dem ostwärts sich anschließenden Vaugirard durch die Rue Lacourbe getrennt, eine der längsten Straßen von Paris, welche die südlichen Theile der Hauptstadt fast in ihrer ganzen Breite durchschneidet. Von Vaugirard ist das Stadtviertel Montrouge scharf durch die Eisenbahn von Paris über Versailles (nach le Mans) geschieden; es ist durch die Chaussee du Maine von dem nordostwärts ihm anliegenden Kirchhof du Mont Parnasse oder du Sud getrennt. Die Rue Gay-Lussac führt vom Luxembourg-Garten in gerader Richtung südostwärts, die Rue de Babylone in westlicher Richtung auf die Gebäude der Ecole militaire und die Rue du Bac von jener direkt nach dem Pont Royal, jenseit dessen Schloß und Park der Tuilerien liegen. Die Kirche St. Sulpice liegt nicht weit nordwestlich vom Palais du Luxembourg und in direkter Richtung von diesem auf das Schloß der Tuilerien; die Sorbonne, das für drei Fakultäten bestimmte Pariser Universitätsgebäude, ist auf dem Wege von der ebengenannten Kirche nach dem Pantheon zu suchen, südlich dessen und des Boulevard de Port Royal das Hôpital du Val-de-Grace gelegen ist.

Von Sonnabend (14.) 10 Uhr Abends an regnete es buchstäblich Granaten am linken Seine-Ufer, namentlich über das schon hart mitgenommene 14. Arrondissement. Am Morgen wa-

Digitized by Google

ren die Straßen Vanves und du Maine wie mit einem Wolkenbruch überschüttet; die Beschießung wurde den ganzen Sonntag hindurch fortgesetzt. Die Kuppel des Pantheon wurde durchlöchert, und eine Bombe platzte im Innern der Kirche; die Sorbonne und die Kirche Sainte Geneviève erlitten neue Beschädigungen. Vom Pantheon und Odeon an wurde in allen Straßen das Pflaster aufgerissen. Die Häuser erbebten, die Fensterscheiben klirrten in Trümmern, durch die Kellerlöcher hindurch sah man die Haushaltung der Familien. Abermals beschossen wurden die Rue Taranne, de Rennes, de la Harpe und der Boulevard Saint Michel, wo ein verlassenes deutsches Bierhaus vollkommen zertrümmert ward. Auch die berühmte Irren-Anstalt des Dr. Blanche in Passy erhielt Kugeln. Am Tage zuvor (am 14.) fand zum Besten der Opfer des Bombardements eine Vormittagsvorstellung im Théâtre Français statt. Alle deklamirten Dichtungen hatten Bezug auf die gegenwärtige Lage. Das Bombardement war die „Krönung von Paris". Unter dem Titel „Le Sacre de Paris" sprach Herr Agar ein Gedicht von Leconte de Lisle. Herr Saint Germain las eine humoristiische Satire von Lanville: „Le Bavarois et Marguérite Schneider." Man hatte nämlich bei einem deutschen Gefangenen den Brief seiner Verlobten Frl. Schneider gefunden, welche ihm ans Herz legte, ihr aus Paris ja brillantene Ohrgehänge zurückzubringen. Einen außerordentlichen Erfolg hatten zwei Dichtungen von eben auftauchenden Dichtern. „Les Soldats de 1792" und „die Bauern der Ardennen 1870." Stürmischer Beifall begrüßte das neueste Gedicht Victor Hugo's „der Vatermörder." Die unedelsten Leidenschaften und fanatischen Beifall erregte eine Ballade „der Schulmeister" von einem erst 18 jährigen bisher unbekannten Dichter, dem eine glänzende Zukunft versprochen wurde. Die Ballade zeigt einen Schulmeister, welcher der Dorfjugend den Deutschenhaß und den Rachedurst einimpft, und eine jugendliche Wittwe, welche mit einem ähnlichen Liede den Säugling an ihrem Busen einlullt, während die Bräute einen Rachechor dazu singen. Man versprach sich in dieser Richtung eine neue Literatur, da inmitten der Ereignisse mehrere Dichter von erstaunlichem Talent sich Bahn brachen. Dem Krieg selbst wurde in der erwähnten Theater-Vorstellung eine wehmüthig-heitere Seite abgewonnen in den sehr eleganten und geistreichen

Digitized by Google

Couplets von Herrn Meudès: „L'Odelette guerrière." Sonntags, 15. Januar, gab die große Oper ihre 14. musikalische Abend-Unterhaltung. Man exekutirte die Symphonie „die Wüste." Dann den 4. Akt des „Propheten," da Meyerbeer zu den Franzosen und namentlich den Parisern gerechnet wird. Nach dem Chor der Jüdinnen und Sabäerinnen aus der „Königin von Saba" wurde die Einsegnung der Dolche aus den „Hugenotten" gesungen. An demselben Sonntag gab das Casino ein drittes überaus einträgliches Konzert zum Besten der Lazarethe. Inmitten der heftigsten Beschießung wurde auch am 15. Januar im Theatre français der Geburtstag Molière's gefeiert. Außer dem Theatre Français und der großen Oper spielten noch sechs Theater: Odeon, Gaité, Variétés, Porte Saint-Martin, Ambigu und Beaumarchais. Die Lieblingsstücke: „Les Prussiens en Lorraine," „Les Paysans lorrains," „Drogène," „Charlotte Corday," „Lion amoureur," und ein Vaudeville: „La Bombe glacée!"

Nach kurzer Unterbrechung begann am 16. um 10 Uhr Abends das Bombardement mit erneuter Heftigkeit gegen die östlichen Forts und Drancy auf der einen, sowie gegen den Point-du-Jour und das Fort Issy auf der anderen Seite. Der Donner der Geschütze dauerte die ganze Nacht hindurch und war im Mittelpunkte von Paris so gut wie an den entlegensten Punkten der Stadt hörbar. Die heftigsten Angriffe waren hier wieder gegen das Invaliden-Hôtel gerichtet. Um 11 Uhr Abends hatte dieses Gebäude bereits 16 Haubitzen erhalten. In der Rue Grenelle, Saint Germain, de l'Université und du Bac waren die Beschädigungen noch weit bedeutender als an den früheren Tagen. Häuser und Wohnungen wurden stark mitgenommen; alle Fensterscheiben zerbrachen und selbst die Keller boten einen sehr bedenklichen Schutz. Die ganze Bevölkerung hatte sich unter die Erde geflüchtet und jeder sich, so gut es anging, eingerichtet. Man hatte in den unterirdischen Zufluchtsorten Betten aufgeschlagen, Oefen errichtet und sie überhaupt zu Wohnstätten für die Familien hergerichtet. Jedoch als man am Morgen in aller Frühe ein Nachlassen des Feuers wahrnahm, beeilte sich jeder, auf Karren, Lastwagen u. s. w. seine nothwendigsten Habseligkeiten aufzupacken und nach dem andern Ufer auszuwandern. Während die Batterien

Digitized by Google

von Meudon auf diese Weise die Stadttheile von Grenelle, Vaugirard und des Faubourg St. Germain durchfegten, schossen die Geschütze von Chatillon und Bagneux ebenso kräftig auf die Viertel in der Umgebung des Pantheon und der Sorbonne. Denselben Abend schlugen hinter einander drei Haubitzen in die Kuppel des Pantheon ein, gerade in einer Zeit, wo in diesem Tempel die neuntägige Andacht der heiligen Genovefa, der Schutzpatronin von Paris, stattfand. Eine Stunde früher hätten diese Geschosse das größte Unheil unter der andächtigen Menge anrichten können; glücklicherweise war aber die Kirche leer. Das College de France erlitt noch mehr Beschädigungen als das Pantheon. Die Saint-Sulpice-Kirche wurde ebenfalls aufs neue getroffen; zwischen 2 und 3 Uhr Morgens schlugen daselbst die Haubitzen ein. Der Stadttheil Saint-Jacques fand sich fortwährend schwer heimgesucht. Die Cirkulation war auf dem größten Theile des linken Ufers sehr gefährlich, und doch sah man noch Wagen und Omnibusse fahren. Im untern Theile der Rue de Sèvres wurde ein Omnibus getroffen und eine Person darin getödtet, zwei verwundet. An der Ecke der Rue du Bac erschlug ein Granatsplitter ein Fiakerpferd. Kaum war das Thier gefallen, so liefen von allen Seiten Männer, Weiber und Kinder herbei, welche das vierbeinige Opfer in Stücke schnitten und diese fortschleppten, trotz aller Flüche und Verwünschungen des Kutschers, der sein Eigenthumsrecht geltend machen wollte. — Die Regierung sah sich genöthigt, des Bombardements wegen die schleunige Entfernung der großen Masse von Spirituosen anzuordnen, die noch in den Docks von Bercy und der großen Weinhalle lagerten, um sie mehr in der Mitte der Stadt unterzubringen. Kaum war diese Arbeit gethan, so schlugen die Bomben in Bercy ein.

Vom 13. bis 16. hatten die Bomben 7 Kinder, 3 Frauen und 16 Männer getödtet und 6 Kinder, 20 Frauen und 30 Männer verwundet. Die Zahl der Bomben, welche die Pariser Quais bis zum 17. Januar erreichten, betrug vier. Sie fielen auf die Quais Bethune und Orleans, die sich auf der Südseite der Insel St. Louis befinden, welche am Ende der „Cité" liegt. Auf diese Entfernung sollen die Bomben keine besondere Kraft mehr gehabt haben; sie zersprangen jedoch. Zwei fielen auf das Pflaster und die dritte schlug in ein Dach,

Digitized by Google

durch das sie mit Mühe in eine Mansarde gedrungen sein soll, wo sie Alles verwüstete. Eine vierte Bombe fiel in der Nähe der Brücke Tournelle in die Seine, wo sie aber noch zerplatzte. Die Oberfläche des Wassers bot nämlich Widerstand genug zur Entzündung der Bombe dar. Am 18. Januar fielen mehrere Bomben auf das Ackerbau- und Handels-Ministerium, ohne jedoch besonderen Schaden zu thun. Viel beschossen war auch das Haupt-Telegraphenamt, wo sich die Brieftauben befanden. Besonders stark litten die Viertel Italie, Jardin des Plantes und Pantheon. Viele Häuser wurden beschädigt und die Bewohner zogen massenhaft fort. Auf den Orleaner Bahnhof fielen auch viele Geschosse. Am 19. Januar, als der Professor Levasseur seine Vorlesung in dem College de France hielt, fiel eine Bombe auf die Treppe, die zu seinem Katheder führte. Der Professor bricht ab, und nachdem er sich vergewissert, daß die Bombensplitter niemanden verwundet, sagt er, ohne im mindesten seine Ruhe verloren zu haben, zu seinen Zuhörern: „Wenn es Ihnen nicht unbequem ist, so werde ich die Vorlesung fortsetzen." Beispiele ähnlicher Kaltblütigkeit wurden in unerschöpflischer Menge erzählt und rivalisirten mit den Kraftstücken, die außerhalb der Enceinte täglich ausgeführt wurden. Sehr barmherzig benahm sich eine Bombe, welche in ein Haus der Rue de Condé fiel. Sie schlug in ein Dach ein und gelangte bis in den dritten Stock, wo sie am Kamin auf einem gut gepolsterten Sessel, der sich dem Bewohner des betreffenden Appartements gegenüber befand, Platz nahm, ohne zu zerspringen. Weiter als bis auf die Quais der Isle St. Louis waren Bomben bis zum 20. nicht gefallen.

In den Quartieren des linken Seineufers, welche den Kugeln zumeist zugänglich waren, hatte man einen permanenten Dienst eingerichtet, der von Architekten und Civilingenieuren geleitet wurde, und zum Zwecke hatte, sofort die nöthigen Ausbesserungen der durch Granaten bewirkten Verwüstungen auszuführen. Die Bewohner von Häusern, in die Sprenggeschosse einschlugen, hatten davon nur auf der Mairie Anzeige zu machen. Das Ausziehen der gefährdeten Familien dauerte fort. Die Barrikaden-Kommission visitirte seit Beginn des Bombardements fleißig alle Häuser und Terrains des Quartiers Montrouge. Außer der Entpflasterung der Höfe

Digitized by Google

und Straße hatte sie die Erneuerung der durch den Frost zusammengesunkenen Erde und Sandschichten angeordnet, welche Dächer und obere Stockwerke der Häuser gegen allzu starke Wirkung der Geschosse sichern sollten. Man organisirte auch ein Corps Dynamitoren; bei der Vertheidigung von Paris sollte Dynamit die Hauptrolle spielen. Wiederholt wurde erzählt, daß die in Paris hineingeworfenen Bomben beim Explodiren eine Art von Petroleumgeruch verbreitet hätten. Daraus entstand das Gerücht, daß die Feinde Petroleumbomben in die Stadt würfen, und wurde dasselbe zuletzt so stark, daß die Regierung sich genöthigt sah, demselben entgegenzutreten. Wenigstens fand sich eine Widerlegung dieses Gerüchts in der „Corr. Hav." Allerdings, wurde darin gesagt, hätten die preußischen Projectile verschiedene Bettvorhänge, Matratzen, Holzvorräthe und auch einige Häuser entzündet, aber dieser Schaden sei nicht durch Petroleumbomben angerichtet. Bomben könnten überhaupt nur auf mäßige Distanzen geworfen werden; Projectile, welche bis an das Observatorium und den Boulevard St. Michel gelangten, könnten daher nicht Bomben, sondern nur wirkliche Granaten sein. Natürlich machte diese Widerlegung keinen großen Eindruck. Nicht nur die Pariser glaubten steif und fest an den Gebrauch von Petroleumbomben, sondern Karl Voigt entschuldigte die Commune einige Monat später wegen ihrer Petroleurs mit dem Vorgange der Preußen. Bis zu welcher Höhe der Haß und die Erbitterung der Pariser durch die Beschießung gebracht wurde, ergab sich aus folgender Stelle einer Proclamation des ersten Beamten des Unterrichts-Ministeriums, des Herrn Dumesnil, Generaldirektors des öffentlichen Unterrichtswesens. „Wenn Alles vorüber sein wird, sagte er darin, so werde ich nur einen Wunsch haben, das ist, daß jedes dieser durchlöcherten Häuser stets die sichtbaren Spuren der ihnen durch die preußischen Haubitzen angethanen Schmach bewahre. Ueberall sollen unverwischbare Inschriften uns das Vergessen verbieten, und wenn selbst unsere Todten verschwinden, sollen diese zertrümmerten Steine als Zeugen zurückbleiben. Ich erkenne den Gott des occidentalen Kaisers an, mit ihm jedoch zerreiße ich das Evangelium. Hassen wir uns einander auf ewig! soll es von nun an heißen."

Nachdem das Bombardement von Paris am 21. im Norden

Digitized by Google

der Stadt eröffnet worden war, befand sich die ganze Stadt in der Gefahr, unter das Feuer der deutschen Belagerungs-Artillerie zu gerathen, was die Katastrophe jedenfalls beschleunigen mußte. Vor St. Denis war die den preußischen Artilleristen obliegende Aufgabe allerdings eine ganz besonders schwierige.

Die Opfer des Bombardements waren bis dahin durch die Flucht aus den gefährdeten Stadttheilen und durch die Occupation der Kellerräume in mäßigem Umfange geblieben. Man rechnete nur 300 getödtete Personen. Einige Häuser wurden stark mitgenommen, ungefähr 200 leicht beschädigt. Die Nahrungsnoth war größer. Das schwarze Brot, gemischt mit Reis und Hafer, wurde in unzureichender Menge, 300 Grammes pro Tag, verabreicht. Das Pferdefleisch, 25 bis 30 Grammes pro Tag, wurde zwei Mal pro Woche vertheilt und man war genöthigt, dann im tiefsten Schmutz oder bei furchtbarer Kälte drei bis vier Stunden lang auf der Straße zu warten. Das Brennmaterial fehlte fast gänzlich. Altes Holz, zur Hälfte verfault, wurde mit 5 Franken (100 Pfund) verkauft. Es war aber für die Meisten zu theuer. Besonders peinlich für die Pariser war es, daß die Waschweiber in Folge des Mangels an Brennmaterial ihre Arbeiten einstellen mußten. Nur noch sehr wenige arbeiteten, und reine Wäsche wurde ein ungeheuerer Luxus. Um den Vorrath an Brennholz zu vermehren, brach man zahlreiche in der Seine liegende Barken zusammen. Alle Arten Erdharz mußten jetzt auch der Regierung ausgeliefert werden; man wollte ein Mittel entdeckt haben, dasselbe in ein vortreffliches Brennmaterial, namentlich auch für Dampfkessel, zu verwandeln; auch der Rückstand, eine Art Coaks, sollte für Oefen sehr brauchbar sein. In Grenelle wurde eine große Fabrik zur Anwendung des neuen Verfahrens eingerichtet. Geringen Erfolg für Verlängerung der Capitulationsfrist hatte die folgende Verordnung: „Das Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung, Delegirter bei der Mairie von Paris: In Anbetracht, daß zu Paris in den Wohnungen der abwesenden Personen Brenn-Material und Lebensmittel verschiedener Art sind, welche im Interesse der nationalen Vertheidigung requirirt werden müssen; verordnet: Haussuchungen werden in Paris und im Seine-Departement in den Wohnungen aller abwesenden Personen zu dem Zwecke gemacht, Brennmaterial, Eßwaaren und Getränke aller Art, welche dort sein können, wegzunehmen."

Digitized by Google

Die Regierung veröffentlichte (nach der Capitulation) unter der Ueberschrift: „Die Wahrheit über unsere Subsistenzmittel," eine Darlegung der Mittel, welche ihr für die Verpflegung von Paris während der letzten Zeit der Belagerung zu Gebote standen, um dadurch die Unmöglichkeit eines länger n Widerstandes darzuthun. Es wurde daran erinnert, daß beim Beginn der Belagerung die größten Optimisten nicht an eine Dauer derselben von mehr als 6 oder 7 Wochen zu glauben wagten. Als am 8. September der Handelsminister Magnin in einer an die Mauern angeschlagenen Erklärung, welche auch der „Moniteur" abdruckte, versicherte, daß die Vorräthe ausreichten, um die Verpflegung von zwei Millionen Seelen während zweier Monate zu sichern, sei diese Versicherung allgemein mit ungläubigem Lächeln aufgenommen worden. Seit dem 8. September seien aber inzwischen 4 Monate und 20 Tage vergangen. Paris habe in der Hoffnung auf die Hilfe der im Felde stehenden Armeen so lange widerstanden, als ihm noch ein Stück Brot übrig blieb, um seine Bewohner und seine Vertheidiger zu ernähren. Es habe erst eingehalten, als ihm die Nachrichten aus der Provinz jede Hoffnung nahmen und zu gleicher Zeit eine Hungersnoth unausweichlich schien. Am 27. Januar, also 8 Tage nach der letzten Schlacht unter den Mauern der Stadt und fast in demselben Augenblicke, wo man die Mißerfolge Chanzy's und Faidherbe's erfuhr, blieben in den Magazinen 42,000 metrische Centner Weizen, Gerste, Roggen, Reis, Hafer, was 35,000 Centnern zu Brot verbackbaren Mehles entspricht. Es waren darunter einbegriffen 11,000 Centner Weizen und 6000 Centner Reis, welche die Kriegsverwaltung abgetreten hatte, die außerdem nur noch auf 10 Tage Lebensmittel für die Truppen zur campagnemäßigen Verpflegung besaß, nämlich 12,000 Centner Reis, Weizen und Mehl und 20,000 Centner Hafer. Dies war der Bestand an Cerealien bei Eröffnung der Verhandlungen. Zu gewöhnlicher Zeit verbraucht Paris zu seiner Subsistenz 8000 Centner Mehl den Tag, d. h. 2 Millionen Pfund Brot; vom 22. September bis 18. Januar war aber die Consumtion im Durchschnitt auf 6300 Centner Mehl den Tag eingeschränkt worden; und vom 18. Januar ab, wo mit der Rationirung begonnen wurde, auf 5300 Centner. Diese Consumtion zu Grunde gelegt, reichten die Vorräthe nur noch für 7 Tage; diesen

Digitized by Google

konnte man noch hinzurechnen einen Tag Verpflegung aus dem an die Bäcker ausgetheilten Mehl, 3 bis 4 Tage aus den Privatvorräthen, soweit dieselben ihren Inhabern durch alle erdenklichen Mittel hätten entzogen werden können, was ein Maximum von 12 Tagen ergiebt. Mehlvorräthe waren nicht vorhanden, die Mühlen lieferten stets nur den Mehlbedarf für den folgenden Tag. Es hätten nur einige Bomben auf die Maschinenbau-Anstalt Cail (die zu einer Dampfmühle eingerichtet war) zu fallen brauchen, um die Verpflegung der ganzen Stadt in Gefahr zu bringen. Was das Fleisch betrifft, so hatte Paris schon lange nur von Pferdefleisch gelebt. Es gab 100,000 Pferde in Paris; es blieben davon 33,000, die des Militärs mit eingerechnet; diese konnten aber nicht sämmtlich ohne die größten Uebelstände geschlachtet werden; es mußten für den Dienst der Ambulanzen, für den Transport der Lebensmittel, für die Abfuhr, für die Beerdigung Pferde übrig bleiben, sowie für den Karrentransport, sobald die Verproviantirung wieder beginnen konnte. Geschlachtet werden konnten höchstens noch 22,000 Pferde. Täglich wurden 650 Pferde consumirt, was 25 bis 30 Gramm Fleisch auf den Einwohner gab, nachdem für die Spitäler und Ambulanzen der nöthige Bedarf vorweg entnommen war. Mit 25 Gramm Pferdefleisch und 300 Gramm Brot begnügte sich Paris zur Stunde für den Tag und den Kopf der Bevölkerung. In zehn Tagen, wo man kein Brot mehr hätte, würde man 6500 Pferde consumirt haben und es würden noch 26,500 verbleiben. Dazu könnte man noch die für den letzten Augenblick aufgesparten 3000 Kühe nehmen, welche Kranken und Säuglingen die Milch lieferten. Sofort würde aber die Fleischration auf das Vierfache zu erhöhen und 3000 Pferde den Tag zu consumiren gewesen sein, wenn man dann noch eine Woche leben wollte. Vor diesem Aeußersten hätte die Capitulation Paris bewahrt; die Regierung durfte mit der Enthüllung dieser Thatsachen erst hervortreten, nachdem der Widerstand an dieser letzten Grenze angelangt war, um nicht vor der Zeit die Bevölkerung zu entmuthigen. Paris aber könnte es sich sagen, daß es nicht in der vorletzten, sondern erst in der letzten Stunde nachgegeben habe.

Digitized by Google

XVIII.

Trochu's Sturz.

Die Zeit der Beschießung von Paris war seit dem 5. nicht ohne allerlei Kämpfe unterhalb der Forts verlaufen.

In der 3. Morgenstunde des 10. Januar machten die Pariser Truppen einen Ausfall: sie griffen in dieser Nacht die deutschen Vorposten bei Clamart an, wurden jedoch von diesen zurückgewiesen; in den Nächten zum 13. und 14. versuchten sie mit größeren Kräften vorzudringen und zwar zunächst gegen Clamart und Fleury, dann heftiger in der Richtung auf Le Bourget und Drancy gegen die preußischen Garden, auf Meudon gegen das 11., auf Clamart gegen das 2. bairische Corps; der Angriff wurde überall siegreich zurückgewiesen. Am 15. Januar fand ein abermaliger Ausfall gegen die Stellungen des Garde- und 12. Corps bei Le Bourget, Dugny und Mont Avron statt, wurde aber eben so erfolgreich bekämpft, wie das Feuer einiger neu errichteten französischen Batterien, welche seit dem 16. auf der Südfront eine artilleristische Offensive gegen die deutsche Belagerungs-Artillerie begonnen hatten. Die französischen Berichte stellten alle diese Affären als glücklich für sie dar. Wenn die Pariser über das Bombardement der Stadt gezwungen lachten, so spotteten sie solcher Berichte, die statt kräftige Ausfälle nur Recognoscirungen, statt offensive Operationen nur defensive zu melden hatten, mit mehr Aufrichtigkeit. Das Bombardement und dessen Fortdauer hatte die Klagen über Trochu und dessen Kriegführung nur vermehrt. Es wurde eine andere Art Offensive verlangt.

Der Durchbruchsversuch vom 19. Januar war jedenfalls ein Schlag, den der General Trochu seinen bessern Ueberzeugungen zuwider führte, den er aber nach vielem Drängen und Mahnen, womit seine Schutzbefohlenen ihn behelligten, nicht länger verweigern mochte oder konnte. Wären die Unglücksposten von Chanzy, Bourbaki und Faidherbe am 19. bereits in

Digitized by Google

Paris gewesen, so würde wahrscheinlich trotz der blinden Mahner und Dränger der Ausfall unterblieben sein. Trochu wollte, während jene drei Generale ihre äußerste Anstrengung machten oder gemacht hatten, auch seinestheils nicht unthätig bleiben oder sich dem Vorwurf der Unthätigkeit aussetzen. Das „Journal officiel" vom 19. brachte eine Proklamation der Regierung folgenden Inhalts: „Der Feind tödtet unsere Frauen und Kinder, er bombardirt Paris Tag und Nacht, und bedeckt unsere Spitäler mit Granaten. Der Ruf: zu den Waffen! ertönt aus der Brust Aller. Diejenigen unter Euch, welche ihr Leben auf dem Schlachtfelde opfern können, werden gegen den Feind marschiren. Die Zurückbleibenden, eifersüchtig, sich des Heroismus ihrer Brüder würdig zu zeigen, werden nöthigenfalls die härtesten Opfer ertragen als ein anderes Mittel, sich für das Vaterland hinzugeben ... Seien wir entschlossen, zu leiden, zu sterben, wenn es sein muß, oder zu siegen."

Trochu versuchte vom Mont Valérien aus den Durchbruch mit etwa 100,000 Mann. Derselbe war meist gegen das 5. preußische Corps gerichtet und wurde von demselben in einem etwa sechsstündigen Kampfe vereitelt. Der preußische Verlust betrug in diesem Gefechte an Todten, Verwundeten und Vermißten 39 Officiere und 616 Mann, während der der Pariser in deren eigenen Berichten auf etwa 7000 Mann angegeben wurde, was um so weniger zu bezweifeln sein dürfte, als allein über 1000 vor der preußischen Front liegen gebliebene Todte constatirt worden sind. Die folgenden militärischen Berichte wurden in Paris im Laufe des 19. Januar öffentlich angeschlagen: „Mont Valérien, 10 Uhr 50 Minuten Morgens. Der Gouverneur an den General Schmitz. Ein dicker Nebel entzieht dem Auge vollständig die Wandlungen der Schlacht. Die Officiere, welche die Ordres bringen, haben Mühe, die Truppen zu finden. Das ist sehr zu bedauern und es wird mir schwer, die Aktion zu centralisiren, wie ich es bisher gethan hatte. Wir kämpfen in der Dunkelheit." „Der Admiral-Kommandeur des 6. Secteur an den General Leflô: Beim Ende des Tages hielten unsere Truppen Montretout mit Artillerie besetzt, die Höhen oberhalb Garches, und der rechte Flügel St. Cloud. Starke Reserven stehen seit Mittag auf den Contreforts von Garches und der Fouilleuse. Der Gouverneur Trochu, welcher

Digitized by Google

mit General Vinoy auf dem Mont Valérien war, ließ von unsern Bastionen ein heftiges Feuer auf einen Theil von St. Cloud unterhalten und auf das Thal von Sèvres, über dem sich starke Rauchwolken erheben, die nun zwei Tage andauern." „Die Schlacht vor dem Mont Valérien nahm früh Morgens ihren Anfang und dehnte sich von Montretout auf dem linken Flügel bis zum Ravin von Celle — St. Cloud auf dem rechten aus. Drei Armeecorps von zusammen 100,000 Mann, und mit starker Artillerie versehen, sind mit dem Feinde im Kampf verwickelt. General Vinoy auf unserer Linken hält Montretout und wirft sich auf Garches. Die Generale Belmale und Ducrot griffen das Plateau der Bergerie an und schlagen sich seit mehreren Stunden bei Chateau Buzenval. Die Truppen haben eine brillante Bravour entfaltet und die mobilisirten Nationalgarden ebenso viel Festigkeit wie patriotischen Eifer an den Tag gelegt. Der Gouverneur war noch nicht im Stande, das definitive Resultat des Tages anzugeben. Jules Favre." Der Commandant der Nationalgarde meldete 8 Uhr 40 Minuten Abends dem Chef des Generalstabes: „Die Nacht allein konnte der blutigen und glorreichen Schlacht von heute ein Ende machen. Die Haltung der Nationalgarde war eine glänzende, sie ehrt Paris." — Der Rapport des Generals Trochu vom 19. Januar 9¼ Uhr Abends sagte: „Der Tag hatte glücklich für uns begonnen, nahm aber nicht den Ausgang für uns, den wir erwarten konnten. Der Feind, den wir am Morgen überrascht hatten, ließ gegen Ende des Tages Massen von Artillerie und Reserve-Infanterie sich gegen uns vereinigen. Gegen 3 Uhr wurde unsere Linke lebhaft attaquirt und begann zu weichen. Darauf ordnete ich überall an, festzustehen, begab mich nach unserem linken Flügel hin, und beim Anbruche der Nacht konnten die Unsrigen noch einen Vorstoß machen. Doch die Nacht war gekommen, und da das Feuer des Feindes mit äußerster Heftigkeit unterhalten wurde, mußten unsere Colonnen die Höhen, welche sie am Morgen erstiegen hatten, verlassen. Der beste Geist hat nicht aufgehört, die Nationalgarden und die Truppen zu beseelen, und sie haben Proben von Muth und Energie in diesem langen und erbitterten Kampfe abgelegt. Ich kann noch nicht angeben, wie groß unsere Verluste sind." — Der Rapport des General Trochu vom 20. Januar, Morgens 9¼ Uhr, sagte:

Digitized by Google

„Der Nebel ist dicht und der Feind greift nicht an. Ich habe den größten Theil der Massen der Unsrigen, die von den Kanonen der Höhen beschossen werden können, zurückgeführt, einige in ihre früheren Kantonnements. Jetzt ist es durchaus nöthig, einen Parlamentär nach Sévres zu schicken, um einen Waffenstillstand zu erwirken, damit die Verwundeten weggeräumt und die Todten begraben werden können. Dazu bedürfen wir bei diesem Wetter sehr gut bespannter Wagen und vieler Tragbahren. Verlieren Sie keine Zeit, darauf hin zu handeln."

Am Tage nach der Schlacht brachte das „Journal officiel" noch den folgenden Bericht: „Die Armee war getheilt in drei Hauptcolonnen, zusammengesetzt aus Linientruppen, Mobilgarde und mobilisirter Nationalgarde. Die des linken Flügels, unter dem Oberbefehl des Generals Vinoy, sollte die Redoute Montretout, die Häuser Béarn, Pozzo di Borgo, Armengaud und Zimmermann wegnehmen; die des Centrums, General de Bellemare, hatte als Zielpunkt den östlichen Theil des Plateau Bergerie. Der rechte Flügel, von General Ducrot befehligt, sollte auf dem östlichen Theil des Parks Buzenval operiren und zugleich Longboyau angreifen, um auf das Gestüt Lupin zu marschiren. Alle disponibeln Communikationsmittel wurden für die Concentration dieser beträchtlichen Streitkräfte verwandt. Der Angriff sollte bei Tagesanbruch stattfinden, aber der rechte Flügel, der 12 Kilometer zurückzulegen hatte, und auf eine verirrte Artillerie-Abtheilung stieß, welche den Weg versperrte, kam erst auf dem Sammelplatze an, als der Angriff bereits auf dem linken Flügel und im Centrum begonnen hatte. Von 11 Uhr Morgens ab waren die Redoute Montretout und die oben erwähnten Häuser dem Feinde abgenommen, der 60 Gefangene in unseren Händen zurückließ. Der General Bellemare gewann die Höhen der Bergerie, nachdem er sich des sogenannten Pfarrhauses bemächtigt hatte; in der Erwartung, daß seine Rechte unterstützt werde, mußte er einen Theil seiner Reserven anwenden, um sich in den Stellungen zu halten, in deren Besitz er sich gesetzt. Während dieser Zeit trat die Colonne des Generals Ducrot in Linie. Seine Rechte, in Rueil etablirt, wurde von der anderen Seite des Seine-Ufers durch formidable Batterien beschossen, denen seine Artillerie und die Batterien des Mont Valérien antworteten. Die Aktion entwickelte sich lebhaft an dem Thore

Digitized by Google

von Longboyau, wo sie auf einen hartnäckigen Widerstand von den mit Schießscharten versehenen Mauern und Häusern her, welche den Park begrenzen, stieß. Mehrere Male hintereinander führte General Ducrot die Linientruppen und die Nationalgarde zum Angriff, ohne jedoch Terrain gewinnen zu können. Gegen vier Uhr Abends brachte eine Wiederaufnahme der Offensive seitens des Feindes, welche derselbe zwischen unserem Centrum und unserem linken Flügel mit größter Heftigkeit ergriff, unsere Truppen zum Weichen, die jedoch gegen das Ende des Tages wieder vordrangen. Der Hügel wurde nochmals genommen, aber die Nacht trat ein, und die Unmöglichkeit, Artillerie herbeizuführen, um uns auf einem ungestalteten Terrain festzusetzen, machte unseren Anstrengungen ein Ende. In dieser Lage wäre es gefährlich gewesen, auf diesen so theuer erkauften Stellungen einen Angriff zu erwarten, der, da der Feind von allen Seiten Streitkräfte herbeiführte, nothwendiger Weise am folgenden Tage stattfinden mußte. Die Truppen waren durch einen zwölfstündigen Kampf und durch die Nachtmärsche ermüdet, welche stattfanden, um unsere Concentration zu verbergen; man zog sich daher in die Laufgräben zwischen Crochard und Valérien zurück. Unsere Verluste sind ernst; aber nach der Erzählung der gefangenen Preußen hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. Es ist das erste Mal, daß man auf offenem Felde Gruppen Bürger mit Linientruppen vereint sah, welche zusammen gegen einen Feind marschirten, der in so starken Stellungen verschanzt war. Die Nationalgarde von Paris theilt mit der Armee die Ehre, dieselben mit Muth und um den Preis von Opfern angegriffen zu haben, für die ihnen das Land höchst erkenntlich sein wird. Wenn die Schlacht vom 19. Januar nicht die Resultate lieferte, welche Paris erwarten konnte, so ist sie doch eines der wichtigsten Ereignisse, eines derer, welche laut von der Männlichkeit der Vertheidiger der Hauptstadt Zeugniß ablegen."

In Paris zehrte man, ehe die Gemüther die Tragweite der Niederlage faßten, mit Heißhunger an den Einzelheiten des Kampfes, die einer langen Reihe von Großthaten gleich kamen.

Herr de Lareinty, Bataillonschef der Moblots der Loire-Inférieure, war mit 300 der Seinigen in St. Cloud gefangen genommen worden. Er hielt sich bis zum letzten Augenblicke und wurde plötzlich von den Preußen umzingelt. Einer der

Digitized by Google

Ordonnanz-Officiere Trochus, Oberst Delangle, fand seinen Tod. Das Bataillon der Tirailleurs von Ternes, Franctireurs mit Stechpalmenzweigen, erlitt beim Sturm auf eine Barrikade vor Montretout schwere Verluste. Kapitän Guillon fiel an der Spitze seiner Leute, dem Kapitän Catalan wurde die Kinnlade zerschmettert. Nach den Aussagen der Linien- und Moblots-Officiere sollte sich die Nationalgarde am 19. ganz ausgezeichnet geschlagen haben.

Den Bauernhof Fouilleuse nahm das 107. Marsch-Bataillon, welches die Zuaven und die Leute der Gas-Compagnie unterstützten, mit dem Bayonnet. Dem Obersten des 109. Marsch-Regiments wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet, er selbst am Bein verletzt. Der Oberst Langlois erhielt einen Schuß durch den Arm und der Oberst Montbrisson wurde schwer verletzt. Obrist Rochebrune fiel glorreich an der Spitze eines mobilisirten Nationalgarderegiments bei Rueil. Da es ihm unmöglich schien, fortwährend seine Soldaten den feindlichen Kugeln auszusetzen, so wollte er es mit einem Bajonetangriff versuchen. Aber kaum hatte er, den Säbel in der Faust, an der Front seines Regiments: Vorwärts! gerufen, als eine preußische Kugel ihm das Herz durchbohrte. Ferdinand Lesseps' Sohn, Ordonnanzofficier Ducrots, wurde am Schenkel schwer verwundet, ein junger Schauspieler der Comèdie française, Seveſtre, auf gleiche Weise an beiden Schenkeln. Zum ersten Male rückte u. A. auch das 115. Marschbataillon, meist aus Studenten, Künstlern ꝛc. bestehend, zum Ausfall aus. Das 16. Marsch-Regiment der Nationalgarde wurde buchstäblich decimirt, Coriolo l'Espinouze, ein ehemaliger Capitän der kaiserlichen Garde (67 Jahr alt), bei dieser Gelegenheit getödtet. Comon, Redakteur am Pays, erlitt schwere Verwundungen. Unter den bekannten Persönlichkeiten, welche gefallen, befand sich auch Graf Biron, einer der ersten Familien Frankreichs angehörend, und der dramatische Schriftsteller Anicet Bourgeois.

General Thomas beeilte sich, die Thaten seiner Armee in der folgenden Weise anzuerkennen:

„Mit Stolz bringt der Ober-Kommandant der Nationalgarde durch Tagesbefehl seine Ehrenbezeigung dem Muthe der Pariser Regimenter dar, welche an der Schlacht vom 19. Januar Theil genommen. Er hat die Befriedigung gehabt, sie auf dem

Digitized by Google

Terrain selbst von den verschiedenen Chefs der Armee, unter welchen diese Regimenter kämpften, beloben zu hören. Von Tagesanbruch an engagirt, haben sie mit Eifer einen Kampf, welchen der Zustand der Atmosphäre schwierig machte, bis zu einer vorgerückten Stunde der Nacht, welche der Aktion ein Ziel setzte, ausgehalten. Da der Ober-Kommandant noch nicht von den verschiedenen Korpsführern die nothwendigen Meldungen erhalten hat, so kann er heute nicht die Namen der Officiere, Unterofficiere und Garden bekannt machen, welche gefallen sind oder sich besonders ausgezeichnet haben. Aber schon heute scheut er sich nicht, das Wort zu sagen, welches ganz Frankreich wiederholen wird: „Am Tage des 19. Januar hat die Pariser Nationalgarde, wie auch die Armee und die Mobilen, würdig ihre Pflicht erfüllt."

So sehr solche Anerkennung die Herzen Aller hob, so ließ sich doch die eigentliche Bedeutung des großen Tages nicht lange in der Würdigung des Ereignisses zurückdrängen. Die Regierung fühlte sie zuerst. Schon als ihr die schlechten Nachrichten im Verlauf des 19. zugingen, begaben sich Jules Favre und Jules Ferry sofort nach dem Mont Valérien. Diejenigen, die sie in den Wagen steigen sahen, konnten die Niederlage auf ihren blassen und betrübten Gesichtern lesen. Die andern Mitglieder der Regierung verblieben während der ganzen Nacht im Louvre in Permanenz. Dort wurde zur selbigen Zeit die folgende Depesche Chaudordy's dechiffrirt:

Bordeaux, 14. Januar. General Chanzy hat nach zwei glänzenden (!) Schlachten bei Le Mans sich hinter die Mayenne zurückziehen müssen. Er glaubt, daß er mit 180,000 (!) Kombattanten, die von Friedrich Karl und Mecklenburg in Person befehligt wurden, zu thun gehabt hat. Er ist nicht entmuthigt, eben so wenig Frankreich und der General meldet, daß er in wenigen (!) Tagen seine offensiven Operationen wieder aufnehmen werde. Er hat ein Dutzend Kanonen und etwa 1000 (!) Gefangene verloren; aber die Feinde haben ihrerseits große Verluste gehabt. — General Bourbaki ist ganz nahe vor Belfort. Er hat eine erste Schlacht bei Villersexel und eine zweite vorgestern gewonnen (!); Vesoul und Lure sind geräumt. Er hat großes Vertrauen und belobt sehr seine Truppen und Officiere. — General Faidherbe hat auch wieder einige Erfolge gehabt.

Digitized by Google

Die „Corresp. Havas" glaubte noch am 20. die folgende Sprache führen zu können:

„Die Bevölkerung von Paris, die gestern in fieberhafter Aufregung sich befand, hat erst heute Morgen den Mißerfolg des Generals Trochu erfahren. Nachdem die erste Regung des Schmerzes vorüber, schlug die patriotische Wuth durch und Alle, Nationalgarden und Truppen, wünschen nur Eins, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten und keine Waffenruhe, um den Feind ohne Unterlaß zu beunruhigen, ihn zu überraschen, wenn es wie gestern möglich ist, und ihm so viel Leute als möglich zu tödten, um allmälig den Feuerkreis, der uns umgiebt, zu sprengen. Die Gerüchte über günstige Erfolge Bourbaki's versüßen das bittere Gefühl der gestrigen Niederlagen. Es ist klar, daß man die Annäherung einer Armee aus der Provinz abwarten muß, um ein Loch zu stoßen, und wenn der gestrige Angriff nicht zum Ziele führte, so ist das ohne Zweifel den Verzögerungen zuzuschreiben, welche die Armee Chanzy's erfahren hat. Aber nichts wird Paris entmuthigen und ihm seine Hoffnungen auf einen schließlichen Erfolg rauben." Unter dem 21. fügt die „Corr. Havas" hinzu: „Heute zeigt sich keine Spur von Aufregung mehr in Paris, aber in den Gruppen, die sich überall auf den Boulevards und in der Umgebung des Stadthauses bilden, hört man wiederholen, daß die Lage nicht so verzweifelt ist, daß man Muth fassen und den Kampf auf's Neue beginnen muß."

Die Regierung sprach sich, trotz der verzweifelten Lage, trotzdem sie schon an Kapitulation dachte, nicht weniger muthig aus. Sie publicirte am 20.:

„Paris zeigt in diesem Augenblicke wiederum, wie groß seine Beharrlichkeit ist in dem Kampfe, den es mit den Armeen der Provinz gegen den unversöhnlichen Feind besteht, welcher, nachdem er uns zerstückelt und ausgeplündert hat, uns schließlich sowohl als militärische Nation, wie als Inhaberin der Oberherrschaft der Ideen vernichten will. Paris erhielt, ohne seinen patriotischen Stoizismus zu verleugnen, gleichzeitig die Nachricht von der Niederlage Chanzy's und von dem plötzlichen Einhalten unserer Bewegungen gegen die feindlichen Stellungen, welche dem Mont Valérien und unseren Vertheidigungslinien des Westens gegenüber liegen. Sein Muth, der, ohne zu wanken,

Digitized by Google

so vielen anderen Unglücksfällen die Stirn geboten, würde gewiß noch grausamere Unfälle beherrschen. Man hat darum nicht daran zu zweifeln, daß Paris den Anprall der Preußen bis zu seiner letzten Granate, bis zu seinem letzten Stücke Brot aushalten wird. Deutschland wird trotz allem leicht ermüdet und zurückgedrängt werden.

Die gestern auf Befehl Trochu's veröffentlichten Nachrichten melden übrigens keine Niederlage für uns auf den Höhen von Garches, Buzenval und Celle St. Cloud. Unser Generalstab, der ohne Zweifel während der Schlacht über die Rückzugsbewegung Chanzy's benachrichtigt worden war, hat nur größeres, nur nutzlos gewordenes Blutvergießen vermeiden wollen. Es handelte sich vor allem für den Präsidenten der Regierung darum, erstens möglichst den Abzug der um unsere Enceinte gruppirten feindlichen Truppen nach den westlichen Provinzen zu verhindern, zweitens aber eine mächtige Diversion zu machen, die dem Bombardement Einhalt thun sollte. Dieser letzte Theil des Programms ist seit zwei Tagen vollständig gelungen. Es ist Grund zu glauben, daß der erste Theil ebenfalls gelungen sein wird."

Wie dem auch sei, Paris hat der Sprache der von Chaudordy gesandten Depesche Beifall gezollt, welche meldet, daß weder Chanzy noch seine tapfere Armee, noch die Departements entmuthigt sind. Es hat in dieser Versicherung den Ausdruck seiner eigenen Bestrebungen gefunden, die es entschlossen bis zum Ende festhalten wird."

Wenn hier behauptet wurde, daß der zweite Theil des Programms, dem Bombardement Einhalt zu thun, durch den Ausfall vollständig gelungen sei, so war das eine offenbare Uebertreibung. Allerdings zeigte sich das preußische Feuer in den nächsten beiden Tagen nicht mehr so lebhaft, richtete aber größeren Schaden an als früher. Es fielen keine Bomben mehr auf das Val de Grace (Militär-Hospital), das Spital Pitié, die Central-Bäckerei und das Pantheon. Das 5. Arrondissement genoß daher eine relative Ruhe; nur fiel eine Bombe auf das College de France und eine andere in das Haus Nr. 7. der Rue de la Parcheminerie. Sie erschlug zwei Kinder und verwundete schwer ihre Mutter, die nach dem Hotel Dieu gebracht wurde. Der Vater wurde leicht verletzt. Das Viertel

Digitized by Google

des Jardin des Plantes erhielt täglich Bomben. Eine drang in die Wohnung des Professors Edward Milne ein und verwüstete dieselbe.

Man hatte bemerkt, daß die Preußen ihre Geschütze während der nebeligen Nächte weiter vorschoben und Stadtviertel mit ihren Geschossen erreichten, welche sich vor dem Bombardement sicher wähnten. So waren Bomben auf das Telegraphenbureau in der Straße Grenelle St. Germain, nahe der Straße Bellechasse niedergefallen.

Am 22. und 23. Januar (18. und 19. Tag des Bombardements) nahm die französische Artillerie noch einmal ihre volle Kraft zu dem Geschützkampf auf der Südfront von Paris zusammen. Am Sonntag, dem 22., war ihr Feuer besonders heftig von den Batterien des Eisenbahn-Viaduktes und am Point-du-jour, von der Stadt-Enceinte und von den Emplacements zwischen den Forts Issy, Vanves, Montrouge, sowie von Montrouge selbst; auch aus Fort Bicêtre wurden einige Schüsse vernehmbar. Am 23. feuerte namentlich die Stadt-Enceinte mit großer Lebhaftigkeit und in schnellerem Tempo, als dies bisher zu geschehen pflegte. Außerdem konnte an diesem Tage bemerkt werden, daß die Ingenieure in Paris mit dem Bau einer neuen Batterie am Gitterthore des „Bois de Boulogne" beschäftigt waren. Während der früheren Epochen der Belagerung waren an verschiedenen Stellen des Gehölzes zeitweise einige Emplacements in Thätigkeit gewesen, die Geschütze dann aber entfernt worden. Die Witterung, die, mit Ausnahme einiger klarer Stunden am Sonntag Vormittag, außerordentlich neblig und meist regnerisch war, gab den Franzosen die Möglichkeit, an einzelnen Stellen der stark beschädigten Forts, besonders hinter zertrümmerten Mauerwerken, wenn auch nicht mehr vollständige Batterien, so doch einzelne Geschütze aufzustellen und eine Kanonade aus denselben zu eröffnen. Es gelang jedoch der preußischen Artillerie jedesmal nach kurzer Zeit, diese neuen Aufstellungs-Punkte zu erreichen und den Feind aus denselben zu vertreiben. Die wesentlichste Veränderung, die sich in dem Geschützkampf französischerseits wahrnehmen ließ, war, daß seitdem man über eine größere Anhäufung von Artillerie gebot, man sich nicht lediglich auf die Erwiderung des preußischen Batteriefeuers beschränkte, sondern in gewissen Intervallen sein Feuer auf die deutschen Vorposten erneuerte.

Digitized by Google

Diese neue Tactik war nicht mehr das Werk Trochu's, sondern seines Nachfolgers. Die Regierung setzte ihn als Obercommandanten der Armee ab, nachdem während seiner Abwesenheit am 19. ihn schon Leflô vertreten hatte. Trochu sprach sich später in der Versailler Versammlung über sein Geschick mit den Worten aus: „Die Regierung selbst wendete sich von mir ab und berieth sich insgeheim mit Officieren über diesen großen Ausfall; keiner von diesen aber wollte dem Obergeneral das Commando aus den Händen nehmen. Man drang gleichwohl in mich, meine Entlassung zu geben; ich weigerte mich dessen und wurde abgesetzt. Nach fünfmonatlichem Martyrium glaubte ich etwas Besseres verdient zu haben. Man hielt mir vor, daß ich in einer Proclamation gesagt hätte: „Der Gouverneur von Paris wird nicht capituliren!" Damit hatte ich aber nur gemeint, daß ich nicht gegen einen Angriff des Feindes capituliren würde; es kannte aber niemals meine Absicht sein, eine Stadt von zwei Millionen Seelen zum Hungertode zu verurtheilen."

Vinoy übernahm das Obercommando mit einem Tagesbefehle, worin es hieß: „Die Regierung der nationalen Vertheidigung stellt mich an eure Spitze, sie appellirt an meinen Patriotismus, an meine Hingebung; ich habe nicht das Recht, mich dem zu entziehen; es ist eine schwere Aufgabe, welche ich auf mich nehme, man darf sich über die Gefahren keinen Täuschungen hingeben. Nach einer mehr als viermonatlichen Belagerung, welcher von den Armeen und der Nationalgarde glorreich Stand gehalten wurde, während die Pariser Bevölkerung sie männlich ertrug, sind wir nunmehr zu einem kritischen Momente gelangt; in einem derartigen gefährlichen Augenblicke die Ehre des Commando's ablehnen, hieße dem in mich gesetzten Vertrauen schlecht entsprechen; ich bin Soldat und nicht gewohnt, vor der Gefahr zurückzuweichen, und übernehme diese große Verantwortung in einem Augenblicke, in welchem die Partei der Unordnung im Innern wühlt, während die Kanonen donnern. Ich will Soldat sein bis ans Ende. Ich nehme diese Gefahr auf mich in der Ueberzeugung, daß der Beistand der guten Bürger, so wie der Armee und der Nationalgarde nicht ermangeln wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das allgemeine Wohl zu schützen."

Die Maßregeln der Regierung befriedigten nicht. Am 20. ging es in den Clubs stürmischer als je her. Es erscholl der

Digitized by Google

Ruf: Zu den Waffen! Nieder mit Trochu! Ein Volkshaufen zog aus der Rue du Temple nach dem Stadthause. Indessen er verlief sich. Die Organisatoren des Aufstandes hatten ihren Coup erst für den 21. beschlossen, um die Herren Flourens und Millière aus dem Gefängniß von Mazas zu befreien. Zum ersten Male floß Blut im Streit während der Belagerung. Obwohl durch die wilden Reden in den Klubs hinlänglich gewarnt, ließ die Regierung sich doch auch in diesem Falle wieder überraschen. Als das Bataillon Nationalgarde, das am Sonnabend (21.) Morgens die Wache am Gefängniß von Mazas abzulösen hatte, dort ankam, stellte sich heraus, daß bereits ein anderes, Herrn Flourens und Genossen ergebenes Bataillon unbefugter Weise die Wache übernommen hatte. Sofort wurden nun zwar Maßregeln getroffen, um etwaigen Ruhestörungen vorzubeugen, aber vergebens. Am Abend umringte ein Pöbelhaufe, mit Chassepots bewaffnet, das Gebäude, erzwang sich den Eingang und führte die Gefangenen im Triumphe davon. Sofort nach seiner Befreiung begab sich Flourens mit dem ihm ergebenen Pöbelhaufen nach der Mairie des zwanzigsten Arrondissements, welches die unruhigen Quartiere Belleville, St. Forgeau, Père la Chaise und Charonne umfaßt, um hier das Hauptquartier für ihre Gegenrevolution einzurichten. Als sie indessen fanden, daß ihre Zahl verhältnißmäßig nur gering sei, beschlossen sie, die Mairie zu räumen, nahmen aber vorher 2000 Brotportionen an sich, welche Morgens darauf in dem halbverhungerten Bezirk von Belleville hatten vertheilt werden sollen. Ehe sie jedoch die Mairie verließen, leisteten sie einen Eid, Tages darauf sich um die Mittagsstunde auf dem Platze vor dem Hotel de Ville einzufinden. Einige Hundert von ihnen erschienen dann auch am 22. um die verabredete Stunde, meist vom 101. Bataillon der Nationalgarde. Im Ganzen sammelte sich eine mäßig große Menge an, einige Uniformirte hielten feuerspeiende Reden, und während innerhalb des Gitters vor der mittleren Thür des Gebäudes ein Oberst der Nationalgarde dazu ermahnte, dem Feinde nicht durch innere Zwietracht in die Hände zu arbeiten, befürwortete außerhalb ein junger Mensch — seiner Mütze nach zu urtheilen, ein Civilingenieur — in heftigen Worten das Gegentheil. In demselben Augenblicke, als er seine Rede schloß und unter dem Beifall der Menge mit dem Rufe: „Vive la Commune!“ die Gitter hinauf-

Digitized by Google

kletterte, öffneten sich im Hotel de Ville drei Fenster, in deren mittlerem ein Moblot mit dem Chassepot in der Hand erschien. Die Wirkung dieses Warnungssignals — bei dem Aufstand am 31. October hatten die Mobilgarden sich am loyalsten gehalten — war eine electrische. Der Civilingenieur sprang auf den Boden, und die kleine Menge, welche sich um ihn versammelt hatte, nahm mit lobenswerthem Eifer Reißaus. Jetzt gelangten die schrecklichsten Gerüchte in Umlauf. Es hieß, hinter jeder Thür des Hotel de Ville seien zwei geladene Mitrailleusen aufgestellt, um das Volk zu massacriren; und in allen öffentlichen Gebäuden der Umgebung seien Truppen aufgehäuft, bereit, in jedem gegebenen Augenblicke auf die versammelte Menge loszustürzen. In Folge dessen begann man eine strategische Bewegung auszuführen; aber bald kehrte die Kühnheit zurück, als von der andern Seite der Seine zwei Compagnien Nationalgarden herangekommen waren. Die Menge wogte und drängte, aber offenbar ohne eigentlichen Plan, bis gegen drei Uhr abermals eine Abtheilung Nationalgarden erschien, welche — etwa 200 Mann stark — mit einer rothen Fahne an der Spitze geradezu auf das Gitter vor dem Hotel de Ville, rechts von der mittleren Thür, losmarschirte. Jemand kletterte das Gitter hinauf und fing an, die Nationalgarden mit heftigen Worten aufzureizen, als er plötzlich mit ganz unnatürlicher Eile zu Boden sprang. Fast im nämlichen Augenblicke hörte man einen Schuß krachen. Hierauf folgten etwa zehn Schüsse und dann wieder mehrere Salven. Die Fenster im Hotel de Ville füllten sich rasch mit Mobilgarden, welche auf die Menge feuerten, während die Nationalgarden das Feuer auf die Fenster des Hotel de Ville erwiderten. Die Panik war allgemein. Männer, Frauen und Kinder fielen zu Boden und andere liefen über sie weg, so lange noch das Gewehrfeuer zu hören war. Die Ruhestörer mußten sich eilig vor den Vertheidigern des Hotel de Ville zurückziehen, suchten Deckung hinter Bäumen, Kiosks und Straßenecken, und sogar aus den Fenstern einiger Häuser auf der Ostseite des Platzes setzten sie das Gewehrfeuer fort. Um Ordnung zu stiften, rückte General Mallerof mit zwei oder drei Bataillonen Nationalgarden und einem Regiment der republikanischen Garde an und säuberte den Platz. Die Aufrührer zogen sich unter dem Rufe: „Zu den Waffen, Rache, Rache!" zurück, ohne jedoch damit

Digitized by Google

Gehör zu finden. In Folge dieser Ereignisse entstand große Aufregung, welche neue Unruhen befürchten ließ. Gegen Abend war das Stadthaus vollständig sicher. Indeß schlug man auf vielen andern Punkten Generalmarsch, und ungeachtet des Regens gab es noch immer viel Zusammenrottungen.

Das amtliche Blatt enthielt den folgenden Bericht: „In vergangener Nacht (vom 21. znm 22.), in dem Augenblicke, als die Regierung der Nationalvertheidigung ihre Berathungen über die neuen Maßregeln, welche das „Journal officiel" heute Morgen zur Kenntniß des Publikums brachte, schloß, erfuhr man, daß das Gefängniß von Mazas durch eine Hand voll Agitatoren erbrochen worden sei. Mehrere politische Gefangene, unter denen Herr Flourens, waren durch Gewalt in Freiheit gesetzt worden. Nach dieser ersten Gewaltthat begaben sich die Meuterer in geringer Zahl nach der Mairie des 20. Arrondissements, mit dem Zwecke, dort das Hauptquartier der Insurrection aufzuschlagen. Ihr Unternehmen hatte keinen dauernden Erfolg. Trotzdem hat es lange genug gedauert, um die tadelnswerthesten Thaten zu vollbringen. Die Insurgenten, auf die Gefahr hin, die ganze arme Bevölkerung von Belleville den Qualen des Hungers zu weihen, bemächtigten sich zweitausend Rationen Brot. Außerdem tranken sie ein für die Armen bestimmtes Faß Wein aus und leerten die Bude eines Gewürzkrämers der Nachbarschaft. Herr Flourens zog sich zurück, indem er erklärte, man sei nicht in genügender Anzahl und man würde wiederkommen. Der Commandant des zweiten Secteurs, sowie er die Besetzung der Mairie erfuhr, schickte einige Compagnien Nationalgarde und die Mairie wurde ohne Blutvergießen geräumt. Um 6½ Uhr war die Ordnung in Belleville vollkommen hergestellt.

Während des Morgens schien die Stadt ruhig, jede Gefahr von Tumult schien entfernt. Der Regierungsrath, in Permanenz versammelt, berieth mit dem neuen Obercommandanten, dessen Proclamation angeschlagen war. Eine andere Versammlung fand im Ministerium des Unterrichts statt. Sie bestand aus den Herren Dorian und Jules Simon, Mitgliedern der Regierung, den Herren François Favre, H. Martin, Arnaud de l'Ariége, Clémenceau, Bonvalet, Tirard und Hérisson, Maires von Paris; endlich aus 9 Officieren, unter denen man einen General, 5 Obristen und 3 Rittmeister zählte. Zwei der gegen-

Digitized by Google

wärtigen Obristen gehörten der Nationalgarde an. Diese Versammlung gab die Veranlassung zu einer sehr interessanten Discussion und alle Anwesenden, der Reihe nach befragt, brachten zur Debatte den Tribut ihrer Erfahrung und ihres Patriotismus.

Zu derselben Stunde schöpften die am Morgen in der Mairie von Belleville besiegten Meuterer wieder Muth. Der Platz des Hotel de Ville füllte sich mit zahlreichen und belebten Gruppen, ohne daß man trotzdem eine Gewaltthat voraussehen konnte. Zwei Deputationen waren nacheinander zu den Mitgliedern der Municipalität eingelassen worden; der Oberst Vabre, Militär-Commandant, begleitete sie bis zum äußeren Gitter, als 100 oder 150 Nationalgarden, meistens zum 101. Marsch-Bataillon gehörend, mit Officieren und Tambours auf dem Platze des Hotel de Ville erschienen. In diesem Augenblicke waren außen gar keine Truppen, man hatte selbst die äußeren Schildwachen eingezogen. Nur der Commandant des Hotel de Ville und die Officiere des Bataillons von Finistère befanden sich auf dem Trottoir, zwischen dem Gitter und der Façade, zur Menge sprechend und sie zur Ruhe ermahnend. Da knieten plötzlich die Nationalgarden, welche eben angekommen waren, und die sich nicht massirt, sondern nach einer bestimmten Ordnung über den ganzen Platz in kleinen Gruppen vertheilt hatten, nieder und gaben Feuer gegen drei oder vier Officiere der Mobilgarde, welche neben dem Thore der Mairie standen, ohne sie jedoch zu erreichen. Der Oberst Vabre, welcher vor dem anderen Thore, dem der Regierung, stand, redete sie mit Entrüstung an. Ein Individuum in Civilkleidern, welches den Nationalgarden Befehle zu geben schien, und welches sich rühmte ein früherer höherer Officier zu sein, gab Befehl zu feuern und dieses Mal auf den Oberst. Hundert Schüsse wurden ungefähr abgegeben. Ein Officier der Mobilgarde, der Adjutant-Major Bernard, wurde schwer an beiden Armen und am Kopfe verwundet. Erst als sie ihn fallen sahen, feuerten die Mobilgarden ihrerseits, und der Platz befand sich für einen Augenblick geleert. Trotzdem war noch nicht Alles zu Ende. Die Füsillade fing von Neuem an. Sie kam aus den Ecken der Straßen, welche dem Platze entgegenlaufen, von den Ecken des Quai's und der Straße Rivoli. Besonders kam sie aber aus den Fenstern der beiden Häuser,

Digitized by Google

welche an das Gebäude der Assistance publique stoßen. Das Feuer der Belagerer war gegen die Fenster der ersten Stockes des Hotel de Ville gerichtet, deren Scheiben zerschmettert wurden. Trotz der Benutzung von explodirenden Kugeln und kleiner fulminanter Bomben, welche man im Innern und vor dem Hotel de Ville gefunden hat, ist Niemand verwundet worden. Nach einigen Minuten jagte die Ankunft der republikanischen Garde die Meuterer in die Flucht. Zwanzig Individuen ungefähr sind in den Häusern verhaftet worden, aus welchen die Fusillade kam.

Dieser traurige Kampf, begonnen während die preußischen Bomben krachend auf das linke Ufer und Saint-Denis fielen, hat nicht mehr als 20 Minuten gedauert. Der Capitän des 101. Bataillons ist verhaftet. Nach den bis jetzt eingegangenen Berichten hat es 5 Todte und 18 Verwundete gegeben."

Dieser Publication schlossen sich die folgenden Decrete an: „Die Regierung der nationalen Vertheidigung, in Erwägung, daß in Folge verbrecherischer Aufreizungen, deren Heerd gewisse Clubs waren, der Bürgerkrieg von einigen von der ganzen Bevölkerung gemißbilligten Agitatatoren begonnen worden ist; daß es wichtig ist, diesen verabscheuungswürdigen Umtrieben ein Ende zu machen, die unter den gegenwärtigen Umständen eine Gefahr für das Vaterland sind und welche, wenn sie sich erneuerten, die bis jetzt vorwurfsfreie Ehre der Vertheidigung von Paris beflecken würden — decretirt: 1. Die Clubs werden bis zum Ende der Belagerung unterdrückt. Die Locale, wo ihre Sitzungen Statt finden, werden sofort geschlossen. Die Zuwiderhandelnden werden den Gesetzen gemäß bestraft werden.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung, in Erwägung, daß die Nothwendigkeit, den öffentlichen Frieden Angesichts des Feindes aufrecht zu erhalten, eine schnelle Action der militärischen Justiz erfordert — decretirt: Art. 1. Die Zahl der Kriegsgerichte der 1. Militär-Division wird von zwei auf vier vermehrt. Art. 2. Die neuen Kriegsgerichte werden unverzüglich vom Kriegsminister eingesetzt.

Die Regierung der nationalen Vertheidigung, in Erwägung, daß die Journale Réveil und Combat jeden Tag Aufreizungen zum Bürgerkrieg enthalten; daß ihre Veröffentlichung Angesichts der Verbrechen, welche jeden Tag gegen die Sicherheit des

Digitized by Google

Staates begangen werden, eine öffentliche Gefahr wird, welcher die Stadt und die Vertheidigung nicht länger ausgesetzt bleiben dürfen; daß die gegenwärtige Lage von Paris der Regierung eine Pflicht daraus macht, zu Maßregeln ihre Zuflucht zu nehmen, welche der Belagerungszustand gestattet — decretirte: Art. 1. Das Journal Réveil (Organ Ledru-Rollin's) und Combat (Felix Pyat) werden unterdrückt. Art. 2. Der Polizei-Präfect ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Decrets betraut."

Am 23. gab es keine Ruhestörungen mehr.

XIX.

Favre geht nach Versailles.

Am 16. Januar richtete Gambetta aus Bordeaux eine Depesche an Jules Favre. Wie der Schreiber selbst an der Spitze seines umfassenden Aktenstückes bemerkte, war dasselbe durchaus vertraulicher Natur und nur zur persönlichen Kenntnißnahme J. Favres bestimmt. Es hieß darin u. A.:

„Ich habe Ihre beiden Depeschen vom 9. nnd 12. Januar in Händen, auf welche ich schon zwei kurze Antworten ertheilt habe, die ausschließlich dahin gerichtet waren, von Ihnen und Ihren Kollegen einen Akt äußerster Energie zu verlangen, nämlich einen allgemeinen Ausfall der aktiven Streitkräfte von Paris zu beschließen. Aber die Stunde ist zu ernst, als daß ich es nicht für eine gebieterische Pflicht erachten sollte, alle meine Gefühle und alle meine Erwägungen, welche mich über Ihre und unsre Lage erfüllen, Ihnen mitzutheilen. Ich erkenne, daß Sie verloren sind, daß Sie in den Abgrund gehen mit der offenen Kenntniß der Fehler dessen, welcher Sie in den Abgrund stürzt (General Trochu), mit der Kenntniß der zermalmenden Verantwortlichkeit, welche Sie in der Geschichte dafür treffen

Digitized by Google

wird, daß Sie nicht verstanden haben, mannhaft den Urheber unsres gemeinsamen Verderbens bei Seite zu schieben. Sie sehen Tag für Tag die schreckliche Katastrophe für Sie, Frankreich und die Republik näher kommen, und Sie legen seufzend die Hände in den Schoß . . . anstatt entschlossen sich eines einzigen Mannes zu entledigen, der, welches auch seine Tugenden seien, weder der Lage, noch seiner Rolle, noch seinem Mandate gewachsen ist. Kleinliche Rücksicht auf Personen fesselt Sie bis zu solchem Grade, daß Sie seit vier Monaten die gigantischen Anstrengungen von Paris und Frankreich unfruchtbar machen. Sie haben so die günstige Stunde und Gelegenheit für ein siegreiches Entkommen entfliehen lassen, und bei allen Ihren lauteren Absichten werden Sie fallen, wie die, welche bei Metz und Sedan gefallen sind.

Wenn Sie am 7. Januar ausgefallen wären, wie es Ihre Depesche vom 9 Januar andeutet, so würde Chanzy, an Stelle der Schlappe auf der Linie von Le Mans wahrscheinlich einen Triumph errungen haben. Wenn Sie heute, morgen, übermorgen ausfallen würden, den Moment benutzend, wo die Preußen ihre Linien entblößt haben, um 200,000 Mann Chanzy, 100,000 Bourbaki entgegenzuwerfen, so würden Sie noch Erfolg haben. Es giebt Verräther in Paris. Die Preußen wissen immer vorher Ihre Pläne und Ihre Operationen. Ich habe Ihnen zuverlässige und wichtige Mittheilungen über gewisse Personen zugehen lassen. Hat man sie sorgfältig überwacht? Ich gab Ihnen die Quelle meiner Beobachtungen an. Verdoppeln Sie die Wachsamkeit, seien Sie mißtrauisch und folgen Sie sorgfältig den Angaben der öffentlichen Meinung, die in solchen Dingen stets einen wunderbaren Instinkt der Divination zeigt. Die Pariser Journale, welche mir zugegangen sind, selbst die gemäßigtsten, beweisen mir, daß ich nur dem einmüthigen Gefühle dieser bewundernswerthen Bevölkerung Ausdruck verleihe.

Was nun unsere militärische Lage betrifft, so will ich sie Ihnen in aller Treue darlegen. Im Westen hat sich General Chanzy, welchen meine Depesche vom 31. December Ihnen als bereit zur Wiederaufnahme der Offensive bei Le Mans bezeichnete, in Folge der am 27. und 28. December begonnenen und heute noch andauernden Operationen, in seinen Positionen be-

Digitized by Google

drängt gefunden und ist gezwungen worden, sich hinter den Mayenne zurückzuziehen. Er hat den Anprall einer Armee von mehr als 200,000 Mann unter dem Kommando des Prinzen Friedrich Karl und des Herzogs von Mecklenburg zu ertragen gehabt. Die von Paris gekommenen Verstärkungen haben ihn erdrückt, trotz eines heroischen Widerstandes, der unglücklicher Weise von grausamen Verlusten begleitet war. Ich sende Ihnen die Sammlung seiner Depeschen seit Beginn dieser Operationen bis zum heutigen Tage. Sie können so eingehend dem Wechsel dieses schrecklichen Kampfes folgen; Sie können darin die Seelenstärke dieses tapferen Generals bewundern. Die Hauptursachen seiner Niederlage sind das Fehlen des Zusammentreffens seiner eigenen Aktion mit einer Aktion Seitens Paris, die Panik der Bretagner Mobilen und ferner die Unerfahrenheit der Officiere, welche seine Truppen befehligen. Der specielle Charakter der Armeen, welche wir bilden, ist der Mangel an Solidität und Ausdauer (haleine); sie können besonders nicht eine Reihenfolge von Kämpfen aushalten, welche mehrere Wochen andauern und wohl hie und da einen Erfolg bringen, aber dennoch keinen solchen Sieg herbeigeführt haben, der sie für lange Zeit entflammen könnte. Dies zeigte sich schon seit Beginn des Krieges: unsere verschiedenen Armeen haben abwechselnd nach Verlauf einer gewissen Kampfperiode Muße gebraucht, sich zu erholen und neu zu sammeln. Es ist damit wie mit einem überhastet fabricirten und eingerichteten Mechanismus, der, um eine gewisse Zeit hindurch in Gang zu bleiben, regelmäßig aufgezogen werden muß. Die Unterbrechungen dürfen uns weder schwächen noch niederschlagen, sie liegen in der Natur der Sache. Nur darf man einfach nie ermatten, sondern man muß mit unermüdlicher Geduld nach jedem Mißerfolge die Reorganisationsarbeit und den Widerstand bis zum Aeußersten wieder aufnehmen" . . .

Weiter räumte Gambetta als einen großen Mißstand ein, daß nach einer gewissen Zahl von glücklichen Gefechten für die französischen Waffen die Preußen, anfänglich schwächer oder gleich stark an Zahl, zuletzt an dem streitigen Punkte stets mit überlegenen Massen aufgetreten seien. Dies hätte nicht geschehen können, wenn man von Paris aus zahlreiche Diversionen und ernstlich gemeinte Ausfälle unternommen hätte.

Digitized by Google

Der Schluß des vertraulichen Sendschreibens war bestimmt, Jules Favre in eindringlichster Weise aufzufordern, Paris zu verlassen, das sich doch nicht mehr halten könne. „Ich möchte Sie, schrieb er, bei uns haben, um die fürchterlichen Tage zu überstehen, die auf dieses Unglück folgen werden. Ihr Charakter, Ihre Leiden, Ihre Autorität würden Jedermann Achtung einflößen, und Jedermann würde begreifen, wenn er sieht, wie Sie Ihre Seele und Ihr Wort aus Paris fortnehmen, daß Sie den Auftrag erhalten haben, es zu rächen; Sie können, Sie müssen es. Sie müssen nach London gehen, wo ganz Europa, unsere unerbittlichen Feinde ausgenommen, Sie herbeiwünscht und erwartet. Unsere Kollegen kennen die Situation nicht. Sie mögen sich auf die verlassen, welche, nur von der Leidenschaft der Wahrheit und den Interessen der Republik getrieben, Sie beschwören, Paris zu verlassen. Mögen Sie erfahren, daß außerhalb Paris alle unsere Freunde Ihr Herauskommen fordern. ..." „Ich habe meine Pflicht gethan, thun Sie die Ihrige," so schließt Gambetta, „mit brüderlichem Gruß" an Jules Favre, die Depesche.

Die Antwort Jules Favre's lautete:

„Paris, 23. Januar 1871. Das Drama geht zu Ende, mein theurer Freund, und unglücklicher Weise kann uns nichts von seiner verhängnißvollen Katastrophe befreien. Seit Ihrer Depesche vom 16. sind wir ohne alle Nachrichten und wir fühlen daß es vorbei ist mit der Rettung, welche wir von der Provinz hoffen konnten. Aber Paris will diese grausame Wahrheit nicht annehmen und es fährt fort, sich demselben edelherzigen, aber ohnmächtigen Eifer hinzugeben. Nach dem traurigen Tage des 10. (Le Mans) glaubte es an eine nahe Revanche und bezeigte zu gleicher Zeit, mit einer von Stunde zu Stunde wachsenden Erregung, seinen Zorn gegen den General Trochu. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mehrmals auf seine Absetzung gedrungen hatte und daß allein der Widerstand der Majorität des Conseils mich von der Ausführung dieser Absicht abhielt. Ich hatte nur Picard für mich. Aber nach der Affaire vom 19. wurde die Hartnäckigkeit Trochu's, mit der er das Kommando behalten wollte, zu einer wahrhaften Gefahr. Ich versuchte vergebens, meine Freunde zu einem etwas kräftigen Handeln und den General zu einem nothwendigen Entschlusse zu bewegen.

Digitized by Google

Der Freitag (20.), verging unter solchem Hin- und Herzerren; am Sonnabend den 21. wurden die Symptome drohender und am Abend erklärten die auf dem Gouvernement vereinigten Maires Herrn Trochu mit dürren Worten, daß er das Oberkommando nicht behalten könnte. Ich vergaß zu sagen, daß ich am Tage vorher (Freitag, den 20.) sie zusammenberufen und daß man in fünfstündiger Sitzung die Frage der Vertheidigung gestellt und diskutirt hatte. Herr Trochu erklärte, daß die Vertheidigung fortan unmöglich und daß er bereit wäre, das Kommando demjenigen Officier abzutreten, welcher anderer Meinung sein sollte. Am Sonnabend beriefen wir die Generale, welche uns als die kühnsten erschienen, zusammen; wir stellten ihnen dieselben Fragen und erhielten dieselben Antworten. Am Abend theilte ich diese Situation den Maires mit und damals sprachen sich fast Alle, zwei oder drei ausgenommen, dahin aus, daß Herr Trochu sich zurückziehen müsse, indem er das Gouvernement von Paris und die Präsidentschaft behalte. Nach ihrem Fortgange begann, eine halbe Stunde nach Mitternacht, die Berathschlagung. Herr Trochu hatte die harten Dinge, welche ihm gesagt worden waren, ertragen und eine große Ruhe uns gegenüber gezeigt; er war nicht weniger fest, indem er uns sagte, daß er sein Amt nicht niederlegen würde, daß er die Regierung auffordere, ihn abzusetzen und daß er keine seiner Funktionen behalten werde außer der eines Regierungsmitgliedes unter Ablehnung der Präsidentschaft. Die Diskusion war lang, konfuse, stürmisch. Man mußte zuerst wissen, ob man ihn absetzen sollte, und dann, wer an seine Stelle treten sollte. Vor einem Monat hatte ich den General Vinoy vorgeschlagen. Nach sehr langem Schwanken wurde er angenommen und wir ernannten ihn eben für den Nothfall, ohne ihn zu fragen. Es war um drei Uhr Morgens.

In diesem Augenblicke meldete man uns, daß Mazas von einer Bande erstürmt sei, welche Flourens und andere politische Detinirte befreit hätte. Dies war leider das Vorspiel noch größerer Unordnungen. Gestern war die Erregung von Paris ungeheuer. Einige Pariser Demagogen (factieux) hatten versucht, die Stadt aufzuwiegeln, um sich in das Stadthaus zu werfen, welches sie mit bewaffneter Hand angriffen. Dieser verbrecherische Angriff war das Resultat einer Verschwörung, denn

Digitized by Google

die Fenſter der Häuſer am Platze waren beſetzt worden, und von dort ſchoſſen die Inſurgenten auf das Stadthaus. Die Fuſillade dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die Nationalgarde und die Truppen unterdrückten die Emeute, beſetzten den Platz und der Tag verging in relativer Ruhe. Aber die Gefahr iſt beträchtlich, drohend.

Dafür, daß wir die Dauer der Vertheidigung verlängerten, haben wir uns müſſen anklagen laſſen. Der Hunger iſt auf unſeren Ferſen und bald werden wir nur noch Pferdefleiſch haben. Wir müſſen alſo anhalten. Das Wort iſt abſcheulich, ſchrecklich auszuſprechen. Ich nöthige indeß meine Kollegen, nicht mehr zu zögern; wir können nichts mehr hoffen und wir erſchöpfen uns umſonſt . . . Habe ich noch nöthig zu bekräftigen, daß wir nicht den Frieden ſchließen werden? Wir werden nur für Paris unterhandeln; für Frankreich erkennen wir uns nur das Recht zu, eine Nationalverſammlung zu berufen, für welche wir alle Fragen reſerviren. Hierzu wäre ein Waffenſtillſtand nöthig, er würde Ihnen nützen und man müßte ihn annehmen. Aber dieſer Glaube iſt eitel. Preußen wird verlangen, daß Paris ſich auf Gnade und Ungnade ergiebt, und Paris wird gezwungen ſein, dieſe grauſame Bedingung zu acceptiren. Was es erduldet, läßt ſich nicht ſagen. Die Mortalität iſt erſchrecklich, beſonders unter den Kindern. Wie wird es an den Tagen ſein, wo wir von Pferdefleiſch leben müſſen? Das Bombardement fährt mit außerordentlicher Heftigkeit fort und jeder Tag fordert Opfer. St. Denis iſt ein Schutthaufen, die Bevölkerung iſt entflohen und vermehrt unſere Bedrängniſſe. Ich glaube nicht, daß es eine beweinenswerthere Lage giebt; ich bedauere, daß ich nicht in London bin, um zu verſuchen, ſie zu beſchwören, und nichts deſto weniger würde ich ſehr unglücklich ſein, wenn ich nicht das Schickſal meiner Freunde und meiner Stadt theilen könnte.

Von heute ab innerhalb zweier Tage müſſen wir um jeden Preis Paris die Wahrheit ſagen, welches ſie verkennt, ſich Illuſionen hingiebt und noch kämpfen will. Dies wird eine ſchreckliche und ſehr gefährliche Kriſis ſein, und ich weiß nicht, wie wir ſie überſtehen werden. Dann wird die Kataſtrophe der Kapitulation kommen. Preußen wird unbeugſam ſein, Paris haßt es mit jeder Bombe mehr, welche es zertrümmert.

Digitized by Google

Mein Freund, mein Herz ist gebrochen. Ich konnte nicht vorhersehen, daß ein solches Unheil für das Ende meines Lebens aufbewahrt werden würde. Ich weiß nicht, ob ich lebend aus dieser Prüfung hervorgehen werde. Wenn ich sie auch überstehen sollte, ich werde mich niemals trösten. Wenigstens möchte ich meinem Vaterlande Institutionen bewahren, welche ihm gestatten, Nutzen aus seinen entsetzlichen Unfällen zu ziehen und sich zu regeneriren. Aber dies ist noch ein Traum, — was indeß den Versuch nicht hindern soll. Wir sind Alle sehr unglücklich, aber wir denken nicht daran, Andere zu beschuldigen, und wir glauben, daß es ebenso ungerecht wie unpolitisch ist, uns anzuklagen. Ich umarme Sie. Jules Favre."

Das amtliche Blatt meldete am 27. Januar: „So lange die Regierung auf die Ankunft einer Hilfsarmee zählen konnte, war es ihre Pflicht, nichts zu vernachlässigen, um die Vertheidigung von Paris zu verlängern. In diesem Augenblick sind unsere Armeen, obgleich sie noch aufrecht dastehen, vom Kriegsglück zurückgeworfen worden, die eine unter die Mauern von Lille, die andere über Laval hinaus. Die dritte Armee operirt an den Ostgrenzen. Wir haben also jede Hoffnung verloren, daß sie sich uns nähern können, und der Stand unserer Subsistenz-Mittel gestattet uns nicht, noch länger zu warten. Unter diesen Umständen war es die absolute Pflicht der Regierung, zu unterhandeln. Die Unterhandlungen finden in diesem Augenblicke statt. Alle Welt begreift, daß wir die Einzelnheiten nicht ohne ernste Unbequemlichkeiten andeuten können. Wir hoffen, sie morgen veröffentlichen zu können. Wir können indessen schon heute sagen, daß das Prinzip der nationalen Souverainetät durch die sofortige Vereinigung einer Nationalversammlung sichergestellt werden, daß während dieses Waffenstillstandes die deutsche Armee die Forts besetzen, aber in das Innere von Paris nicht einmarschiren wird, daß wir unsere Nationalgarde und eine Division der Armee intact bewahren und daß keiner unserer Soldaten außerhalb des Territoriums gebracht werden wird."

Ueber den Eindruck, welchen diese Mittheilung machte, sagte die „Corr. Havas": „Paris ist tief betrübt. Der Artikel des offiziellen Blattes läßt keinen Zweifel mehr über die Uebergabe. Die grausamen Bedingungen Preußens haben das Herz der Nationalgarde und der Bevölkerung gebrochen. Ungeachtet des

Digitized by Google

Hungers, welcher in gewissen Volksvierteln herrscht, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Pariser einstimmig gegen die harten Bedingungen protestiren; aber eine dringliche Nothwendigkeit, der vollständige Mangel an Brot in wenigen Tagen, legt sich Allen, selbst den Entschlossensten, auf. Der Schmerz ist unermeßlich; aber unter der Gewalt der Fatalität, welche uns seit Beginn des Krieges verfolgt, bleibt die Gereiztheit kalt und schweigsam und man muß hoffen, daß sie sich durch keinen Akt der Agitation kundgeben wird. Bis jetzt beschränkte sich Alles an den Orten, an welchen man sich zu versammeln pflegt, auf Diskussionen, die aber zu keinem Tumulte Anlaß gaben. Die Gruppen auf den Boulevards, welche in Folge der heutigen Kälte schon geringer geworden sind, bieten keinen meuterischen Charakter dar und beschränken sich darauf, auf mehr oder minder scharfe Weise das ganze politische und administrative Auftreten der Regierung zu tadeln. Alles läßt annehmen, daß man selbst einer Emeute entgehen wird."

Die „Débats", welche am 27. Januar schon eine Analyse des Abkommens gaben, bemerkten dazu: „Wenn improvisirte und isolirte Kraftanstrengungen in wenigen Monaten die Desorganisation, welche 18 Jahre Kaiserreich uns hinterlassen, nicht haben repariren können, so werden sie doch nicht nutzlos gewesen sein. Sie werden selbst unsere Feinde nöthigen, einzugestehen, daß sie sich über uns getäuscht haben und daß sie uns durch Waffengewalt nicht bezwingen konnten. Unser Herz bricht, wenn wir sehen, daß nichts uns retten konnte; aber zum wenigsten können wir sagen, daß wir dem Hunger erliegen und die Ehre gerettet ist."

Am 28. Januar erließ die Regierung folgende Bekanntmachung: „Mitbürger! Die Uebereinkunft, welche dem Widerstande von Paris ein Ziel setzt, ist noch nicht unterzeichnet, doch geschieht dies in wenigen Stunden. Die Grundlagen sind die gestern angekündigten; der Feind wird die Enceinte nicht betreten, die Nationalgarde behält ihre Organisation wie ihre Waffen, eine Division von 12,000 Mann bleibt intakt, die übrigen Truppen bleiben in Paris mitten unter uns (d. h. entwaffnet), die Officiere behalten den Degen. Die Artikel der Uebereinkunft werden wir veröffentlichen, sobald die Unterschriften erfolgt sein werden, gleichzeitig mit ihnen die genaue Uebersicht

Digitized by Google

unſerer Subſiſtenzmittel. Paris wird verſichert ſein, daß der Widerſtand bis zu den äußerſten Grenzen des Möglichen gedauert hat. Unſere Ziffern werden den unwiderleglichen Beweis liefern, und wir fordern Jeden auf, ſie zu widerlegen. Wir werden beweiſen, daß uns gerade noch Brot genug bleibt, um die Verproviantirung abwarten zu können, und daß wir den Kampf nicht verlängern durften, ohne 2 Millionen Männer, Frauen und Kinder zu ſicherem Tode zu verdammen. Die Belagerung von Paris hat 4 Monate 12 Tage gedauert, das Bombardement einen vollen Monat. Seit dem 15. Januar war die Ration Brot auf 300, Pferdefleiſch ſeit dem 15. Dezember auf 30 Gramme reducirt. Die Sterblichkeit hat ſich verdreifacht, und mitten in all dem Unheil gab es keinen einzigen Tag der Entmuthigung. Der Feind ſelbſt zollt dem Muthe und der moraliſchen Thatkraft der Pariſer Bevölkerung die höchſte Anerkennung. Paris hat viel gelitten; aber der Republik werden dieſe langen, edel getragenen Leiden nützen. Aus dem Kampfe, der heute endigt, gehen wir feſt gefaßt dem, der da kommen wird, entgegen. Trotz der Schmerzen der gegenwärtigen Stunde gehen wir daraus hervor mit unſerer vollen Ehre, mit unſeren Hoffnungen; mehr als jemals vertrauen wir den Geſchicken des Vaterlandes. Paris, 28. Januar 1871. Die Regierung: General Trochu, Jules Favre, Emanuel Arago, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugéne Pelletan, Erneſt Picard, Jules Simon, Leflô, Kriegsminiſter, Dorian, Miniſter der öffentlichen Arbeiten, Magnin, Handelsminiſter."

Der vollſtändige Text der „Convention von Paris" wurde am 29. Januar im Amtsblatt veröffentlicht. Die Regierung ließ gleichzeitig, zur Rechtfertigung des Schrittes, den ſie gethan hatte, eine Ueberſicht über die noch vorhandenen Vorräthe folgen. Darnach war die Erſchöpfung der Vorräthe eine vollſtändige und der Ausbruch einer furchtbaren Hungersnoth unvermeidlich. Unter dieſen Umſtänden glaubte die Regierung ihre Pflicht bis zum äußerſten gethan und nicht in der vorletzten, ſondern in der allerletzten Stunde nachgegeben zu haben. Die Journale fanden an dieſer Motivirung nichts auszuſetzen, wie denn überhaupt die Sprache gegen die Regierung, auch wo man ihr Vorwürfe machte, eine verhältnißmäßig ruhige war. Eine Ausnahme machte die „Vérité", welche heftige Angriffe gegen den Leicht-

Digitized by Google

sinn und die Unordnung in der Administration richtete. Dieselbe habe nie gewußt, wie viel Lebensmittel in Paris seien. So habe man noch am 29. Januar 38,000 Centner Hafer und 6- bis 7000 Centner Weizen aufgefunden, von deren Existenz Niemand etwas gewußt habe. Der „Gaulois" meldete, daß auf das erste Gerücht des Waffenstillstandes hin alle Arten von Lebensmitteln, von deren Existenz Niemand eine Ahnung gehabt habe, aus dem Boden, oder wenn nicht aus dem Boden, so doch aus den Kellern, hervorgeschossen wären. In gewissen Café's, und Restaurationen, in den Schaufenstern, sah man plötzlich alle Arten Käse, prächtige Früchte, Fische und Conserven. Hasen welche den Tag zuvor 45 bis 50 Francs kosteten, fanden kaum Käufer zu 20 Francs. In ähnlicher Weise gingen die Preise von Conserven und anderen Delicatessen herunter. — Die Blätter stimmten auch darin überein, daß der Waffenstillstand der Friede sei. Die Versammlung in Bordeaux könne nichts anderes thun, als die von Preußen dictirten, von Europa zugelassenen und von Frankreich schweigend hingenommenen Bedingungen zu ratificiren. Eine Fortsetzung des Krieges würde eine Thorheit sein. Die Regierung solle den Titel der „nationalen Vertheidigung" ablegen, der jetzt lächerlich sei, da es nichts mehr zu vertheidigen gebe. Es wurde vorgeschlagen, den Wahl-Candidaten die ausdrückliche Verpflichtung aufzuerlegen, unter allen Umständen für den Frieden zu stimmen. Was offenbar viel dazu beitrug, den Parisern das Hinwegkommen über die Katastrophe zu erleichtern, das waren eben die bevorstehenden Wahlen. Die knapp bemessene Frist zwang zu raschem Handeln, deshalb eröffneten die Zeitungen mit derselben Nummer, in der sie den Wortlaut der Convention brachten, gleichzeitig die Wahl-Agitation. Candidatenlisten, Empfehlungen, Anzeigen von Vorversammlungen füllten die Spalten. „Keine traurigen Betrachtungen, die doch nichts nützen! Keine Recriminationen! Gehen wir unverzüglich an die Arbeit, das neue Frankreich aufzubauen!" — Das war die von allen Blättern ausgegebene Parole. Die Börse begrüßte den Waffenstillstand mit einer Hausse, das Geschäft belebte sich. Die Rente stieg auf 53, die letzten bekannten Notirungen waren niedriger, aber doch noch über 52. Am Sonntag und Montag versammelten sich allerdings aufgeregte Gruppen auf den Boulevards und in den Haupt-Passagen

Digitized by Google

und Arcaden. Dieſe Meetings waren die Folge der Aufhebung der nächtlichen Klubs. Bei mehr als einer Gelegenheit redeten Frauensperſonen zu den verſammelten Mengen, ſie ſchimpften auf die Unthätigkeit der Männer und forderten zu einem Angriff auf das Hotel de Ville auf, aber ihre Herzensergüſſe wurden meiſt mit Gleichgiltigkeit aufgenommen. Seit am Montag Abend das Decret, welches die Clubzuſammenkünfte verbot, aufgehoben worden war, hörten die Verſammlungen im Freien auf. Mehrere Plakate an den Straßenecken, von obſcuren Perſönlichkeiten unterzeichnet, forderten zum Widerſtande gegen die Regierung und zur Nichtbeachtung des Waffenſtillſtandes auf. Das Publikum behandelte dieſelben mit Gleichgiltigkeit. Die Führer der Rothen ſparten ſich ihr Handeln für ſpätere Tage auf. Bei den Verhandlungen über die Capitulation der Forts wurde von deutſcher Seite Anfangs auch die Entwaffnung der dortigen Nationalgarde verlangt. Der franzöſiſche Unterhändler lehnte dies jedoch als durchaus unthunlich ab und erklärte, als auf die Wahrſcheinlichkeit hingewieſen wurde, daß dies der Regierung Gefahren bringen und damit das Abkommen mit den Deutſchen unſicher werden könne: wenn etwa 40,000 Nationalgarden Bedenken erregten, ſo könne man auf 120- bis 200,000 mit Sicherheit als ſolche rechnen, welche der Ordnung ergeben ſeien. Deutſcherſeits wurde dem entgegengehalten, daß jene 40,000 aber gerade Entſchloſſenheit und Unternehmungsgeiſt beſitzen möchten, während die Andern dieſer Eigenſchaften ermangelten. Der franzöſiſche Bevollmächtigte glaubte dieſe Vermuthung, die ſich jetzt beſtätigt hat, nicht zugeben zu dürfen, und ſprach ſich beſtimmt dahin aus, daß die Regierung, die er vertrat, lieber abdanken, als in die gedachte Maßregel willigen werde. Nur im Hinblick darauf, daß dieſe Abdication die deutſche Politik in die Lage verſetzt hätte, eine neue franzöſiſche Regierung zu ſchaffen, mit welcher der Friede weiter zu verhandeln, und daß dies größere Schwierigkeiten zu haben ſchien, als die war, welche ein Eingehen auf die immerhin bedenklich bleibende Meinung der bevorſtehenden Regierung involvirte, wurde Deutſcherſeits von der urſprünglichen Forderung Abſtand genommen.

Digitized by Google

XX.

Die Preußen in Paris.

Das belagerte Paris, das ich aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, war nicht mehr das der Ballons und der Brieftauben, des Pferdefleisches und des Bombardements. Nein, die Forts schwiegen längst, als ich einrückte; statt der ausfallenden Truppen bewegten sich Caravanen flüchtiger Einwohner, ihren Hausrath mit sich führend, auf dem Rücken oder auf zweirädrigen Wagen, aus der Enceinte nach der Zone der Belagerer, während in entgegengesetzter Richtung das lange vermißte, breitstirnige Rindvieh seinen Triumphzug durch den Festungswall der Stadt hielt. Auch hatte die Post die fliegenden Transportmittel wieder beseitigt und die Briefbeförderung aus der Luft auf die Erde zurückgebracht. Dennoch war Paris zur Zeit meines Aufenthalts noch eine belagerte Stadt. Denn der Waffenstillstand vom 28. Januar hatte seine Thore nur erst halb geöffnet. Der Belagerer achtete streng auf Menschen, Vieh und Briefe, die Einlaß begehrten. Auch hatte er ja seine 200,000 entwaffnete Gefangenen, welche in der Stadt geblieben waren, zu beobachten, und das bewaffnete Volk von Paris forderte auch seine Wachsamkeit heraus.

Die Waffen ruhten aber, insbesondere die Mörser, und die Pariser jauchzten wieder, ihre Pferde wieherten wieder froh beim ungewohnten Anblick der Ochsen auf. Sonst war der Cordon, der Belagerte und Belagerer trennte, nur schwach gelüftet. Ich könnte davon erzählen. Eine deutsche Uniform durfte auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen nicht in Paris erscheinen, ein Deutscher im bürgerlichen Rock, selbst mit einem den Bestimmungen des Waffenstillstands entsprechenden laisser-passer versehen, nicht auf Grund eines geheimen Dekrets des souveränen Volks von Paris. Während die Friedensverhandlungen ihrem Abschlusse zueilten, blühte in der französischen Hauptstadt die Spion-Riecherei, wie in der Siedezeit des Krieges. Ein Pröbchen

Digitized by Google

habe ich schon im ersten Capitel dieses Buches mitgetheilt. Eine Jagd im Großen auf Deutsche im bürgerlichen Kleide brachte erst der Einzug der Preußen am 1. März mit sich. Die Regierung kündigte die harte Bedingung des Präliminar-Friedensvertrages vom 26. Februar, nach welcher ein Theil von Paris bis zur Ratification des Vertrages von dem Feinde occupirt werden würde, in folgender Weise an:

„Der Einzug der deutschen Truppen wurde zwischen der französischen Militairbehörde und der deutschen Militairbehörde geordnet. Dieser Einzug wird Mittwoch, 1. März, um 10 Uhr Morgens stattfinden. Die deutsche Armee wird den Raum zwischen der Seine und der Rue du Faubourg Saint Honoré von dem Eintrachtsplatze an bis zum Quartier des Thermes besetzen. Die Effectivstärke der eingeführten Truppen wird 30,000 Mann nicht übersteigen, die Räumung findet unmittelbar nach Ratificirung der Präliminarien durch die National-Versammlung statt. Die von der Kammer ernannte Kommission, welche den Verhandlungen anwohnte, reist heute nach Bordeaux ab. Die Diskussion beginnt sofort. Die deutsche Armee wird selber für ihren Unterhalt sorgen und keinerlei Requisition machen. Die Soldaten werden so viel wie möglich in den Stadtgebäuden untergebracht werden. Die französische Armee wird das linke Seine-Ufer besetzen. Niemand darf sich in Waffen und in Uniform auf dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet zeigen. Die Regierung beruft sich auf Euren Patriotismus und auf Eure Weisheit; Ihr habt das Schicksal von Paris und Frankreich selbst in Euren Händen. Nach einem heldenmüthigen Widerstande hat der Hunger Euch gezwungen, Eure Forts dem siegreichen Feinde zu übergeben. Die Armeen, welche Euch zu Hilfe kommen konnten, wurden hinter die Loire zurückgeworfen. Diese unbestreitbaren Thatsachen haben die Regierung und die National-Versammlung genöthigt, Friedensverhandlungen zu eröffnen. Während sechs Tage haben Eure Unterhändler das Terrain Fuß bei Fuß streitig gemacht. Sie haben alles gethan, was menschenmöglich war, um die wenigst schädlichen Bedingungen zu erlangen. Sie haben Friedenspräliminarien unterzeichnet, welche der National-Versammlung unterbreitet werden. Während der zur Prüfung dieser Präliminarien nöthigen Zeit würden die Feindseligkeiten wieder begonnen haben und ohne eine Verlängerung

Digitized by Google

des Waffenstillstandes wäre unnützes Blut geflossen. Diese Verlängerung hat nur unter der Bedingung einer theilweisen und sehr kurzen Besetzung eines Theiles von Paris erlangt werden können. Diese Besetzung wird auf das Quartier der Elyséeischen Felder beschränkt werden. Es werden nur 30,000 Mann in Paris einrücken dürfen, von wo sie sich zurückziehen müssen, sobald die Friedens-Präliminarien ratificirt sind, was nur wenige Tage in Anspruch nehmen kann. Wenn diese Convention nicht geachtet würde, so wäre der Waffenstillstand gebrochen, der Feind, bereits Herr unserer Forts, würde mit offener Gewalt die ganze Stadt besetzen. Euer Eigenthum, Eure Meisterwerke, Eure Monumente, heute durch die Convention geschützt, würden es nicht mehr sein. Dieses Unglück würde ganz Frankreich betreffen. Die schrecklichen Verwüstungen des Krieges, welche die Loire noch nicht überschritten haben, würden sich bis zu den Pyrenäen ausdehnen. Es ist daher durchaus wahr, zu sagen, daß es sich um das Heil von Paris und Frankreich handelt. Ahmet nicht den Fehler derjenigen nach, die uns nicht glauben wollten, als wir vor acht Monaten sie beschworen, nicht einen Krieg zu unternehmen, welcher so verderblich werden sollte. Die französische Armee, welche Paris mit so viel Muth vertheidigt hat, wird das linke Ufer der Seine besetzen, um die ehrliche Ausführung des Waffenstillstandes zu sichern. Der Nationalgarde kommt es zu, sich ihr anzuschließen, um die Ordnung in dem übrigen Theile der Hauptstadt aufrecht zu erhalten. Mögen alle guten Bürger, welche sich an ihrer Spitze Ehre erworben und sich so tapfer vor dem Feinde erwiesen haben, ihr Ansehen wieder geltend machen und diese schreckliche Lage des heutigen Tages wird durch den Frieden und die Wiederkehr der öffentlichen Wohlfahrt enden." Thiers, Chef der Executivgewalt der französischen Republik. Jules Favre, Minister des Auswärtigen. Ernest Picard, Minister des Innern.

Es war am Tage des Einzuges unverkennbar, daß in den Mißhandlungen, denen sich die Civilpersonen ausgesetzt sahen, ein verabredeter Plan steckte. Nachdem die Ansicht, daß dem einrückenden Militär kein Widerstand geleistet werden solle, bei der Bevölkerung die Oberhand gewonnen, sollten die Angriffe sich gegen alle die Personen richten, welche, Deutsche oder Franzosen, mit dem Feinde sich irgendwie zu schaffen machten, also

Digitized by Google

als Spione anzusehen seien oder als solche, welche das noch nicht aufgehobene Ausweisungsdekret gegen die Deutschen verletzten. Der Entschluß, dem Einzuge keinen bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen, hatte seine guten Gründe. Die Geschütze der Forts waren nach der Stadt zu umgekehrt. Man mußte sich daher an Civilpersonen schadlos halten. Auch in Caricaturen machte man sich Luft. Im Beginne der Belagerung wäre es nicht möglich gewesen, einen Trochu, dessen später so viel bespöttelter „Plan" anfangs in einem die ganze Bevölkerung zu den kühnsten Hoffnungen hinreißenden, geheimnißvollen Nimbus schwebte, einen Jules Favre, dessen Wort: „Kein Zoll von unserem Gebiete und kein Stein von unsren Festungen" alle Welt begeistert hatte, in ein spöttisches Couplet oder Bild herabzuziehen. Die Reihe kam aber auch an die gefeierten Männer. Nichts contrastirt mehr, als die Hymnen aus dem September, welche Trochu besangen, und das Bild vom 1. März, das den Kaiser Wilhelm in der Staatscarrosse in Paris darstellt, mit Moltke und Bismarck als Kutscher und Bedienten auf dem Bock, und mit Favre und Trochu als Pferden an der Deichsel. Eine Carricatur zeigte den Einzug der Preußen als eine Parodie des in diesem Jahre unterbliebenen Umzugs des Faschingssachsen. Thiers reitet auf diesem im Amor-Costüm; voran schreitet Trochu, welcher den Stadtschlüssel trägt. Soldaten mit den Grenadier-Mützen der Garde Friedrichs II., Krupp'sche Kanonen u. s. w. bilden das Gefolge.

Ganz menschenleer war es im Bois de Boulogne nach der daselbst um 11 Uhr Morgens vom Kaiser Wilhelm abgehaltenen Truppenschau. Nur vereinzelte Individuen rafften hier und da Holz auf. Lebhafter wurde es an dem Ausgange des Holzes, als wir der Enceinte von Paris uns näherten. Eine Menge Neugieriger umringten uns Berichterstatter, sowie einige Militärs zu Pferde und zu Wagen, die mit uns dort anlangten, darunter ein Officier der Festungspionier-Kompagnie mit einigen Leuten, welche die auf dem Arc de Triomphe aufzuhissende deutsche Fahne transportirten. Unser Schutz bestand hier in Husaren-Patrouillen, die zwischen der Stadt und dem Bois de Boulogne hin und her ritten. Außerdem wußten wir, daß in die Stadt bereits am frühen Morgen ein Bataillon vom 38. Regiment (Schlesier) als Fouriere einmarschirt waren. Wir wurden —

Digitized by Google

nach Manier des Pariser Mobs — sehr dicht, fast Körper an Körper umringt, aber ohne feindselige Manifestationen, einige höhnische Bemerkungen abgerechnet, wie: quelle impertinence de venir ici avec une voiture volée und dergleichen. Weiterhin nach dem Arc de Triomphe zu, besonders aber auf dem Walle der Enceinte gab es dichtere und zahlreichere Gruppen, die mich fast hätten an Straßburg erinnern können. So friedlich erschienen sie und blos von Neugierde erfüllt. Wir ersten Eindringlinge machten den Weg von der Enceinte bis zum Triumphbogen zu Fuß, je zwei und zwei oder mehr, wie der Zufall es mit sich brachte. Ich plauderte mit dem genannten Festungspionier-Officier (Maurermeister Jacob aus Berlin) bis unmittelbar am Triumphbogen.

Hier trennten wir uns; mein Landsmann hatte sich auf der preußischen Commandantur zu melden, ich blieb am Triumphbogen stehen, und zwar auf der Seite desselben, die nach der Avenue de la reine Hortense gerichtet ist. Auf der andern Seite, in der Avenue des Champs-Elysées, bemerkte ich, kaum 50 Schritte von mir, eine Compagnie des genannten Bataillons vom 38. Regiment aufgestellt. Ein heulender Pöbel von einigen Hunderten umringte dieselbe. Ich wollte darauf zugehen, als ein Kerl, ein echter Repräsentant der Culturstufe des Pariser Volks, mich mit der Frage anredete: Vous êtes Prussien? Ich antwortete: „Wozu diese Frage?" „Oh, Ihr seid ein Preuße, kein Zweifel mehr, folgt mir." In demselben Augenblicke hatte ich zehn Leute desselben Schlages um mich, im nächsten zwanzig, und dann fünfzig. „Ihr seid mein Gefangener," wiederholte der Kerl, der zuerst mich angeredet. Der Haufe brüllte: „Fort mit ihm, fort mit dem Prussien; es ist ein Verräther, ein Spion!" Meine Einreden trug der Wind fort; meine Versuche, mich dem Haufen zu entziehen und Hilfe bei der Fourier-Compagnie zu suchen, scheiterten an dem Widerstand des Pöbels, der mich schnell in entgegengesetzter Richtung drängte, nämlich in die Avenue de la Reine Hortense hinein. Ich unterhandelte weiter, wandte mich an solche Gesichter neben mir, in denen der Halunke weniger widrig ausgedrückt war, erhielt aber als Antwort Faustschläge, und am Hemde wie am Rockfragen setzten sich mehrere Krallen fest, um mich festzuhalten. Jetzt kam ein preußischer Officier vorbeigeritten. „Herr Lieutenant, rief ich,

Digitized by Google

retten Sie einen Landsmann, ich bin der und der." Der Officier fragte die Leute, was sie von mir wollten. „Er ist unser Gefangener, er geht euch nichts an, macht, daß ihr fortkommt!" und dergleichen mehr. „Ich werde ihn arretiren, gebt ihn heraus!" sagte der Officier. Es folgte Höhnen und Schreien. „Wir sind selber Polizei, wir sind hier Herren; scheert euch fort!" Meine einzige Hilfe in der sonst menschenleeren Straße verschwand, das gespornte Pferd trug sie sturmschnell davon. Jetzt hieß es: „A la lanterne, à la lanterne! — Schnell — schnell — ein Strick — ein Strick." Ich wurde gegen einen Laternenpfahl gedrängt, versuchte noch einmal eine Anrede, ein vierzehnjähriger Bengel, die Zukunft des Zuchthauses schon im Gesichte tragend, drängte sich durch und hielt dem Rottenführer, der mich am festesten hielt, einen ziemlich kurzen Bindfaden ausgespannt vor, als wenn er ihn seiner Prüfung empfehlen wollte. In demselben Augenblick hörte ich ein Getrampel hinter mir, als wenn eine Schwadron Cürassiere im Galopp angesprengt käme. So tönte es vor meinen Ohren. Der Haufe drehte sich um, ich auch. Es war keine Schwadron, sondern nur ein Zug Infanterie, geführt von einem Officiere. Die Sturmeseile, in der sie über den Macadam wie geflogen ankamen, hatte das Geräusch der Schritte so laut gemacht. Es war fast nur ein Moment, daß die Leute aus der Entfernung bis dicht unmittelbar vor uns standen. Der Officier examinirte mich, ließ sich meine Legitimation geben, überschlug sie schnell, und Commando: „Fällt's Gewehr", Weigerung des Pöbels, mich herauszugeben, Schimpfwörter, ein anderes Commando, worauf das Knattern des Ladens erfolgte, Sprengung des Haufens nach allen Seiten hin, meine Umringung durch die wackern Soldaten aus Jauer in Schlesien: das verging mir alles, wie das Werk eines Augenblicks. Die außerordentliche Schnelligkeit und die kurze Entschlossenheit des Premierlieutenants, der die Compagnie am Triumphbogen commandirte, bewirkte meine Rettung.

Ich wurde mitten in die Compagnie am Triumphbogen gesteckt, denn der Pöbel hatte nun erst recht Lust, seine Revanche auszuüben. War die Compagnie vorher von Hunderten umringt gewesen, so stieg jetzt die Zahl bis in die Tausende. Und alles das schrie, heulte, pfiff, höhnte. Alle Schimpfreden der gemeinsten Art, meist mir bis dahin unbekannt, doch aus den Zu-

Digitized by Google

sammensetzungen mir einigermaßen verständlich, dazwischen Ableitungen von Bismarck und Trochu (die der Pöbel in gleiche Linie stellte, den Namen Trochu durch ein schmutziges Wortspiel entstellt, mittelst des Wortes „torcher" und eines andern), dann eine Fluth von Anspielungen auf das „Stehlen" der Preußen: alles das hagelte auf die Soldaten, freilich ohne Wirkung, denn diese verstanden das Französisch der tonangebenden Bevölkerung von Paris nicht. Zwei entgegengesetzte Eigenschaften traten hier an den Tag: die Feigheit der Franzosen, so oft der Officier einen Zug der Compagnie schwärmen ließ, um die Umzingelung sich vom Halse zu schaffen, und die intensive und schnell explodirende Kraft der deutschen Soldaten, von der der Haufen sich culbutiren ließ. Mein Platz war insofern ein ausgezeichneter, als ich kaum einen bessern mir wünschen konnte, um unsere Truppen, die allmählich aus dem Bois de Boulogne eintrafen, defiliren zu lassen. Unter dem Heulen und Pfeifen des Pöbels rückten sie ein.

Es ist unglaublich, was die Deutschen sich gefallen lassen mußten, wenn man diesen Ausdruck da gebrauchen darf, wo der Hohn in einer Sprache erfolgt, die dem Getroffenen fremd ist, und auch die Geberde nicht verstanden wird, weil sie auf Voraussetzungen beruht, die ein Deutscher bei einem normal construirten Menschen nicht für möglich hält. Wäre ich Stenograph und hätte ich die Zeit und den Ort gefunden, um meine Kunst zu verwerthen, so würde ich Schimpfwörter und Schimpfreden haben verzeichnen können, die, zu einen dicken Bande angeschwollen, deswegen lesenswerth gewesen wären, weil sie den Bildungsgrad der untern Pariser Bevölkerung so evident wie nichts Anderes an den Tag legen würden. Bei dem Ueberstürzen der Wort- und Redefluthen ist mir im Gedächtniß nicht viel haften geblieben und von diesem Rest darf ich neun Zehntel nicht zu Papier bringen.

Als aus dem Haufen, der die am Arc de Triomphe postirte Compagnie Infanterie umgab, unter den unzähligen Complimenten, welche auf sie herabprasselten, auch der Ausdruck Chie-en-chemise sich hören ließ und Beifallklatschen erntete, replicirte ein anderer Gamin: „que voulez vous? ça n'a pas de chemise, comment peut-il donc — en chemise?" Doch ich sehe, ich darf in diesem Genre nicht fortfahren. Nicht in dem einzelnen Wurf mit Koth

Digitized by Google

lag die Bedeutung des Empfanges, den wir am ersten März hatten, sondern darin, daß wir Stunden lang dem Granatfeuer dieser Art, das keinen Augenblick Pause kannte, widerstandlos ausgesetzt waren. Ich will sagen: einen so kleinen Scherz, wie den obigen, nimmt man mit Lachen auf, aber wenn man Stunden lang nichts Anderes hört und die Gemeinheiten sich überbieten, so hört die Bewunderung des Witzes und des Sprachtalents auf, man sieht nur noch die Pfütze, die so unerschöpflich ihren Inhalt umherspritzt. Für unsere unschuldigen Soldaten gingen selbst die beleidigenden Gesten verloren. Sie dachten sich nichts dabei, wenn die kleinen und die großen Bengel sich dicht vor sie hinstellten und ihre Taschen fest zuhielten, sich unter einander noch zurufend: „Taschen zu! Habt Acht aufs Geld! Bewahrt die Uhr!" Besitzt doch dieses Volk keinen Sou in der Tasche, außer vielleicht einen erbettelten oder gestohlenen. Uebrigens erklärt sich aus den Vorstellungen, die über uns Preußen bei der Pariser vornehmen und niedrigen Plebs gäng und gäbe waren, Manches, was beim Einmarsche der Occupationstruppen am 1. März beobachtet worden ist.

Ich hatte schon vorher in einem Flugblatte gelesen: „Die Preußen sind eine wilde Nation, die là-bas im Norden irgendwo haust. Ihr Land ist steril, uncultivirt und industrielos, aber sehr groß, so daß es viele Millionen Streiter stellen und Verluste von Hunderttausenden sofort ersetzen kann. Die Einwohner sind roh, treiben bloß das Waffenhandwerk, beten viel, sind wollüstig und haben diebische Neigungen. Diese Neigungen, wie die Armuth des Landes, zwingen sie von Zeit zu Zeit zu Raubzügen in gesegnete Länder, wo sie dann der Plünderung und Brandstiftung schrankenlos sich hingeben. Sie siegen durch ihre Masse, sowie durch Verrätherei. Jeder Truppenkörper ist von einem Detachement Juden begleitet, welche die geraubten Sachen aufkaufen, die mit Geldrequisitionen belegten Städte des occupirten Landes durch wucherische Vorschüsse vor dem Untergange retten und zugleich das Geld zur Bestechung von Festungscommandanten und anderer Befehlshaber bei sich führen. Welche Culturstufe die Meisten einnehmen, hat man in diesem Kriege daraus ersehen können, daß sie das Fleisch roh fressen. Auch die höchsten Officiere fressen, wie Augenzeugen versichern, gewisse Fleischarten ungekocht, z. B. Schinken." Als am 1. März

Digitized by Google

die auf dem Concordienplatze bivouakirenden Truppen Speck und Schinken hervorlangten, um ihren Hunger damit zu vertreiben, den die geschlossenen Restaurants ungestillt ließen, sah ich einen Herrn in guter Kleidung und anscheinend den gebildeten Ständen angehörend, an die Consumenten herantreten, um genau die Operation zu beobachten, die sie mit dem „rohen Fleisch" vornahmen. Einer unter ihnen fragte, da er den Mannschaften keine Kenntniß des Französisch zutraute, einen in der Nähe befindlichen Officier: „Pardon, mein Herr, essen Ihre Leute das Fleisch immer roh?" Dabei zeigte er ihm einen noch nicht ganz vom Fleische losgelösten Knochen, den ein Soldat weggeworfen, und den der wißbegierige Franzose vom Boden aufgenommen hatte. „Ja, wer sich den Schinken nicht verschlechtern will, der ißt ihn roh," antwortete der Officier. Das war Wasser auf die Mühle des Franzosen, der, was ich keinen Augenblick mehr bezweifle, Reporter irgend einer pariser Zeitung war und auf dem Concordienplatze Fleisch-Abfälle und anderes Material für seine Berichterstattung sammelte.

Der deutsche Officier nannte das Kochen des Schinkens eine Verschlechterung. Vielleicht spielte bei seiner Antwort ein Bischen Aufziehen des Franzosen mit. Genug, in die Pariser Blätter ging die Entdeckung über: die Prussiens kochen ihre Speisen nicht. Nach verschiedener Seite hin drängen sich hier Fragen auf: Essen die Franzosen den Schinken immer gekocht? Ich muß gestehen, daß ich während meines Aufenthalts in Frankreich jetzt und früher nicht hinlänglich auf die Diät der Bewohner geachtet habe, um darauf mit Sicherheit antworten zu können. Wichtiger ist die folgende Frage: Was ist das für eine Nation, der die Journale solche Fabeln über den Culturzustand eines enge benachbarten Volkes aufbinden können, wie z. B. das obige Fragment einer Flugschrift enthält, und was sind das für Publicisten, welche ihren Lesern derlei Unsinn vorzusetzen die Stirn haben?

Der Pöbel, obwohl die ihm hingeworfenen Sous gierig aufraffend, setzte seine Verhöhnung der Truppen in dem Grade fort, als deren Haltung, die hier energisches Einschreiten, dort geringschätzige Gleichgiltigkeit zeigte, dem gebildetern Pariser Achtung einflößte, und als besonders die bis spät in die Nacht concertirende Musik ihre Einwirkung auszuüben begann und

Digitized by Google

schließlich auch freundliche Berührungen zwischen Bevölkerung und Besatzung herbeiführte. Die Quartiere der Soldaten in Privathäusern zeigten nicht selten einen schnellen Umschwung der Stimmung zwischen Wirth und Gast.

Mademoiselle Lucrèce S. bewies dies. In einer der Morgenstunden des 1. März war es, als sie, vor ihren bejahrten Vater sich als deckenden Schild postirend, die über das bescheidene Maß der Durchschnitts-Französinnen weit hinausgehende Taille noch zur drohenden Attitüde gegen den — vorläufig noch imaginären — Angreifer emporstreckte, die dunkeln Augen unter der edeln Stirn und dem nach Pariser Art aufgeputzten Haar des Vorschädels scharfe Wurfspieße schleudern ließ und in der Hand eine Art schwang.

„Sieh Vater, so empfange ich den, der uns zu nahe kommt."

„Du thätest besser, Dich von hier fort zu machen und mich allein zu lassen; ich will mit den Leuten schon fertig werden."

Lucrèce blieb, trotz der Barbaren, die in einer Stunde kommen mußten. Während des sich fortspinnenden Dialogs von Vater und Tochter ging Anna, die Bonne, in demselben Zimmer auf und ab, mit verschränkten Armen, ohne, wie es schien, auf das, was um sie vorging, zu achten, indem sie nur dann und wann einen schweren Athemzug that. Sie gehörte jener Klasse französischer Domestiken an, die durch langjährige Ausdauer im Dienste sich in die halben Rechte eines vollen Familiengliedes hineinleben, am Tische des Hausherrn speisen und dergleichen, zumal wenn die Frau vom Hause schon fehlt.

„Sie kommen, sie kommen," rief Anna. Es schmetterte plötzlich Cavalleriemusik. Die ersten Preußen rückten ein. Lucrèce wollte in ein Hinterzimmer, um die ihr patriotisches Herz zerreißenden Klänge nicht zu hören. Der Vater hieß Alle zusammenbleiben. Lucrèce befahl Anna, die Persiennes herunter zu lassen, um sie, die Wilden, nicht zu sehen. Das Zimmer verdunkelte sich. Die fortwährend wechselnde Musik, bald von Cavallerie, bald von Infanterie, bald Trommelschlag, bald Hörnerschall, verrieth die Menge der einziehenden Truppen. Allmählich wurde es still, bis ein anderer Lärm die Straße füllte. Die Soldaten liefen mit Quartierzetteln umher, laut die Straße und Nummer ausrufend. Bei Monsieur S. horchte man gespannt auf den Ruf: Avenue X. Nr. 7. Er ließ nicht lange auf sich warten

Digitized by Google

und bald wurde an die Hausthür gepocht. Monsieur S. ging selber zu öffnen, Lucrèce ergriff die Art. „Du legst das Ding hin und bleibst hier.“ Lucrèce blieb dicht am Kamin, auf dessen Gesims die Art lag, sie nicht aus den Augen verlierend. Monsieur S. brachte die Einquartierung, bestehend aus zehn oder zwanzig Mann, auf die vorbereiteten Zimmer und kehrte in seinen Salon zurück, wo zwei weibliche Seelen bebten.

„Nun; die Leute sind etwas brüsk,“ erzählte Monsieur S. „fordern aber nichts Unbilliges. Nur der eine junge Mann bittet, für einen Augenblick mit uns die Küche zu theilen, um sich selbst schnell etwas zu kochen.“

„Theilen?“ rief Lucrèce, „wir theilen nichts mit einem Prussien.“

„Uebrigens spricht der junge Mann gut französisch und scheint wohl erzogen zu sein. Nun macht beide, daß Ihr in die Küche kommt und das Diner fertig schafft, denn in einer Viertelstunde kann er schon kommen.“

Lucrèce und Anna stürzten in die Küche. Es galt nicht bloß, vor der feindlichen Ueberrumpelung das Mittagessen noch herzustellen, sondern die Küche auch in einen Zustand zu versetzen, daß man sie ohne Besorgniß vor Plünderung der preußischen Occupation überlassen konnte. Lucrèce packte ein, Anna schürte das Feuer, um das Fleisch schneller zum Kochen, die Cotelettes zum Braten zu bringen, sie rupfte und wusch den Salat. . . . Da öffnete sich die Thür und herein trat ein junger Soldat, der das Gepäck abgelegt und sichtlich eben vom Marsch die Toilette einigermaßen wieder hergestellt hatte. Anna stürzte aus der Küche in den benachbarten Speisesalon und schrie um Hilfe. Lucrèce griff zur Art und stellte sich drohend vor den Eindringling. Dieser wußte nicht, ob er das Seitengewehr ziehen oder lachen sollte. Er that das Erste und, als dann die zornsprühende Französin die geschwungene Waffe fortwarf, Anna'n nachstürzte und ihr Hilfegeschrei verstärkte, das Zweite.

Es mochte eine Viertelstunde dauern, daß Monsieur S. und die beiden weiblichen Seelen in ihrem Salon des Schicksals harrten, das ihnen bevorstand. Dieses trat dann in der Gestalt eines preußischen Soldaten ihnen aus der Küche entgegen, und zwar eine Suppenterrine in der Hand. Monsieur S. und Anna sprangen erstaunt von ihren Stühlen auf, Lu-

Digitized by Google

crèce, welche die Seelenpein gar nicht hatte zum Sitzen kommen lassen, ergriff ein Messer.

„Aber meine Damen, Sie lassen ja die Suppe überkochen; ich bringe Ihnen auch gleich die Cotelettes, die beinahe verbrannt wären.“ So der preußische Soldat, der eine Minute darauf zum zweiten Male kam, die Cotelettes brachte, dazu noch eine Schüssel mit einem Riesen-Beefsteak und sie auf den schon gedeckt dastehenden Tisch setzte.

„Ich habe,“ sagte er, „meine Ration Rindfleisch gleich zu Beefsteak verarbeitet. Nun bitte ich, nehmen Sie davon; es ist reichlich für vier Personen. Wenn Sie es erlauben, esse ich mit Ihnen.“

Lucrèce, das Messer in der Hand, sprang auf ihren zaudernden Vater zu: „Nichts anrühren! Der Prussien will uns vergiften!“

„So erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich zuerst vergifte. Der lange Marsch hat mich hungrig gemacht; den Bratenduft kann ich nicht lange ohne Zugreifen vertragen!“

Der Prussien zog Monsieur S. an der Hand zu Tische. Beide aßen. Anna kam, als die Suppe sich an den beiden Männern als unschädlich zu erweisen schien. Lucrèce folgte, als auch die Cotelettes keine gefährliche Wirkung zeigten. Die Unterhaltung aber blieb auf die Männer beschränkt, der Wein auch. Anna mußte wiederholt in den Keller; dem rothen Burgunder folgte der weiße, diesem der Moët. In einem Toast einigten sich die Männer, die sonst in allen Anschauungen auseinandergingen, in dem Toaste: vive la paix!

Nach Tische empfahl sich der Prussien. Er mußte zum Appell und wollte dann in den Abendstunden sich ein wenig das occupirte Paris ansehen. Monsieur S. sagte zu seinen Damen: „In dem Zimmer mit den andern Mannschaften können wir den Herrn nicht lassen. Das ist ein Mann von guter Familie, ein Kaufmann aus Berlin. Anna, Lucrèce, macht den Salon neben dem Billardzimmer zu seinem Quartier zurecht! Ich werde diesen Abend schon aufbleiben, bis er nach Hause kommt, und ihn mit seiner Umquartierung bekannt machen.“

Der Abend kam, es wurde fast Mitternacht, der Prussien blieb immer noch aus und Monsieur S . . . nicht auf, denn er sagte zu Anna:

„Ich werde müde, der Prussien hat mich heute mehr als

Digitized by Google

gewöhnlich trinken lassen. Oeffnet Ihr dem Herrn und besorgt das Nöthige!"

„Wir werden schon öffnen," erwiderte Lucrèce.

Bald darauf nickte Anna ein. Lucrèce sagte: „Ihr solltet Euch niederlegen, ich werde schon öffnen."

Anna erwiderte: „Das schickt sich nicht für Euch, geht Ihr nur zu Bette, ich werde das Anklopfen schon hören." Darauf nickte sie wieder ein.

Als sie aufwachte, war sie allein. Sie sah erschreckt nach der Pendule. Es war 2 Uhr. Sie nahm das Licht und stieg die Treppe hinauf, passirte das Billardzimmer und — sie wollte nicht gern beim Prussien anklopfen — schrie laut: „Lucrèce! Lucrèce!

Diese hatte, während Anna schlief, dem Prussien geöffnet, und war noch dabei, ihn mit der Umquartierung bekannt zu machen. Als sie sich rufen hörte, trat sie in's Billardzimmer und schalt Anna mit den Worten aus:

„Wie könnt Ihr in so später Nacht solchen Lärm im Hause machen?"

„Ach, Fräulein Lucrèce, ich wollte Euch blos die Art bringen." . . . .

„Anna, Ihr seid garstig . . . . ."

Druck von W. Moeser in Berlin, Stallschreiberstr. 34/35.

Digitized by Google

In demselben Verlage erschienen:

Die Straßensängerin von London. Roman in drei Büchern von Julius Rodenberg. 3 Bände elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Dieser Roman, der in England und Amerika nachgedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde, ist reich an Bildern aus der höchsten und niedrigsten Gesellschaft, interessant durch die Gegensätze von deutschem Stillleben und dem betäubenden Gewirr der englischen Hauptstadt und fesselnd bis zum letzten Blatte.

Tag und Nacht in London. Eine Wanderung durch die Weltstadt. Von Julius Rodenberg. Mit Zeichnungen nach der Natur von William M'Connell. Vierte Auflage, billige Ausgabe. geh. Preis 15 Sgr.

Die poetische, überaus farbenreiche Erzählungsweise des Verfassers giebt in diesem Buche so lebendige Bilder des Londoner Lebens, daß der Leser kaum mehr überrascht sein dürfte, wenn er sich plötzlich am Strand, am Mansionhouse oder in Regentstreet befände.

Diesseits und jenseits der Alpen. Bilder von der Adria, aus Oberitalien und der Schweiz. Von Julius Rodenberg. In Buntdruck-Umschlag geh. Preis 10 Sgr.

Triest, mit seinem bunten, halb orientalischen Treiben, die schweigsame, versinkende Pracht Venedig's; Verona's und Mailand's Herrlichkeiten, die gesegneten Fluren der lombardischen Ebene, die Orangen- und Lemonenhaine der Villa Carlotta am Comersee, und die freie Schweiz mit ihren Bergen, Gletschern, Wiesen und Städten, führt uns Rodenberg hier in seiner bekannten, fesselnden und geistreichen Weise mit der Lebendigkeit eines naturgetreuen Gemäldes vor.

Polignac. Historisch-politischer Roman von Schmidt-Weißenfels. 2 Bände. In Buntdruck-Umschlag geheftet. Preis 20 Sgr.

„Schmidt-Weißenfels hat es hier verstanden, das Element des Romantischen künstlerisch mit dem historischen und politischen Inhalt zu verweben. Glänzende Charakterschilderungen bedeutender Persönlichkeiten wechseln mit interessanten Sitten- und Zeitbildern, und gewährt das Ganze, geschichtlich wie künstlerisch, einen erhebenden Genuß, wie ihn leider so wenige Romanprodukte zu bieten im Stande sind." (Land u. Meer, XVII. Nr. 6.)

Hinter Schloß und Riegel. Hundert Jahre französischer Geschichte in den Gefängnissen. Von Schmidt-Weißenfels. In Buntdruck-Umschlag geheftet. Preis 10 Sgr.

Ein höchst interessantes Buch: Ein Jahrhundert französischer Geschichte, wie sie mit Blut und Eisen, Seufzern und Thränen die Mauern der Gefängnisse erzählen, die Geschichte feudaler Despotie und socialer Brutalität von Diderot und dem Räuber Cartouche bis zu Louis Napoleon, dem Gefangenen von Ham.

Digitized by Google

Der Franzosenkrieg im Jahre 1870—1871, oder Deutschlands Feuerprobe. Historische Erzählung des deutschen Nationalkampfes gegen Frankreich von Ferd. Becker. 4 Bände, mit 48 Portraits, Abbildungen und Schlachtenplänen, auf gelbes Kupferdruckpapier elegant gedruckt, und einer großen Uebersichtskarte des ganzen Kriegsschauplatzes. Preis 3 Thlr.

Wer die Geschichte dieses erhabenen, in der Weltgeschichte ohne seines Gleichen dastehenden Kampfes, von der Unverschämtheit Benedetti's an, durch den ununterbrochenen Triumphzug unserer Siege, bis zur jubelnden Heimkehr der ruhmgekrönten Heere in die neue deutsche Kaiserstadt, kennen lernen; wer eine treu historische, dramatisch lebendige Schilderung — dictirt von der jauchzenden Empfindung des Augenzeugen und dem vollen Enthusiasmus des Zeitgenossen — sein eigen nennen; wer die große Zeit, in all seinen kleinen charakteristischen Episoden und Kundgebungen, an sich vorüber ziehen sehen will, der lese dieses Buch, welches in fesselnder Erzählung ein meisterhaft durchgeführtes und mit glühend-patriotischen Farben gemaltes Bild der ewig denkwürdigen Ereignisse der gottbegnadeten Jahre 1870 und 1871 entrollt.

Der siebentägige Krieg, oder die Todsünden des Feindes. Historische Erzählung des preußischen Feldzugs gegen Oesterreich im Jahre 1866. Von Julius Conard. 3 Bände (66 Bogen). geh. 2 Thlr. 6 Sgr.

Verlorne Kronen, oder das Ende des deutschen Bundestages. Historisch-romantische Erzählung des Feldzugs der Mainarmee im Sommer 1866. Von Julius Conard. 3 Bände (60 Bogen). geh. Preis 2 Thlr.

Mit erschöpfender Sorgfalt hat der Verfasser aus Hunderten von Berichten die Details gesammelt und zu einem anziehenden Ganzen in lebendiger, spannender Erzählung zusammengetragen — ein großartiges Gemälde, in historischer, in photographischer Treue.

Bianca della Rocca. Historische Erzählung aus dem heutigen Rom in acht Büchern von R. Durangelo (Arnold Ruge). In illustr. Umschlag elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Arnold Ruge, der berühmte Kämpe für Freiheit und Recht, hat in diesem meisterhaften Zeitgemälde den Schleier der Antonellischen und Bourbonischen Intriguen gelüftet und uns ein lebendiges Bild der politischen und socialen Zustände Rom's gezeichnet. Seine classisch edle Sprache, seine feine Charakteristik und das ungemein Spannende seiner Erzählungsweise haben das Buch zu einer ungewöhnlichen und interessanten Erscheinung gemacht.

Die Stadt der Intelligenz. Geschichten aus Berlins Vor- und Nachmärz von Schmidt-Weißenfels. In Buntdruck-Umschlag geheftet. Preis 10 Sgr.

Lebendige, mit köstlichem Humor durchwürzte Schilderungen Berlins, die mit ihren vielen historischen Anecdoten eine willkommene Gabe für die Einheimischen und eine interessante Erinnerung für die Fremden sein werden.

Druck von W. Moeser in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

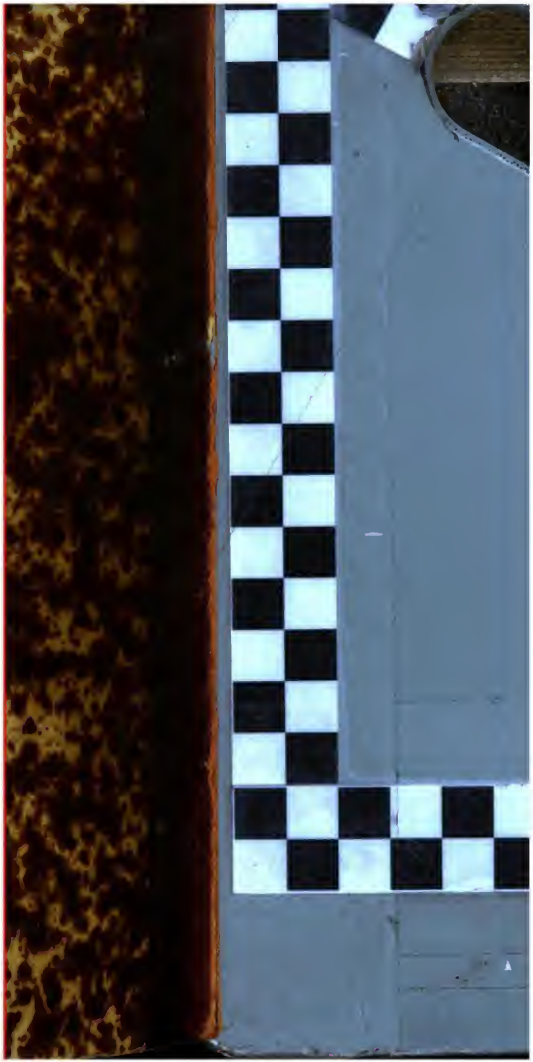
Digitized by Google

Hutm.

290
227
225
220
222
214
215
219
226
232
234
238
241
164
50
290

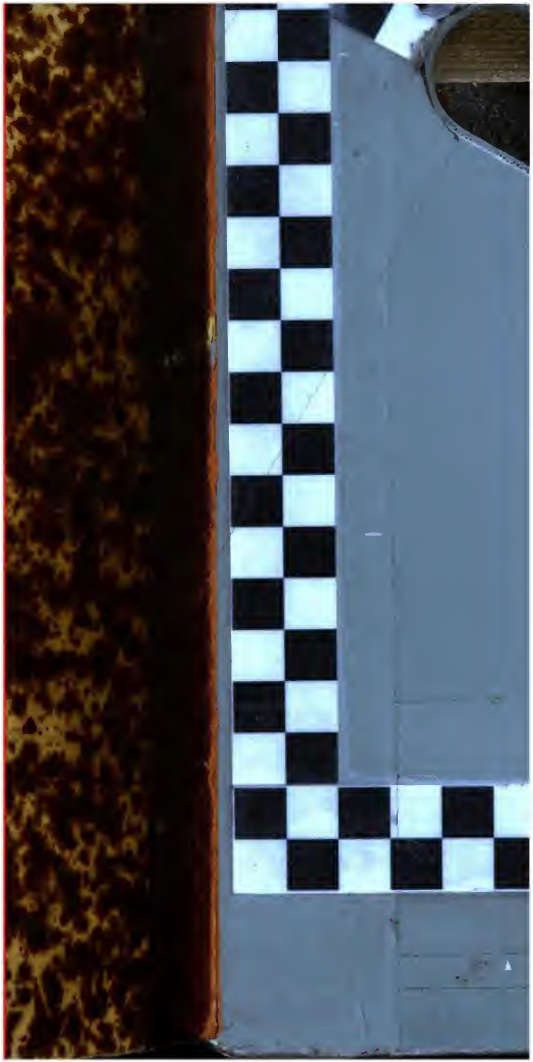
Digitized by Google

Digitized by Google



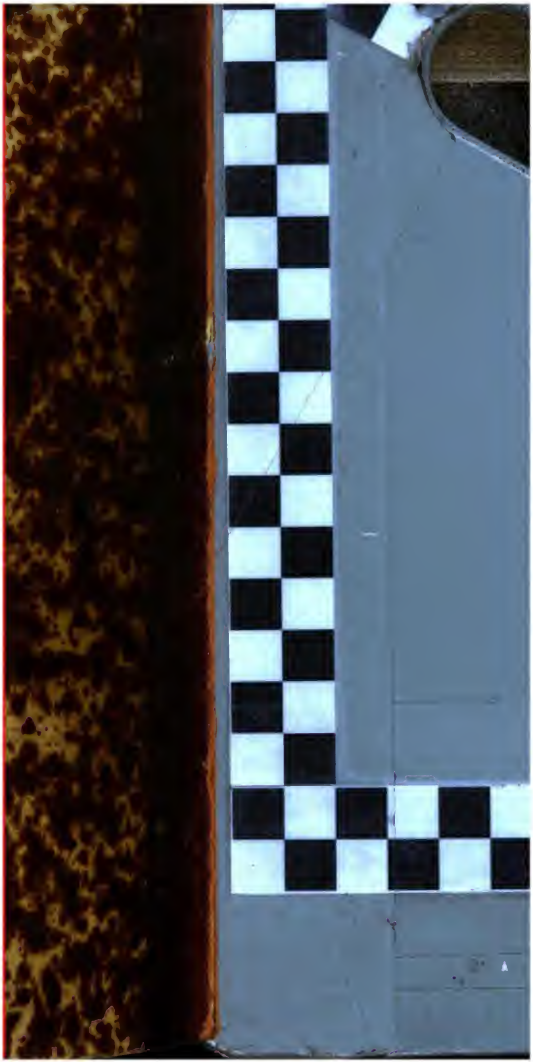
Digitized by Google

Digitized by Google

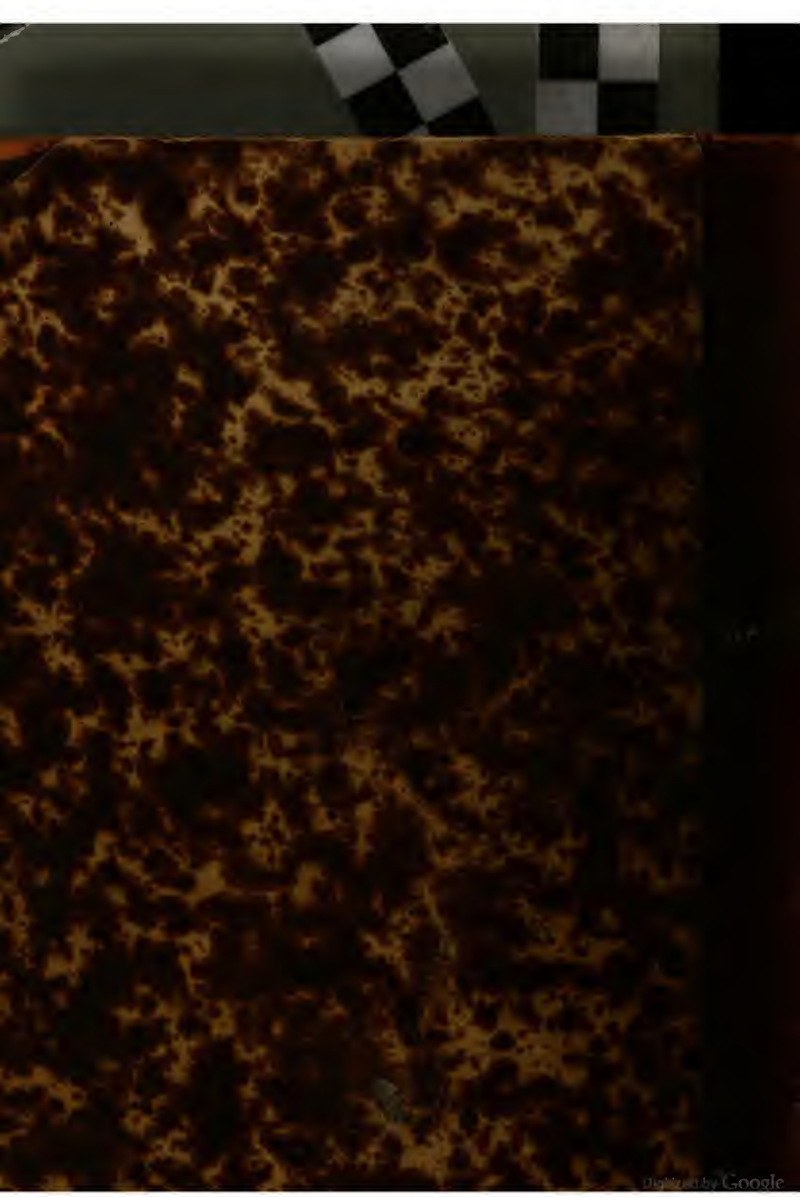


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google